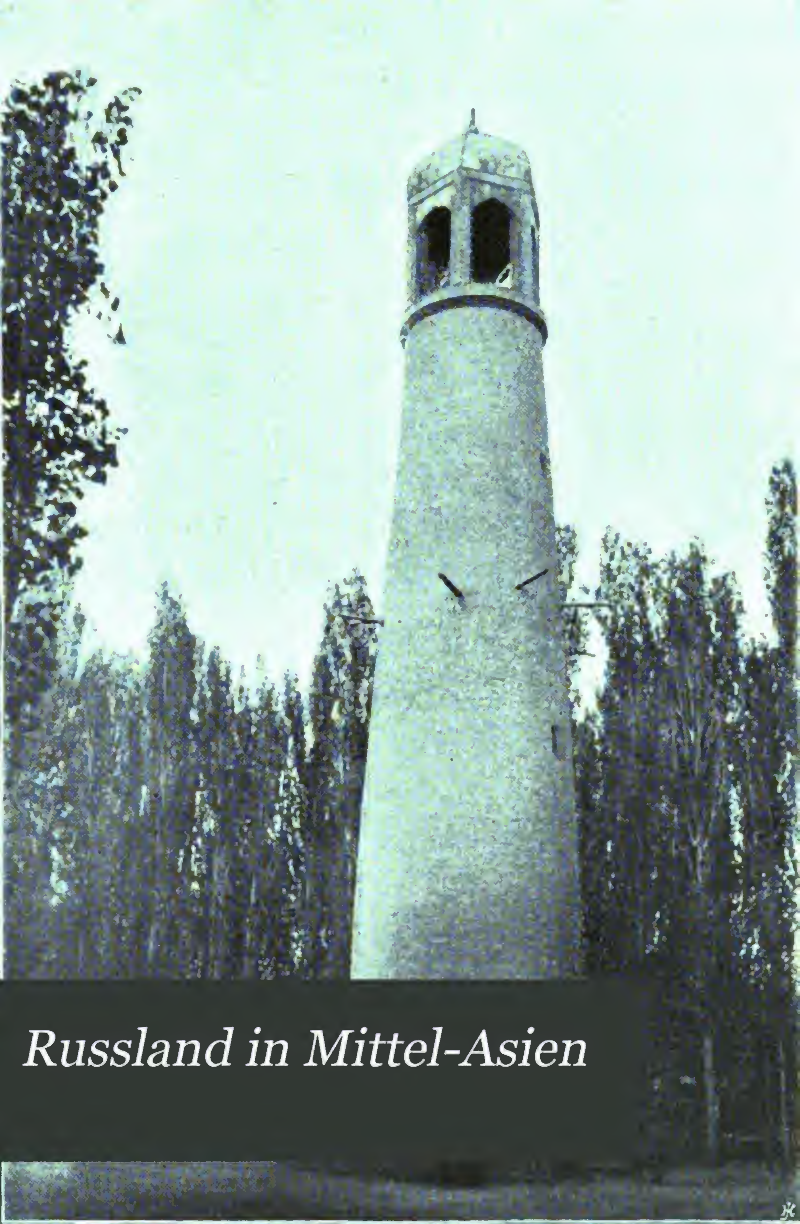
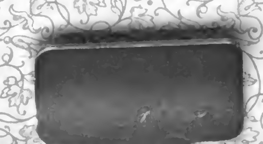
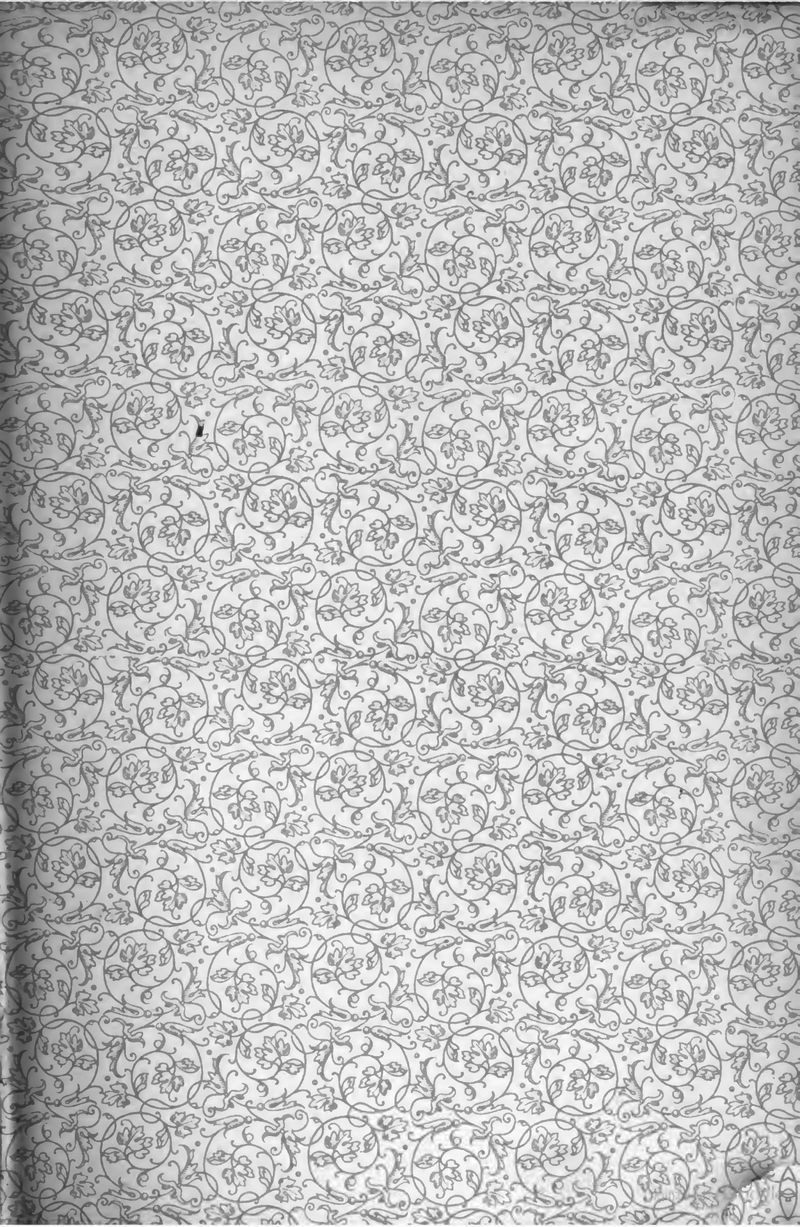


Russland in Mittel-Asien





RUSSLAND IN ASIEN

Band II

RUSSLAND

IN

MITTEL-ASIEN

Von

Krahmer

Königl. Preussischer Generalmajor z. D.

Mit 9 Autotypien



LEIPZIG

Verlag von Zuckschwerdt & Co.

1898

Inhalt.

Vorwort.

Nachdem das Vorgehen Russlands in Mittel-Asien vorläufig zu einem gewissen Abschluss gekommen sein dürfte, die Völkerschaften Turkestans und Transcaspiens russische Unterthanen, Chiwa und Buchara Vasallen Russlands geworden sind, und sich seine Herrschaft bis zur Grenze Afghanistans und Chinas erstreckt, soll diese Arbeit einen Ueberblick über die allmälige Erweiterung der Macht Russlands in diesen Gebieten, über die topographische Gestaltung, die Bevölkerung, die kulturelle Entwickelung, die Industrie und den Handel des russischen Turkestans geben.

Da es nicht im Bereich der Unmöglichkeit liegt, dass die Politik Russlands und Englands in Asien ernstliche Verwickelungen zwischen beiden Staaten herbeiführt, so schien es mir angezeigt zu sein, auch die Beziehungen Russlands zu England in Mittel-Asien zu berühren.

Von der Beigabe einer Karte habe ich Abstand genommen, da zur Orientirung die betreffenden Blätter des Stieler'schen und Andree'schen Atlas genügen dürften.

Folgende Werke haben mir als Quellen gedient:

1. Historische Uebersicht Turkestans und das Vorgehen der Russen dort, von A. J. Makschejew. Petersburg 1890. (Russisch.)

2. Reisen in den Kirgisen-Steppen und Turkestan, von A. Makschejew. Petersburg 1896. (Russisch.)

3. Vom Kaspis bis zum Amu-Darja, von Schewtschenko-Krajenogosskij. Petersburg 1897. (Russisch.)

4. Das Vordringen der Russen in Turkmenien, von Krahmer, Major im grossen Generalstabe, Beiheft zum Militär-Wochenblatt.

5. Sammlung von Reiseberichten, von A. P. Choroschchin. Petersburg 1876. (Russisch.)

6. Die Pamir-Gebiete, eine geographische Monographie, von Dr. Wilhelm Geiger, Königl. bayr. Militär-Lehrer und Privatdocent an der Ludwig-Maximilian-Universität in München. Wien 1867.

7. Nouvelle géographie universelle, la terre et les hommes par Elisée Reclus. VI. L'Asie russe. Paris 1881.

8. Oberst Wenjukow: Die russisch-asiatischen Grenzlande, aus dem Russischen übertragen von Krahmer, Hauptmann im grossen Generalstabe. Leipzig 1874.

9. Reiseführer durch ganz Sibirien und die mittelasiatischen Besitzungen Russlands, von W. A. Dolgorukow. Tomsk 1897. (Russisch.)

10. Die Erzeugungs-Kräfte Russlands, herausgegeben vom russischen Finanzministerium, redigirt vom Direktor des Handels- und Manufaktur-Departements W. J. Kowalewskij. Petersburg 1897. (Russisch.)

11. Der Zukunftskampf um Indien, von Professor Hermann Vambéry, aus dem Englischen von Bruno Waldew. Wien 1886.

12. „Nach Indien“, militärisch-statistische und strategische Uebersicht, Entwurf des Zukunfts-Feldzugs, von W. T. Lebedew. Petersburg 1898. (Russisch.)

Ausserdem verschiedene russische, englische, deutsche Zeitschriften und Zeitungen.

Wernigerode,
im August 1898.

Krahmer
Generalmajor z. D.

I.

Das Vordringen Russlands in Mittel-Asien.

Das turanische Hochland im Osten, das chiwesische Gebiet im Westen und Turkmenien im Süden sind die sich weit erstreckenden Länder, auf welchen die russische Machtentwicklung sich vollzogen hat.

Die ausgebreiteten Hochländer an dem oberen und mittleren Laufe des Amu-Darja und Syr-Darja, dem Oxus und Jaxartes der Alten, haben von jeher eine interessante, von der übrigen asiatischen Welt getrennte Gruppe kleiner Gebiete gebildet, in welchen die beiden grossen Rassen — die arische und turanische — unter einander gemengt wohnten, ohne sich je vollständig zu verschmelzen.

Nur zwei Mal haben die Bewohner dieser Gegenden die Aufmerksamkeit der abendländischen Völker in der Geschichte auf sich gezogen: zum ersten Male, als sie den Eroberungsplänen Alexanders von Macedonien nicht ohne Erfolg entgegentraten, — und dann zum zweiten Male, als Timur mit seinen Horden von hier aus zur Eroberung der Welt auszog. Nach diesen beiden Geschehnissen vollständig unbedeutend geworden, erinnerten nur die ewigen Kriege, welche sie lediglich nach den Launen und zum Nutzen ihrer Tyrannen unter einander führten, und welche nach dem Eingang des Mahomedanismus im achten Jahrhundert besonders grausam und fanatisch geworden waren, die Welt an ihre Existenz. Erst als der russische Fuss die Steppen Mittel-Asiens betrat, tauchten auch die turanischen Völkerschaften wieder aus der Vergangenheit auf.

Die Beziehungen Russlands mit jenen Ländern sind sehr alte. Schon im zwölften und dreizehnten Jahrhundert kamen chiwesische und bucharische Karawanen nach Russland, bevor dies zu einem Staat geworden war. Nach der Unterwerfung der Zarthümer Kasan,

Astrachan, Sibiriens und besonders nach der Besitzergreifung des Ural näherten sich die Russen Turkestan, sodass im sechzehnten Jahrhundert dort schon die Kirgisen-Steppe bekannt war. Im siebzehnten Jahrhundert entsandte die Moskauer Regierung bereits Gesandte nach Chiwa, Buchara und sogar zum Gross-Mogul, um engere Verbindungen mit seinen Reichen, besonders aber mit Indien, anzuknüpfen. Einen anderen Erfolg konnten aber diese Unternehmungen nicht haben, da die muselmanische Bevölkerung in den ehemaligen Reichen Kasan, Astrachan, unterstützt von den Krymschen Chanen und der Türkei, aufständisch wurden, wobei sich auch die Nogaer, Baschkiren und die sibirischen Völkerschaften betheiligten. Um ihre Herrschaft zu sichern, konnte sich die Moskau'sche Regierung nur darauf beschränken, an den hauptsächlichsten Punkten Städte und Festungen anzulegen und sie mit Truppen zu besetzen. Es entstanden ferner an den Grenzen des moskowitischen Gebietes „Linien", die ununterbrochen befestigt und angesiedelt wurden, um gegen die Einfälle der noch nicht botmässig gemachten Völkerschaften Schutz zu gewähren.

Zuerst war es Peter der Grosse, auf welchen hin alles, was Russland erreicht hat, was es geworden ist, in seinen Anfängen zurückzuführen ist, welcher sich nicht auf eine solche passive Vertheidigung beschränkte, und welcher den ersten Schritt gethan hat, um seinem Reiche einen Einfluss in Inner-Asien zu sichern. Veranlasst wurde dies durch die Ankunft des Turkmenen Chodsha-Nefess in Petersburg, welcher berichtete, dass am Amu-Darja Goldsand gewonnen würde, und dieser Fluss, der ursprünglich sich in das Caspische Meer ergossen hätte, von den Chiwesen in das Aral-Meer geleitet sei. Der chiwesische Gesandte bestätigte die Mittheilung von Nefess und schlug dem Kaiser vor, am alten Bett des Amu eine Befestigung anlegen zu lassen. Gleichzeitig wurde auch der sibirische Gouverneur Gagarin vorstellig, dorthin eine Expedition zu entsenden. Der Kaiser gab diesen Vorschlägen Folge, indem er anordnete, dass vom Irtysch aus nach Jarkend in Ost-Turkestan und vom Caspischen Meere nach Chiwa in West-Turkestan eine Expedition unternommen werden sollte. Mit der Führung der ersteren wurde der Oberstlieutenant Buchholz betraut. Er brach im Juli 1715 auf, traf aber im Februar 1716 auf Kalmücken, die ihn in Folge ihrer Uebermacht zwangen, unverrichteter Sache nach dem Irtysch zurückzukehren, wo er im April wieder eintraf. Der einzige Erfolg war, dass am Irtysch Befestigungen angelegt waren und so die

Grenze Sibiriens gegen die Kirgis-Kaisaken und die Kalmücken festgestellt wurde.

Wichtiger war die Expedition nach Chiwa, zu deren Führer der Garde-Kapitän Fürst Alexander Bekowitsch Tscherkasskiï ernannt wurde. Er erhielt im Mai 1714 den Befehl, von Astrachan aus über das Caspische Meer nach Chiwa und Buchara vorzugehen, Handelsbeziehungen anzuknüpfen, festzustellen, wie weit Jarkend vom Caspischen Meere entfernt sei, und ob und was für Flüsse von hier aus, oder in der Nähe, sich in das Caspische Meer ergössen. Der erste Versuch, nach dem Ost-Ufer des Caspischen Meeres zu gelangen, missglückte. Erst im folgenden Jahre wurde das alte Bett des Amu-Darja aufgefunden. Nachdem Tscherkasskiï dieses Ereigniss von Astrachan aus gemeldet hatte, wurde er zum Kaiser berufen, von welchem er im Februar 1716 folgende Weisungen erhielt: er solle nach seiner Ankunft in Chiwa an der Mündung des Amu-Darja eine Befestigung anlegen, mit dem Chan von Chiwa in freundschaftliche Beziehungen treten, erkunden, ob es nicht möglich sei, den Fluss in sein altes Bett zu leiten, indem seine Mündungen in das Aral-Meer zugedämmt würden; ferner solle er dem Chan von Chiwa vorschlagen, sich Russland zu unterwerfen unter Aufrechterhaltung seines Besitzthums; auch würde ihm dann eine Garde zur Verfügung gestellt werden, um im Interesse Russlands thätig sein zu können. Wenn der Chan dazu geneigt sei, so möge er seine Leute mit zwei Russen den Syr-Darja aufwärts entsenden, um zu erkunden, ob Gold sich finde; er sei ferner zu bitten, Untersuchungen anstellen zu lassen, wie weit der Amu-Darja schiffbar sei, um nach Indien zu gelangen; der Wasser- und Landweg sei eingehend zu beschreiben und in Erfahrung zu bringen, ob nicht ein besserer Weg aus Indien nach dem Caspischen Meer vorhanden sei. Auch solle nach Buchara vorgedrungen werden, um mit diesem Chanat wenigstens in freundschaftliche Beziehungen zu treten, wenn es Russland nicht unterthänig zu machen sei.

Diese Weisungen bekunden, was für weite Ziele sich damals schon Peter der Grosse in Mittel-Asien gesteckt hatte. Wenn sie auch vorerst nicht erreicht werden sollten, so gaben sie doch mehr oder weniger die Richtschnur, nach der in der Folgezeit seitens Russlands verfahren wurde.

Als Tscherkasskiï nach Astrachan zurückgekehrt war, waren schon 138 Schiffe bereit, um das Expeditions-Korps in der Stärke von 6600 Mann über das Caspische Meer nach Chiwa zu schaffen.

Aber nur die Infanterie (3700 Mann), mit Tscherkasskiï an der Spitze, wurde im Herbst 1716 nach dem Ostufer übergesetzt. Auf Tjuk-karagan wurde die Befestigung „Heiliger Peter“ an der Bucht Alexandrowsk und am Eingange der Balchan-Bucht Krassnowodsk angelegt. Im April 1717 kehrte Tscherkasskiï nach Astrachan zurück, um dann von hier aus die Kavallerie, Kasaken, die aus Eingeborenen gebildeten Truppen, die Artillerie (3600 Mann) um das Caspische Meer herum nach Chiwa zu führen. Schon auf diesen Märschen durch die wasserlose öde Wüste traten grosse Verluste ein. Der Chan von Chiwa, von dem Anrücken der Russen benachrichtigt, sammelte ein Heer von 24000 Mann und überfiel das russische Lager bei Karagatsch, jedoch ohne Erfolg. So knüpfte er dann Unterhandlungen an und willigte ein, Frieden zu schliessen. Das Expeditions-Korps rückte nach Chiwa. Tscherkasskiï liess sich von dem Chan bestimmen, seine Truppen „zur besseren Verpflegung“ in einzelne Lager zu vertheilen, was sein Untergang sein sollte. Die Chiwesen fielen über die Russen her, deren grösster Theil — auch Tscherkasskiï — getödtet wurde; nur sehr wenige entkamen.

Die am Ostufer des Caspischen Meeres angelegten Befestigungen, deren Besatzungen gar nicht zur Expedition herangezogen und mehr und mehr in Folge von dort ausbrechenden Krankheiten zusammen geschmolzen waren, wurden schliesslich verlassen. Der Kaiser sah aber wohl ein, wie wichtig die Entwickelung der Schifffahrt auf dem Caspischen Meer war, um Handelsverbindungen mit Mittel-Asien und Persien anknüpfen zu können. So wurde auf seine Anordnung eine Karte des Meeres hergestellt, welche 1720 fertig wurde. Nach Beendigung des Schwedischen Krieges ging Peter selbst nach dem Caspischen Meere, nahm Derbend und schloss mit Persien einen Vertrag, nach welchem die am Caspischen Meere liegenden Provinzen Dhagestan, Schirwan, Giljan, Masenderan und Astrabad an Russland abgetreten wurden. 1732 wurden sie indessen wieder zurückgegeben.

Der Misserfolg der ersten Expedition nach Mittel-Asien veranlasste eine Vertheidigungs-„Linie“ am Irtysch und Ural anzulegen, um sich gegen die Einfälle der eingeborenen Völkerschaften, hauptsächlich der Kirgisen, zu schützen. Im Sommer 1730 hatte sich allerdings der Chan der „Kleinen Horde“ der Kirgisen, Abdul-Chair, an den russischen Wojewoden von Ufa mit der Bitte gewandt, sein Volk in den Unterthanenverband Russlands aufzunehmen,

wozu ihn die feindlichen Beziehungen zu den Dschungaren, Baschkiren, Kalmücken, Jaiz-Kasaken, Karakalpaken, Araber und Chiwesen veranlassten. Nachdem man diese Bitte gewährt hatte, wurden 1732 auch der Chan Schamjak der „Mittleren Horde“ und die Karakalpaken, die am unteren Syr-Darja nomadisirten, auf „ihre Bitten“ russische Unterthanen, freilich vorläufig nur dem Namen nach.

Um die Verhältnisse an der mittelasiatischen Grenze weiter zu regeln, wurde eine „sogenannte Orenburger Kommission“ russischerseits gebildet. Die für diese Kommission erlassene Instruktion umfasste drei Aufgaben: es sei die Grenze gegen die Kirgis-Kaisaken am Ural einzurichten und zu befestigen; — die Kirgis-Kaisaken seien zu wirklichen, nicht nur nominellen, Unterthanen zu machen; — und schliesslich sollten die Handelsverbindungen mit Mittel-Asien weiter entwickelt werden.

Die fehlerhafte Ansicht über die Mittel zur Lösung der zweiten Aufgabe war der Grund, dass diese wie die anderen während des zehnjährigen Bestehens dieser Kommission und auch im Laufe des ganzen vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts nicht befriedigend gelöst wurden. Erst mit der Aufhebung der Chanatswürde in den kirgisischen Steppen und besonders mit der Anlage von russischen Befestigungen und Ansiedelungen änderten sich die Verhältnisse und liessen die in Aussicht genommenen Ziele erreichen.

Vorerst wollte man sich am Ural festsetzen, und diesen Fluss als Grenze einrichten, die von keinem Kirgisen überschritten werden sollte. Trotz des Widerstandes der Baschkiren gründete man 1735 Orenburg an der Stelle des jetzigen Orsk; erst 1743 erhielt es seine jetzige Lage.

Nachdem das Orenburger Gouvernement gebildet war, wurde die Grenze durch die am Ural und Udj angelegten Befestigungen geschützt. Es entstand die Orenburger Linie, und durch die Befestigungen am Irtysch, wie auf der Strecke von diesem Flusse bis zur Orenburger Linie, die sibirische Linie. So war — 1716—1752 — eine ununterbrochene Linie von der Mündung des Ural bis Kamenogorsk und $3^1/_2$ Tausend Werst weiter nach Osten hergestellt, als Grenze zwischen den russischen Ansiedelungen und den nomadisirenden Kirgisen. Unter den letzteren fand aber in den nächsten Jahren eine Verschiebung statt: 1797 überschritten über zwölftausend Kibitken die Grenze am rechten Ufer des Irtysch unter dem Namen der „Inneren Kirgisen“; 1801 ging ein Theil der

„Kleinen Horde“ in das Land zwischen dem Ural und der Wolga, das 1771 von den Kalmücken verlassen war, und erhielt den Namen „Innere Horde“.

Russischerseits wurde 1810, um die reichen Salzlager am Ili zu gewinnen, den Kirgisen ein Theil des Landes zwischen dem unteren Lauf dieses Flusses und dem Ural genommen, der mit den Orenburgischen und Ural-Kasaken besiedelt wurde. So entstand 1835 eine neue Linie, eine Reihe von Befestigungen von Orsk am Ural bis zur Beresowskischen Stanize am Flusse Ui. Es war dies ferner für die Pacificirung der Kirgisen ein verhängnissvoller Schritt: den Kirgisen waren die besten Weideplätze abgeschnitten, wodurch sie im hohen Maasse geschädigt wurden. Aber auch die Kasaken kamen in eine solche missliche Lage, dass sie sich zum offenen Widerstand gegen die Behörden erhoben, die ihre Ansiedelung veranlasst hatten. Diese Maassregel gab zu solchen Unruhen in der Steppe Anlass, dass der General Perowski zur Sicherung der neu angelegten Stanizen, die keinen natürlichen Schutz hatten, einen Wall mit einem Graben zum Schutz gegen die Einfälle der Steppenvölker aufführen liess. Es kam aber nur zur Ausführung eines Theils dieser Arbeiten, indem die sibirische Linie noch vorgeschoben wurde.

Nach und nach erweiterten sich die Ansiedelungen an der Linie, indem die Bevölkerung sich vermehrte. Einige, wie Uralsk, Orenburg, Orsk, Troizk, Petropawlowsk, Omsk, Semipalatinsk und Ust-Kamegorsk wurden zu Städten, die Befestigungen, Vorposten, Redouten zu Stanizen.

Bei der ursprünglichen Besetzung der Linie wohnten an dem unteren Lauf des Jaik (Ural) die Jaik'schen Kasaken, die später das Ural-Kasaken-Woissko bildeten. Ferner entstand das orenburgische und sibirische Kasaken-Woissko. Ausserdem wurde aus der einheimischen Baschkiren-Bevölkerung das Baschkiren-Woissko, das 1865 wieder aufgelöst wurde.

Die Orenburg-sibirische Linie erfüllte aber keineswegs ihren Zweck als Vertheidigungs-Linie, und ebenso wenig hatte sie einen thatsächlichen und nachhaltigen Einfluss auf die jenseits der Linie wohnenden Kirgisen. Immer wieder fielen sie in das russische Gebiet ein, raubten den Stanizen Vieh und machten die Leute zu Gefangenen, um sie als Sklaven zu verkaufen. Dazu kam noch, dass das Kommando an der Linie kein einheitliches war: der eine Gouverneur hatte seinen Wohnsitz in Orenburg, der andere in Tobolsk.

Erst nachdem 1824 die Chanatswürde aufgehoben war, begann die Kolonisationsbewegung der Russen in den Steppen, anfangs von der sibirischen Linie, dann 1845 von der Orenburg'schen Linie aus. Sie verloren ihren Vertheidigungs-Charakter und wurden zu einer Basis für das weitere Vorgehen der Russen nach Mittel-Asien.

Was nun die zweite von der orenburgischen Kommission gestellte Aufgabe, die Kirgisen zu wirklichen, nicht nur nominellen Unterthanen zu machen, betrifft, so erhielten die Gouverneure die Direktive, aus dem Antagonismus der einzelnen Stämme, der Baschkiren, Kirgisen und Kalmücken gegen einander Vortheil zu ziehen; diese unruhigen und Russland feindseligen Völkerschaften sollten sich gegenseitig schwächen. Das „Divide et impera" sollte der leitende Grundsatz der russischen Politik in Mittel-Asien sein.

Wenn nun auch die Kirgisen schon Mitte vorigen Jahrhunderts den Eid geleistet hatten, so dauerten doch die Unruhen in der Steppe vor wie nach fort. Die Orenburger Linie wurde stets bedroht. Man entsandte in Folge dessen zu verschiedenen Zeiten kleine Detachements in die Steppe, ohne dass sie Wandel schaffen konnten. Besonders war es Chiwa, das die Kirgisen unterstützte und ihnen als Zufluchtsort diente. Unter diesen misslichen Umständen unternahm der General Perowski, der damalige orenburgische General-Gouverneur, 1839 eine Expedition gegen Chiwa, auf die wir weiter unten zurückkommen werden.

Obwohl nach dieser, allerdings missglückten, Expedition eine verhältnissmässige Ruhe in den Steppen eingetreten war, so wurde solche doch bereits 1845 durch den klugen und unternehmenden Kenissar-Kasimow wieder gestört. Unter seiner Führung bildete sich ein vollständiger Aufstand aus, der erst 1846 durch den Tod Kenissars, der von den wilden Kirgisen erschlagen wurde, sein Ende erreichte. In Folge dieses Aufstandes liess der General Obrutschew die Befestigungen Orenburgskoje am Turgai und Uralskoje am Irgis anlegen, von wo aus kleine Detachements zur Unterwerfung der Kirgisen entsendet wurden. 1846 entstand ferner auf der Halbinsel Mangyschlak am Tjuk-Karaganskischen Busen des Caspischen Meeres die Befestigung Nowo-Alexandrowskoje.

Die erste Befestigung am Syr-Darja war Raimskoje. Sie entstand eigentlich aus Zufall. Das Departement des Generalstabes entsandte nämlich im Jahre 1846 den Astronomen Lomm zur Bestimmung von Punkten in der Steppe, um darnach dieselbe aufnehmen

zu können. Der General Obrutschew wollte diese Gelegenheit benutzen, um nach dem Syr-Darja weiter vorzugehen. Der mitgesandte Generalstabsoffizier meldete dann auch, dass unweit Raim, 60 km von der Mündung des Syr-Darja entfernt, gute Weideplätze sich fänden; er hatte indessen das Röhricht (Kamisch) für Gras angesehen. Daraufhin suchte der General Obrutschew in Petersburg die Erlaubniss nach, dort eine Befestigung anlegen zu dürfen. Der Vorschlag fand aber vorerst keine Billigung. Erst als der General Obrutschew darauf hinwies, dass, wenn man den Syr-Darja nicht besetze, die Engländer dies thun würden, erfolgte die Erlaubniss des Kaisers Nikolaus I. Obrutschew begab sich 1847 mit einem Detachement dorthin, und, obwohl er den Irrthum seines Generalstabs-Offiziers einsah, musste er doch die Raimskische Befestigung anlegen, sollten nicht alle Kosten für die Ausrüstung der Expedition vergeblich gewesen sein.

Zwischen Orsk und Uralsk entstand ferner 1848 das Karabutakische Fort.

Durch die Anlage dieser verschiedenen Befestigungen fasste man nun wirklich festen Fuss in der Kirgisen-Steppe und konnte mit der Besiedelung weiter vorgehen. Obrutschew zog verheirathete Mannschaften mit ihren Familien heran und wies ihnen Land bei den Befestigungen an. Dadurch sowie durch andere Vergünstigungen wurden diese Leute an die neuen Wohnorte gefesselt und kehrten nicht wieder in ihre alte Heimath zurück. Anfangs beschäftigten sie sich mit Ackerbau. Da dieser aber nicht einträglich genug war, so wandten sie sich der Viehzucht und der Jagd zu; sie sorgten als Fuhrleute für den Transport von Waaren und wurden schliesslich Händler, indem sie ihre Waaren gegen die Erzeugnisse der Kirgisen eintauschten. So war ihre Existenz gesichert, und im Laufe der Jahre wurden aus diesen Ansiedelungen Städte.

Durch diese Maassregel des Generals Obrutschew ward mit einem Schlage erreicht, was im Verlauf von hundert Jahren durch all die angewandten verschiedenen Systeme nicht zu Stande gebracht werden konnte. Die Kirgisen, die kleine, die mittlere und auch die grosse Horde, waren aus nur nominellen zu wirklichen Unterthanen Russlands geworden. Die zweite Aufgabe war gelöst. —

Wenden wir uns nun zu der dritten der von der Orenburgischen Kommission gegebenen Aufgaben, Handelsbeziehungen mit Mittel-Asien anzuknüpfen. Von Orenburg aus sollten, sowie sich die

Gelegenheit dazu böte, Karawanen nach Buchara entsendet werden; Kaufleute seien aus Asien nach Russland heranzuziehen. Da aber, wie wir gesehen haben, die Kirgisen Russland noch feindlich gegenüber standen, so konnten im vergangenen und zu Anfang dieses Jahrhunderts diese Unternehmungen Russlands keinen Erfolg haben. Es gelang aber doch, Forschungsreisen nach Mittel-Asien ausführen zu lassen, die sich sogar bis Indien erstreckten, wo 1839 die Engländer Kandahar und Kabul in Besitz genommen hatten.

In demselben Jahre gingen die Russen zum zweiten Male gegen Chiwa vor, das als Stützpunkt für die Raubzüge der Kirgisen angesehen wurde, und auch thatsächlich sie mehr oder weniger zu solchen veranlasste. Wie die erste Expedition unter Bekowitsch Tscherkasskiï, missglückte aber auch diese zweite.

General Perowski, der mit der Leitung betraut war, traf in ausgedehntestem Maasse Vorbereitungen zu dieser Expedition. Als Ettappenpunkte auf dem Wege von Orenburg nach Chiwa legte man durch vorausgeschickte Detachements an der Emba den Posten Embinsk, etwa 400 km von Orenburg entfernt, und etwa 100 km weiter südlich nach dem Ust-Urt-Plateau zu den Posten Ak-Bulak an.

Das Expeditions-Korps selbst war nur 4400 Mann stark; der Train dagegen zur Fortschaffung der Bagage und einer 6monatlichen Verpflegung bestand aus 2017 Pferden, 10 400 Kameelen und 2000 kirgisischen Führern, also geringe Truppenzahl und ausserordentlich grosser Train, der durch die Beschaffenheit des zu durchschreitenden Landes bedingt war. Was man an Verpflegung für Mann und Thier brauchte, musste mitgenommen werden.

Am 26. November 1839 wurde von Orenburg aufgebrochen. Man hatte den Winter gewählt, um in der fast wasserlosen Steppe vor Wassermangel geschützt zu sein; der Schnee sollte das Wasser ersetzen. Der Winter 1839/40 war aber für diese Gegenden ganz aussergewöhnlich strenge. Schneestürme bei einer Temperatur von oft —32° R. brachten den russischen Truppen auf ihrem Marsche Tod und Verderben. Man erreichte allerdings den Emba-Posten, auch Anfang Februar Ak-Bulak. Das Wetter änderte sich nicht, die Kälte war entsetzlich, und Pferde und Kameele versanken im Schnee; nur 5000 Kameele waren bei Ankunft in Ak-Bulak noch vorhanden. Nach einem abgehaltenen Kriegsrath sah Perowski ein, dass ein weiteres Vordringen unmöglich war: am 15. Februar 1840 wurde der Rückzug angetreten. Erst am 20. Juni rückten die

Trümmer des Expeditions-Detachements in Orenburg ein: 1050 Mann lagen todt in der Steppe, 600 Kranke nahmen die Lazarethe in Orenburg auf.

Dass dieser Misserfolg das russische Ansehen bei den Völkerschaften in Mittel-Asien, den Kirgisen, Chiwesen, Kokanern und Bucharen, in hohem Maasse schädigte, liegt auf der Hand. Wenn auch unmittelbar nach der Expedition gegen Chiwa die Steppe ruhig blieb, so begannen doch von 1850 ab in der Umgegend von Raimskoje, die den Namen Aralskoje erhielt, die Ueberfälle der Kirgisen, die um Ak-Metchet und anderen kokanischen Posten am Syr-Darja unter Jakub-Bek, dem nachmaligen Herrscher von Kaschgarien, nomadisirten, von Neuem. Zur Bestrafung rückte die Besatzung von Aralskoje im September 1850 gegen die kokanische Festung Kosch-Kurgan vor, die 240 km vom Aralskoje entfernt am rechten Ufer des Dshaman-Darja lag; die Festung wurde von den Russen genommen, fiel aber im November wieder in die Hände der Kokaner.

Somit hatte sich Kokan unmittelbar an den Feindseligkeiten gegen die Russen betheiligt. War bisher das Augenmerk Perowskis in erster Linie auf Chiwa gerichtet, so änderte sich dies nunmehr, und Kokan wurde der Mittelpunkt aller seiner Erwägungen. Ein vorbedachter Plan zum Vorgehen gegen Kokan bestand indessen nicht: zufällige Umstände veranlassten es. Ein russisches Rekognoscirungs-Detachement war von Kokanern bedroht; man wollte in Folge dessen zur Strafe Ak-Metschet nehmen, was indessen nicht gelang. Perowski stellte diese Unternehmung als eine Rekognoscirung dar, welcher, trotz ihres friedlichen Charakters, die Kokaner mit der Waffe in der Hand entgegen getreten wären. Es sei nun aber nöthig, den unteren Lauf des Syr-Darja in Besitz zu nehmen. Dieser Plan fand die Zustimmung des Kaisers; Perowski habe aber die Verantwortung für den Erfolg zu übernehmen.

Nunmehr beginnt ein stetiges Vorgehen der Russen in Mittel-Asien, zu Zeiten wohl durch Geschehnisse im europäischen Russland unterbrochen, aber das Ziel, die russische Macht in Mittel-Asien auszubauen, behielt man fest im Auge, wenn auch ein äusserlich erkennbarer fester Plan nicht bestand, und man nur Umstände benutzte, auf denen man, auch besonders England gegenüber, fussen konnte.

Nachdem zwischen Aralskoje, dem jetzigen Kasalinsk, und Ak-Metschet eine Befestigung bei dem ehemaligen kokanischen

Posten Kosch-Kurgan angelegt war, wurde Ak-Metschet nach einer 23tägigen Belagerung im Juli 1853 genommen und auf Befehl aus Petersburg „Fort Perowski“ genannt. Auch das weiter ostwärts liegende Dshulek wurde von den Russen besetzt.

Trotz der wiederholten aber missglückten Versuche der Kokaner, sich wieder in den Besitz von Ak-Metschet zu setzen, entstand nunmehr die Syr-Darja-Linie mit der Befestigung Aralskoje und den zu ihr gehörigen einzelnen Posten, von denen das Fort 1 unweit der Quelle des Kasala neu angelegt war; dem Fort 2 in der Nähe des ehemaligen kokanischen Postens Kosch-Kurgan, dem Fort 3 an der Stelle der ehemaligen kokanischen Befestigung Kymysch-Kurgan, endlich dem Fort Perowski an der Stelle von Ak-Metschet.

Im Jahre 1855 hob der General Perowski Aralskoje auf und verlegte die Befestigung mit der Ansiedelung nach Fort 1, das 1867 zur Stadt Kasalinsk wurde; ebenso wurde Fort 3 aufgehoben. Da die Chiwesen eine bis dahin in Besitz gehabte Befestigung am Kuwan-Darja freiwillig verliessen, so blieb der ganze untere Lauf des Syr-Darja auf einer Strecke von etwa 350 km im dauernden Besitz von Russland.

Der Krym-Krieg nahm Russlands Kräfte nur zu sehr in Anspruch, so dass man auch in Mittel-Asien zu einem Haltmachen gezwungen war. Aber schon 1860 wurden die Operationen gegen die Kokaner wieder aufgenommen, aber nicht von Orenburg, sondern von West-Sibirien aus. Ein Detachement rückte von Wiernoje aus und nahm gegen Ende August Tokmak und Pischpek. Tokmak wurde übrigens im folgenden Jahre von den Kokanern wieder genommen; erst nach zwei Jahren fiel es wieder in russische Hände. Im Jahre 1860 erschienen die Kokaner im Trans-Ili-Gebiet und rückten auf Wiernoje, wurden aber zurückgetrieben.

Auch vom Syr-Darja drang man weiter nach Kokan ein: man nahm Jany-Kurgan. Um die Aufmerksamkeit der Kokaner von der Syr-Darja-Linie abzuziehen, ging gegen Ende April 1862 ein Detachement in das Trans-Tschui-Gebiet, nahm die kleine Festung Merke und brachte Pischpek von Neuem in den Besitz Russlands.

Das Jahr 1863 wurde nur durch Rekognoscirungen ausgefüllt, die sowohl vom Syr-Darja wie vom Alatau-Bezirk ausgeführt wurden, um die vorgeschobenen Befestigungen des Orenburger und west-sibirischen Gebiets mit einander zu verbinden. Der Aufstand in Polen liess es zu keinem entscheidenden Vorgehen im Osten kommen.

Im Jahre 1864 wurde aber der Gedanke jener Verbindung zur Thatsache. Man wollte das nördlich gelegene Steppen-Gebiet ganz umschliessen und von Osten und Westen her in dem fruchtbaren Gelände des Chanats Kokan sich die Hand reichen. Ein Detachement rückte im Mai von Wiernoje ab; in Tokmak wurde eine Befestigung angelegt, ebenso in Merke, und das von den Kokanern besetzte Aulie-Ata, am linken Ufer des Talass-Flusses gelegen, im Juni genommen. Ein anderes Detachement brach vom Fort Perowski auf und besetzte die Stadt Turkestan, die sich nach einer kurzen Belagerung ergab.

Auf die Nachricht hin, dass sich bei Tschimkent eine grosse Masse von kokanischen Truppen versammelt habe, wollte Oberst Tschernajew, nachdem er Aulie-Ata genommen hatte, gegen Tschimkent vorgehen und die Kokaner angreifen. Mitte Juli traf er vor Tschimkent ein; die mit dem Chan von Kokan Alim-kul angeknüpften Verhandlungen führten zu keinem Ergebniss; ebenso wenig gelang es jetzt, Tschimkent zu nehmen.

Auf Befehl der russischen Regierung wurde aus den neu besetzten Städten Turkestan und Aulie-Ata die kokanische Linie gebildet, mit deren Kommando der Generalmajor Tschernanew betraut wurde, und die dem west-sibirischem General-Gouvernement unterstellt war.

Um nun eine feste Verbindung zwischen Turkestan und Aulie-Ata herzustellen, und um die Kirgisen gegen die Kokaner zu schützen, hielt es Tschernajew für unbedingt nothwendig, Tschimkent zu nehmen, was Anfang Oktober gelang. Auch sich Taschkents zu bemächtigen, missglückte; der Sturm wurde von den Kokanern abgeschlagen.

Es kann nicht Wunder nehmen, wenn das stetige Fortschreiten der russischen Macht in Mittel-Asien die Aufmerksamkeit des meist betheiligten Englands rege machte. Eine unter dem 8. Dezember 1864 von dem Fürsten Reichskanzler Gortschakow erlassene Note sollte die Erregung Englands beruhigen. Es hiess darin: „Die Lage Russlands in Mittel-Asien ist die aller civilisirten Staaten, welche sich in Kontakt mit nomadisirenden, halbwilden, nicht fest organisirten Völkerschaften befinden. Die Sicherheit der Grenzen und des Handels verlangt in solchem Falle, dass der civilisirte Staat ein gewisses Uebergewicht über seine Nachbarn ausübt. Zunächst sind ihre Einfälle und Plünderungen zurückzuweisen. Um denselben ein Ende zu machen, ist man genöthigt, die Grenzbevölkerung zu

einer mehr oder minder unmittelbaren Unterwürfigkeit zu zwingen. Ist dies Resultat erreicht, so nehmen die Grenzbewohner ruhigere und sesshaftere Gewohnheiten an, dafür werden sie aber nunmehr von ferner lebenden Stämmen beunruhigt. Der Staat ist verpflichtet, jene zu schützen, diese zu züchtigen. Daraus entspringt die Nothwendigkeit neuer, kostspieliger, sich stets wiederholender Expeditionen gegen einen Feind, den seine Organisation eigentlich unangreifbar macht. Jeder Schritt vorwärts führt zu neuen Schritten, jede überwundene Schwierigkeit zu neuen Schwierigkeiten. Ein Zurückgehen aber giebt es nicht, weil die Asiaten das für Schwäche ansehen würden. Sie achten und sie fürchten nur die greifbare Gewalt."

Diese Note legt die ganze Politik Russlands klar, die es von Schritt zu Schritt weiter führte und schliesslich es zu einer solchen Machtentfaltung brachte, dass Mittel-Asien russisches Gebiet wurde. England konnte sich der Wahrheit dieser Note nicht verschliessen, und Russland schritt auf der einmal betretenen Bahn je nach Umständen weiter fort.

Schon zu Anfang des Jahres 1865 wurde das neu gewonnene Land mit der Syr-Darja- und der neuen Kokanschen Linie in dem „Grenzbezirk Turkestan" zusammengefasst, der dem Orenburger General-Gouverneur unterstellt wurde.

Der zum Militär-Gouverneur ernannte Generalmajor Tschernajew wurde vorstellig, dass es nothwendig sei, Taschkent zu nehmen, und daraus unter der Oberhoheit Russlands ein selbstständiges Chanat zu bilden; er erhielt dazu aber nicht die Erlaubniss. Nichts desto weniger veranlassten die Gerüchte, dass sich Bucharen unter dem persönlichen Kommando des Emirs in Ura-Tjube sammelten, um sich in die kokanischen Angelegenheiten einzumischen, Tschernajew, auf Taschkent vorzugehen. Auf seinem Marsche dorthin nahm er Anfang Mai Nias-Bek am Tschirtschik; 8 km vor Taschkent kam es zu einem Gefecht mit Alim-kul, das für die Russen siegreich war, und in dem Alim-kul fiel. Nach dessen Tode baten die Bewohner von Taschkent den Emir von Buchara, sie zu schützen und sie in seinen Unterthanenverband aufzunehmen. Nachdem Tschernajew Tschinas genommen hatte, erschien er wieder vor Taschkent, wo Iskander-Chan mit einer kleinen bucharischen Abtheilung mittlerweile eingetroffen war. Tschernajew hielt sich nun nicht für stark genug, um Taschkent systematisch zu belagern; auch wollte er es vermeiden, unmittelbar

mit dem Emir von Buchara zusammen zu stossen; er entschloss sich desshalb zu einem Sturm. Nach einem hartnäckigen Widerstande, der sogar noch in den Strassen andauerte, ergab sich die Stadt am 29. Juni 1865 bedingungslos.

Eine unmittelbare Folge der Besetzung von Taschkent durch die Russen war der Krieg mit Buchara. Gleich nach der Schlacht am 21. Mai, als die Bewohner von Taschkent nach dem Tode von Alim-kul sich an den Emir von Buchara gewandt hätten, sie zu unterstützen und in seinen Unterthanenverband aufzunehmen, hatte Tschernajew einen Brief an den Emir gesandt, in welchem er ihn benachrichtigte, dass der nördliche Theil des Chanats Kokan russisches Gebiet geworden sei. Er schlug dem Emir vor, den südlichen Theil zu besetzen und Chudojar als Chan einzusetzen, und sagte ihm dabei seine Unterstützung zu. Der Emir ging aber auf diese Vorschläge vorläufig nicht ein. Er besetzte Chodshent, machte seine Rechte auf Taschkent geltend und verlangte, dass die Russen auf Tschimkent zurückgehen sollten; der Tschirtschik solle Demarkationslinie sein, bis die von ihm nach Petersburg zur Einholung der Willensmeinung des Kaisers geschickte Gesandtschaft zurückgekehrt sei. Tschernajew beantwortete diesen Vorschlag mit der Gefangensetzung der in seinem Bereich befindlichen bucharischen Kaufleute, eine Maassregel, welche auf sein Ansuchen Mitte Juni auf das ganze Orenburger Gebiet ausgedehnt wurde. Die vorgeschlagene Demarkationslinie konnte er nicht annehmen, da das Trans-Tschirtschik'sche Gebiet zu Taschkent gehörte. Der Emir besetzte Kokan, setzte Chudojar-Chan als seinen Statthalter ein und kehrte dann nach Buchara zurück. Auf die Nachricht von der Gefangennahme seiner Unterthanen, verfügte er ein Gleiches in Bezug auf die in seinem Gebiet befindlichen Russen.

Im September wurde das Tschirtschik-Gebiet durch die Bucharen zum Aufstande gebracht. Die räuberischen Ueberfälle und die Unterbrechung der Zufuhr vom Tschirtschik nach Taschkent veranlasste Tschernajew, ein Detachement dorthin zu entsenden; es brach am 24. September von Taschkent auf, überschritt den Tschirtschik und nahm Niasbek, Tschinas und Keleutschi.

In demselben Moment traf in dem turkestanischen Grenz-Bezirk der Orenburger General-Gouverneur Kryschanowski ein. Am Syr-Darja wurde er von der bucharischen Gesandtschaft empfangen und gebeten, sie nach Petersburg weiter reisen zu lassen, um dort Ver-

handlungen anzuknüpfen. Kryschanowski, bereits mit Vollmacht versehen, mit dem Emir in direkte Verbindung zu treten, gestattete der Gesandtschaft die Weiterreise nicht, hielt sie vielmehr in Fort 1 fest, bis der Emir Weiteres verfügt habe.

Zwischen Tschernajew und Kryschanowski entstanden über das weitere Verfahren Meinungsverschiedenheiten. Ersterer war von seiner ursprünglichen Absicht, Taschkent zu einem selbständigen Chanat zu machen, zurückgekommen, während Kryschanowski darauf beharrte. Er forderte die Bewohner von Taschkent auf, sich selbst einen Chan zu wählen oder eine Municipalität einzurichten. Tschernajew sollte das in die Wege leiten. Dieser entsprach dem aber nicht und hielt Taschkent als russisches Gebiet fest, zumal auch die Bewohner sich dafür aussprachen.

Wieder versuchte Tschernajew mit dem Emir von Buchara in freundschaftliche Beziehungen zu treten und Handelsverbindungen anzuknüpfen. Seine zu diesem Zweck abgesandte Gesandtschaft wurde indessen, als Entgelt für die Festhaltung der bucharischen Gesandtschaft in Fort 1, gefangen gesetzt.

Die Forderung Tschernajew's, die Gesandten frei zu geben, wurde von dem Emir nicht erfüllt, so dass er sich gezwungen sah, mit den Waffen in der Hand die Freilassung zu bewirken. Im Februar 1866 überschritt er den Syr bei Tschinas und marschirte durch die Steppe auf Dshisak. Der Marsch war wegen des tiefen Schnees, der mangelnden Verpflegung und besonders des nicht hinreichenden Futters unendlich beschwerlich. Dessen ungeachtet wurde Dshisak am 17. Februar erreicht. Da unterwegs bereits ein Brief vom Emir des Inhalts eingetroffen war, dass die russischen Gesandten bereits frei gegeben seien und demnächst eintreffen würden, sowie in Folge der Ergebnisslosigkeit der Fouragirungen, denen sich die Bewohner widersetzten, beschloss Tschernajew, ohne das Eintreffen der Gesandten abzuwarten, den Rückmarsch anzutreten. Am 26. Februar wurde der Syr wieder erreicht. Es liegt auf der Hand, dass dieses Zurückgehen des russischen Detachements die Bucharen nur zu weiterem Widerstande bewegen konnte: Die Gefangenen wurden nicht frei gegeben, das Tschirtschik-Gebiet wurde aufständig gemacht und der Emir traf alle Vorbereitungen zu einem Kriege mit den Russen. Der Nimbus der russischen Macht war in den Augen des noch ungebeugten Bucharas tief gesunken, das Ansehen des Emirs dagegen war gewachsen und befestigt.

In Petersburg konnte dieser Umschwung nur verstimmen: Tschernajew wurde im April 1866 abberufen und der General Romanowski trat an seine Stelle.

Um diese Zeit begann die bucharische Armee sich bereits bei Ura-Tjube und bei Irdschar am Syr-Darja oberhalb Tschinas zusammenzuziehen, während die Russen nur wenige Verstärkungen heranziehen konnten. Die von Romanowski mit dem Emir angeknüpften Verhandlungen hatten keinen Erfolg. Schon streiften bucharische Horden in der Umgegend von Tschardara, Keleutschi und sogar bis nach Taschkent.

Anfang Mai traf bei der bucharischen Armee, die sich bei Irdschar in einer Stärke von 40000 Mann zusammengezogen hatte, der Emir persönlich ein und liess sofort mit 10000 Mann den Syr überschreiten. Dem General Romanowski war es gelungen, die Tschinas-Befestigungen an der Uebergangsstelle des Syr, anstatt des alten Tschinas, fertig zu stellen, das Tschinas-Detachement auf 3000 und das Keleutschi-Detachement auf 1000 Mann zu bringen. Er entschloss sich, dem Angriff des Emir zuvorzukommen. Am 20. Mai kam es zur Schlacht bei Irdschar, wo die Bucharen vollständig geschlagen wurden.

Romanowski folgte dem Feinde nicht auf Dshisak und Samarkand, ging vielmehr auf Chodshent vor. Wenn auch diese Stadt nicht zu Buchara, sondern zu Kokan gehörte, so bot doch ihre Besitznahme ungleich grössere Vortheile für die Befestigung der russischen Macht in dem neu erworbenen Gebiet, als ein Vorgehen durch die Hungersteppe in das dem Emir unmittelbar gehörige Gebiet. Am 26. Mai rückte Romanowski von Irdschar ab, nahm die kleine Festung Nau und am 5. Juni fiel Chodshent nach hartnäckigem Widerstande.

Schon nach der Schlacht bei Irdschar hatte der Emir von Buchara die Gefangenen zurückgegeben. Wenn auch Chudojar vom Emir von Buchara als Statthalter eingesetzt war, hatte er doch an dem Kriege sich nicht betheiligt; ja er beglückwünschte sogar Romanowski bei der Einnahme von Chodshent. Ueberhaupt nahmen die Beziehungen zu den Nachbar-Chanaten einen freundschaftlichen Charakter an. Romanowski hatte indessen keine Vollmacht, Frieden zu schliessen, versprach aber, darauf hinzuwirken. Am 14. Juni nach Taschkent zurückgekehrt, widmete er sich der inneren Organisation des Gebiets, das sich allmälig beruhigte.

Der General-Gouverneur von Orenburg, Kryschanowski, war wohl mit den Massnahmen Romanowski's im allgemeinen einverstanden, nur nicht mit der Freigabe der bucharischen Kaufleute. „Man möchte“,

schrieb er, „von dem Emir Alles verlangen, ihm aber in keiner Weise zu Willen sein.“ Augenscheinlich wollte Kryschanowski nicht den Frieden, sondern den Krieg. Das ganze Chanat Kokan sollte unterworfen werden, und zwar unmittelbar nach seinem, des General-Gouverneurs, Eintreffen. Er empfahl dem General Romanowski, Chudojar-Chan nicht anders als einen Vasallen von Russland zu behandeln. Widersetze er sich, um so besser, das gäbe dann einen gerechten Grund zum Kriege.

Hier dürfte recht augenscheinlich zu Tage treten, wie die Ereignisse in Mittel-Asien nach den persönlichen Ansichten der einzeln dort kommandirenden Generale sich entwickelten. Meistens ergriffen sie die Initiative zum weiteren Vorgehen und glückten ihre Unternehmungen, so wurden sie von der Regierung gebilligt, und das erworbene Land dem Reiche einverleibt.

Der General-Gouverneur Kryschanowski traf am 29. August in Taschkent ein. Den wiederholten Bitten der Bewohner, sie in den russischen Unterthanenverband aufzunehmen, willfahrte er. Dem Beispiele Taschkents folgte auch das Trans-Tschirtschik-Gebiet und Chodshent. Diese Gebiete wurden nun für alle Zeit dem Reiche einverleibt; von einem selbständigen Chanat, einer Municipalität war keine Rede mehr.

Schon einen Tag nach seiner Ankunft schrieb Kryschanowski an den Kriegsminister: „. . . Ich habe von dem General Romanowski erfahren, dass der Chan von Kokan sich uns gegenüber nicht freundschaftlich verhält und jetzt Kokan und Namangan befestigt, während die zwischen dem Tschirtschik und Syr-Darja wohnenden kirgisischen Stämme raubend und plündernd die Bewohner beunruhigen. Ich halte es für nothwendig, jetzt nach Kokan vorzugehen und je nach den Umständen Kokan oder Namangan oder beide Städte zu besetzen.“

Mittlerweile war aber Kryschanowski auch mit dem Emir von Buchara in Verhandlungen getreten. Dieser solle einen Bevollmächtigten schicken, um mit ihm den Frieden abschliessen zu können. Anfang September traf ein solcher wirklich in Chodshent ein, wo bereits die Truppen zum Feldzuge gegen Kokan versammelt waren, obwohl man von hier aus ebenso gut in bucharisches Gebiet einrücken konnte. Noch bevor die Verhandlungen mit Buchara beendet waren, richtete er schon unter dem 17. September ein neues Schreiben an den Kriegsminister, worin er, ohne weitere Gründe anzugeben, einfach mittheilte, dass er auf Ura-Tjube und Dshisak vorgehen würde. Er hatte somit seine Ansicht geändert: anstatt

gegen Kokan wollte er nun gegen Buchara sich wenden. Es war ihm gleichgültig, wenn er nur überhaupt einen Feldzug beginnen konnte. Dazu musste aber irgend ein Grund gefunden werden. Der bucharische Gesandte hatte in alle Bedingungen eingewilligt, die von Kryschanowski ihm für den Abschluss eines Friedens zugemuthet waren, nur bat er wegen der Zahlung von einer Kontribution von 100 000 Till um Nachsicht. Kryschanowski erklärte dagegen, dass, wenn innerhalb 10 Tagen die Summe nicht gezahlt sei, der Krieg beginnen würde. Die Forderung konnte in einer so kurzen Frist nicht erfüllt werden; die Ursache zu einem Kriege war gefunden, und am 10. Tage, am 5. Oktober, rückten die Truppen in bucharisches Gebiet ein.

Das Expeditions-Detachement wurde von Romanowski geführt; Kryschanowski begleitete es. Am 14. Oktober wurde Ura-Tjube mit Sturm genommen; am 30. Oktober fiel auch Dshisak, womit der Feldzug vorläufig beendet war. Kryschanowsky verliess den Turkestanischen Grenzbezirk, und auch Romanowski übergab das Kommando dem General Manteuffel.

Im Frühjahr 1867 wurden die Operationen wieder aufgenommen. Es verbreitete sich das Gerücht, dass Kirgisen die Syr-Darja-Linie überfallen hätten. Das aus dem Fort 1 abgeschickte Detachement musste aber der Uebermacht weichen und kehrte, ohne einen Erfolg erzielt zu haben, nach dem Fort zurück.

Im Osten des Bezirks bei Dshisak war die Lage noch beunruhigender. Durch das Auftreten von räuberischen Horden, die das Wasser von Dshisak abgeschnitten hatten und die Zufuhr von Verpflegung hinderten, wurden die Bewohner gezwungen, in das Gebirge zu fliehen. In Folge dessen rückte der Oberstlieutenant Abramow, der Kommandeur der Besatzung von Dshisak, am 6. Mai aus und besetzte das von den Bucharen verlassene Jany-Kurgan. Bei dem weiteren Vorgehen kam es am folgenden Tage zu einem Zusammenstoss mit bucharischer Reiterei, welche geschlagen wurde. Auch das von den Bucharen auf der Strasse nach Samarkand, 7 km von Jany-Kurgan, bezogene Lager wurde angegriffen und genommen. Ein neuer Versuch der Bucharen, sich wieder in den Besitz von Jany-Kurgan zu setzen, endete wieder mit einer Niederlage. In Folge dieser Misserfolge wurde Seitens der Bucharen weiter nichts Ernstliches unternommen; nur kleinere Horden beunruhigten das Trans-Syr-Gebiet und die Verbindungen der vorgeschobenen russischen Detachements.

Mittlerweile hatte Kryschanowski in Orenburg mit dem bucharischen Gesandten den Frieden abgeschlossen, ohne von dem Emir eine Kontribution zu verlangen; er gab ihm sogar Jany-Kurgan zurück.

Das sich jetzt schon bis in das Herz Mittel-Asiens erstreckende russische Gebiet konnte füglich wohl nicht mehr wie bisher unter der Leitung des General-Gouverneurs von Orenburg belassen werden. Unter dem 11. Juni 1867 erging der Befehl zur Bildung eines selbstständigen General-Gouvernements Turkestan. Alle Länder, die von 1847 ab in den kirgisischen Steppen und im Chanat Kokan von den Russen genommen waren, traten in das Bereich des General-Gouvernements. Letzteres wurde in zwei Gebiete getheilt: in das Syr-Darja-Gebiet mit Taschkent als Hauptstadt und den Kreisen Kasalinsk, Perowski, Tschimkent, Aulie-Ata, Taschkent, Chodshent und Dshisak; und in das Semirietschenskische Gebiet mit der Hauptstadt Wiernyi und den Kreisen Sergiopol, Kopal, Wiernyi, Issyk-Kul und Tokmak. Gleichzeitig wurde der Turkestanische Militär-Bezirk formirt; die dort stehenden Truppen erhielten den Namen „Turkestanische“. Zum General-Gouverneur und Kommandirenden der Truppen des Militär-Bezirks wurde der General-Adjutant Kaufman ernannt.

Nach der Ankunft des General-Gouverneurs am 7. Nov. 1867 begannen die inneren Verhältnisse des neu erworbenen Landes sich allmälig zu befestigen. Die Beziehungen nach aussen blieben dagegen noch lange Zeit schwankend und unzuverlässig. Die russische Grenze wurde zu wiederholten Malen von Steppenvölkern überschritten und nicht mit Unrecht glaubte man, dass der Emir von Buchara dabei seine Hand im Spiele habe.

Dieser war durch seine Misserfolge den Russen gegenüber in einer schlimmen Lage. Im eigenen Lande hat er fast seine ganze Autorität verloren. Ueberall brachen Aufstände aus. Das von den Ulemas und Mullas fanatisirte Volk drängte zu einem neuen Kriege gegen die Giaurn, die Ungläubigen. Der Emir suchte mit Chiwa und Kokan ein Bündniss zu schliessen, jedoch vergebens. Wollte er sich aber auf dem Throne erhalten, so musste er der Kriegspartei nachgeben.

Der General Kaufman hielt in Folge der sehr exponirten Lage von Dshisak den von Kryschanowski mit dem Emir abgeschlossenen Vertrag nicht für zweckentsprechend. Er setzte in Folge dessen einen neuen Vertrag auf und sandte ihn zur Bestätigung dem

Emir zu. Da dieser nicht darauf einging, so entbrannte der Krieg von Neuem.

Im April 1868 erhielt der General-Gouverneur die Nachricht, dass der Emir in Samarkand seine Armee zusammengezogen habe, um in das russische Gebiet einzufallen. Dem musste zuvorgekommen werden. In Dshisak zog Kaufman ein Detachement von 3500 Mann zusammen, und schon am 13. Mai war die bucharische Armee im Serawschan-Thale geschlagen und auf Samarkand zurückgeworfen. Die Bewohner verschlossen den Fliehenden die Thore und öffneten sie den nachdringenden Russen. Der General Kaufman zog in die alte Hauptstadt Tamerlans ein. Tschilek, Urgut, Katta-Kurgan, Kara-Tjube wird genommen. Noch einmal aber hielten die Bucharen auf den Serakbulak'schen Höhen, auf der Strasse von Katta-Kurgan nach Buchara, Stand; auch hier unterlagen sie am 11. Juni den Russen und wurden nach allen Richtungen auseinander getrieben. So lag auch das Chanat Buchara zu den Füssen des Weissen Zaren. Die heilige Stadt Samarkand sowie überhaupt das eroberte Gebiet am Serawschan verblieb Russland und wurde dem General-Gouvernement Turkestan einverleibt. Der Emir hatte eine Kontribution von 125 000 Till (1 500 000 Mark) zu zahlen.

Kaum sind seit der Erbauung des ersten Forts am Syr-Darja 20 Jahre vergangen, und wie ein Keil schiebt sich das russische Turkestan zwischen die Chanate Kokan und Buchara bis über den Serawschan hinaus. Ueber 16 000 Quadratmeilen sind in dieser Zeit dem russischen Doppel-Aar unterthan geworden.

Unter der energischen und umsichtigen Leitung des General-Gouverneurs Kaufman gewann die Organisation der inneren Verwaltung des General-Gouvernements Turkestan immer mehr an Festigkeit, und es entstand im Inneren eine sichere Grundlage für die gedeihliche Entwickelung von Handel und Wandel. Dass indessen auf den weiteren Fortgang die Beziehungen nach aussen wesentlichen Einfluss haben mussten, liegt auf der Hand. Das nächste Ziel der russischen Politik in Mittel-Asien musste also sein, mit den Nachbar-Reichen Verträge zu schliessen, die einen dauernden freundschaftlichen Verkehr sicher stellten und Russland in den Stand setzten, den nöthigen Einfluss auf seine Nachbarn ausüben zu können. Handelsverträge kamen mit Kokan und Buchara zum Abschluss, durch welche ein freier Verkehr der Kaufleute, die Einsetzung von russischen Agenten in jenen Chanaten, und von diesen in dem russischen Gebiet gewährleistet, der Zoll

auf $2^1/_2$ vom Hundert des wirklichen Waarenwerthes festgesetzt, und schliesslich den russischen Kaufleuten ein freier Durchzug nach anderen Reichen gesichert wurde. —

Gleich nach Abschluss des Friedens mit Buchara erhoben sich der älteste Sohn des Emir Seid-Musafar, Katty-tjurja, und die schachrisjabskischen Beks Dshura-biï und Baba-biï gegen den Emir. Katty-tjurja begab sich nach Karschi und proklamirte sich hier als Chan. Nachdem er hier von seinem Vater vertrieben war, wandte sich letzterer gegen Schachrisjabs. Mittlerweile waren aber in dem nordöstlichen Theile seines Chanats Unruhen ausgebrochen, wo im Namen von Katty-tjurja der berühmte Sadyk die Städte Nur-Ata und Kermine besetzt hatte. Die Lage des Emirs war eine sehr missliche. Da es aber in russischem Interesse war, den Emir zu unterstützen, so rückte der russische Generalmajor Abramow mit einem Detachement gegen die Schachrisjabschen Beks, welche in der Annahme, dass die Russen Schar und Kitab nehmen wollten, von Tschiraktshi zurückgingen. Der Emir konnte nun gegen Sadyk vorgehen; er schlug ihn in Kermine. Dessenungeachtet trat eine volle Ruhe nicht ein: Tjurja-Chan hatte in Karschi von Neuem Truppen gesammelt und bedrohte Buchara. Auf die Bitte des Emirs, ihn zu unterstützen, rückte Abramow auf Karschi vor, in dessen Umgegend es Anfang November zu kleinen Gefechten kam. Katty-Tjurja floh, seine Truppen zerstreuten sich. Karschi wurde besetzt und den anrückenden bucharischen Truppen übergeben. Es war nun dem Emir möglich, die Ruhe im Chanat wieder herzustellen und die durch Sadyk von Buchara abgerissenen Kuljabskischen Bekschaften, Hissar und Dichnansk, und dann auch Karategin (1870) wieder in seine Gewalt zu bringen.

Die Schachrisjab'schen Beks leisteten indessen weiteren Widerstand, und ihre kleinen Besitzungen am oberen Serawschan, Mahara, Falgar, Fan, Jaghan, Kschtut und Magian waren von Buchara abgefallen. Es herrschte dort eine vollständige Anarchie, wodurch auch die Grenzen der Kreise Choshent und Dshisak und des Serawschan'schen Bezirks bedroht wurden. Um die Ruhe hier wieder herzustellen und auch den oberen Lauf des Serawschan zu erkunden, unternahm der General Abramow im Frühjahr 1870 dorthin eine Expedition. Er drang bis zu dem oberen Lauf der Flüsse Jagnan und Fan-Darja oder Iskander-Ssu vor, wodurch er

die Einverleibung der kleinen Bekschaften in den Serawschan'schen Bezirk vorbereitete.

Da aber trotzdem die Beks nicht abliessen, die russische Grenze zu beunruhigen, gab der General Kaufman dem General Abramow den Befehl, die Städte Schar und Kitab zu besetzen und dem Emir von Buchara vorzuschlagen, sie in seinen Besitz zu nehmen. Im August wurden beide Städte von den Russen genommen.

Auf die Nachricht, dass die Beks Dchura-bïi und Baba-bïi in Magian an 3000 Mann zusammengezogen hatten, um nach dem Abziehen der russischen Truppen sich jener Städte wieder zu bemächtigen, nahm er die Städte Farab und Magian, um sie nunmehr dem Seraschaw'schen Bezirk einzuverleiben. —

Nachdem die Ruhe an der Grenze mit Buchara hergestellt war, zogen die Ereignisse in den Westprovinzen Chinas die Aufmerksamkeit des General-Gouverneurs Kaufman auf sich. Es war hier ein Aufstand der chinesischen Mahomedaner, der Dunganen, ausgebrochen. Von Singan-Fu, der Hauptstadt der Provinz Schansi, anfangend, hatte er 1864 das ganze Ost-Turkestan und die Dschungarei erfasst, wo nach Vertreibung der Chinesen sich mehrere von einander unabhängige Herrschaften gebildet hatten. Die Dunganen hielten sich nun in Urumzi und den benachbarten Städten zu beiden Seiten des Tjanschan-Gebirges. Fast ganz Ost-Turkestan hatte sich dem Regenten von Kaschgar, dem Kokaner Jakub-Bek, unterworfen. In Kuldsha fanden die Dunganen in den Tarantschen oder Sarten, die hierher vor den Chinesen aus Ost-Turkestan zum Ackerbau übergesiedelt waren, und in den Kirgis-Kaisaken Bundesgenossen. Die Militär-Bevölkerung von Kuldsha, die aus den daurischen Stämmen Silonen und Sibo bestand, wurde niedergemacht, in die Sklaverei geführt oder sie entfloh in das russische Gebiet. Dasselbe Schicksal ereilte auch die Kalmücken, die ihrer Regierung treu geblieben waren, und alle Chinesen. Nunmehr entstand ein Kampf zwischen den Tarantschen einerseits und den Dunganen und Kirgisen andererseits; die Dunganen wurden vertrieben, die Kirgisen zogen in die Steppen, und Kuldsha bildete eine unabhängige Herrschaft unter den Tarantschen.

Da sich der Dunganen-Aufstand bis zu der sibirischen Grenze ausdehnte und leicht auch die russischen Kirgisen erfassen konnte, wurden zur Sicherung der Grenze kleine Grenzposten aufgestellt,

die an und für sich wohl Nutzen brachten, aber doch nicht ausreichten, um das Semirietschenskische Gebiet gegen die Räubereien aus dem westlichen China zu schützen. Die chinesische Regierung ergriff keine Maassregeln gegen diese Ueberfälle der Tarantschen, und so sah sich der General-Gouverneur von Turkestan genöthigt, sich selbst mit Waffengewalt Ruhe zu verschaffen. Unter dem General Kolpakowski wurde von Semirietschie aus ein Detachement gegen Kuldsha entsendet, das nach verschiedenen Gefechten bei Masas, Ketmen, Anfang Juli 1871 russisches Besitzthum wurde. Erst nach 10 Jahren wurde Kuldsha und das ganze Kuldsha-Gebiet an China zurückgegeben.

Auch die Beziehungen Russlands zu Jakub-Bek, dem Beherrscher von Ost-Turkestan, waren anfangs keine freundschaftlichen. Er erkühnte sich sogar, 1868 eine russische Karawane in Kaschgar festzuhalten. Einen Handelsvertrag mit Russland zu schliessen lehnte er ab, knüpfte aber gleichzeitig mit den Engländern in Indien Verbindungen an. Im Jahre 1860 schon waren Punditen, Indier, die zu Geodäten ausgebildet waren, nach Ost-Turkestan und dem Pamir vorgedrungen, um für die Engländer Erkundigungen dieser noch wenig bekannten Gegenden vorzunehmen. Im Jahre 1868 trafen in Kaschgar englische Reisende „zu wissenschaftlichen Zwecken“ ein, und 1870 wurde aus Indien Forsyth mit officiellen Aufträgen zu dem Badaulek gesandt. Er kam übrigens nur bis Jarkend, da Jakub-Bek gerade in einem Feldzuge gegen die Dunganen sich befand.

Als Kuldsha von den Russen genommen war, begriff Jakub-Bek die Gefahr eines weiteren Widerstandes gegen die Abschliessung eines Handelsvertrages. Er benachrichtigte den General-Gouverneur von Turkestan, dass er bereit sei, in freundschaftliche Beziehungen zu treten. Und so kam denn wirklich nach langen Verhandlungen mit dem nach Kaschgar entsandten Generalstabsobersten Kaulbars am 22. Juni 1872 ein Handelsvertrag nach dem Muster des mit Kokan und Buchara abgeschlossenen zu Stande. So hatte denn auch hier die russische Politik, in gute Beziehungen zu den Nachbarreichen zu treten, Erfolg gehabt. —

Wenden wir uns nunmehr zu dem Westen des russischen Turkestans! Die Hauptaufgabe der Russen war hier, am Ost-Ufer des Caspischen Meeres festen Fuss zu fassen, um eine Basis für die Operationen hauptsächlich gegen die Turkmenischen Stämme zu

haben. Im Jahre 1833 kam es zur Gründung der Befestigung Nowo-Alexandrowsk an jener Stelle, wo der Mertwyi-Kultuk in das Caspische Meer tritt. Dieser Ort war aber sehr ungünstig gewählt: die Gegend ist sehr ungesund, die Sterblichkeit unter den dort stationirten Truppen war ganz ausserordentlich, ebenso war der Hafen seines niedrigen Wasserstandes halber fast unbrauchbar. In Folge dessen wurde im Jahre 1846 das Fort Alexandrowsk nach dem Kap Tjub-Karagan verlegt. Weitere Rekognoscirungs-Expeditionen fanden zur genaueren Forschung von Land und Leuten statt, und im Jahre 1869 entstand das zweite russische Fort Krassnowodsk. Die Entwickelung der Fischerei an der Turkmenischen Küste und die Erdölausbeute auf der Insel Tscheleken war die Veranlassung zur Anlage dieser Befestigung. Im Frühjahr 1870 besetzte man das in dem Balchan-Gebirge gelegene Tasch-Arwat mit den beiden Etappen Michael- und Mulla-Kari-Posten. Im Herbste desselben Jahres führte schon eine Expedition die Russen 200 km weiter nach Osten, nach Kysyl-Arwat, um die Teke-Turkmenen für den Ueberfall des Michael-Postens zu bestrafen. Kysyl-Arwat wurde zerstört. In dem folgenden Jahre fanden zwei Erkundungen in der Richtung auf den See Sary-Kamysch statt. Schliesslich wurde auch Tschikischljar an der Mündung des Atrek angelegt.

Durch die Anlage dieser Befestigungen, besonders von Krassnowodsk, wollte sich die russische Regierung die Oberherrschaft in den Kirgisen-Steppen wie überhaupt in den mittelasiatischen Gebieten sichern, sich aber auch die billigsten und kürzesten Handelswege dorthin schaffen. Der Bevölkerung im Osten des Caspischen Meeres, den Turkmenen, wünschte die Regierung sich nur zu nähern. Dem Kommandanten von Krassnowodsk war kategorisch befohlen, dass alle Maassnahmen und Unternehmungen, die einen bewaffneten Widerstand der Bevölkerung hervorrufen könnten, als ein entschiedenes Abweichen von der Allerhöchsten Willensmeinung anzusehen seien. —

Mit den Chanaten Kokan und Buchara war man, wie wir gesehen haben, in friedliche Beziehungen getreten, nicht aber mit Chiwa. Unterstützt von dessen Chan, Seid-Muhamed-Rachim-Bahadur wurden die Kirgisen wieder aufständisch, ihre räuberischen Einfälle in das russische Gebiet nahmen kein Ende. Wiederholt in das Werk gesetzte Streifzüge nach dem Ust-Urt-Plateau konnten keinen Wandel schaffen. Der Chan baute auf die seine Oase um-

gebenden Steppen und Wüsten, deren Durchschreitung er für unmöglich hielt.

Trotz der grossen zu überwindenden Schwierigkeiten eines solchen Feldzugs, wurde doch Seitens Russlands beschlossen, zum dritten Male gegen Chiwa vorzugehen. Und dadurch glaubte man, zu gedeihlichen Verhältnissen in dem eigenen Gebiet kommen zu können.

Bevor Russland aber in den Feldzug eintrat, galt es wieder England zu beschwichtigen, das mit stetem Misstrauen die Ereignisse in Mittel-Asien betrachtete. Der Generaladjutant Graf Schuwalow wurde in ausserordentlicher Mission nach London geschickt. Er gab natürlich die beruhigendsten Versicherungen, so dass Lord Granville in der Sitzung des englischen Oberhauses am 6. Februar 1873 erklären konnte: die russische Regierung habe auf das Bestimmteste jeden Eroberungsplan bei der Expedition gegen Chiwa in Abrede gestellt; ihre Erklärungen könnten den formellsten Versicherungen gleich erachtet werden. So hatte Russland bei seinen Unternehmungen in Mittel-Asien wieder freie Hand.

Die Vorbereitungen zu dem Kriege mit Chiwa wurden mit der grössten Umsicht getroffen. Galt es doch, einen gefahrvollen, schweren Kampf mit dem geographischen, einen ungleich leichteren mit dem politischen Chiwa zu bestehen. Chiwas Stärke beruhte einzig und allein in seiner schweren Zugänglichkeit. Chiwa ist eine Oase im wahren Sinne des Wortes. Wüsten von Flugsand, Steppen mit Salzbecken und rohrbestandenen Morästen, Einöden in des Wortes eigentlichster Bedeutung waren zu durchschreiten. Hatte man aber einmal den Fuss in die Oase gesetzt, so war auch der Sieg als gesichert anzusehen.

Auch die Jahreszeit fiel für die glückliche Beendigung des Zuges in's Gewicht. Der Winter dauert dort von Ende November oder Anfang Dezember bis Ende Februar. Die Kälte erreicht bisweilen 20° R. Der Sommer ist dagegen glühend heiss, fast regenlos; die Hitze steigt oft auf 20—30° R. im Schatten; die Nächte sind dabei kalt. Der Herbst ist veränderlich. Man wählte in Folge dessen das Frühjahr.

Nicht wie bei den ersten beiden Expeditionen nur von Norden, sondern von drei Seiten wollte man gegen Chiwa vorgehen. Von Osten sollte das turkestanische Detachement, etwa 5000 Mann stark, von Dshisak aufbrechen; von Nordosten das Orenburger Detachement von etwa gleicher Stärke vom Emba-Posten, von Westen bezw. Süd-

westen das in zwei Kolonnen von je 2000 Mann getheilte Kaukasische Detachement, von der Kinderli-Bucht des Caspischen Meeres bezw. von Tschikischljar.

Die Kolonnen sollten, wenn möglich, die Oase gleichzeitig betreten; die Stadt Chiwa war das Operationsobjekt. Die Operations-Linien sollten durch Anlage von befestigten Etappen an geeigneten Punkten sicher gestellt werden.

Das waren die Hauptpunkte, in denen man von Seiten Russlands eine Gewähr für das glückliche Gelingen des Feldzuges zu finden hoffte. Die Hoffnung wurde nicht getäuscht.

Auch im Chanat begannen eilige Rüstungen. Schon Ende 1872 hatte der Chan versucht, bei seinen asiatischen Glaubensgenossen, ja bei England, Unterstützung gegen die Russen zu finden, aber vergebens. Er blieb auf seine eigene Macht, die besonders aus kirgisischen Reiter-Horden bestand, angewiesen.

Das turkestanische Detachement drang, jetzt sogar von dem Emir von Buchara mit Verpflegung und Kamelen unterstützt, allerdings unter grossen Beschwerden glücklich bis zum Amu-Darja. Er wurde am 11. Mai 1873 erreicht. Nach Vertreibung der Chiwesen aus ihren befestigten Stellungen gingen die Russen auf das linke Ufer über, nahmen die Festung Chasarawsk und rückten zum Angriff auf die Stadt Chiwa vor.

Das Mangyschlak'sche, von der Kinderli-Bucht ausgerückte Detachement hatte sich mit dem Orenburger Detachement bei Kungrad, der nördlichsten chiwesischen Stadt, vereinigt. Die Chiwesen wurden bei Mangyt geschlagen; der Marsch wurde auf die Stadt Chiwa fortgesetzt. Am 28. Mai hielt der General-Gouverneur Kaufman an der Spitze dieser drei vereinigten Detachements seinen feierlichen Einzug in die Hauptstadt des Chanats.

Nicht so glücklich war es der von Tschikischljar ausgerückten Kolonne ergangen. Nachdem sie, in drei Echelons formirt, den Posten am 19., 25. und 26. März verlassen hatte, erreichte sie nach einem 21 tägigen Marsch den 238 km entfernten Brunnen Aidin, welcher zwischen dem Grossen und Kleinen Balchasch liegt. Bei dem Brunnen Alty-Kuju traf das Detachement auf den Usboi, das alte Oxus-Bett, marschirte längs desselben weiter, traf am 11. April bei dem Brunnen Topiatau und am 17. April beim Brunnen Igdy ein. Der Brunnen Orta-Kuju sollte das nächste Ziel sein. Nach den Schätzungen der turkmenischen Führer lag dieser Brunnen 60—75 km weiter in der gänzlich unbekannten,

wasserlosen Sandwüste. Am 28. April setzte sich die Kolonne wieder in Marsch; 25 km wurden zurückgelegt. Die entsetzliche Hitze liess die Leute und Pferde kaum noch vorwärts kommen und, was gar nicht in Rechnung gezogen war, das in den Wasserschläuchen mitgenommene Trinkwasser fing in Folge der ganz ungewöhnlichen trockenen Luft zu verdunsten an. Schon war es um ein Viertel geschwunden, ein Umstand, welcher das Schlimmste befürchten liess, zumal noch zwei Tage bevorstanden, um Orta-Kuju zu erreichen.

Oberst Markosow, der Führer des Detachements, ritt mit den Kasaken voraus, um möglichst bald den Brunnen Orta-Kuju zu erreichen, um von hieraus den nachfolgenden Truppen Wasser entgegenschicken zu können. Die Kasaken waren aber nur im Stande, von 3—10½ Uhr Morgens 25 km zurückzulegen. Die Hitze war so gross, dass ein 55theiliger R.-Thermometer 52° zeigte und schliesslich zersprang. An ein geschlossenes Reiten war nicht mehr zu denken; die Pferde mussten zum Theil geführt werden. Um 4 Uhr Nachmittags brachen die Kasaken wieder auf; sie schleppten sich nur mühsam fort. Der Sand war zum feinsten, glühend heissen Staube geworden. Um Mitternacht wurde nothgedrungen Halt gemacht, ohne dass das heiss ersehnte Wasser des Brunnens Orta-Kuju erreicht ward. An ein weiteres Vorgehen war nicht zu denken. Der Oberst Markosow musste sich zu dem schweren Kommando „Kehrt!“ entschliessen. Der weiter südlich gelegene Brunnen Bala-Ischem gab dann Wasser. Der Gefahr des Verdurstens waren die Truppen entgangen; ihre Kräfte waren aber geschwunden. Die Chiwa-Oase war wohl noch 10—12 Tagemärsche entfernt; die nothwendigen Wasservorräthe konnten unter keinen Umständen mitgeführt werden. Was blieb übrig, als von einem weiteren Vorgehen überhaupt Abstand zu nehmen und nach Krassnowodsk am Caspischen Meere zurückzugehen. Am 14. Mai trafen die Truppen dort ein.

Diese Episode aus dem Chiwa-Feldzuge zeigt, was für Schwierigkeiten und Entbehrungen die Truppen in Folge der geographischen Verhältnisse jener Gebiete oft bei den Expeditionen in Mittel-Asien zu überwinden, zu ertragen haben.

Am 12. August 1873 wurde der Friede zwischen Russland und Chiwa geschlossen. Der Chan wurde allerdings wieder in seine Rechte eingesetzt, trat aber von jetzt ab für immer in ein reines Vasallenverhältniss zu Russland. Ohne einen Gebietszuwachs für Russland ging es aber auch hier trotz der England gemachten

Versprechungen nicht ab. Alle Besitzungen Chiwas am rechten Ufer des Amu-Darja und das Delta dieses Flusses, ein Flächenraum von etwa 1880 Quadratmeilen, wurden dem General-Gouvernement Turkestan einverleibt. Dazu wurde dem Chan noch eine Kriegskontribution von 2200000 Rubel, innerhalb 20 Jahren zahlbar, aufgelegt. —

Die Beziehungen zwischen Kokan und Russland waren auf Grund bestimmter Abmachungen ganz freundschaftliche geworden. Die auswärtige Politik des Chans Chudojar wurde allerdings von Taschkent aus, dem Sitz des russischen General-Gouverneurs, geleitet; in den inneren Angelegenheiten des Chanats war er jedoch sein eigener Herr geblieben. Durch grenzenlose Bedrückungen veranlasst, erhoben sich aber die Kokaner unter dem Kiptschaken Abdul-Rachmanawtobatschi und zwangen den Chan zur Flucht auf russisches Gebiet. Sein Sohn Nassr-Eddin wurde zum Chan ausgerufen.

Der Aufstand beunruhigte die ganze östliche Grenze des turkestanischen General-Gouvernements von Ura-Tjube bis Aulie-Ata und besonders den Kuraminskischen und Chodshenskischen Kreis. Diese Verhältnisse zwangen die Russen, 1875 wieder zu den Waffen zu greifen, da die mit Nassr-Eddin, der ein willenloses Werkzeug in der Hand von Abdul-Rachman war, angeknüpften Verhandlungen, die früheren Abmachungen aufrecht zu erhalten, vollständig scheiterten. Abdul-Rachman veranlasste sogar, dass die Kokaner in russisches Gebiet einfielen und selbst Chodshent einschlossen. Die dorthin entsandten russischen Verstärkungen warfen jedoch die Kokaner zurück.

Abdul-Rachman hatte mit den kokanischen Truppen, Kiptschaken und Kara-Kirgisen in der Stärke von 50000 Mann die Festung Machran, die von Chodshent 45 km entfernt war, und eine dortige befestigte Stellung besetzt. Der General-Adjutant Kaufman entsendete von Chodshent aus ein Detachement von 16 Kompagnien, 9 Ssotnien und 20 Geschützen unter dem Kommando des Generallieutenants Golowatschew, dessen Kavallerie der Oberst Skobelew führte, gegen Machran. Am 3. September kam es zur Schlacht, in welcher die Kokaner geschlagen wurden. Aus der Stadt Kokan traf bei General Kaufman eine Gesandtschaft Nassr-Eddin's ein, welche dessen Unterwerfung erklärte. Am 10. September hielt der General-Gouverneur in Begleitung des Chans seinen feierlichen Einzug in die Stadt Kokan.

Kokan hatte sich beruhigt, aber aus Margelan, 76 km von Kokan, trafen Nachrichten ein, dass Abdul-Rachman dort Truppen versammele. Am 17. September rückte Kaufman dorthin ab. Abdul hielt hier aber nicht Stand, und zu seiner Verfolgung wurde der Oberst Skobelew mit einem Detachement entsandt. Bei Min-Tjube kam es am 22. September zu einem Gefecht, was den Rückzug Abdul-Rachman's in eine vollständige Flucht verwandelte. Unter den Scharen Abdul's trat eine solche Panik ein, dass nur wenige seiner Anhänger ihm treu blieben und ihn auf seiner Flucht nach Karassa (zwischen Andischan und Uskent) begleiteten.

Während das russische Detachement bei Margelan stand, liefen aus dem ganzen Chanat die beruhigendsten Nachrichten ein, so dass der General-Gouverneur, in der Annahme, dass der Zweck der Expedition erreicht sei, Nassr-Eddin aufforderte, einen Friedens-Vertrag abzuschliessen. Nach diesem am 5. Oktober zu Stande gekommenen Vertrage sollte der nördliche Theil des Kokaner Territoriums am rechten Ufer des Syr-Darja (Naryn) an die Russen abgetreten werden.

Nachdem am 8. Oktober Namangan von einem russischen Detachement besetzt war, ging die ganz unerwartete Nachricht ein, dass der östliche Theil des Chanats von den Kiptschaken und Kara-Kirgisen unter dem Thron-Prätendenten des Chanats Pubat-Bek, einem entfernten Verwandten Chudojar's, wieder im Aufruhr befindlich, und dass in der Stadt Andishan der „Heilige Krieg“ erklärt sei. Sofort wurde ein Detachement auf Andishan entsandt, das nach hartnäckigem Widerstande am 13. Oktober genommen wurde. Das Detachement kehrte nach Namangan unter steten Gefechten mit dem Feinde zurück.

Die Erklärung des „Heiligen Krieges“ in Andishan machte sich auch bei der Bevölkerung des rechten Ufers des Syr-Darja bemerkbar. Die Kiptschaken sammelten sich zu Horden, an deren Spitze der ehemalige Bek von Namangan, Batyr-tjurja, trat. Sie gingen gegen Namangan vor und drangen sogar in die Stadt ein, die nach Zurücklassung einer kleinen Besatzung von Skobelew verlassen war. Erst nachdem dieser von seinem Streifzuge nach der Stadt Tschust zurückgekehrt war, kam Namagan wieder in die Gewalt der Russen.

Die Bevölkerung von Namangan und der Umgegend unterwarfen sich der russischen Gewalt. Die Kiptschaken hatten sich dagegen in grosser Stärke am linken Ufer des Syr-Darja in der Stadt Balyktschi, 20 km von Namangan, zusammengezogen. Auch hier wurden sie von den Russen geschlagen. Wurden nun auch die

Bewohner des rechten Ufer des Syr-Darja unterworfen, so herrschte doch auf dem linken Ufer, im eigentlichen Chanat Kokan, eine vollständige Anarchie und setzte sich eine fanatische Bewegung fort, welche schon an dem oberen Serawschan sich bemerkbar machte und grösseren Umfang annehmen konnte. Es war deshalb unbedingt nothwendig, dass man dagegen energische Maassregeln ergriff und besonders die Kiptschaken, die an der Spitze dieser Bewegung standen, niederwarf. So befahl der General Kaufman dem Obersten Skobelew, in die Gegend zwischen dem Naryn und Kara-Darja vorzugehen, um die Kiptschaken in ihren Winterquartieren anzugreifen und sie zu Paaren zu treiben. Es wurde deshalb auch der Winter zur Ausführung gewählt, die Jahreszeit, wo diese Nomaden nicht in die Gebirge entweichen konnten. Skobelew rückte am 6. November von Namangan ab, überschritt den Naryn und folgte dem rechten Ufer des Kara-Darja aufwärts bis zu dem Hauptorte der Kiptschaken Paitow; dieser wie auch die in der Umgegend liegenden Orte, die von den Bewohnern verlassen waren, wurden zerstört. Die letzteren waren nach Uskent und auf das linke Ufer des Flusses geflohen. Der Zweck der Expedition war somit nicht vollständig erreicht. Skobelew überschritt den Kara-Darja und lagerte am 15. Januar 1876 bei Mir-Rawat, 5 km von Andishan, wo Abdul-Rachman schon 35000 Mann zusammen gebracht hatte. Am 17. Januar wurde Andishan genommen. Abdul-Rachman mit einem grossen Theil der Vertheidiger der Stadt floh nach Assake, das aber auch am 30. Januar in die Gewalt Skobelew's fiel.

Abdul-Rachman, an seiner Widerstandskraft verzweifelnd, schickte nun seine Bevollmächtigten an Skobelew, um Verhandlungen anzuknüpfen. Nachdem er am 5. Februar persönlich mit Skobelew zusammengekommen war, ergab er sich bedingungslos, die Gnade des Weissen Zaren für sich erbittend. Ebenso ergaben sich Batyrtjura und die anderen Führer. Als Pulat-Chan gehört hatte, dass Abdul-Rachman und Batyr-tjura sich ergeben hätten, liess er acht gefangene Russen, die in seine Hände gefallen waren, sowie drei Brüder des Awtobatschi ermorden und entfloh dann nach Utsch-Kurgan. Hier trat er noch einmal den Russen entgegen. Utsch-Kurgan wurde aber gestürmt, und Pulat-Chan selbst gefangen genommen.

Während des Aufstandes in dem östlichen Theile des Chanats Kokan befand sich Nassr-Eddin in Chodshent und dann in Machram. Ende Januar erschien dort eine Deputation aus der Stadt Kokan und bat den Chan, nach der Hauptstadt zurückzukehren. Er will-

fahrte und begab sich am 2. Februar nach Kokan, wo er aber am 8. Februar von den Kiptschaken geschlagen wurde und nur mit genauer Noth nach Machram entkommen konnte. Am folgenden Tage schlugen indessen die Kokaner die Kiptschaken und forderten Nassr-Eddin wieder zur Rückkehr auf. Dieser entsprach der Aufforderung. Unter dem Einfluss der dortigen kriegerischen Partei sah er sich gezwungen, wieder gegen die Russen den „Heiligen Krieg“ zu erklären.

Am 17. Februar erging vom General Kaufman, der sich um diese Zeit in Petersburg befand, ein Telegramm, dass Allerhöchst befohlen sei, das Chanat Kokan Russland einzuverleiben und daraus das Fergana-Gebiet zu bilden. Der General-Major Skobelew rückte daraufhin unverweilt auf Kokan. Schon auf dem Marsche erklärten die Bewohner ihre Unterwerfung unter den Weissen Zaren. Am 20. Februar wurde Kokan besetzt. Nassr-Eddin-Chan und Abdul-Rachman-Awtobatschi wurden nach Russland geschafft und Pulat-Chan in Margelan hingerichtet. Am 27. Februar 1876 fand der feierliche Einzug in Kokan statt. Das am 3. März 1876 gebildete Fergana-Gebiet wurde dem Turkestanischen General-Gouvernement einverleibt; das Chanat Kokan hatte aufgehört zu existiren. —

Wir sind aber noch nicht am Ende der russischen Erwerbungen in Mittel-Asien. Schon früher, besonders aber in dem Kriege gegen Chiwa, hatten sich die Turkmenen als unversöhnliche Feinde Russlands gezeigt. Um sie im Zaume zu halten, war schon im März 1874 aus den längs des Ostufers des Caspischen Meeres sich hinziehenden Länderstrecken der Transcaspische Militär-Bezirk gebildet worden und dem Statthalter des Kaukasus unterstellt. Die Raubzüge der Turkmenen dauerten aber dessenungeachtet fort. Ihre vollständige Unterwerfung erschien der russischen Regierung für das eigene Ansehen in Mittel-Asien nothwendig.

Nach mehreren erfolglosen Zügen in den Jahren 1874, 1876, 1878 rüstete die russische Regierung 1879 eine neue und grössere Expedition aus, welche Tschikischljar an der Mündung des Atrek zu ihrem Ausgangspunkte nahm. Das Expeditions-Korps bestand aus kaukasischen Truppen; das Kommando hatte der General Lazarew. Am 6. Juli 1879 wurde der Vormarsch angetreten. In Folge der Hitze, oft 46° R., und des meist salzhaltigen Wassers waren die Märsche äusserst beschwerlich; namentlich war das Ueberschreiten des 950 m hohen Kopet-Dag mit ausserordentlichen Schwierigkeiten

verknüpft. Lazarew erkrankte und starb am 13. August; an seine Stelle trat der General Lomakin. Er rückte am 20. August nach Bendessen, dem ersten Aul der Teke-Turkmenen. Ueber Bami, Beurma, Duram erreichte er am 27. August Jarodsha, zwischen Ak-Tepe und Geok-Tepe gelegen. Die Teke hatten das befestigte Geok-Tepe zu ihrem Zufluchtsort ausersehen; hier wollten sie Widerstand leisten. Am 28. August griffen die Russen an, wurden aber so zurückgeschlagen, dass ihnen nur übrig blieb, nach Tschikischljar zurückzugehen. So war auch diese Expedition ohne Erfolg geblieben.

Es konnte der russischen Regierung nicht zweifelhaft sein, dass jetzt, nachdem man einmal den Krieg mit den Achal-Teke aufgenommen hatte, alles daran gesetzt werden musste, diese endgültig zu unterwerfen. Eine zweite Expedition wurde beschlossen.

Dem General Skobelew, einem der hervorragendsten Führer des letzten russisch-türkischen Krieges 1877/78, wurde das Kommando übertragen. Dieser nahm nicht blos Tschikischljar zu seinem Ausgangspunkte, sondern wollte auch vom Michael-Busen des Caspischen Meeres aus vorgehen. Bami, bereits in der Teke-Oase gelegen, wurde Depotplatz. Lebensmittel für eine sechsmonatliche Verpflegung für 8000 Mann sollten dahin geschafft werden.

Die Route von dem Michael-Busen über Kysyl-Arwat nach Bami ist in Folge des Wüstencharakters der Gegend sehr schwer zu passiren. Man beschloss infolge dessen, vom Michael-Busen aus in der Richtung nach Bami einen Schienenweg anzulegen. Schon im März 1880 erging dazu der Befehl aus Petersburg und gleichzeitig wurden 7 800 000 Rubel angewiesen. Der Beginn der Arbeiten verzögerte sich in Folge der grossen Schwierigkeiten, das nöthige Material heranzuschaffen, bis Mitte August. Der General Annenkow leitete den Bau.*)

Am 4. Oktober war die erste Strecke — 22 km — bis Molla-Kara fertig; am 25. Januar 1881 wurde sie bis Achtscha-Kuima — 106 km — dem Verkehr übergeben. Damals wurde sie aber nur bis Aydin — 84 km — mit Lokomotiven befahren; den letzten Theil benutzte man nur als Pferdebahn.

Die Operationen begannen von Bami aus im November. Am 27. November wurden Karys und Kelat den sich hartnäckig ver-

---

*) Ich verweise in Betreff des Baues der Transcaspischen Eisenbahn auf: „Transcaspien und seine Eisenbahn.“ Von Dr. O. Heyfelder. Leipzig, Zuckschwerdt & Co.

theidigenden Teke genommen; am 30. November nahm man Jegnan-Batyrkul und machte dasselbe als Samurskische Befestigung zum Ausgangspunkte der Operationen gegen die Teke-Feste Geok-Tepe. Die Etappenstrasse nach Bami wurde organisirt: 4000 Kamele und 100 vierspännige Wagen vermittelten den Transport von Lebensmitteln, Munition und sonstigem Material. In der Samurskischen Befestigung versammelte sich im Dezember das ganze 8000 Mann starke Expeditions-Detachement. Am 20. Dezember wurde das im Süden von Geok-Tepe (Dengil-Tepe) gelegene Jani-Kala genommen und nunmehr 1800 m von der Südfront der Festung das russische Lager aufgeschlagen. Der förmliche Angriff begann am 23. Dezember mit der Aushebung der ersten Parallele und am 12. Januar 1881 wurde Geok-Tepe erstürmt.

So war nach einer 19tägigen Belagerung die Festung Geok-Tepe genommen. Der Erfolg des 12. Januar war ein vollständiger, aber er war, den sonstigen Siegen der Russen bei den Kämpfen in Mittel-Asien gegenüber, theuer erkauft: 4 Oberoffiziere und 55 Mann waren todt, 3 Stabs-, 15 Oberoffiziere, 236 Mann verwundet; 6500 todte Tekinzen wurden im Innern der Festung gefunden.

Nach Einnahme der Festung erliess der General Skobelew folgenden Aufruf an das Volk der Achal-Teke:

> „Ich mache der gesammten Achal-Tekinskischen Bevölkerung bekannt, dass durch die Truppen meines erhabenen Kaisers Eure Festung Geok-Tepe genommen ist und die Vertheidiger derselben niedergeworfen sind, während die Familien dieser wie auch jener, welche aus der Festung geflohen sind, sich in Gefangenschaft der siegreichen mir anvertrauten Truppen befinden; deshalb fordere ich das Volk der Achal-Teke auf, sich seinem Geschick zu unterwerfen und sich Seiner Majestät dem Kaiser auf Gnade und Ungnade zu ergeben.
>
> Ich erkläre dabei, dass das Leben der Familien, das Hab und Gut der ihre Ergebenheit Erklärenden ebenso sicher gestellt sein werden, wie auch das Leben, das Hab und Gut aller übrigen Unterthanen Seiner Majestät des Weissen Zaren. Dagegen werden alle, welche seinen siegreichen Truppen sich widersetzen und jetzt noch auf einem unvernünftigen Widerstand verharren, wie Räuber und Verbrecher vernichtet werden."

Nur eine kurze Ruhe wurde dem Detachement gegeben. Schon am 16. Januar rückte ein Theil desselben gen Aschabad vor, das am 18. Januar ohne Kampf genommen wurde.

Von Kundschaftern und den nach allen Seiten ausgesandten Patrouillen gingen Nachrichten ein, dass die Tekinzen in der Richtung nach Merw flüchteten oder sich in der Wüste zu verbergen suchten. Alle stimmten aber darin überein, dass ein Widerstand in der Oase nicht mehr zu erwarten sei.

So tapfer sich die Tekinzen während des ganzen Feldzuges gezeigt, so hartnäckig sie die Festung, ihren letzten Hort, vertheidigt hatten, so erging es ihnen jetzt, nach der Einnahme von Geok-Tepe, wie allen mittelasiatischen Stämmen: es war ihnen unmöglich, sich wieder zu sammeln und von Neuem sich den Russen entgegen zu stellen.

Am 20. Januar entsandte General Skobelew von Aschabad zwei Kolonnen — die eine unter dem Kommando des Obersten Kuropatkin, des jetzigen Kriegsministers, die andere von dem Oberstlieutenant Gaidarow geführt — in südöstlicher Richtung durch die Oase nach dem Flusse Tedchent.

Wie in Aschabad von allen Seiten Deputationen der Tekinzen eintrafen, um ihre Unterwerfung unter den Weissen Zaren zu erklären, so auch auf dem Wege des Obersten Kuropatkin. Viele angesehene Persönlichkeiten und Chane kehrten aus der Wüste in die Oase zurück und baten um die Erlaubniss, sich wieder in ihren alten Wohnsitzen niederlassen zu dürfen.

Während des ganzen Februar hielt diese Bewegung an. Im März erschien sogar der Chan Tokma-Serdar, welcher während des ganzen Feldzuges als Hauptführer der Tekzinen eine so grosse Energie entwickelt hatte und die Seele des Widerstands gewesen war, um dem General Skobelew seine Unterwerfung zu erklären.

Unter dem 18. Mai 1881 erging ein Allerhöchster Ukas an den dirigirenden Senat, wonach aus der Achal-Teke-Oase das Transcaspische Gebiet, mit dem Verwaltungscentrum in Aschabad, gebildet und dem Kaukasischen Militär-Bezirk unterstellt wurde. Er bestand aus den Kreisen Mangyschlak, Krassnowodsk und Achal-Teke.

An demselben Tage wurde der Generallieutenant Noerberg zum Chef Transcaspiens und zum Kommandirenden der dort stationirten Truppen ernannt. General Skobelew wurde abberufen, um das Kommando des IV. Armee-Korps zu übernehmen.

Durch den Vertrag vom 21. Dezember 1881 mit Persien wurde die Südgrenze Transcaspiens, vom Caspischen Meere anfangend, festgestellt.

Schon bevor Geok-Tepe gefallen war, besonders aber nach der Einnahme dieser Festung, bildete die Besetzung bezw. die Nichtbesetzung von Merw, dieses letzten aber hauptsächlichsten Stützpunktes der Turkmenen, den Gegenstand vielfacher diplomatischer Verhandlungen zwischen Russland und England. Ein dem englischen Parlament im April 1881 vorgelegtes Blaubuch über Mittel-Asien giebt darüber Aufschluss. Demnach hatte die russische Regierung die Erklärung abgegeben, nicht bis Merw vorzugehen, „zumal auch glücklicher Weise kein Grund vorhanden sei, welcher ein Vorrücken nach dorthin zu einem zwingenden mache“.

Dem entsprachen aber die Ereignisse nicht. Im Jahre 1884 haben die Bewohner der Merw-Oase „freiwillig“ sich zu russischen Unterthanen erklärt und Merw wurde am 16. März von russischen Truppen besetzt. Es entstanden zwei neue Bezirke: Merw und Tedshent. Dem Beispiele der Merwer folgten noch die Saloren und Sarten, die im Süden der Merw-Oase wohnten und aus deren Lande wurden der Jol-Atanskische und Sswachskische Distrikt gebildet, also die Landstrecke von Baba-Durmass bis Serachs.

Dieser Erfolg Russlands in der Merw-Oase beunruhigte die englische Regierung in hohem Maasse, indem sie in der Besetzung von Merw sich in ihren indischen Besitzungen bedroht sah. Obwohl Merw niemals zu Afghanistan gehört hatte, über welches England sich einen ausschliesslichen politischen Einfluss errungen hatte, sahen die Engländer in der Einverleibung von Merw doch eine Verletzung der Abmachungen vom Jahre 1873.

Um die englische Regierung zu beruhigen, schlug die russische Regierung vor, die Grenze Russlands mit Afghanistan von Chodsha-Ssale am Amu-Darja bis zur persischen Grenze durch eine aus englischen und russischen Kommissaren bestehende Kommission festzustellen. Der englische Kommissar, der General Lamsdan, traf mit einem grossen Konvoi in Serachs ein. Zu derselben Zeit befestigten englische Offiziere Herat, und mit englischem Gelde wurde ein afghanisches Detachement von 4000 Mann gebildet, das den Pjändesh besetzte, den Murg-Hab und Kuschk überschritt und sich auf der starken Stellung bei Tasch-Kepri festsetzte. Als Antwort darauf stellte der Kommandirende der Truppen Transcaspiens, der Generallieutenant Komarow, Mitte März 1885 ein Detachement am Murg-Hab auf und verlangte von den Afghanen die Räumung des linken Ufers des Kuschkflusses; letztere aber gaben dieser Aufforderung nicht nur keine Folge, sondern schoben noch Truppen vor und be-

gannen die russische Stellung zu umzingeln. Da griff der General Komarow am 30. März die Afghanen an und schlug sie nach einem heissen Kampfe vollständig. Nach diesem Ereigniss nahmen die diplomatischen Verhandlungen zwischen Russland und England einen scharfen Charakter an und zogen sich in die Länge, bis endlich 1887 die Grenze festgelegt wurde. —

Der Ring der russischen Eroberungen in Mittel-Asien war — abgesehen von dem Pamir (s. unten) — geschlossen. Da Chiwa und Buchara, wenn auch dem Namen nach selbständig, thatsächlich aber in einem Vasallenverhältniss zu Russland stehen, so bildet die russische Herrschaft von dem Caspischen Meere bis zur chinesischen und afghanischen Grenze ein zusammenhängendes Ganzes.

Werfen wir nun einen Blick auf den Gang der Erweiterung der russischen Macht in Mittel-Asien zurück, so springt, nachdem einmal die russische Regierung selbst die Initiative ergriffen hatte, ihr zielbewusstes Vorgehen scharf in die Augen. Sie ist aber auch andererseits durch die Verhältnisse zu einem immer weiteren Vorgehen gezwungen gewesen. Nachdem Russland einmal den mittelasiatischen Boden betreten hatte, gab es kein Halten mehr.

Im Jahre 1732 bestimmt Biron die Kaiserin Anna, die Unterwerfung der mittleren und kleinen Horde der Kirgisen anzunehmen. Damit wird aber gleichzeitig die Verpflichtung übernommen, einmal die Kirgisen zu schützen, dann aber auch — und das hauptsächlich — dieselben zu wirklichen Unterthanen zu machen. Es ist dies der erste verhängnissvolle Schritt, welcher Russland mit kategorischer Nothwendigkeit von Eroberung zu Eroberung führte.

Der Aufstand der Kirgisen zwingt zu Expeditionen gegen die Aufständischen und dann im unmittelbaren Zusammenhange damit zum Feldzuge gegen Chiwa 1839, als Hauptstütze der Aufständischen.

Die verunglückte Expedition des Generals Perowski führt nunmehr eine Aenderung des Verfahrens herbei: man glaubt in der Anlage von Steppenbefestigungen eine grössere Sicherheit für den Erfolg zu haben, als in der Ausführung von Expeditionen. Wo aber die Steppenbefestigungen anlegen? Selbstredend an der Grenze des eigenen Gebiets. Da aber in jenen Gegenden von fest bestimmten Grenzen in keiner Weise die Rede sein konnte, so tritt an die Stelle der „politischen“ die „natürliche“ Grenze, immerhin ein sehr vager Begriff. So glaubte in den vierziger Jahren der General Obrutschew annehmen zu müssen, dass die

Südgrenze des russischen Gebiets die Nordgrenze jenes Sandsteppen-Gebiets sei, das sich vom Caspischen Meere nach Osten über den Ust-Urt, nördlich des Aral-Meeres zum Tschu-Flusse und längs dessen Nordufers zum nördlichen Ufer des Balchasch-Sees hinzieht. Hier seien Posten anzulegen.

Der Befehl des Kaisers Nikolaus aber, zu den beiden schon bestehenden Posten Uralskoje und Orenburgskoje noch einen dritten, nicht, wie Obrutschew vorgeschlagen, an der unteren Emba, sondern an der Mündung des Syr-Darja anzulegen, muss als der zweite verhängnissvolle Schritt in der mittelasiatischen Politik der russischen Regierung charakterisirt werden.

Die Befestigung Raimskoje entsteht. Sie muss behauptet werden, will Russland nicht für lange Zeit, wenn nicht für immer all und jeden Einfluss in Asien verlieren. Denn selbst der moralische Einfluss kann in Mittel-Asien nur dadurch erhalten werden, dass ein Erfolg dem anderen folgt, keine Unternehmung missglückt. Jede Scharte, von jenen Völkerschaften verursacht, muss unter allen Umständen ausgewetzt werden.

Die neue Befestigung Raimskoje liegt äusserst gefährdet. Sie zu decken geht man den Syr-Darja aufwärts, und 1853 ist man mit Kokan im offenen Kriege. Der Fels, welcher die mittelasiatischen Reiche zertrümmern sollte, ist im Rollen.

Der Emir von Buchara suchte nach der Konstituirung des russischen General-Gouvernements Turkestan sich noch in den Besitz des Chanats Kokan zu setzen. Hätte Russland nun Halt gemacht, so würde es sich bald einer Macht gegenüber gesehen haben, die wohl die Kraft gehabt hätte, den Fortbestand des bisher Erreichten wenigstens in Frage zu stellen. Der Krieg mit Buchara entbrennt und führt Russland bis Samarkand.

Um den Westen Mittel-Asiens zur Ruhe kommen zu lassen, muss Chiwa, der Hort aller räuberischen Elemente, die ganze Wucht der russischen Macht fühlen: es muss jeden Einfluss nach aussen verlieren. Eine Expedition wird 1873 unternommen, und Chiwas Macht ist für alle Zeit vernichtet.

Der Aufstand in Kokan ist zu unterdrücken. Aber den erklärten Feinden Russlands, Nassr-Eddin, Abdul-Rachman-awtobatschi und anderen, die Zügel der Regierung zu belassen, wäre ein Schnitt in's eigene Fleisch gewesen. Das Chanat Kokan wurde russisches Gebiet. Es war dies die einzige Garantie für die Sicherung des russischen Turkestans.

Schliesslich wurden aus demselben Beweggrunde auch die Turkmenen russische Unterthanen.

So folgt aus der siegreichen Beendigung eines Krieges, aus der Einverleibung eines asiatischen, bis dahin unabhängigen Gebiets eine neue Expedition, eine neue Eroberung. Ein Stehenbleiben auf halbem Wege giebt es eben jenen Völkerschaften gegenüber nicht. Zielbewusst war das Vorgehen Russlands, aber auch durch die Verhältnisse geboten.

Bei diesem unentwegten Vorgehen vom Westen nach dem Osten erwarben sich die Russen eine feste und sichere Herrschaft über die mittelasiatischen Völkerstämme. Dass diese in der Folgezeit niemals wieder ins Wanken gerieth, ist wohl hauptsächlich dem Geschick der Russen zu kolonisiren zuzuschreiben. Die Russen verachten die Eingeborenen nicht, sie verhalten sich zu ihnen freundschaftlich, ohne jedes Vorurtheil, und anstatt ihre Eigenthümlichkeiten zu bekämpfen, passen sie sich selbst ihnen in Bezug auf die Sprache, die Kleidung, die Gebräuche und überhaupt ihrer Lebensweise an. Die Russen unterscheiden sich in dieser Beziehung wesentlich von den Engländern. Nicht allein durch die Waffen, sondern auch hauptsächlich durch das Geschick, sich den Völkerstämmen zu assimiliren, erlangten sie die Herrschaft über diese. Die russische Regierung betrachtete das von ihnen besetzte Land nicht lediglich als ein Gebiet der Ausbeute; ja sie musste und muss noch viele Kosten aufwenden, bis das Land wirklich so ertragsfähig wird, dass die Staatskasse davon Vortheil ziehen kann. Die Bevölkerung ist nicht nur den sonstigen Unterthanen des Reiches vollständig gleichgestellt, sondern sie geniesst auch noch besondere Vergünstigungen. So wird ein bedeutender Theil der Fremdvölker noch nicht zur Wehrpflicht herangezogen. Jedenfalls ist auch Turkestan mit dem Mutterlande fest verbunden, beide sind ein organisches Ganze geworden. Und niemand wird sich der Ansicht verschliessen können, dass Russland Dank gebührt, in dieser von Räuberhorden bewohnt gewesenen asiatischen Wüste Ordnung geschafft und der Kultur einen Weg eröffnet zu haben. Russland ist thatsächlich für diese Gebiete dort zu einem kultivirenden Element geworden.

Bis zum Jahre 1898 bestand das General-Gouvernement Turkestan aus dem Syr-Darja-, Samarkand- und Fergana-Gebiet und Amu-Darja-Bezirk. Das Transcaspische Gebiet war selbstständig

und unterstand direkt dem Kriegsministerium, nachdem es aus der Statthalterschaft des Kaukasus ausgeschieden war.

Durch den Ukas vom 4. Januar 1898 ist aber eine Aenderung erfolgt, indem das Transcaspische Gebiet mit dem General-Gouvernement Turkestan vereinigt ist; ferner ist auch noch das bisher zu Sibirien gehörende Semirietschenskische Gebiet hinzugetreten. Das General-Gouvernement bezw. der Militär-Bezirk Turkestan umfasst somit das Syr-Darja-, Samarkand-, Fergana-Gebiet, den Amu-Darja-Bezirk, Transcaspien und das Semirietschenskische Gebiet. In dieser Zusammensetzung umfasst das General-Gouvernement Turkestan 29 200 geographische Quadratmeilen, und zwar entfallen auf das eigentliche Turkestan 12 100, auf Transcaspien 10 100, und auf das Semirietschenskische Gebiet 7000 Quadratmeilen.

Es erübrigt nur noch die Verhältnisse Russlands zu den Pamir-Gebieten, wie sie sich in der letzten Zeit gestaltet haben, klar zu legen.

Schon in den Jahren 1872—1873 wurde nach einer Vereinbarung zwischen England und Russland das südliche und westliche Gebiet des Pamir abgegrenzt. Es wurde russisches Eigenthum, da es ein Theil des ehemaligen Chanats Kokan war, das — wie wir gesehen haben — den russischen Besitzungen in Mittel-Asien einverleibt war. Da aber auch Schugnan und Roschan dem Chan von Kokan unterthan gewesen waren, mussten auch diese Gebiete Russland zufallen. Im Einverständniss mit der chinesischen Regierung wurde die Grenze zwischen der chinesischen und russischen Herrschaft in Mittel-Asien fest bestimmt, aber nur bis zu dem Pamir. Die Weiterführung der Grenze harrte noch ihrer Erledigung.

Bis zum Jahre 1891 nahm Russland nicht thatsächlichen Besitz von jenen Gebieten. Die dortige Bevölkerung selbst aber war zu der Ueberzeugung gekommen, dass weder die Engländer, noch die Afghanen noch die Chinesen ein Recht auf den Besitz des Pamir hätten. England begann indessen Rekognoscirungs-Abtheilungen nach dem Pamir zu entsenden. Es versuchte, da es nicht im Stande war, ihn selbst in Besitz zu nehmen, ihn zwischen den Afghanen und Chinesen zu theilen. Die Afghanen eigneten sich das selbstständige Chanat Wachan, den südlichen Theil des Pamir, an, während die Chinesen den Sary-Kol-See überschritten, mit ihren Posten die Thäler des Sees Rang-Kul besetzten und bis

zum See Jaschyl-Kul vordrangen, wo sie mit den Afghanen zusammentrafen. Mit diesen in Streit gerathen, gingen die Chinesen wieder bis zum Rang-Kul zurück, während die Afghanen ihre Posten am Jaschyl-Kul beliessen. Seitdem betrachtete Afghanistan Schugnan und Roschan als sein Eigenthum. Da die Bewohner Schugnans, an eine grosse Selbstständigkeit gewöhnt, die Afghanen nicht als ihre Herren anerkannten, so standen sie gegen letztere auf. In Folge dessen raubten die Afghanen die Dörfer der Aufständigen aus und machten ihre Bewohner nieder. Die Chinesen liessen es bei Raubzügen bewenden.

Im Jahre 1891 traf ein englischer Kapitän mit Bevollmächtigten der chinesischen und afghanischen Regierung im Pamir-Gebiet ein, um thatsächlich eine Abgrenzung zwischen Afghanen und Chinesen vorzunehmen. Das veranlasste nun auch Russland, seine Besitzrechte geltend zu machen. Es entsandte ein Detachement unter dem Obersten Janow in der Stärke von 5 Ochotniks- (Jagd-) Kommandos der im Fergana-Gebiet stehenden Linien-Bataillone mit einem Kasaken-Kommando dorthin. Das ganze Gebiet sollte umzogen werden, um den Engländern, Afghanen und Chinesen zu zeigen, dass Russland nunmehr den Pamir thatsächlich in Besitz zu nehmen gewillt sei. Diese Expedition hatte aber nicht den gewünschten Erfolg, vielmehr veranlasste es nur die Engländer, auf der einmal betretenen Bahn weiter zu schreiten.

Als das russische Detachement nach einem Monat seines Verweilens auf dem Pamir nach Fergana zurückgegangen war, besetzten die Engländer Kandschuk und bewogen die Afghanen und Chinesen, ihre früheren Positionen wieder einzunehmen. Daraufhin verstärkten die Afghanen ihre Truppen in Schugnan und Roschan und stellten Posten östlich des Sees Jaschyl-Kul auf. Die Chinesen begannen Befestigungen hinter dem Sary-Kol-Rücken in Tasch-Kurgan und Ak-Tasch anzulegen.

Russland sah sich nun veranlasst, ernstere Maassregeln zu ergreifen, „um seine Würde zu wahren“, ein Schlagwort, das von jeher bei allen seinen Unternehmungen in Mittel-Asien von ihm gebraucht ist. Vor allem aber musste die Sachlage im Pamir aufgeklärt werden: im Februar 1892 wurden unter dem Lieutenant Brschesnizki 12 Kasaken vom 6. Orenburgischen Kasaken-Regiment nach dem Pamir geschickt. Dem Kommando wurden 20 einheimische „Dshigiten“ beigegeben, um Erkundigungen einzuziehen und eine Verbindung zwischen dem Pamir und Fergana herzustellen; auf

Tragthieren wurde die Verpflegung für 3 Monate mitgeführt. Man brach von Margelan auf, überschritt das Alai-Gebirge, das Alai-Thal, das zwischen dem Alai-Gebirge und dem Trans-Alai-Rücken in einer Höhe von 1500—3000 m über dem Meere liegt, und erreichte nach grossen Schwierigkeiten in Folge des tiefen Schnees den Pamir. Man fand thatsächlich die Afghanen und Chinesen in seinem Besitz. Wenn sie auch keine Feindseligkeiten gegen das russische Kommando unternahmen, so blieben sie doch in ihren Stellungen.

In Folge dieser Nachrichten wurde ein russisches Detachement aus einem Infanterie-Bataillon, 3 Ssotnien Kasaken und 2 Zügen einer reitenden Gebirgsbatterie formirt, welches am 14. Juni 1892 aus Margelan in zwei Kolonnen abrückte. Die Truppen marschirten über den Isfairam-Pass; der Train unter der Bedeckung einer Kompagnie über die Städte Osch und Gutscha und dem Taldyk-Pass.

Das Detachement hatte die Instruktion, bei der Entscheidung aller Fragen milde Maassregeln anzuwenden, ein gegenseitiges Einvernehmen herzustellen und freundliche Beziehungen zu den Bewohnern, Afghanen und Chinesen, möglichst aufrecht zu erhalten.

Die chinesischen Truppen, die das Thal des Sees Rang-Kul besetzt hielten, zogen sich auf die Nachricht, dass ein russisches Detachement in Anmarsch sei, sofort in ihr Gebiet östlich vom Sary-Kol-Rücken zurück.

Die Afghanen hatten bei Salie-Tasch in der Nähe des Einfalls des Alitschur in den See Jaschyl-Kul einen Posten aufgestellt. Ein kleines Kasaken-Detachement wurde gegen denselben abgesandt. Da die Afghanen der Aufforderung, die Waffen niederzulegen, nicht nachkamen, sondern sogar sich thätlich widersetzten und einen Kasaken schwer verwundeten, so wurde der Posten von den Russen aufgehoben.

Nunmehr beabsichtigte das russische Detachement in Schugnan einzurücken, es bis zum Pjändsh von den Afghanen zu säubern und es in russischen Besitz zu nehmen. Es erfolgte aber Seitens der russischen Regierung die Weisung, davon Abstand zu nehmen. Das Detachement kehrte in Folge dessen an den Murg-Hab zurück.

Im Herbst 1892 drohten die Beziehungen zu China und Afghanistan auf dem Pamir sich zu verwickeln. Es wurde Seitens Russlands nunmehr beschlossen, ein Detachement auch den Winter über dort zu stationiren. Zu dem Ende wurde eine Kompagnie von 160 Mann, der 40 Kasaken beigegeben wurden, als Schad-

shanskisches Kommando unter dem Kapitän des Generalstabes Kusnezow entsandt.

Als die Chinesen von Neuem an ihrer Grenze russische Truppen erscheinen sahen, waren sie auf's Aeusserste bestürzt; es zeigte sich bald, dass sie weder zu einem aktiven noch zu einem passiven Widerstande stark genug waren. Sie gingen bald auf friedliche, ja freundschaftliche Beziehungen zu den Russen ein. Auch mit den Afghanen wurden die Verhältnisse günstiger. Russland glaubte nun, dass weder von Seiten Chinas noch von Afghanistan dies so angebahnte Einvernehmen gestört werden würde. England liess aber nicht ab, sowohl mit Afghanistan wie auch mit China in steter Verbindung zu bleiben; mit Geld und Waffen wurde besonders Afghanistan versorgt, um Russland den Pamir streitig zu machen. Um allen Eventualitäten entgegentreten zu können, wurde im Sommer 1893 ein russisches Detachement in dem Alai-Thale bereit gestellt; es kam jedoch nicht zur Thätigkeit. Die Meldungen des Schadshanskischen Kommandos besagten, dass die friedlichen Beziehungen weder von Afghanistan noch von China auf dem Pamir gestört würden.

Es musste aber Russland daran gelegen sein, die Pamir-Frage endgültig zu regeln, es konnte das nur durch direkte Verhandlungen mit England erzielen. So wurde im Frühjahr des Jahres 1895 dem englischen Parlament eine Note des Herrn v. Stael an Lord Kimberley vom 11. März 1895 vorgelegt, die die Grenzregulirungs-Fragen endgültig lösen sollten. Es wurde folgendes festgesetzt:

„1. Die Machtsphären Russlands und Grossbritanniens im Osten des Sary-Kul-Sees werden durch eine Linie geschieden, die, von einem Punkte am östlichen Ende dieses Sees beginnend, dem Kamme der Bergkette, die sich etwas südlich von der Parallele des Sees hinzieht, folgt, bis letztere hinter den Uebergängen von Bendler und Orta-Bell sich südwärts wendet. Dann zieht die Grenze nach Kisil-Rabat, einem Orte am Ak-Ssu und weiter nach Osten bis zur chinesischen Grenze.

2. Die Grenzlinie wird durch eine gemischte technische Kommission, aus Bevollmächtigten beider Regierungen bestehend, festgesetzt. Die englische Regierung wird sich mit dem Emir von Afghanistan über dessen Vertretung in der Kommission verständigen.

3. Die Kommission hat auch an Ort und Stelle alle Daten bezüglich der Herstellung der chinesischen Grenze zu sammeln, um beiden Regierungen es möglich zu machen, über die möglichst

zweckmässige Abgrenzung des chinesischen Territoriums in Verhandlung zu treten, das die russisch-englische Grenzlinie berührt.

4. Die Regierung des Kaisers von Russland und der Königin von Gross-Britannien verpflichten sich, sich jeden politischen Druckes oder Einflusses jenseits der festgestellten Grenzlinie, die erstere südlich, die letztere nördlich derselben, zu enthalten.

5. Die englische Regierung verpflichtet sich ausserdem, dafür Sorge zu tragen, dass das innerhalb der englischen Machtsphäre belegene Gebiet, zwischen dem Hindukusch und der vom Ostende des Sary-Kul-Sees (Victoria-See) nach der chinesischen Grenze gezogene Linie, im Herrschaftsgebiet des Emirs von Afghanistan verbleibt, dass also dieses Gebiet nicht britischer Besitz wird, und daselbst weder militärische Posten aufgestellt, noch befestigte Positionen errichtet werden.

Die Ausführung dieser Vereinbarung hängt davon ab, dass der Emir von Afghanistan alle von ihm besetzten Gebiete am rechten Ufer des Flusses Pjändsh räumt, ebenso wie der Emir von Buchara den südlich vom Amu-Darja gelegenen Theil des Darwas-Gebietes, wobei die englische und russische Regierung nach Maassgabe dieser Vereinbarung ihren Einfluss auf diese beiden Herrscher nach dieser Richtung hin zur Anwendung bringen werden."

Demnach bleiben also die Chanate Roschan und Schugnan, soweit sie auf dem rechten Ufer des Pjändsh liegen, in russischem Besitz, und das zwischen den Quellflüssen des Pjändsh liegende Chanat Wachan verbleibt Afghanistan.

Bereits am 18. August 1894 haben die Afghanen die Ebenen der Nebenflüsse des Pjändsh, Gunt und Schach-Darja, und das ganze rechte Ufer des Pjändsh selbst von Kalai-Wamar aufwärts geräumt.

Das russische ständige Detachement in der Stärke von 5 Offizieren, 1 Arzt, 98 Mann und 31 Kasaken steht am Murg-Hab in der Nähe der Mündung des Ak-Baital, was in strategischer Beziehung zweifellos die beste Stellung auf der Nordhälfte des Pamir ist.

Nach der endgültigen Abgrenzung durch die ihre Arbeiten am 27. Juni 1895 beginnende Grenzkommission wurden im August 1897 die an Russland fallenden Theile Schugnans, Wachans und Roschans an Buchara übergeben. Der Emir folgte dem Beispiele Russlands, das bereits nach einem Allerhöchsten Erlass vom 18. Mai 1896 die Nomaden-Bevölkerung des Pamirs von jedweder Abgabe bis zum Januar 1901 befreit hatte. Ferner wurden unter gleichem Datum

1250 Rubel pro Jahr angewiesen, um die Wolost-Verwaltung und 3 Amine in dem „Pamir-Wolost“ des General-Gouvernements Turkestans zu unterhalten.

So ist denn die Pamir-Frage für Russland im günstigen Sinne entschieden. Ob aber diese Entscheidung für alle Zeiten eine endgültige ist, dürfte sehr dahin stehen. Die Beziehungen Russlands und Englands in Mittel-Asien, auf welche wir weiter unten noch kommen werden, sind nicht danach angethan, dass Russland sich ein für alle Mal bei jenem Abkommen beruhigen sollte. So heisst es schon in einem Aufsatz der russischen Zeitschrift „Nabljudatel“ (Juni 1894) „Pamir und die Pamir-Frage“ unter Anderem: „Badachschan ist thatsächlich von Afghanistan in Besitz genommen. Das stimmt keineswegs mit den russischen Interessen überein, und Russland zeigt eine sehr grosse Willfährigkeit und Nachgiebigkeit, wenn es diese Frage nicht aufrollt und keine Maassregeln trifft, dass Badachschan von Buchara besetzt wird. Dauern die englisch-indischen Intriguen an, so ist das eine unbedingte Nothwendigkeit.“ —



II.

Topographische Uebersicht über das russische Turkestan.

Zwei mächtige Gebirgsmassen, der Pamir und der Thian-Schan, entsenden Gebirgszüge in das russische Turkestan, welche zum Theil unmittelbar mit jenen zusammenhängen, zum Theil getrennt von ihnen nach Westen sich strecken.

Der Pamir. Dieser Name bezeichnet in dem türkisch-tartarischen Sprach-Idiom „unbewohnte Wildniss"; von den dortigen Nomaden wird er „Bam i Duhniah", das „Dach der Welt", von den Chinesen „Tschung-ling", das „Zwiebel-Gebirge" genannt. Der Pamir nimmt mit seinen Vorgebirgen, die sich im Westen über die Ebenen des Amu-Darja (Oxus) und im Osten über die Ebenen des Tarim erheben, einen Raum von annähernd 7500 qkm ein. Seine durchschnittliche Höhe kann man auf 4000 m über den Ebenen von Turkestan annehmen. Im Süden bildet die Kette des Hindukusch, der sich in den Gebirgen, die ihn mit dem Küen-Lün-Gebirge verbinden, fortsetzt, die hohe Scheidewand, jenseits derselben sich das Bassin des Indus entwickelt. Im Norden trennen das Alai- und Transalai-Gebirge, die in geographischer Beziehung einen Theil des Thian-Schan-Gebirges bilden, den Pamir von dem Wassergebiet des Syr-Darja. Das Plateau zwischen den beiden Randgebirgen hat keineswegs in seiner ganzen Ausdehnung eine gleichmässige Oberfläche; es ist vielmehr in viele einzelne Pamire durch Höhenzüge, selbst durch wirkliche Gebirge, die es um 2000, selbst um 3000 m überhöhen, und durch tiefe Schluchten getrennt, in denen reissende Gebirgswässer und Flüsse im Westen dem Amu-Darja, im Osten dem Tarim zuströmen.

Das südlichste Randgebirge des Pamirs, der Hindukusch, zieht sich im Süden an den Flüssen Wachan-Darja, Wachtshir und Kara-Tschukur-Tagdumbasch hin. Seine durchschnittliche Höhe beträgt mindestens 5800 m. Als bequemster Uebergang wird der Min-Teke angesehen, über welchen man von dem Flusse Tagdumbasch nach Kandshut gelangt. Im Februar bis Mitte März ist dieser Uebergang mit Lasten nicht zu passiren. Im Jahre 1892 ist sein südlicher Theil von den Engländern gebessert, aber Mitte März 1893 gelang es ihnen doch nicht, einen Transport von Waffen aus Kandshut nach Jarkend zu schaffen. Ohne Last ist er übrigens das ganze Jahr offen; die englische Post geht hier drei- bis viermal im Monat nach Kaschgar und zurück.

Ein zweiter Pass, der Suchssurawat oder Junow, führt vom Wachan-Darja die Baikara aufwärts in das Thal von Ischkoman und Gilgit. Er ist für Lasten vom Juni bis September, bisweilen bis zum Oktober bequem gangbar.

Der Uebergang Borogil vermittelt die Verbindung von Sarchat in dieselben Thäler und ist nur vier Monate lang, vom Dezember ab, nicht mit Lasten zu passiren. Fussgänger können ihn das ganze Jahr hindurch benutzen. Schwierigkeiten bieten sich nur auf dem Abstieg über diesen wie auch über den Suchssurawat nach Süden in das Thal eines Flusses gleichen Namens.

Von den übrigen Uebergängen über das Hindukusch-Gebirge sind noch der sehr bequeme Kalik- und die sehr schwierigen Irschod- und Darkot-Pässe zu beachten.

Der Wachantskische Rücken liegt einerseits zwischen dem Flusse Istyk, dem See Sor-Kul und dem Pamir-Flusse, andererseits zwischen den Flüssen Ak-Ssu und Wachan-Darja. Er ist im Durchschnitt etwa 5500 m hoch. Zwei sehr bequeme Uebergänge — der Urta-Bel und Benderskische — befinden sich in seinem östlichen Theile; ersterer führt von dem Flusse Istyk, letzterer von dem Grossen Pamir in das Thal des Kleinen Pamir. Drei bis vier Monate sind die Pässe im Winter verschneit. Im westlichen Theile des Wachantskischen Rückens ist noch der Uebergang Burgui bekannt, welcher vom Bosai-Gumbes zum See Sor-Kul führt.

Zwischen dem Hindukusch und dem Wachantskischen Gebirge zieht sich in nord-östlicher Richtung im Norden der Flüsse Wachtshir und Kara-Tshukur-Tagdumbasch der Mustag-Rücken hin, der eine mittlere Höhe mindestens von 5500 m hat. Es führen über ihn die Uebergänge Beik, Michmanjuly und Kok-Turuk. Die bequemsten

sind die ersten beiden Pässe: Der Beik ist auf etwa sechs, der Michmanjuly auf vier bis fünf Monate nicht passirbar. An Uebergängen, die in der Richtung von Westen nach Osten auf beiden Seiten dieses Gebirges liegen, giebt es im Süden den Uebergang Wachtshir vom Wachan-Darja nach dem Tagdumbasch und im Norden den Tshil-Ob in der Gegend der Wasserscheide zwischen den Flüssen Ak-Ssu und Wachan-Darja. Während der letztere kaum bemerkbar ist, bietet der Wachtshir doch grosse Schwierigkeiten, wenn er auch, wie der Tshil-Ob, das ganze Jahr passirbar ist.

Der Rücken, welcher zwischen den Flüssen Ak-Ssu-Murg-Hab, Alitschur und Gunt einerseits und dem Istyk, dem Sor-Kul, Pamir und Wachan-Darja andererseits liegt, heisst Pamir. Bei einer mittleren Höhe von etwa 5200 m giebt es hier viele Pässe. Die besten sind: der Chargosch, vom Flusse Alitschur nach dem Flusse Pamir, für Lasten vom Januar bis März einschliesslich unpassirbar; der Mass, vom Schach-Darja nach dem Flusse Pamir, welcher das ganze Jahr zu passiren ist; und der Koi-Tesok, welcher vom Flusse Alitschur den sehr schwierigen Weg am See Jaschyl-Kul und dem oberen Gunt umgeht und zum Dorfe Ssardym führt. Der letztere Uebergang ist vom Ende November bis April verschlossen.

Zwischen den Flüssen Murg-Hab-Bartang und dem Alitschur, dem See Jaschyl-Kul und dem Gunt zieht sich der etwa 4900 m hohe Alitschurskische Rücken (Basar-Dara) hin. Es führen über ihn viele Pässe, von denen am meisten der Neisa-Tasch und der Mardshanai benutzt werden. Der Neisa-Tasch dient zur Verbindung des oberen Alitschur mit dem Murg-Hab, ist sehr bequem, aber für Pferde vom Dezember bis Februar nicht passirbar. Der Mardshanai führt von der Befestigung Sares nach dem See Jaschyl-Kul; Pferde können ihn etwa sechs Monate nicht benutzen.

Im Norden von dem Murg-Hab zwischen den Flüssen Ak-Baital und Kokui-Bel bis zum Grossen Kara-Kul-See liegt das Muskolskische Gebirge mit einer mittleren Höhe von 5200 bis 5400 m. Von den Uebergängen sind nur drei erkundet: der Ak-Baital, eine sehr bequeme Verbindung des Thales des Grossen Kara-Kul-Sees mit dem Thale des Murg-Hab, welche sich Pferden nur im Februar verschliesst; der Pschart, über welchen der Weg, parallel dem Murg-Hab, von dem Flusse Ak-Baital zur Befestigung Sares führt und drei bis vier Monate unpassirbar ist, und der Kara-Bulak, der die Verbindung des Flusses Murg-Hab mit dem Flusse

Ak-Baital vermittelt, sehr schwierig ist und eine Benutzung vom November bis Mai einschliesslich verbietet.

Im Norden und Nordosten vom Flusse Murg-Hab-Bartang zieht sich der Jasgulemskische oder Ruschanskische Rücken hin. Ueber ihn führt die Verbindung mit Darwas. Von allen vorhandenen Uebergängen ist nur der Juduli vom Juni ab auf vier oder fünf Monate benutzbar. Er liegt an dem oberen Bartang.

Diese Gebirge füllen das Innere des Pamir-Hochlandes aus.

Was nun die Thäler des Pamirs betrifft, so sind die Thäler der Flüsse und Seen am niedrigsten gelegen. Im östlichen Theile erreicht ihre absolute Höhe 3600—3900 und sogar 4200 m. Das Thal des Grossen Pamir z. B. liegt in seinem westlichen Theile 1800 bis 2600 m hoch. Aber auch diese Thäler erreichen keine bedeutende Breite; so ist das Thal des Ak-Ssu 5—10 km breit, das Thal des Murg-Hab ist bedeutend enger, das Thal des Alitschur hat nur an einer Stelle eine Breite von 10 km und das des Grossen Pamir nur eine solche von höchstens 6 km. Je mehr die Flüsse des Pamirs sich dem westlichen Theile nähern, vertiefen sich ihre Thäler und bilden stellenweise nur das Flussbett, das von beiden Seiten fast von senkrechten Felsen eingeschlossen ist. Das Thal des Grossen Kara-Kul ist etwa 20 km, das des Rang-Kul 4 bis 12 km breit.

Der Pamir ist reich an Gewässern: eine Menge Sümpfe, Quellen, Seen, Bäche und Flüsse sind dort vorhanden. Wir heben die hauptsächlichsten hervor:

Der Wachan-Darja, der als Wachtshir aus den Gletschern des Hindukusch entsteht, nimmt rechts den ziemlich grossen Zufluss Pamir auf, der aus dem See Sor-Kul kommt. Der Sor-Kul oder Victoria-See liegt 4265 m hoch, ist in seinem östlichen Theile etwa 4 km breit und mit Wiesen umgeben, die den dortigen Nomaden gute Weiden bieten. Der Fluss Alitschur entspringt auf dem Pamir-Gebirge und fällt, nachdem er die Nebenflüsse Gurumdy, Basch-Gumbes, Tamdy und Chargosch aufgenommen hat, in den See Jaschyl-Kul, der sich bei einer Breite von $3^1/_2$—4 km auf 25 km von Südosten nach Nordwesten erstreckt. Die Ufer des Alitschur sind mit fast zusammenhängenden Sümpfen bedeckt, was seine Durchfurthung sehr erschwert. Der Fluss Gunt kommt aus dem See Jaschyl-Kul und ergiesst sich, nach Westen fliessend, in den Pjändsh; er nimmt links den bedeutenden Zufluss Schach-Darja auf, der im Pamir-Gebirge entspringt. Der Fluss Ak-Ssu entspringt in der

Gegend des Tshil-Ob (Pass im Mustag-Gebirge) in der Umgebung des Sees Tchakmaktyn-Kul; vom Eintritt des Ak-Baital bis zum Einfall des Kudara hat er den Namen Murg-Hab, von da ab bis zu seiner Vereinigung mit dem Pjändsh heisst er Bartang. Bei niedrigem Wasserstande ist der Fluss in seinem oberen Laufe bis Bus-Tere, bei Hochwasser, das nicht alljährlich eintritt, nur bei dem Einfall des linken Nebenflusses Istyk, bei Shadshan, bei Suok-Sai, bei Kara-Bulak und etwas oberhalb Sares zu durchfurthen. Die Ufer sind von der Quelle bis Madian mit dichten Sümpfen bedeckt, wodurch das Ueberschreiten des Flusses sehr erschwert wird.

An Seen sind ferner noch zu erwähnen: der Grosse Kara-Kul, der in einer absoluten Höhe von 3840 m liegt, ist in nordwestlicher Richtung 20, in nordsüdlicher Richtung 22 km lang; vom Norden nimmt er den Fluss Kara-Dshilga, vom Süden den Mus-Kul auf. Im Rang-Kul-Kessel befinden sich die durch einen Durchfluss verbundenen Seen Schor-Kul und Rang-Kul, welche ausschliesslich durch Quellen gespeist werden. Der Tschakmaktyn-Kul hat eine nordost-südliche Richtung und ist 10 km lang und 2 km breit. Ausser diesen grossen Seen giebt es auf dem Pamir noch viele kleinere.

Die Flüsse bedecken sich im Winter mit Eis, wenn sie auch stellenweise in Folge der starken Strömung offen bleiben, und die ganze Mitte bisweilen gar nicht zufriert. Die kleinen Flüsse und Seen gefrieren bis zum Boden.*)

Im Norden des Pamirs ziehen sich die beiden parallelen Ketten Trans-Alai und Alai hin, die dem System des Thian-Schan angehören, aber von dem östlichen Massiv des Himmels-Gebirges durch den Kog-Art und Terek-Dawan, den grossen Karawanenstrassen zwischen Fergana und Kaschgarien getrennt sind, so dass sie als ein selbständiges Ganze angesehen werden können.

Der Alai oder Kitschi-Alai, welcher die Wasserscheide des Syr- und Amu-Darja und des Tarims ist, begrenzt das Fergana-Thal im Süden mit Bergen von einer mittleren Höhe von 4000 bis 5000 und selbst 5500 m, die durch schwach eingeschnittene Gebirgspässe getrennt sind. Besonders zu erwähnen ist der 3600 m hohe Isfairam-Pass, der im Westen vom Terek-Dewan in das Fergana-Thal führt. Im Westen des Isfairam-Passes erhebt sich der Alai,

---

*) Ich bin bis hierher dem Rekognoscirungs-Bericht des russischen Hauptmannes im Generalstabe Kusnezow vom Jahre 1894 gefolgt.

welcher hier oft Alai-Tag genannt wird, allmälig und wird im Norden von Parallel-Ketten begleitet, welche von den Flüssen Ferganas durchschnitten werden. Nach Vereinigung mit diesen Ketten bildet der Alai im Norden der Quellen des Serawschan ein Massiv, dessen Gipfel die Grenze des ewigen Schnees um 2000 m überschreiten. Von dem höchsten Pass dieses Massivs steigt im Norden der Gletscher Schtschurowski herab.

Der Trans-Alai erhebt sich am Nordrande des Pamirs und beginnt im Osten bei der Durchbruchsstelle des Markan-Ssu, von wo er, der Erhebungsrichtung des Thian-Schan-Systems von Ost-Nord-Ost nach West-Süd-West folgend, sich bis zu dem Winkel erstreckt, in welchem der Kysyl-Ssu und Muk-Ssu sich vereinigen. Hier bildet der Gurundar-Tau, welcher sich jenseits des Kysyl-Ssu zum Gebirgsknoten Kara-Tau hinzieht, das Verbindungsglied mit dem Alai-Gebirge. Bei einer Gesammtlänge von 250 km beträgt seine Kammhöhe 5500 m, die Breite des Schneegürtels 1200 m, seine Gipfel erheben sich bis zu 6000, im Pik Kaufman bis zu 7000 m. Es führen über den Trans-Alai nur zwei Uebergänge: im Osten der Kysyl-Art (4440 m) und im Westen der Terssagar (3700 m). Ersterer ist selbst für Pferde sehr bequem und nur für einen Monat — Februar — nicht zu passiren, während letzterer sehr schwierig ist und für sechs und sieben Monate ungangbar bleibt. Auf der West- und Südwest-Seite des Sees Grosser Kara-Kul, wo die Zweige des Trans-Alai mit den Zweigen des Jasgulemskischen und Muskolskischen Rückens zusammentreffen, sind die Uebergänge Kaindy, Jangi-Dawan und Tochta-Gurum zu erwähnen, die auf dem Wege von dem Alai-Thale nach dem Murg-Hab-Bartang liegen, dann der Kokui-Bel und Kysyl-Beless, die aus demselben Thale in das Thal des Grossen Kara-Kul führen.

Zwischen dem Alai- und Trans-Alai-Gebirge liegt die Alai-Ebene, welche als ein Plateau zu betrachten ist. Der obere Theil der Alai-Steppe heisst bei den Kirgisen Bach-Alai (Kopf des Alai). Am Fusse des kaum sich markirenden Plateaus Bach-Alai ist die Wasserscheide: von der Ostseite ergiessen sich die Schneewässer in den Fluss Kaschgar, von der Westseite nach dem Amu-Darja vermittelst des Kysyl-Ssu. Uebrigens hat auch der nach Osten vom Alai-Plateau herabfliessende Fluss denselben Namen. Die Alai-Ebene hat einen reinen Steppencharakter; es wachsen hier verschiedenartige Gräser, was die Kirgisen veranlasst, im Sommer auf drei bis vier Monate ihre Herden hierhin zur Weide zu treiben.

Die Hauptkette des Alai setzt der Karatsche-Tau nach Westen bis südlich von Taschkent fort, wo er noch eine Höhe von 4000 m hat; in der Richtung auf Samarkand wird er niedriger. Ein anderer Rücken zweigt sich unter einem spitzen Winkel ab, um in Nordwesten sich weiter zu entfalten. Dieses Gebirge, durch weite Lücken von einander getrennt, hat für seine einzelnen Theile verschiedene Namen, wie Ura-Tepe, Djulan oder Susart-Tau, Kara-Tau; andere Zweige begleiten sie im Süden.

Die parallelen Ketten, welche sich zwischen dem Alai und dem westlichen Pamir hinzieht, sind im Durchschnitt höher als die äussere Kette und bauen sich auf einem viel höheren Piedestal auf. Durch die Flüsse werden sie aber in zahlreiche Theile geschieden; sie sind stellenweise durch Schluchten der Gewässer durchschnitten, die vom Alai und den entgegengesetzten Gebirgen herabkommen. So ist der Trans-Alai nach Westen von den Gebirgen Karategins durch eine tiefe Lücke getrennt, auf deren Sohle, im Pass von Terss-Agar ein und dieselbe Quelle nach Norden nach dem Tonz-Altin-Dara, einem Nebenfluss des Surg-Hab, nach Süden nach dem Muk-Ssu fliesst. Weiter nach Westen trennt der Surg-Hab selbst ein Stück von dem Karategin-Gebirge ab, um sich mit dem Muk-Ssu zu vereinigen, der wasserreicher als er ist und in einer der wildesten Regionen Mittel-Asiens entspringt. Vom Terss-Agar-Pass, von wo aus man zu seinen Füssen tausende Meter tiefer das hohe Thal des Muk-Ssu sieht, erblickt man ein weites Amphitheater von Gebirgen, welche im Nordosten sich an den Trans-Alai anschliessen. Der Cheveli, der Sandal überhöhen mit ihren Gipfeln die Gletscher der Schluchten; von den Hängen ihrer Vorsprünge lösen sich Lawinen ab, welche den Lauf der Bäche aufhalten und sie zeitweise in Seen verwandeln. Drei kleine Bäche vereinigen sich, um den Muk-Ssu zu bilden: einer von ihnen kommt aus dem Thal von Baland-Kiïk, das nach Osten in der Richtung des Kara-Kul geöffnet ist, und ist am Ausgange seiner Schlucht durch einen 2 km breiten Seiten-Gletscher bedeckt. Ein anderer Gletscher, der das Thal des Sel-Ssu anfüllt, ist viel bedeutender; seine Länge beträgt wenigstens 15 km. Man hat ihm den Namen Fedtschenko gegeben, zu Ehren dieses Reisenden, der so viel zur Erforschung des Pamir und Alai beigetragen hat. Von diesem Massiv trennen sich zwei Ketten: die eine unter dem Namen Darwas-Gebirge bekannt, zieht sich nach Südwesten zu dem grossen Bogen des Amu-Darja hin, die andere — der Rücken Peter des Grossen — überhöht im Süden das Thal des Murg-Hab.

Das Darwas-Gebirge ist durch das Thal des Chingan in seiner ganzen Ausdehnung von dem Rücken Peter des Grossen getrennt. In dem nordöstlichen Abschnitte ist es eine Schneekette ersten Ranges und erhebt sich in dem Alexander-Berge über 6000 m, während es nach Westen sich schnell zu Hügeln erniedrigt.

Der Rücken Peter des Grossen erhebt sich in westlicher Richtung über das linke Ufer des Muk-Ssu und weiterhin über den Murg-Hab. Eine der grossartigsten Gebirgsketten, bildet er die Nordgrenze des westlichen Pamirs. Mit und ohne Vorberge steigt er aus der Schlucht des Muk-Ssu empor und ist bis zur Hälfte mit ewigem Schnee bedeckt.

Im Westen des Gebirgsknotens Alai-Tag, wo alle Parallelzweige sich zu einem Schneeplateau vereinigen, das nach allen Seiten Gletscher entsendet, erstrecken sich das Serawschan- und Hissar-Gebirge.

Das Serawschan-Gebirge erhebt sich über dem linken Ufer des Serawschan und trennt dessen Thal von dem des Jaghnob; dort, wo der Serawschan-Gletscher sich befindet (70° 30′ ö. L.), erheben sich Schneeberge bis zu 5800 m. Das Hissar-Gebirge zweigt sich von ihm ab und zieht in südwestlicher Richtung, und spaltet sich unter 69° 45′ ö. L., 39° 20′ n. Br. Seine Hauptkette folgt in einem nach Süden konvexen Bogen dem linken Ufer des Jaghnob bis zu dem wichtigen Gebirgsknoten Hasreti-Sultan (37° 45′ ö. L., 39° 5′ n. Br.) mit einer Höhe von 5500—5800 m, wo eine fächerartige Ausbreitung stattfindet. Im Westen erstreckt sich der Samarkand-Tau, welcher die Kultur-Ebene von Samarkand im Süden umschliesst, im Osten schneebedeckt ist und dann niedriger wird. Seine Gipfel sind nirgends höher als 2400 m.

Die Gebirge am rechten Ufer des Serawschan sind vielfach verzweigt und haben verschiedene Namen. Der Tschumkar-Tau begleitet immer niedriger werdend den Serawschan bis in die Gegend von Pinschkent. Als seine Fortsetzung gelten die in nordwestlicher Richtung sich hinziehenden Gebirgsketten, welche das Thal des mittleren Serawschan im Norden begrenzen: der Godun-Tau und Ak-Tau. Ersterer erhebt sich im Nordwesten von Kamnyi-Most (steinerne Brücke) und zieht bis Tschilak. Hier beginnt der Ak-Tau, welcher weit bedeutender ist, stellenweise über 2100 m hoch ist und gegen die Wüste Kysyl-Kum hin verläuft. Vom Tschumkar-Tau zweigt sich in nordwestlicher Richtung das Mal-Gosar-Gebirge ab, das anfangs hoch und felsig ist, dann aber nach

Nordwesten streichend immer niedriger wird. Ueber seinen niedrigsten Theil führt der Posttrakt von Chodshent oder Tschinas nach Samarkand. Weiter westlich erhält das Gebirge den Namen Nura-Tau, das sich an einzelnen Stellen bis zu 2100 m erhebt. Während im Norden des Nura-Tau sich die Steppe bis zum Syr-Darja ausdehnt, ist er im Süden vom Godun-Tau und Ak-Tau durch eine Thalsenkung getrennt. Mit dem Nordwestende dieses Gebirges hört die zusammenhängende Linie der Westausläufer des Alai-Systems auf.

Der Thian-Schan ist ein wichtiges Gebirgssystem, sowohl durch seine Ausdehnung, seine Länge, die Höhe seiner Gipfel, wie auch durch die Schneemassen und die Menge der Gletscher. Er nimmt seinen Anfang in der Mongolei als ein einfacher Felsrücken; aber diesem Rücken, welcher sich nach West-Süd-West wendet, fügen sich ein zweiter, dann ein dritter, vierter und mehr Rücken an, welche dazwischen liegende Plateaus verbinden: sie erheben sich, erweitern ihre Basis und endigen, um von Norden nach Süden einen Raum von ungefähr acht Breitengraden einzunehmen. Gegen die Mitte des Himmels-Gebirges verringert sich die Breite des Plateaus allmälig, auf welchem die Gebirgsrücken ruhen; die parallelen Ketten vermindern sich, und schliesslich verläuft sich der Thian-Schan, welcher seinen Namen an seinem Ostende verloren hat, in den Ebenen von Turkestan durch faltige Vorsprünge, die von Sand und Sümpfen umgeben sind. Von Osten nach Westen haben die verschiedenen Ketten zusammen eine Länge von ungefähr 2500 km; nimmt man die mittlere Breite des Massivs zu 400 km an, so würde die gesammte Oberfläche des Gebirgssystems 1 Million Quadratkilometer betragen, ebenso viel wie Frankreich und die Iberische Halbinsel zusammen.

Der nördliche Gebirgsrücken des Thian-Schan trennt sich von dem Massiv des Himmels-Gebirges, indem er eine west-nord-westliche und nordwestliche Richtung annimmt. Die Kette hat verschiedene Namen, wie Iren-Chabirgan, Boro-Choro, Talki. Im Norden der Ebene von Kuldsha, welche sie von dem eigentlichen Thian-Schan trennt, vereinigt sie sich mit anderen parallelen Ketten in einem Plateau, das Gewässer durchfliessen, die ein Vorgebirge über den Ebenen und den Steppen von Semirietschie, das Land der sieben Flüsse, bilden. Nach Westen verzweigt sich dieses Plateau in einzelnen Ketten und setzt sich in isolirten Massivs fort, zwischen welchen Gebirgsbäche fliessen, die sich in den Balchasch-See oder

in die umliegenden Steppen ergiessen. Das hauptsächlichste Massiv, dessen Gipfel 2500 m und mehr hoch sind, schiebt sich wie eine Mauer zwischen das Semirietschenskische Gebiet und das Ili-Thal. Es ist durch zahlreiche Fusspfade durchschnitten. Die Namen der Uebergänge, besonders der Alaman und Altin-Imet, dienen gewöhnlich zur Bezeichnung der verschiedenen Theile der Kette, welche sie überschreiten.

Die Richtung dieser Kette fällt mit der Hauptachse des Thian-Schan zusammen; sie entwickelt sich von Süd-West nach Nord-Ost. Eine ebensolche Richtung hat der Dshungarische Ala-Tau, welcher sich in einem spitzen Winkel mit dem Iren-Chabirgan von dem Plateau abzweigt. Diese über 500 km lange Kette ist die natürliche Grenze zwischen Russland und China und kann nur auf den beiden benutzbaren Pässen Tentek und Lepsa überschritten werden.

Die beiden parallelen Gebirgsketten, die sich im Norden des Issyk-Kul-Sees hinziehen, haben den gemeinsamen Namen „Ala-Tau“, wie so viele andere Gebirge Mittel-Asiens. Der nördlichste heisst Trans-Ili-Ala-Tau, der weiter südlichere Kungei-Ala-Tau. In dem von ihnen gebildeten Thale fliesst der Tschilik, ein Nebenfluss des Ili, nach Osten, und der Grosse Kebin, einer der Hauptquellflüsse des Tshu in entgegengesetzter Richtung. Die hier früher vorhandenen Gletscher sind jetzt verschwunden. Nach der Mitte hin überschreiten beide Ketten die Schneelinie, die hier ungefähr in einer Höhe von 3300 m liegt. Die Gipfel des Trans-Ili-Ala-Tau, der Talgar (4600 m) und weiter westlich der Almati (4200 m), erheben sich noch um 1000 m höher. Der Kungei-Ala-Tau dagegen hat nur Gipfel, die nicht höher als 3600 m sind. Hier kommen in der Höhe von 1750—2600 m noch Nadelhölzer vor; die Laubhölzer sind ausgerottet.

Im Osten sind diese beiden Rücken, deren Länge ungefähr 250 km beträgt, durch den Pass San-Tasch und durch die Schlucht des Ak-Togoi begrenzt. Im Westen trennt der Engpass Buam, durch welchen der Tshu fliesst, sie von dem Alexander-Gebirge, das ein wahrhaftes Schneegebirge ist, und dessen höchster Gipfel — der Semenow-Berg — eine Höhe von 4683 m hat.

Der geographische Mittelpunkt des ganzen Thian-Schan-Systems ist der See Issyk-Kul, der in einer absoluten Höhe von 1615 m liegt. Er ist von allen Seiten von Gebirgen umgeben: im Norden zieht sich der Kungei-Ala-Tau, im Süden der Terskei-Ala-Tau hin.

So entsteht ein Oval, das 650 km im Umfange hat. Der Issyk-Kul ist der bedeutendste See im Bereich des Himmels-Gebirges, und im Inneren der Kette selbst ist er der einzige See, welcher von den vielen Wasserbassins zwischen den Parallel-Ketten übrig geblieben ist. Aber auch dieser See selbst war früher viel grösser: die alten Ufer markiren sich an den umgebenden Hängen und liegen 60 m über dem jetzigen Wasserspiegel. Auch jetzt nimmt seine Austrocknung noch zu. Man hat seine jetzige Oberfläche auf 5780 Quadratkilometer berechnet, so dass er zehnmal grösser als der Genfer See ist. Von Ende September ab bedeckt Schnee seine Ufer, und die sich in ihn ergiessenden Gebirgsgewässer sind drei Monate zugefroren, während der See selbst nie eine Eisdecke hat. Der Name „Heisser See" (Issyk-Kul) giebt dem einen entsprechenden Ausdruck.

Im Osten des Issyk-Kul gruppiren sich die Gebirge des Chan-Tengri, dessen Gipfel mit ewigem Schnee bedeckt und höher als der Mont Blanc sind. Dieses Massiv des Thian-Schan ist ein Theil der südlichen Kette, welche im Süden des Bassins des Grossen Yuldus entsteht, und unter verschiedenen Namen sich von Osten nach Westen entwickelt. Dem Kok-Teke folgt der Geschik-Baschi, dann kommt der Schalik-Tau, jenseits desselben die Gehänge des Mus-Art-Tau sich erheben. Im Westen des Mus-Art breiten sich Gletscher aus und hohe Gipfel begleiten den Chan-Tengri.

Jenseits eines Chaos von grossen Gipfeln, eines Plateaus, das nach allen Richtungen von den oberen Zuflüssen des Tarim und des Syr durchschnitten ist, ziehen sich die Gebirge in regelmässigen Rücken von Osten nach Westen. In parallele Rücken getheilt, bilden sie zusammen ein mächtiges Massiv, welches im Norden von Kaschgar mindestens 350 km breit ist, und dessen Randketten weit höher sind als die des Centrums; gerade in der Achse des Systems befindet sich das Bett des Naryn, des Hauptzuflusses des Syr-Darja.

Der südliche Rücken, der Kok-Schal, hat eine Höhe von mehr als 4500 m; einzelne Gipfel erreichen 5000 m; zahlreiche Flüsse durchschneiden ihn, welche nach Süd-Osten nach Kaschgarien fliessen. Nach dem westlichen Ende zu ist das Gebirge in dem Pass Turuy-Art (3500 m) leicht zu überschreiten. In dieser Region des Thian-Schan trägt das mächtige Piedestal von 4000 m, welches das Plateau bildet, nur nackte Hügel, zerstreute Ketten, zwischen

welchen sich ausgetrocknete Flussbette befinden. Hier und da ist der Hang sehr flach; selbst im Norden nach dem Plateau von Ak-San beträgt die Neigung zwischen der Sohle und dem Tschatyr-Kul-See nur 200 m. Dieser See ohne Fische ist das Ueberbleibsel eines sehr in die Länge gezogenen inneren Meeres, das von der südlichen Kette und den 4000—5000 m hohen Bergen, welche im Norden die parallele Kette Kubergenti, Ak-Bach, Kara-Koïn bilden, umfasst wurde. Das Wasser hat keinen Abfluss, und trotzdem ist es nicht salzig. Der See liegt in einer absoluten Höhe von 3900 m. Die nördliche Kette ist durch den 3930 m hohen Pass Tasch-Robat zu überschreiten. Die Karawanen von Wernyi nach Kaschgar benutzen alle diesen Uebergang oder den Turuy-Art selbst im Winter.

Im Norden des oberen Naryn-Thales ist die Haupt-Kette, eine der höchsten des Himmels-Gebirges diejenige, welche Terskei-Alatau heisst, und sich im Süden des Issyk-Kul erhebt. Der 5030 m hohe Uyus-Bas ist der höchste Gipfel dieses Gebirges, an dessen südlichem Hange der Naryn entspringt. Der östliche Theil des Rückens ist unzugänglich. Die Hauptgipfel sind mit ewigem Schnee bedeckt, zwischen welchen Felsen-Kämme bemerkbar sind. In der Richtung nach Westen nehmen die Zweige einen mehr hügeligen Charakter an und sind durch tiefe Schluchten kleiner Flüsse durchschnitten, die senkrechte und 30 m hohe Ränder haben. Die Berghänge sind hier ziemlich flach und für Pferde gangbar. Nach dem See zu fällt der Hang terrassenartig ab.

Die westliche Fortsetzung des Terskei-Tau ist der Rücken Ulan-Chol, welcher eine kleine Gebirgserhebung fast bis zum Tschu-Flusse abzweigt. Ueber den Rücken führen felsige Pässe, über welche man aus dem Thale des Issyk-Kul und des Flusses Koschkara in das Thal des Kara-Kodshur gelangen kann, welch letzteres den Nomaden gute Weiden bietet.

Zwischen dem Terskei-Tau und dem Naryn liegt in einer Höhe von 2860 m der See Sonkul, welcher süsses Wasser hat, der Grösse des Genfer Sees entspricht und ein Flüsschen zum Naryn entsendet.

Im Norden von Kokan überhöht der Thian-Schan allerdings noch mächtig die Ebene, ist aber nicht mehr mit den Massiven der centralen Region des Himmels-Gebirges vergleichbar. Hier zweigt sich der Talass-Tau von dem Alexander-Gebirge ab; er erhebt sich bis zu einer Höhe von 750—900 m und verzweigt

sich in verschiedenen Höhenzügen, welche allmälig im Südwesten, Westen und Nordwesten in der Steppe verlaufen.

Das Tschot-Kal-Gebirge, das von Nordosten nach Südwesten zum Syr-Darja zu läuft, gehört fast schon ganz seiner Flora und Fauna nach der Steppen-Region an.

Der Kara-Tau, die letzte Verzweigung des Himmels-Gebirges, zieht sich zwischen dem Syr und dem Tschu auf einer Länge von 350 km von West-Nord-West nach Ost-Süd-Osten hin. Das Gebirge erreicht nirgends die Schneelinie. Die höchsten Punkte befinden sich in der Nähe seiner Mitte, an der Strasse von Dshulek nach Turkestan, wo es 2000 m hohe Gipfel giebt, und dann weiter östlich bis zum oberen Lauf des Flusses Bugun. Hier, östlich von Dshulek, ändert sich die Struktur des Gebirgszuges in etwas: nördlich davon wird eine ziemlich breite Reihe von Vorbergen bemerkbar, während westlich von Dshulek der ganze Nordabhang des Kara-Tau schmal und steil wird. Das Ostende der Kette bilden die Höhen Kujuk, welche an den Assa-Fluss herantreten und südlich von einem Nebenfluss desselben, dem Terss, umflossen werden. Zwischen der Assa und dem Talass liegt eine mehr oder weniger ebene Steppe. An dem oberen Terss ist der Kara-Tau durch eine flache Einsattelung von dem südlich liegenden Urtau-Tau getrennt, während etwas mehr westlich sich der kleine Gebirgszug Boroldai, welcher sich auf etwa 100 km zwischen einem Flusse gleichen Namens und der Aryss hinzieht und eine absolute Höhe von 1000 m hat, anschliesst.

In dem etwa 400 km breiten Raum, welcher die äussersten Massivs des östlichen Thian-Schans und des Dshungarischen Ala-Tau trennt, erhebt sich ein centrales Massiv, das Tarbagatai-Gebirge. Von schwachen Dimensionen im Vergleich zu dem Thian-Schan und dem Altai hat der Tarbagatai zwei verschiedene Achsen, die eine von Nord-Ost nach Süd-West, die andere nach Nord-West. Die erste Richtung, parallel dem südlichen Thian-Schan, haben die Berge Barluk (1400 m) und Ur-Koschar, welche die südlichste Kette des Tarbagatai bilden und einige Gipfel haben, die in die Zone des ewigen Schnees reichen. Die Hauptkette ist die nördliche; sie hat die gleiche Richtung, wie der nördliche Thian-Schan. Beide Rücken kreuzen sich gegen den östlichen Theil des Systems, etwa über den Ebenen des Irtysch, wo sich die höchsten Gipfel des Sanru und des Mus-Tau (3400 m) finden. Es finden sich hier

mehrere Gletscher, welche in die Schluchten des Sanru und Mus-Tau sich senken.

Man nimmt gewöhnlich an, dass das westliche Ende des Tarbagatai die Ausläufer bilden, die die Stadt Sergiopol überhöhen. Indessen verlängert sich dieses Gebirgssystem noch weiter nach Westen durch die Kette Dengis-Tau (1200 m), die sich im Norden des Balchasch-Sees entwickelt. Auch die pitoresken Felsen des Arkat (770 m), welche in nördlicher Richtung nach Semipalatinsk sich erstrecken, gehören noch dem Tarbagatai-System an. Die Uebergänge über alle diese Gebirge sind nicht schwierig und gestatten, den hohen Theil der Kette zwischen den Ebenen der beiden grossen Seen Ala-Kul und Saissan zu umgehen. Der frequenteste Uebergang, Chabar-Assu (2874 m), führt aber über den hohen Theil des Tarbagatai, im Osten von dem centralen Gipfel Tas-Tau (2938 m).

Der Balchasch-See, welcher früher jedenfalls grösser gewesen ist, hat auch heute noch eine Oberfläche von 21800 qkm. Die ungenauen Konturen und die nicht festen Ufer des Sees lassen aber kaum eine genaue Bestimmung seiner Grösse zu. Sumpfflächen setzen den See fort. Das nördliche Ufer dagegen wird durch ein in Terrassen steil abfallendes Plateau gebildet. Selbst einige Felsen springen in den See vor. Längs dieses hohen Ufers ist die Tiefe bedeutend, während er in seinem übrigen Theil mehr einer ausgedehnten Sumpffläche gleicht. Nirgends übersteigt seine Tiefe 21 m. Die schwache Wassermasse lässt ihn gefrieren, so dass er von Ende November bis Anfang April mit Eis bedeckt ist. Das Wasser des Balchasch ist in seinem grossen Theile klar aber salzhaltig, fast süss aber an dem Einfall des Ili. Der See liegt in einer Höhe von 274 (215) m. Auf dem etwa 700 km langen Bogen des nördlichen Ufers empfängt der See nicht einen einzigen Wasserlauf, der konstant wäre: der Tokrau, welcher gewöhnlich den See erreicht, trocknet nach einer langen Dürre vollständig aus. Ebenso verhält es sich mit den Zuflüssen auf dem südlichen Ufer, welche in der Steppe entspringen; aber die Schneegebirge, der Dshungarische Ala-Tau, der Trans-Ili-Ala-Tau senden ihre Gewässer in die Ebene, sodass der grösste Theil der Flüsse den See erreichen kann.

Der Hauptzufluss des Balchasch ist der Ili, welcher 1500 km lang ist. Er entsteht aus der Vereinigung des Tekess und des Kungess; ersterer führt ihm die Gletscherwasser des Mus-Art und

eines grossen Theiles des centralen Thian-Schans zu, während der Kungess die Gebirgsbäche des östlichen Thian-Schans aufnimmt. In der Ebene von Kuldsha ist der Ili noch wildströmend und fliesst in einem 200—400 m breiten und 1—6 m tiefen Bett. Der Fluss ist für kleine Fahrzeuge auf der Hälfe seines Laufs schiffbar. Nach Iliïsk, wo er die Richtung nach Nord-Westen, den äusseren Ketten des Thian-Schan parallel, ändert, trägt der nun ruhig fliessende Ili während der Zeit des Hochwassers Barken, welche vom See her kommen. Der Ili mündet in einer Menge von Zweigen in den Balchasch, die ein Delta von etwa 15000 qkm bilden. Gewöhnlich ist aber nur das südliche Bett des Deltas mit Wasser angefüllt.

Die übrigen Zuflüsse des Balchasch-Sees sind unbedeutend und Monate lang durch Sanddünen von ihm getrennt. Der Karatal, welcher von den Wässern des Dshungarischen Ala-Tau gespeist wird, ist einer von den 7 Flüssen, wonach das zwischen jenem Gebirge und dem Balchasch-See gelegene Land das „Semirietschenskische Gebiet“ genannt wurde. Ausser dem Karatal gehören zu diesen sieben Flüssen noch dessen Nebenfluss Kok-Ssu, der Bishen, der Ak-Ssu und der Sarkan, der Baskan und die Lepssa. Der Ajagus, welcher auch zuweilen zu den sieben Flüssen gerechnet wird, kommt von dem Tarbagatai-Gebirge und mündet in dem östlichen Ende des Balchasch.

Der Sassyk-Kul und Ala-Kul nehmen wie der Balchasch auch Bergflüsse auf, die von dem Ala-Tau herabkommen; der grössere Zufluss zu diesem doppelten Wasserbecken ist aber der Jemil, welcher von Osten kommt und die Gewässer vom Tarbagatai mitführt. —

Wenden wir uns nun zu dem südlichen Theil des General-Gouvernements Turkestan, nach Transcaspien, so treffen wir im Westen auf den Grossen Balchasch-Rücken, welcher am Caspischen Meere beginnt und sich in südöstlicher Richtung fast bis zum Ufer des alten Bettes des Amu-Darja, der unter dem Namen „Usboi“ (s. unten) bekannt ist, fortsetzt. Die Gesammtlänge beträgt etwa 200 km, seine Breite ist verschieden, übersteigt aber nirgends 40 km. Das Gebirge besteht aus verschiedenen Zweigen, von denen der Kubadag, der Kjurjanyn-Karry und der eigentliche Grosse Balchan am bekanntesten sind.

Der Kubadag beginnt am Krassnowodskischen Kap und erstreckt sich bis zum Kap Kuba-Senger mit einer Höhe von 200 m über dem Meeresspiegel.

Der Kjurjanyn-Karry nimmt 10 km östlich vom Kuba-Senger-Kap seinen Anfang, zieht sich längs des Nordufers des Balchan-Busens hin und geht allmälig in den Grossen Balchan über. Am Kap Kuba-Senger übersteigt seine Höhe nicht 150 m, die sich nach Osten nach und nach vermindert. Seine steilen Felshöhen sind schwer zugänglich.

Beide Rücken senden nach Norden zahlreiche Zweige, die sich nach dem Süd- und Ostufer des Kara-Bugas-Busen erstrecken.

Der eigentliche Grosse Balchan bildet die Fortsetzung des Kjurjanyn-Karry und erstreckt sich nach Süd-Osten bis zum Usboi. Es ist ein Gebirgsmassiv, das aus steilen Felshöhen besteht, die durch zahlreiche Schluchten durchschnitten sind. Der schwer zugängliche Rücken hat eine durchschnittliche Höhe von 1520 m.

Der Ust-Urt (Plateau) bildet eine Erhebung, die etwa 200 m über dem Meere liegt und eine Fläche einnimmt, die im Westen durch eine Linie begrenzt wird, die vom Mertwyi-Kultuk bis zum Kara-Bugas-Busen des Caspischen Meeres sich hinzieht; im Norden bildet die Grenze eine Linie von dem ersten der genannten Busen bis zum Ufer des Aral-Meeres; im Osten wird er durch den alten Lauf des Amu-Darja und im Süden durch dasselbe Bett und die Wüste Tschil-Maned-Kum begrenzt. Der Ust-Urt ist ein Typus von Terrassen, die durch steile Felswände oder Abstiege ihren Abschluss finden und von den Kirgisen „Tschink's“ genannt werden. Diese Tschinks würden den Ust-Urt unzugänglich machen, wenn er nicht an einzelnen Stellen durch Schluchten und Vertiefungen durchschnitten wäre. Der östliche Tschink ist eine Felsmauer, die an einzelnen Stellen 200 m hoch ist. Der Boden des Ust-Urt besteht aus festem Thon, grobem Sand und verschiedenen Kreide-Arten und ist so dicht, dass das Regenwasser, das sich in den vertieften Stellen sammelt, nur 2—3 Zoll eindringen kann. Regen ist hier aber eine seltene Erscheinung, so dass man Wasser meist nur in den Brunnen findet, die 20—30, ja bis 60 m tief sind. Salzmoräste, Sümpfe und Salzseen füllen die Oberfläche an. Stellenweise erheben sich Sandhügel, die so hoch sind, dass sich hier süsses Wasser findet. Die Nomaden, die Kirgisen des Mangyschlak'schen Kreises, treiben ihre Heerden zur Weide auf den Ust-Urt, wo sie in diesen Sandhügeln Wasser nicht sehr tief unter der Oberfläche finden, zumal nach der Schneeschmelze hier noch Gras wächst. Der Saksaul wird als Brennholz verwendet.

Der März und Anfang April, wenn auch nicht so rauh, wie der Februar, gehört noch zu der kalten Jahreszeit. Fröste kommen aber auch noch in der zweiten Hälfte des März, besonders in der Nacht, vor, wo die Temperatur oft auf — 20° R. sinkt. Schneestürme sind in dieser Zeit nicht selten. Von Mitte April tritt warmes, ja heisses Wetter ein. Ende August wird es kühler; im September friert es in der Nacht, wenn auch um Mittag noch + 20—25° R. verzeichnet werden. Schnee fällt im Dezember und bleibt bis Mitte Februar liegen.

Auf der Mangyschlak'schen Halbinsel treten besonders die beiden parallelen Rücken Ak-Tau und Kara-Tau hervor. Ersterer zieht sich von der Küste des Caspischen Meeres in südöstlicher Richtung zum Busen Kara-Kitschu auf 120 km hin. Der Kara-Tau im Süden endigt bei dem Brunnen Berdali in der Nähe des Ust-Urt. Beide Rücken sind an einzelnen Stellen 760 m hoch.

Im Süd-Osten vom alten Bett des Amu-Darja, fast bis zum Tedschen, ist die ganze südwestliche Grenzstrecke Transcaspiens von Gebirgen begleitet, die Ausläufer des Chorosanskischen Gebirges sind. Besonders hervorzuheben sind:

Der Kleine Balchan beginnt im Südwesten von der Station Bala-Ischem der Transcaspischen Eisenbahn als kleine Erhebung; zwischen der Station Aidin und Aschtscha-Kuima wird er zu einem steilen, felsigen und von tiefen Schluchten durchschnittenen Rücken.

Der Kopet-Dag ist ein ausgedehntes Gebirgssystem, das sich bis zum Meridian der Station Armand-Ssagat erstreckt und im Süden dieser Linie die ganze Grenzstrecke mit Persien ausfüllt. Er setzt sich aus vielen Rücken mit den verschiedensten Namen zusammen. Der eigentliche Kopet-Dag beginnt bei der Station Uschak und zieht sich in einzelnen Rücken bis zum Meridian des Flusses Firjusimi-Ssu hin. Von einer anfänglichen Höhe von 700 m steigert sich solche bis zu 3000 m. Die nordöstlichen Hänge sind steile, fast senkrechte Abstürze, die südlichen erstrecken sich bis zum Flusse Sumbar, die zahlreiche weniger hohe Zweige entsenden, die durch tiefe Thäler getrennt sind.

Die Grenzfläche Transcaspiens mit Afghanistan, die zwischen den Flüssen Tedschen und Murg-Hab im Westen und Osten, der Reichsgrenze im Süden und Norden einer Linie von der Grenzscheide Danletabad am Flusse Tedschen bis zur Grenzscheide Karaul-Chan am Flusse Murg-Hab sich erstreckt, bilden die nördlichen Vorgebirge des Paropamisus; sie ist mit niedrigen Hügeln

angefüllt, zwischen welchen sich in verschiedenen Richtungen Hügel, sogenannte Bairen, hinziehen. 15 km von Serachs, den Tedschen aufwärts, geht die Steppe in flache Hügel über, die Kisit-Kaja heissen. Diese Hügel werden allmälig höher und bei Pul-i-Chatun erreichen sie eine absolute Höhe von 700 m. Diese Hügel oder Bairen bilden Erhebungen von bedeutender Länge mit einer Höhe von 30—150 m mit mehr oder weniger flachen Hängen, die grössten Theils für einen Reiter gangbar sind und mit Gras und Gebüsch bedeckt sind. Die Bairen sind von einander durch breite Thäler getrennt. —

Von den Wasserläufen, welche sich früher in das Aral-Meer ergossen, erreichen es jetzt nur der Syr- und Amu-Darja.

Der Syr-Darja, der Jaxartes der Alten, entspringt in dem Herzen des Himmels-Gebirges: der eine seiner Quellflüsse kommt aus einem See des Ala-Tau auf dem Pass Barskaun; ein anderer ergiesst sich aus den Sümpfen des Passes Zanka; der wasserreichste entströmt dem Gletscher Petrow.

Ursprünglich hat der Syr nicht diesen Namen; bei jedem neuen bedeutenderen Zufluss ändert er denselben. Beim Austritt aus dem Gletscher Petrow heisst er Jak-Tasch, dann Taragai beim Zusammenfluss mit dem Kara-Ssai. Nachdem er den Kara-Kul aufgenommen hat und in einer Höhe von 2900 m in die Baumzone eingetreten ist, wird er von den Kirgisen Grosser Naryn genannt. Unterhalb des doppelten Zusammenflusses des Ulan und der Kurmekti tritt der Naryn in den Engpass Kaptschegaï, wo er grosse Wasserfälle bildet, da der obere Flusslauf auf einer etwa 43 km langen Strecke den unteren um 900—965 m überhöht. Nachdem er sich mit dem Kleinen Naryn vereinigt hat, fliesst er ruhiger und durchströmt nach und nach mehrere alte Seebecken, an denen der westliche Thian-schan so reich ist. Bevor er aus der Gebirgsregion tritt, um die Fergana-Ebene zu durchfliessen, muss er noch zwei wilde Engpässe durchströmen. Im Süden von Namagan nimmt der Naryn den Kara-Darja auf und heisst von nun ab Syr-Darja.

Die von ihm durchflossene Fergana-Ebene, die Gegend zwischen dem Austritt des Syr-Darja aus dem Gebirge bis Chodshent, ist eine der fruchtbarsten Gegenden Turkestans. Auf den hohen Gebirgszügen, welche sie im Norden, Osten und Süden umgeben, entspringen eine Menge wasserreicher Flüsse, welche bei ihrem Austritt in die Ebene dem Menschen dienstbar gemacht und in Be-

wässerungsgräben abgelenkt werden. Dadurch wird allerdings dem Syr-Darja Wasser entzogen, aber die Gegend zu einem wahren Garten gemacht. Freilich übt die sengende Sonne Mittel-Asiens auch hier ihre Wirkung aus; Theile des Gebiets sind in Wüsten verwandelt. Die dem Syr-Darja am nächsten, nördlich von Kokan gelegenen Gegenden bilden einen Strich von Wüsten, der 10—12 km breit und 60 km lang ist.

Westlich von Chodshent, wo der Syr-Darja eine nordwestliche Richtung annimmt, geht das fruchtbare Fergana-Thal in einen Streifen bebauten Landes über, welcher sich am Malgusar und Nura-Tau hinzieht. Nördlich dieses Streifens, etwa 4—5 km vom Gebirge ab, beginnt schon die Steppe, welche sich längs des unteren Laufes des Syr-Darja bis zum Aral-Meere erstreckt. Anfangs auf der Strecke zwischen Chodshent, Djisak und Tschinas besteht sie noch aus festem Boden, der sich vielleicht auch zur Kultur eignen würde, wenn er von dem Syr-Darja bewässert werden würde. Jenseits der Strasse von Tschinas nach Djisak verwandelt sich die Gegend aber schnell in eine Sandsteppe, welche Kysyl-Kum heisst und einen ebensolchen Wüstencharakter hat wie die im Norden des Flusses gelegene Kara-Kum. Selten trifft man dort auf Gras und Saksaulgebüsch, vorzugsweise noch in der Nähe des Syr-Darja; aber auch diese spärlichen Gaben der Natur gehen ihrer Vernichtung entgegen, weil der Saksaul ausgerodet und zu Feuerungsmaterial verwendet wird.

Nachdem der Syr-Darja noch den rechten Nebenfluss Arys aufgenommen hat, ergiesst er sich in das Aral-Meer. In seinem unteren Laufe hat er indessen schon im Alterthum und auch noch in neuerer Zeit sein Bett vielfach verändert. So zweigt sich 12 km unterhalb des Forts Perowski ein Arm — der Jani-Darja — von dem Hauptflusse ab. Je nach dem Wasserstande des letzteren und je nach seiner Ableitung in Bewässerungskanäle ist der Jani-Darja zu verschiedenen Zeiten bald ausgetrocknet, bald wieder mit Wasser gefüllt, wenn auch das Bett immer genau gekennzeichnet bleibt. Nach einem Lauf von etwa 300 km in südöstlicher Richtung verliert er sich in den See Kuktscha-Dengis.

Etwas unterhalb des Austritts des Jani-Darja theilt sich der Syr-Darja von neuem. Der südliche Arm, Dshaman-Darja, theilt sich wieder, und während er zum Theil wieder in den Syr-Darja zurückfliesst, verläuft er sich doch hauptsächlich in Salzmorästen. Der nördliche Wasserlauf, der Kara-Usak, welcher früher ein ein-

facher Bewässerungskanal war, setzt den Fluss in nordöstlicher Richtung fort und ergiesst sich in den nordwestlichen Theil des Aral-Meeres.

Die unteren Gegenden, welche der Syr durchläuft, sind vorzügliche Jagdgründe: man trifft hier auf Wölfe, Fische, wilde Schweine, Hasen; die dichten Gebüsche längs der Ufer sind mit Fasanen bevölkert; Wasservögel giebt es in Menge. Früher kamen auch Tiger vor; sie scheinen aber jetzt vollständig verschwunden zu sein.

Die Schifffahrt auf dem unteren Syr-Darja ist unsicher und gefährlich. Die geringe Wassertiefe, das Zufrieren des Flusses auf vier Monate und noch mehr die entsetzliche Mückenplage im Sommer, der starke Strom, welcher beim Aufwärtsfahren die Fahrzeuge zurückwirft, der Mangel an Feuerungsmaterial für die Maschine sind noch grosse Hindernisse, um eine regelmässige Schifffahrt hier einzurichten. Dessenungeachtet hat bereits 1893 der russische Kriegsminister den Vorschlag gemacht, eine Gesellschaft zu koncessioniren, die Fracht-Dampfschiffe auf dem Syr-Darja und Kara-Darja bis Andishan verkehren lassen sollte.

Von den beiden Abdachungen des Pamir entsendet die ausgedehnteste, die westliche, alle ihre Gewässer in den Amu-Darja (Oxus). Vom Hindukusch bis zum Alai umfasst die Quellregion des Amu einen mehr als 300 km breiten Raum. Von dort empfängt der Fluss sein ganzes Wasser; der ganze untere Lauf der Gesamtlänge von 2500 km hat keine Zuflüsse.

Die Quellflüsse des Amu-Darja haben den Charakter von Gebirgsströmen und in Folge dessen ein sehr starkes Gefälle. Der südlichste Quellfluss ist der Sarhad oder der Fluss Kleiner Pamir. Dieser Zufluss des Oxus entspringt in derselben Senkung wie der Ak-Ssu, fliesst aber in entgegengesetzter Richtung nach Südwesten, um sich bei Langar-Kicht mit dem Fluss Grosser Pamir zu verbinden. Der Quellsee ist der Sori-Kul oder von dem Engländer Wood „Victoria-See“ genannt. Die beiden vereinigten Flüsse nehmen den Namen Pjändsh an.

Der Ak-Ssu, welcher in einem Theile seines Laufes Murg-Hab genannt wird, kommt auch aus einem See, dem Gas-Kul oder Os-Kul. Er fliesst nach Osten, als ob er sich in den Tarim ergiessen wollte, wendet sich dann aber nach Norden und empfängt im Westen die Gewässer, welche ihm vom Grossen Pamir zufliessen, dann im

Osten einen Zufluss vom Pik Tagharma; er folgt dann der Hauptneigung der Abdachung und nimmt allmälig alle Gebirgsströme des centralen Pamir auf; er vereinigt sich dann mit dem Pändsch, welcher in seinem oberen Lauf Wachan, das östliche Badakschan, Schugnan und Roschan durchströmt hat.

Mit dem Pändsch vereinigt sich schliesslich der Surchab, welchen die Schneeberge der Trans-Alai und die Gebirge von Karategin speisen. Jenseits nimmt der Amu-Darja nach seinem Austritt aus den Schluchten der vorspringenden Plateaus des Pamir nur unbedeutende Nebenflüsse auf. Unterhalb seiner Zuflüsse von West-Badakschan erhält er keinen Tropfen Wasser aus den südlichen Regionen: dort sind alle seine natürlichen Zuflüsse zur Bewässerung verwendet oder durch die Sandwüste aufgesogen. Auch von rechts fliesst ihm nur wenig Wasser zu.

Unterhalb des Gebiets von Balch behält der Amu in seinem ganzen unteren Lauf seine Hauptrichtung nach Nordwesten. Bei Kelif engt ein letztes Vorgebirge des Hissar-Gebirges sein Bett ein, das hier nicht über 300 m breit ist. In der Ebene trennen sich dagegen seine Ufer im Durchschnitt auf 700 m, obgleich die Wassertiefe 6 m und die Stromgeschwindigkeit 10 000—5600 m in der Stunde beträgt. An gewissen Stellen hat das Flussbett selbst bei niedrigem Wasserstande eine Breite von 2 km; hier liegen in dem Flusse Inseln, wo Weiden wachsen. Die Ufer des Amu sind fast überall sehr steil. Bevor der Amu in die unteren kultivirten Gegenden tritt, die fast alle am linken Ufer liegen, muss er noch bei Tuju-Bojin einen Engpass von 330 m Breite durchfliessen.

Trotzdem das Wasser des Amu stets eine gelbliche, trübe Farbe hat, wird es doch seines Wohlgeschmacks halber gelobt. Wie der Nil, hat auch der Amu-Darja sein regelmässig wiederkehrendes Hochwasser in Folge der Schneeschmelze in den Gebirgen. Im Mai beginnt das Wasser zu steigen, und gegen Ende Juli oder Anfang August erreicht die Ueberfluthung den höchsten Grad. Im Oktober ist der Fluss wieder vollständig in seine Ufer zurückgetreten und fängt während des Winters zu fallen an. Manchmal friert während der kalten Jahreszeit die Oberfläche des Flusses, der den kalten Nordwinden ausgesetzt ist, vollständig zu, so dass die Karawanen von Merw nach Buchara den Amu auf dem Eise überschreiten können.

Seit dem Jahre 1874 haben regelmässige Wassermessungen des Amu-Darja stattgefunden. Bei Pitnjak ist die mittlere Wasser-

menge auf 3570 kbm in der Sekunde berechnet. Nimmt man den Raum des Wassergebiets auf etwa 500 000 qkm an, so kommen 30 cm Wasser auf 1 qkm der Oberfläche. Der Amu führt im Verhältniss zu der Oberfläche des Wassergebiets ebenso viel Wasser mit sich, wie die Flüsse West-Europas, die der Gironde gleichkommen. Nur die Donau und die Wolga überwiegen ihn. Er kommt dem Nil fast gleich, und bei seinen grossen Ueberfluthungen, wie im Jahre 1878, übersteigt seine Wassermenge den mittleren Mississippi.

Bei Nukus aber, wo der Amu sich in mehrere Arme theilt, hat er kaum noch die Hälfte des Wassers, das er bei Pitnjak mit sich führte: er ist jetzt kleiner als die Rhone, der Rhein, der Po, die Newa, der Dnjepr. Es ist dies eine Folge der Kanäle, durch welche sein Wasser zur Bewässerung der Felder Chiwas abgeleitet wird. Von Mitte April bis Ende Juli, der Bewässerungszeit, entziehen die Felder Chiwas, die etwa 10 600 qkm gross sind, 7 Milliarden kbm Wasser. Das Wasser ist in die Erde eingedrungen, um eine grüne Bodendecke, Gruppen von Pappeln, Weiden, Ahorn-, Ulmen- und Obstbäumen, Getreidefelder und Wiesen hervorzubringen, was ein herrlicher Gegensatz zu der öden, traurigen Wüste, Kysyl-Kum, ist.

Die natürlichen Verzweigungen des unteren Laufs des Amu-Darja beginnen etwa 150 km vor seiner Mündung in das Aral-Meer. Sie bilden ein Delta, das in allgemeinen Umrissen zwischen dem Aibugir, dem Aral-Meere bis zur Tuschtscho-Bass-Bucht und dem Ausflusse des Landan-Armes liegt. Es ist eine Niederung, deren grösster Theil ein ausgedehntes, mit Schilf, Rohr, Riethgras bewachsenes Sumpfterrain ist. Mitten in dieser sumpfigen Niederung schlängeln sich zahlreiche Arme des Amu-Darja, welche oft ihre Bette und noch öfter ihren Wasserstand ändern.

Das erste Dampfschiff, das den Amu-Darja aufwärts fuhr, war das Dampfschiff „Perowskij“, das 1875 plötzlich zum grössten Erstaunen der Eingeborenen vor Nukus erschien. Seitdem hat die Schifffahrt nie aufgehört. Die russische Regierung hat sogar eine Amu-Darja-Flotille errichtet, die 6 Schiffe zählt. Diese Schiffe kursirten bis dahin nur zwischen Tshardshui, Kerki und Passa-Hissar. Vom Frühjahr 1898 ab sollte die Schifffahrt bis Faisabad-Kolo, 200 km weiter nach Osten, verlängert werden. Bereits 1894 fand eine Expedition statt, um die Schifffahrtsverhältnisse auf dem Pändsch zu erforschen. Zu Ende des Jahres 1897 ist eine solche

Expedition wiederholt und beweist, wie die russische Regierung bestrebt ist, neue Verbindungen zu eröffnen. —

In dieser kurzen Skizze vom Amu-Darja dürfte nothwendiger Weise des alten Bettes desselben Erwähnung gethan werden müssen. Die Angaben der alten Schriftsteller, dass der Amu-Darja unter dem Namen Oxus in das Caspische Meer sich ergossen hätte, werden durch alle Ueberlieferungen der die dortigen Gegenden bewohnenden Asiaten bestätigt. Ja, die Chiwesen, Turkmenen, Kirgisen geben bestimmt an, dass die Abdämmung des Oxus und seine dadurch bedingte Ableitung in das Aral-Meer im dreizehnten Jahrhundert stattgefunden hat. Hat doch selbst Peter der Grosse auf diese Gerüchte hin eine Expedition zur Untersuchung des alten Bettes des Amu-Darja, wie wir oben gesehen haben, entsendet. Seitdem haben immer von Neuem wieder Untersuchungen stattgefunden, ob es nicht möglich sei, den Amu-Darja wieder in das Caspische Meer zurückzuleiten.

Nur stellenweise ist das sonst sehr scharf markirte alte Bett des Amu-Darja nicht mehr kenntlich. Es zweigt sich von dem jetzigen Lauf dieses Flusses zwischen den chiwesischen Städten Kiptschak und Chodsheili ab und endigt — ungefähr 800 km lang — bei dem Balchan-Busen des Caspischen Meeres. Der untere Theil vom See Ssary-Kamysch ab heisst „Usboi“, von da ab bis Chodsheili „Urup-Darja“ oder „Kunja-Darja“. Der Anfang des alten Bettes überhöht sein Ende um etwa 120 m, ein Umstand, welcher es wohl möglich erscheinen liess, jenes hochwichtige Unternehmen in's Werk zu setzen. Die 1877 von dem russischen Oberst Petrussewitsch ausgeführte Nivellirung hat freilich ergeben, dass der See Ssary-Kamysch 12 m niedriger liegt, als das Niveau des Caspischen Meeres. Die Hoffnungen auf die Möglichkeit, den Amu-Darja seinem alten Bette wieder zuzuführen, haben sich in Folge dieser Untersuchung natürlich sehr gemindert. Die grosse Wichtigkeit aber, welche einerseits die Herstellung einer ununterbrochenen Wasserstrasse von den Mündungen der Wolga bis Afghanistan und andererseits die Bewässerung der weiten, öden Wüstenfläche der Kara-Kum um sie dadurch wenigstens längs des abgeleiteten Flusses zu kultivirbaren Feldern zu machen, haben würden, hat immer wieder zu eingehenderen und genaueren Erforschungen des alten Amu-Bettes aufgefordert. So ist im Jahre 1880 von Neuem eine wissenschaftliche Expedition nach dem alten Oxusbette ausgerüstet worden, ebenso wie auch im Jahre 1896 der General-

lieutenant Gluchowsky zu gleichem Zweck Untersuchungen begonnen hat.

In den Jahren 1849—1850 und 1877—1878 schien es, als ob die Natur selbst dem Menschen die riesenhafte Arbeit, eine Ableitung des Amu-Darja, erleichtern wollte. 1850 zerriss nämlich das Frühjahrshochwasser die Dämme und ergoss sich in das alte Bett bis zum See Ssary-Kamysch, welcher 180 km von Chodsheili entfernt liegt. Ebenso trat der Amu-Darja in Folge des sehr schneereichen Winters im Jahre 1878 aus; die Dämme waren nicht im Stande, die gewaltige Wassermasse aufzuhalten und eine Ueberschwemmung, die sich von Chodsheili nach Chiwa erstreckte, zu verhindern. Wieder strömte der Fluss in sein altes Bett und füllte den See Ssary-Kamysch an. Erst im Herbst begannen die Wasser zu fallen.

Die Breite des Usboi-Bettes beträgt etwa 200 m bis 3 km; die Höhe der Ufer an 60 m. Hier und da ist das Bett mit Sand angefüllt. Längs des Usboi giebt es viele Brunnen, von denen einzelne selbst in der heissen Jahreszeit eine bedeutende Wassermenge enthalten; aber nicht in allen ist das Wasser gut, sondern häufig salzhaltig.

Nach Durchbrechung des Grossen und Kleinen Balchan-Gebirges verliert sich der Usboi in weiten Salzwüsten, ohne den Balchan-Busen zu erreichen.

Ob es nicht doch schliesslich gelingen wird, die Ableitung des Amu-Darja aus dem Aral- nach dem Caspischen Meere zu verwirklichen, ist freilich noch eine offene Frage. Bei dem zielbewussten Vorgehen Russlands in allen asiatischen Fragen dürfte die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit, bei der überaus grossen Wichtigkeit für die Kultur, den Handel, ja für die strategische Ausnutzung dieses geplanten Wasserweges, kaum ausgeschlossen sein. Ist doch die russische Regierung niemals vor den schwierigsten Unternehmungen zurückgeschreckt, sofern solche als nothwendig für die weitere Entwickelung und Befestigung seiner Macht erachtet wurden. —

Der Tshu ist der Hauptfluss des Bassins des Tersskei-Ala-Tau und des Alexander-Gebirges. Gespeist durch diese weite Gebirgsregion, die sich in die ewige Schneezone erhebt, ist der Tshu in dem oberen Theile seines Laufes sehr wasserreich; aber unterhalb des Karagaty-Flusses empfängt er nicht einen einzigen Nebenfluss, es sei denn, dass es lange geregnet hätte; indem er

sich hier und da verzweigt, verläuft sich sein Wasser. Der Talass, ein grosser Fluss, welcher vom Thian-Schan herab durch die breite Lücke von Aulie-Ata fliesst, verliert sich ebenso in Salzmorästen. Ein anderer Fluss, der Sary-Ssu, in seinem oberen Laufe Dshaman-Sary-Ssu genannt, versiegt auch westlich des Tshu in der Steppe; er hat eine Länge von 800 km und kommt aus der nördlichen Gegend des Balchasch-Sees.

Zwischen dem Kara-Tau, dem Alexander-Gebirge und dem Tshu erstreckt sich eine Ebene. In dem unmittelbar am Gebirgsfusse gelegenen Theile, längs der Nebenflüsse des Karagaty-Flusses, liegen zur Bebauung geeignete Oasen. Bei einer Entfernung von 5—6 km vom Gebirge trifft man im Osten schon die nackte Steppe aus hartem Thonboden und im Westen die mit Saksaul bedeckte Wüste. Längs des Tshu selbst, sowie auch am untern Laufe des Talass ziehen sich weite Röhrichtstrecken hin. Was den oberen Theil des Talass-Thales betrifft, so ist dasselbe südöstlich von Aulie-Ata, trotz der Nähe der Gebirge im Süden und Norden, bei einer Breite von 8 km an manchen Stellen, eine vollständige Steppe mit hartem Thonboden. In Folge dessen sind in dem ganzen Bassin des Talass und Tshu innerhalb des Syr-Darja-Gebiets kaum mehr als 15 Quadrat-Meilen zu finden, welche von einer angesessenen Bevölkerung bebaut werden können, trotzdem dass hier die Ebenen eine über 1000 Meilen grosse Fläche darstellen.

Nördlich des Tshu dehnt sich die „Golodnaja Step“ (Hungersteppe), südlich desselben die Wüste Ak-Kum aus.

Zwischen dem Syr-Darja und dem Amu-Darja fliesst der Fluss Serawschan, welcher aus dem Serawschan-Gletscher kommt. Letzterer steigt von den Hängen des Alai-Tag herab und seine Länge wird auf 50 km angegeben. Von rechts und von links erhält der in nordöstlicher Richtung fliessende Serawschan Gebirgsströme, die aus den Schneegebirgen herabkommen. Der bedeutendste Zufluss kommt aus dem Süsswasser-See Iskander, der 2210 m hoch liegt und von 1000 m hohen Hängen umgeben ist. Nachdem der Serawschan (aus dem Persischen: „Vertheiler von Gold“) in die Ebene von Samarkand eingetreten ist, theilt er sich in eine Menge von Bewässerungs-Kanälen, welche über 458000 ha befruchten; 100 km vom Amu versiegt er vollständig. In Buchara hat der Serawschan nicht mehr Wasser genug, um die Felder zu bewässern. Bereits von Kermine ab trägt er den Charakter eines Steppenflusses.

Soweit die vom Serawschan abgeleiteten Kanäle reichen, entfaltet der Lössboden eine ganz ausserordentliche Fruchtbarkeit. Es entstehen mit üppigen Graswuchs bedeckte Wiesen, prachtvolle Felder, herrliche Gärten.

Ausser den verschiedenen Obstgattungen, Kirschen, Aepfeln, Pfirsichen, Aprikosen, Pflaumen, die in den schönen Gärten gezogen werden, wird in dem Serawschan-Thal Weizen, Gerste, Sorghum, Luzerne gebaut. Die Seidenkultur und die Baumwollenpflanzungen haben eine besondere Bedeutung.

Etwas oberhalb der Stelle, wo die Poststrasse von Taschkent nach Samarkand den Fluss überschreitet, theilt sich letzterer in zwei Arme. Der nördliche, der Hauptarm, trägt den Namen Ak-Darja (weisser Fluss), der südliche heisst Kara-Darja (schwarzer Fluss). Nachdem diese beiden Arme auf 16—20 km sich von einander entfernt haben, vereinigen sie sich nach etwa 100 km bei Chatyrtschi wieder, so dass sie die Insel Mian-Kal bilden. Diese durch die aus dem südlichen Arm abgeleiteten Kanäle bewässerte Insel ist äusserst fruchtbar, kein Stückchen Land ist unbebaut und Alles, was das Serawschan-Thal überhaupt erzeugt, kommt hier vorzüglich fort.

Wesentlich aber hängt die Fruchtbarkeit dieses Gebiets von der Wasserfülle des Serawschan ab; in Jahren, wo er nur wenig Wasser hat, verwandelt sich ein Theil der Bucharischen Ebene in eine Steppe. Die trockene Steppen-Atmosphäre und eine sengende Sonne tödten in diesen Gegenden Mittel-Asiens jedes organische Leben, so dass selbst in einer Höhe von 2400 m unter gleicher Breite mit Samarkand, in dem sich zwischen zwei Schnee-Gebirgen hinziehenden Alai-Thale nämlich, nur eine Grassteppe sich findet, und die Hänge des Süd-Kokanischen Schneegebirges, die Schluchten ausgenommen, vollständige Wüsten sind. —

Im Süden vom Amu-Darja fliesst der **Murg-Hab**, dessen Wassergebiet sehr bedeutend ist und der aller Wahrscheinlichkeit nach ein früherer Nebenfluss des Amu war, jetzt aber durch die Wüste Kara-Kum von ihm getrennt ist. Er entspringt in Afghanistan, in dem Gebirge von Gardschistan, vereinigt sich mit allen Bächen, die von den nördlichen Hängen des Herat-Gebirges herabkommen, verzweigt sich in der Ebene und verliert sich jenseits der Oase von Merw in der Sandsteppe. Der **Heri-Rud**, welcher die Randkette des Plateaus von Iran durchbricht, bildete früher auch einen Theil desselben Bassins; aber ebenso, wie der Murg-Hab versiegt, bevor

er den Amu erreicht hat, trocknet der Heri-Rud, in seinem unteren Laufe Tedjen genannt, aus, bevor er bis zum Murg-Hab gelangt ist.

Am unteren Lauf des Murg-Hab liegt die Merw-Oase, die sich längs des Flusses auf etwa 70 km bei einer Breite von 60 km erstreckt. Diese bevölkertste und reichste Oase nimmt nach der Dichtigkeit der Bevölkerung die erste Stelle im Transcaspischen Gebiet ein. Zu der Merw-Oase gehört auch das Kaiserliche Gut Bairam-Ali, das 114765 ha gross ist. Es ist eingerichtet, um die verlassenen Ländereien der Merw-Oase zu bewässern und dient gleichzeitig zu einer Versuchsstation. Zahlreiche Arten von Nutzpflanzen werden hier gezogen und besonders der Baumkultur grosse Sorgfalt zugewandt.

Zur Bewässerung des Gutes sind am Murg-Hab vier Dämme bei Jolatau angelegt, mittels deren das in den Wintermonaten (November, Dezember und die erste Hälfte des Januar) überflüssige Wasser des Murg-Hab in drei Wasserbehältern, die in der Hindukuschkischen Schlucht erbaut sind, aufbewahrt wird. Aus diesen Wasserbehältern wird das Wassr in einem Haupt-Wasserkanal nach dem Gut geleitet, das bei der Station Bairam-Ali, der Transcaspischen Eisenbahn, an der Stelle der Ruinen des alten Merw, liegt. Jetzt wird an der Verbreiterung des Kanals und an der Befestigung seiner Ufer gearbeitet, sowie auch ein Netz von Bewässerungsgräben angelegt.

Südlich und oberhalb der Merw-Oase liegt am Murg-Hab die Jolatanskische Oase, welche längs des Flusses von dem Damm Kasakly-Bent bis Talihatan-Baba 60 km beträgt; die Breite übersteigt nicht 10—12 km. Die Oase ist vorzüglich bearbeitet; in letzter Zeit sind hier bedeutende Baumwollen-Plantagen angelegt. Von zahlreichen Wassergräben durchschnitten ist sie mit dichtem Baumwuchs und Gras bedeckt, zeichnet sich aber durch ein äusserst ungesundes Klima aus.

Die Pendinskische Oase liegt auch am Murg-Hab und zieht sich auf einer Länge von ungefähr 60 km von Karaul-Chan bis zur Brücke Tasch-Kepri hin; ihre Breite schwankt zwischen 5 und 12 km. Sie wird bewässert durch Wassergräben aus dem Murg-Hab und dessen Nebenfluss Kasch. Trotzdem dass die Oase erst in neuester Zeit dem russischen Gebiet einverleibt ist, hat sich die Kultur in hohem Maasse bereits entwickelt und wird dies immer mehr thun.

Am Flusse Tedshen liegt die Serachskische Oase und hat von Naurusabad bis Ruchnabad eine Länge von etwa 45 km, bei einer Breite von 15 km.

Schliesslich sind noch der Gjurgen und Atrek zu erwähnen, welche sich beide in das Caspische Meer ergiessen. Der Gjurgen fällt in sieben Mündungen in das Meer, von denen jedoch nur einige von kleinen Kähnen befahren werden können. Der obere Lauf dieses Flusses, etwa 150 km vom Meere ab, durchfliesst eine äusserst fruchtbare, gebirgige und waldreiche Gegend, welche von Jomuden und Goklanen, zwei durch das Flüsschen Karadsha-Ssu getrennten Stämmen der Turkmenen, dicht bevölkert ist. An den Abhängen der Berge wachsen Granaten, Nussbäume, Wein, Feigen und Maulbeerbäume. Die durch die Westwinde vom Caspischen Meere zugeführte Feuchtigkeit bedingt allein ohne künstliche Bewässerung vorzügliche Ernten.

Nördlich vom Gjurgen in einer Entfernung von 40—60 km fliesst der Atrek, welcher in der persischen Provinz Kotschan, an deren Hauptstadt gleichen Namens er vorbeifliesst, entspringt. Trotz seiner grösseren Länge und trotzdem, dass er in seinem oberen Lauf mehrere Nebenflüsse aufnimmt, ist er nicht so wasserreich wie der Gjurgen. Bei seinem Austritt aus Persien noch eine Zeitlang von Bergen begleitet, nimmt er hier rechts den Fluss Ssumbar mit dem Nebenfluss Tshamdyr auf, welche beide mittels Abzugsgräben zur Bewässerung der turkmenischen Felder dienen. Die umliegenden Berge bieten gute Weiden. Von Tshat ab, wo sich der Ssumbar in den Atrek ergiesst, durchfliesst letzterer eine hügelige Steppe und wird seichter.

Nach den im Jahre 1874 von dem russischen General Lomakin gesammelten Nachrichten floss der Atrek früher in einem Hauptarme von Tshat aus in nordwestlicher Richtung und bewässerte den unteren Raum bis zu dem Brunnen Bugdaili. Der Boden ist hier fruchtbar und selbst jetzt noch nach dem Frühjahrsregen bebaubar. Die Ruinen der grossen Stadt Messtorian lassen darauf schliessen, dass diese Gegend früher kultivirt war, während sie jetzt öde und verlassen ist.

Auch der Atrek theilt sich endlich in mehrere Hauptarme, welche in zahlreichen, seichten Nebenarmen in die Hassankuli-Bucht des Caspischen Meeres münden. Die Ufer sind hier sehr niedrig und morastig, das Wasser trübe, aber der Lauf schnell. Bei Hochwasser wird eine bedeutende Fläche vom Atrek unter

Wasser gesetzt, und der darnach zurückbleibende Schlamm giebt eine reiche Ernte.

Der mittlere Theil der zwischen dem Atrek und Gjurgen gelegenen Gegend ist sehr zerklüftet; weiter nach Westen ist es eine völlige Ebene. Hier wie dort nehmen die Aecker und Aule der Jomuden einen 10 km breiten Streifen am Südufer des Atrek und am Nordufer des Gjurgen ein. Die dazwischen liegenden Strecken geben gute Weiden. —

Aus dieser Uebersicht der Topographie des turanischen Hochlandes, soweit es russisches Gebiet ist, ergiebt sich, dass es nicht gleichmässig zur Kultur sich eignet, man vielmehr verschiedene Zonen unterscheiden kann.

So gehören zur ersten Zone die über 2400 m liegenden Gebirgsgegenden des Landes, die somit zur Getreidekultur nicht mehr geeignet sind. Diese Gegenden haben keine wirthschaftliche Zukunft. Ansiedelungen sind hier nicht möglich. Das rauhe Klima, die ausgedehnten ewigen Schneefelder und Gletscher, die Felsenwälle, die steilen Abfälle, der felsige Boden machen diese Gegenden vollständig unkultivirbar. Nur stellenweise ziehen die vorzüglichen Alpengräser, die hier während des kurzen Sommers wachsen, Nomaden mit ihren Heerden in diese Alpenzone, die über 10 Procent des Gesammt-Territoriums einnimmt.

Zur zweiten Zone gehören die zwischen den Gebirgen gelegenen Thäler und die Gegenden, die längs des Fusses der Gebirge sich hinziehen, deren Höhenlage noch den Getreidebau gestattet. Es sind dies hauptsächlich alle bewohnten Theile des Fergana- und Samarkand-Gebiet und der schmale am Kopet-Dag gelegene Streifen Transcaspiens. Diese besten, fruchtbarsten und vorzüglich bewässerten Flächen Turkestans und Transcaspiens haben eine vorzügliche wirthschaftliche Zukunft. Es herrscht hier der so fruchtbare Löss-Boden vor, der bei einer künstlichen Bewässerung sogar zwei Ernten während des Sommers zulässt. Von dem Gesammt-Territorium entfallen auf diese Zone etwa 10 Procent.

Die in der Ebene liegenden Oasen, die durch den unteren Lauf der Flüsse bewässert werden oder bewässert werden können, sind zur dritten Zone zu rechnen. Einzelne Flüsse, wie z. B. der Tschirtschik (bei Tschinas), der Serawschan (in Buchara), der Murg-Hab (in der Merw-Oase), der Tedshen (im Süden Transcaspiens) würden in ihrem unteren Lauf nutzlos aus ihren Ufern

treten, ohne den Amu- oder Syr-Darja zu erreichen, wenn sie nicht in Wassergräben geleitet würden, die die Oasen zu fruchtbaren Landstrichen machen. Durch die Ableitung dieser Wassergräben werden diese Flüsse selbst fast wasserlos, während der mächtige Amu-Darja, trotzdem dass er die ganze Chiwa-Oase bewässert, seine Wasser dennoch dem Aral-Meere zuführt. Auch diese Zone übersteigt nicht 10 Procent des Gesammt-Territoriums Turkestans.

Auf die vierte Zone entfallen die Flächen, die aus fruchtbarem Thonboden bestehen, und desshalb bei einer genügenden Bewässerung zur Kultur sich eignen würden. Es fehlt dazu aber an Wasser. Dazu kommt das rein kontinentale Klima, das an und für sich schon diese Steppen zum Ackerbau und zu einer Besiedelung ungeeignet macht. Nur nach der Schneeschmelze und nach dem Frühjahrsregen bedecken sie sich mit Graswuchs, den aber die sengende Sonne im Sommer wieder verschwinden lässt. Nur im Frühjahr können sie den Nomaden zu Weideplätzen, im Winter zum Winteraufenthalt dienen. In dieser letzteren Jahreszeit findet das Vieh noch Futter, das es durch Fortscharren der dünnen Schneelage sich zugänglich macht. Diese Steppengegenden, die vielfach mit Salzmorästen angefüllt sind, nehmen wohl 40 Procent Turkestans ein.

Endlich kommen 30 Procent auf die Sandwüsten: im Norden, begrenzt durch den unteren Lauf des Tshu und Sary-Ssu, liegt die Bek-Pak-Dala oder Golodnaja-Step (Hungersteppe); im Süden des Tshu die Wüste Ak-Kum; die Wüste Kysyl-Kum erstreckt sich zwischen dem Syr- und Amu-Darja; zwischen dem Syr und Ural breitet sich die Kara-Kum-Wüste aus; endlich eine Wüste gleichen Namens wird im Nordwesten durch das Thal des Usboi, im Nordosten durch den Amu, im Süden durch die Oasen begrenzt, welche sich am Fusse des Iranischen Plateaus hinziehen. Diese Wüsten bestehen aus von dem Winde zusammengewehten Hügeln und Flugsand; fast vollständig nackt wächst hier und da nur Saksaul; verschiedenartiges Gebüsch oder einzeln stehende Grasbüschel. Dunkel und leblos erscheinen die turkestanischen und transcaspischen Wüsten, wenn die Sonne bei einer Temperatur von 50° C. den Sand durchglüht: alle hier vorkommenden Thiere graben sich vor dieser Gluth tief in den Sand ein, bis wieder eine von ihnen zu ertragende Temperatur eintritt. In der Nacht aber, wenn die Temperatur auf 20° C. sinkt, lebt die organische Natur der Wüste

auf: die Blüthen der dornigen Büsche duften, zahlreiche Insekten, Eidechsen, Schlangen kriechen aus ihren Schlupfwinkeln hervor, und Alles, was Flügel hat, erfüllt die Luft.

Es liegt auf der Hand, dass diese Flächen nicht nur keine wirthschaftliche Bedeutung haben können, sondern sogar die an ihren Grenzen liegenden Thon-Steppen und kultivirten Oasen durch ihren Sand mit Vernichtung bedrohen. Der Mensch muss einen ernsten und schweren Kampf mit dem Flugsand führen, um sich seine Felder zu erhalten.

Das Klima ist natürlich ein wichtiger Faktor für die Produktivität des Landes. Die mittlere Jahrestemperatur schwankt in den kultivirtesten Theilen des Landes — Taschkent, Fergana, Samarkand — zwischen + 23° und + 24° C., in Transcaspien zwischen + 25° und + 26°; im nordwestlichen Theil des Syr-Darja-Gebietes übersteigt sie immer + 21°. Die mittlere Temperatur des Sommers bewegt sich in den kultivirtesten Theilen zwischen + 25° und + 27°, in Transcaspien zwischen + 28° und + 29°, in den Niederungen des Syr-Darja beträgt sie + 24°. Der Winter ist dagegen ziemlich kalt: in den Niederungen des Syr-Darja ist seine mittlere Temperatur — 9°, in den kultivirtesten Gegenden beträgt sie — 1° bis + $1\frac{1}{2}$°, in Merw + 0,6°; nur an der Küste des Caspischen Meeres erreicht sie + 8°, so dass der südliche Theil dieses Meeres immer eisfrei ist. Die Temperatur der fünf Monate, wo die Vegetation sich entwickelt, schwankt im Durchschnitt zwischen + 21° und + 26°, so dass die Kultur eine sehr mannigfache sein kann.

Weit ungünstiger sind die Niederschlagsverhältnisse. Die grösste, wenn auch immer noch sehr geringe Menge an Niederschlägen bildet sich in den am Fusse der Gebirge gelegenen Gegenden Turkestans, in Fergana, Samarkand und Taschkent, und zwar beträgt sie hier 52—62 mm im Jahre, ebenso am Caspischen Meere (in Aschur-Ada 60 mm); unvergleichlich geringer, 36—37 mm, sind sie in Merw und Kasala. In der Niederung des Amu-Darja, in Chiwa und den anliegenden Küsten, fällt an Feuchtigkeit nur 23,6 mm. Die Niederschläge sind ganz ungleichmässig in den verschiedenen Jahreszeiten: in Merw zum Beispiel kommen im Sommer gar keine Niederschläge vor, während ihre Menge in den

Niederungen des Amu-Darja in dieser Jahreszeit 1½ mm erreicht. Etwas reichlicher sind die Niederschläge im Winter: in Taschkent und Samarkand über 23 mm, in Merw 26 mm, in den Niederungen des Amu-Darja 9 mm. Im Frühjahr schwankt die Menge der Niederschläge in Samarkand und Taschkent zwischen 23 und 26 mm, in Merw beträgt sie 16 mm, während die Herbstniederschläge in den Niederungen des Syr-Darja weniger bedeutend sind.

III.

Die Bevölkerung.

Die Bevölkerung Turkestans, Transcaspiens und der russischen Vasallenstaaten Chiwa und Buchara setzt sich aus verschiedenen Völkerstämmen zusammen, die der türkischen und indo-persischen Rasse angehören. Zur ersteren gehören die Kirgisen der Grossen, Mittleren und Kleinen Horde, die Kara-Kirgisen oder Buruten, die Turkmenen, die Kurama und endlich die Usbeken. Der indo-persische Stamm war in dem grössten Theile Turans der ursprüngliche, wurde aber von den Usbeken unterworfen und zum Theil verdrängt. Angehörige dieser Rasse sind die Bergstämme am oberen Syr- und Amu-Darja, verschiedene Stämme der Tadjiks, welche im Gebirge und in den Dörfern ihren Stammesnamen aufrecht erhalten haben, in den Städten aber gewöhnlich Sarten genannt werden. Die Hauptmasse des indo-persischen Stammes lebt in den Bassins des Amu-Darja und Serawschan, während die türkischen Geschlechter sich am Syr und seinen Nebenflüssen aufhalten. Ueberall indessen, wo es am Syr Ansiedelungen giebt, bilden die Sarten den Hauptheil der Bevölkerung; dagegen sind die zu Weideplätzen geeigneten Steppen ausschliesslich von den Angehörigen der türkischen Rasse, selbst im Süden des Amu-Darja, eingenommen.

Gehen wir vom Norden, von den Gebieten jenseits des Tshus aus, so treffen wir vor Allem auf die Kirgisen, welche sich selbst Kaisaken nennen. Diese Nomaden führen hier dasselbe Hirtenleben wie in den sibirischen, orenburgischen und semirietschenskischen Steppen. Ein Theil derselben beschäftigt sich indessen in den Kreisen Tschimkent und Aulie-Ata mit Ackerbau. Ihrer Herkunft nach gehören sie fast Alle zur Grossen Horde; in geringerer Zahl findet man übrigens auch die beiden anderen Horden, nämlich im

Kreise Taschkent die Mittlere, im Kreise Turkestan die Kleine vertreten. Sie halten sich im Sommer in den Gebirgen, im Frühjahr und Herbst in den Ebenen auf, während sie im Winter in Massen in das Röhricht und die mit Saksaul bewachsenen Gegenden am Syr-Darja, am Talass, und selbst am Tshu ziehen. Die von ihnen besuchten Weideplätze sind übrigens nicht so weit von einander entfernt, wie z. B. bei den Kirgisen der Kleinen Horde in dem Orenburger Gebiet, welche von Troizk aus selbst an den Syr-Darja kommen. An Vieh sind sie reich, so dass man im Durchschnitt auf jede Hütte ein Kamel, eine Kuh, ein Pferd und 40 Hammel rechnen kann. Es giebt übrigens auch sehr arme Kirgisen; es sind das die Nomaden am linken Ufer des Syr in der Kysyl-Kum-Wüste.

Die Kirgisen Chiwas nomadisiren im Westen, Norden und Osten vom Aral-Meere; auch kommen sie bisweilen in die südlichen Gegenden desselben. Im Sommer ziehen sie nach Norden in die orenburgischen Steppen, theilweise auch in das Kara-Tau-Gebirge. Am Syr-Darja und seinen Armen bleiben dann nur sehr wenige arme Kirgisen, die Jegintschen, zur Bearbeitung der Felder zurück. Die Wüsten Kysyl-Kum und Kara-Kum, die Emba-Steppe und der Ust-Urt veröden dann vollständig, weil im Mai das Gras bereits versengt ist, und die Brunnen nicht mehr genügend Wasser geben. Der Aufenthalt in der Nähe der Seen und der Flüsse wird der Myriaden von Insekten wegen für Mensch und Vieh unerträglich.

Die syr-darinskischen Kirgisen haben schon mehr ein sesshaftes Leben angenommen und beschäftigen sich mehr oder weniger mit Ackerbau. In der Hauptsache liegt aber auch hier den Jegintschen die Bearbeitung der Felder, die Bewässerung, das Einernten des Getreides und andere dergleichen Arbeiten ob. Mit dem Ackerbau steht aber auch die Viehzucht in Verbindung, so dass solche in den Kreisen Perowsk und Kasalinsk sich sehr entwickelt hat. Das Nomadenleben herrscht aber immer noch vor; auch der grösste Theil dieser Kirgisen zieht im Sommer nach Norden, nach den Weideplätzen der Orenburger Steppe.

Obwohl die russische Regierung schon unter der Kaiserin Katharina II. versucht hat, den Kirgisen Chane zu geben, so hat dies doch keinen Erfolg gehabt. Sie haben kein gemeinschaftliches Oberhaupt, sie theilen sich in Gruppen, Klane, und diese wieder in Familien, die durchschnittlich 5—15 Zelte haben. Jeder dieser

„Auls“ lebt in voller Unabhängigkeit und erkennt, abgesehen von der russischen Oberhoheit, keine andere Autorität an, als das Familienoberhaupt. Die Russen beschränken sich darauf, von jeder Kibitke eine Abgabe von 1½ Rubel zu erheben. Jeder Kirgise ist stolz auf seine Abstammung. Wenn sie sich begegnen, so ist die erste Frage: „Wer sind Deine sieben Vorfahren?“ Und jeder, selbst Kinder von acht Jahren, können genau ihre Genealogie bis zum achten Grade aufsagen. Die vornehmsten Kirgisen sind von Telenguten umgeben, Flüchtlingen, Fremden, Sklavensöhnen, aus welchen früher ihre Armeen bestanden, und welche jetzt die Heerden ihrer Herren weiden. Sie sind von den freien Kirgisen verachtet, gehören nicht zu der Gemeinde und leben in getrennten Lagern. Die „Bii“ oder die „Alten“ sind erwählte Richter, vor denen Alle gern zur Entscheidung ihrer Streitigkeiten erscheinen.

Die Sprache der Kirgisen ist von reinem türkischen Stamme und ist nur schwachen äusseren Einflüssen unterlegen. Man findet nur Spuren der mongolischen Sprache, einige persische und arabische Worte.

Die Kirgisen sind sunnitische Mahomedaner, aber so wenig fanatisch, dass man sie auch zu den Chamanen und Heiden rechnen könnte. Bevor sie mit den Russen in Beziehungen traten, waren sie keine Muselmänner: keine Moschee erhob sich in den Steppen, kein Mulla rief die Gläubigen zum Gebet. Es sind die Russen, welche am meisten dazu beigetragen haben, dass die Kirgisen Mahomedaner geworden sind. In allen Verträgen fügten sie den Namen Allah ein und wurden so indirekt die Bekehrer der Kirgisen. Aber nur bei den Würdenträgern und den Kaufleuten der Steppe gelang ihnen dies vollständig. Die Masse der Nation ist geblieben, was sie war. Wohl ist der kirgisische Mahomedanismus dadurch gekennzeichnet, dass sie die Christen verachten und es für erlaubt halten, sie zu bestehlen, zu berauben und sie selbst zu tödten; aber ihre religiösen Gebräuche haben nichts mit den Vorschriften des Korans gemein. Nur die Vielweiberei hat schnellen Eingang gefunden, wenn auch nur bei den wohlhabenden Kirgisen, da die Armen nur einmal sich eine Frau kaufen können. Viele Kirgisen rauben junge Mädchen als Kriegsbeute, um sie dann zu ihren Frauen zu machen. Sie suchen sie überall unter den Völkerschaften des Thian-Schan und genügen so dem alten Gebrauch, wonach jede Braut nicht der eigenen Gemeinde, ja nicht der eigenen Nation entstammen soll.

Der Kirgise ist kräftig, aber faul, und alle häuslichen Arbeiten verbleiben den Frauen. Nichtsthun ist der Ruhm und die Freude jedes Mannes. An stete Arbeit gewöhnt, sind die Frauen graziöser als ihre Männer und sind ihnen an moralischem Werth überlegen. —

Die Kara-Kirgisen, russisch die Dikokamennischen (die in den Bergen wohnenden wilden) Kirgisen, chinesisch die Buruten, leben innerhalb des Syr-Darja-Gebietes nur im Kreise Aulie-Ata; sehr zahlreich sind sie aber in dem ehemaligen Chanat Kokan und in allen südlich davon gelegenen Gebirgen bis zum oberen Laufe des Amu-Darja. Diese Horde ist insofern bemerkenswerth, dass bei ihnen keine Geburtsaristokratie besteht, wie bei den Kirgis-Kaisaken, deren Sultane sich alle, wenn nicht für Abkommen von Tschingis-Chan selbst, so doch für seine nächsten Verwandten halten. Daher stammt denn auch der Name Kara-Kirgisen, Schwarze Kirgisen oder Kirgisen des schwarzen (gemeinen) Gebeins. Diese Nomaden selbst nennen sich übrigens einfach Kirgisen, und nach den Ueberlieferungen kamen sie aus den Andishan benachbarten Gebirgen, von wo sie sich nach Norden, Süden und Osten ausbreiteten. Sehr zahlreich sind sie an dem oberen Lauf des Talass, Ssussamyr, am Naryn, im Alai, Pamir und überhaupt in den Gebirgen, welche den oberen Lauf der einerseits in den Syr-Darja und andererseits in den Tarim fallenden Flüsse einschliessen. Sie theilen sich in zwei grosse Gruppen, in die On und in die Ssol, welche in Gattungen und Geschlechter zerfallen. Die in dem Gebiete des Syr-Darja-Gebietes befindlichen Kara-Kirgisen gehören hauptsächlich zu der Gattung der Sulten, einer Abtheilung der On; in dem ehemaligen Chanat Kokan treffen wir die Adygine, Kiptschaken, Naimanen und andere. Die grosse Zahl der Kara-Kirgisen in diesem Chanat war die Veranlassung, dass sie dort zu Zeiten eine bedeutende politische Rolle spielten und sogar aus der Mitte ihrer Aeltesten die ersten Beamten des Chans gewählt wurden. Die allgemeine Bezeichnung dieser Aeltesten ist Manap, worunter man nicht nur eine Persönlichkeit der Verwaltung, sondern auch einen Richter versteht, obwohl es auch für die gerichtlichen Entscheidungen, wie bei den übrigen Horden, Biï giebt.

Die Buruten sind ein Volk türkischer Rasse aus dem uigursskischen Stamme. Sie sind mit den Usbeken verwandt und das Geschlecht der Kiptschaken z. B. in dem ehemaligen Chanat Kokan kann als beiden Völkerschaften gemeinsam angesehen werden. Das

Leben in den Gebirgen hat übrigens die Kirgisen in vieler Beziehung von den Usbeken sowie auch von den ansässigen Malo-Bucharen und selbst von den Kirgis-Kaisaken gesondert, so dass, trotzdem alle türkischen Dialekte einander weit näher stehen, als die anderen Sprachen, der Burut doch lange nicht immer z. B. den Tataren aus Kasan oder selbst den Nomaden aus den sibirischen Steppen versteht. Eine Schriftsprache ist natürlich nicht vorhanden, und wenn dieser oder jener Lesen und Schreiben lernt, so geschieht das in der Sprache der malo-bucharischen Tataren. Sie haben übrigens eine eigene Poesie von Legenden und Sagen, welche mündlich überliefert werden. Ihre Erwerbszweige bestehen ausser der Viehzucht und dem Viehhandel in der Anfertigung von Filzdecken, Mützen, Peitschen, Sätteln und dergleichen. Alles, was sonst zur Kleidung nothwendig ist, bekommen sie als fertiges Gewebe von den kokanischen, kaschgarischen und russischen Kaufleuten. Mit Ackerbau beschäftigen sich sehr wenige, bei weitem weniger als z. B. die Kirgisen der Grossen Horde es thun; an Getreide ist das Volk noch sehr wenig gewöhnt; es ersetzt dasselbe durch Fleisch, Kumiss und sonstige Produkte der Viehzucht. Sie sind aber an Vieh ärmer als die Kirgisen der Grossen Horde, haben aber ein Thier in ihren Heerden, das man bei den Steppen-Nomaden nicht findet, nämlich den tibetanischen Ochsen oder Jak, der bei dem Nomadisiren im Gebirge sehr gute Dienste leistet.

Lange Jahre galten die Buruten für kriegerisch, weil sie oft Karawanen beraubten und die Auls der Nachbaren zerstörten; sowie sie aber unter russische Herrschaft kamen, stellte es sich heraus, dass sie ein ebenso gehorsames, wenn auch einer „schwachen“ Herrschaft gegenüber zur Unbotmässigkeit geneigtes Volk sind, wie alle die übrigen Bewohner Mittel-Asiens. Die Anlage von guten Strassen im Gebirge und das Entstehen von russischen Ansiedelungen in den Gebieten der Kara-Kirgisen kann die Sitten des halbwilden Volkes am meisten mildern, und lässt sich damit noch eine geschickte religiöse Propaganda vereinigen, so kann man hoffen, dass dieses Volk, das Jahrhunderte lang sein Raubwesen trieb, in kurzer Zeit vollständig friedlich wird und den Russen nicht mehr feindlich gegenüber steht. —

Die Turkmenen bilden die Hauptbevölkerung der Transcaspischen Steppen, die wieder in Geschlechter, Stämme und Abtheilungen zerfällt. Die gleiche Herkunft, Sprache, Religion, die

gemeinsamen Gebräuche sind das einzige Bindemittel zwischen denselben. Alle glauben an den Koran, wie ihn die Sunniten auslegen, und verehren die sich der Religion geweihten Männer: die Mullas, Chodjas und Derwische.

Eine eigentliche Regierung existirt nicht, nur der eigene Wille ist maassgebend. Einen gewissen aber auch nur sehr beschränkten Einfluss gewinnen Persönlichkeiten, welche sich durch Reichthum und Fähigkeiten auszeichnen. Gewöhnlich heissen sie Aksakalen, der Eine oder Andere legt sich wohl auch den Titel „Chan" bei. Sie geniessen aber nur so lange Ansehen, als ihre Anordnungen den Ansichten ihrer Stammesgenossen nicht zuwider laufen. Die Turkmenen betrachten sich eben als ein Volk ohne Oberhaupt; jeder ist sich selbst Herr. Desshalb ist auch den von den Aksakalen oder Chanen gegebenen feierlichsten Versprechungen nur dann ein grosses Gewicht beizulegen, wenn dieselben den Stammesinteressen nicht widersprechen, wenn der Einzelne seinen Vortheil darin sieht.

Das Herkommen — Deba — hat eine bei weitem grössere Gewalt über den Turkmenen, als jene Aksakalen oder Chans.

Fähigkeiten fehlen den Turkmenen nicht; sie waren früher lediglich auf Raub, Diebstahl und Rache gerichtet. Die eifrige Verehrung der Mullas und des Korans mildern ihre Moral nicht. Der Fremde war in ihren Augen stets ein rechtloses Opfer. Er ist ein Ungläubiger — ein Gjaur — und desshalb schon durch den Koran dem Untergang geweiht. Auch die Schiiten betrachten indessen die Turkmenen als ihnen verfallen, obwohl andererseits den Sunniten von jenen ein gleiches Schicksal droht.

Die bei den Turkmenen allgemein herrschende Stammesrache verdient besonders hervorgehoben zu werden. Sie ist die Quelle von steten Zwistigkeiten der einzelnen Stämme unter einander.

Ihrer Lebensweise nach kann man die Turkmenen in nomadisirende und halbangesessene eintheilen. Erstere beschäftigen sich mit Viehzucht und nennen sich „Tschorwa". Letztere treiben Ackerbau und heissen „Tschotur". Seinen Sympathien nach ist der Turkmene lediglich Nomade. Die Ackerbauer machen den ärmsten Theil der turkmenischen Bevölkerung aus. Sie gehen aber immer darauf aus, Vieh zu erwerben und wieder zu nomadisiren. Denn eigentlich werden nur jene sesshaft, die ihr Vieh verloren haben. Oft zwingt sie auch der Mangel an Weide dazu. In Häusern wohnt aber selbst der turkmenische Ackerbauer nicht; die Kibitke, das Filzzelt, bleibt sein einziges Obdach.



Chiwa-Turkmene.

Krahmer, Russland in Mittel-Asien. Leipzig, Zuckschwerdt & Co.

Die Hauptgeschlechter der Turkmenen, von denen jedes einzelne einen ziemlich fest abgegrenzten Raum einnimmt, soweit dies überhaupt in jenen Gebieten möglich ist, sind in Kürze folgende: Von den Turkmenen-Teke nimmt der eine Theil — die Achal-Teke — die Oase am Nordfusse des Kopet-Dag, der andere — die Merw-Turkmenen — die Merw-Oase ein.

Die Erssary leben am linken Ufer des Amu-Darja zwischen Chiwa und Afghanistan. Ein Theil der Jomuden hat seine Ansiedelungen an der südöstlichen Küstenstrecke des Caspischen Meeres bis zur persischen Grenze und zwischen dem Atrek und Gjurgen. Im Sommer ziehen sie an den Usboi. Der andere Theil wohnt in der Chiwa-Oase unweit Kunja-Urgentsch am Landan-Kanal und an dem See Sary-Kamysch. Die Tschodory nomadisiren auf dem Ust-Urt und zum Theil auch in der Chiwa-Oase; die Gollany am oberen Atrek und Gjurgen. Nach der Chiwa-Expedition siedelte ein bis dahin in Chiwa sich aufhaltender Theil nach dem Sumbar über.

Die El-eli nomadisiren in dem afghanischen Gebiete, ein kleiner Theil auch in Persien. Die Salory nehmen die südwestliche Ecke Turkmeniens an der afghanisch-persischen Grenze, am Murg-Hab und Tedshen ein.

Ueber diese Turkmenenstämme nehmen nun Buchara, Chiwa, Persien und vor allem Russland die Oberherrschaft in Anspruch. So sind die Erssary jetzt von Buchara abhängig, die in der Chiwa-Oase nomadisirenden Stämme von Chiwa. Ueber die Jomuden und Gollanen beansprucht Persien die Oberhoheit, obgleich eine solche nur nominell war, und die Turkmenen behaupten, „dass kein Perser turkmenischen Boden betreten kann, es sei denn gebunden“. Nach der Einnahme von ganz Transcaspien bis zum Tedshen sind nun die Turkmenen Russland unterworfen. Es sind geordnete Zustände eingetreten, die Raubzüge haben aufgehört, die Turkmenen sind russische Unterthanen geworden, so dass man sogar einen Theil als turkmenische Miliz, die seit 1892 zu einer turkmenischen irregulären Reiter-Division zu 2 Ssotnien formirt ist, zum Militär-Dienst heranziehen konnte. —

Die Kara-Kalpaken bilden in geographischer Beziehung den Uebergang von den Turkmenen im Süden und den Kirgisen im Norden. Die Reste einer mächtigen Nation, haben sie doch noch Repräsentanten auf einem mächtigen Raum: in Russland in den Gouvernements Astrachan, Perm und Orenburg; im Kaukasus im

Kuban-Gebiet; in Sibirien in dem Gouvernement Tobolsk; die gezwungenen oder freiwilligen Auswanderungen haben ihre Gruppen auf Tausende von Kilometern von einander getrennt; aber nach ihrer Ueberlieferung stammen sie alle aus Chiwa. Sie sind als einige kleine Gruppen in dem Thal des Serawschan zerstreut. Aber in den Ebenen des unteren Amu-Darja und auf der Ostküste des Aral-Meeres bilden sie auch eine zusammenhängende Masse. An den Ufern des Aral sind die Kara-Kalpaken grosse und starke Männer; ihre Frauen gelten als die schönsten in Turkestan. Man kann aber nicht sagen, dass die Kara-Kalpaken einen besonderen Typus haben: sie sind auf einer weiten Fläche innerhalb von verschiedenen Völkerschaften zerstreut und so mehr oder weniger mit ihnen vermischt; in der Tatarei vermengen sie sich nach und nach mit den Sarten. Die ruhigen, friedlichen Kara-Kalpaken, die sich gern mit Ackerbau beschäftigen, werden dieser Eigenschaften wegen von ihren Nachbarn zu einem Gegenstande des Spottes. Die Liebe zum Frieden, ihre natürliche Gewogenheit haben sie in den Ruf gebracht, die Dümmsten der Menschen zu sein. Allerdings haben sie keine Initiative. Nach wenigen Generationen werden sie wahrscheinlich aufgehört haben, eine selbständige Völkerschaft in Turkestan zu sein. —

Die Usbeken, eine türkisch-tatarische Rasse, herrschten vom zwölften Jahrhundert ab in dem Hochland von Turan oder wenigstens in denjenigen Gegenden, welche die günstigsten Verhältnisse für eine Kultur boten, also in den Oasen. Diese Herrschaft war indessen keine numerische, sogar nicht einmal eine intellektuelle, sondern nur eine politische. Die Usbeken traten in dem Lande als Eroberer auf und hatten desshalb das Recht, ihm Chane, Visire und andere Beamte zu geben, für sich behalten. Ihre Sprache, das Djagatai, einer der gebildeten Dialekte türkischen Stammes, wurde die herrschende in der Verwaltung, in dem Gerichtsverfahren und theilweise sogar in dem häuslichen Leben, wenn auch die Gelehrten der Bevölkerung, die Mullas und Kasas, verlangen, dass ein wahrhaft gebildeter Mensch persisch sprechen muss. Letzeres trifft besonders in der Gegend am Serawschan und südlich dieses Flusses zu, während in dem Bassin des Syr-Darja die Herrschaft der usbekischen Sprache entschiedener wird.

Die Usbeken sind zum Theil Nomaden, zum Theil sind sie halbangesessen, zum Theil leben sie in den Städten. Die Halb-

angesessenen bleiben im Winter und Sommer während der Feldarbeiten an bestimmten Orten, während sie die übrige Zeit in den Steppen nomadisiren. Sie zerfallen in eine Menge Stämme: So giebt es Turuks oder Turks in Fergana; die Manghit rühmen sich der älteste und edelste Stamm zu sein.

In der mahomedanischen Welt des Landes stellen die Usbeken das unverfälschte und leidenschaftliche Element dar: man trifft unter ihnen weniger Gleichgültige, weniger Heuchler als unter den anderen Rassen Turkestans. Fast alle Räuber, aber auch fast alle Heiligen des Landes sind Usbeken. Die Perser, Tadjiks, Sarten, Afghanen, Araber sind weniger zahlreich unter den „Gottesmännern“ vertreten, während doch die Mullas hauptsächlich aus den Tadjiks hervorgehen. Obgleich die Usbeken Jahrhunderte lang die politische Macht gehabt haben, sind sie doch ehrlich und einfach den Iraniern gegenüber geblieben, welche die Masse der Steuerbeamten bilden.

Der Verlust der politischen Macht wird wahrscheinlich zur Folge haben, die Usbeken mehr und mehr der Klasse der Sarten zu nähern und so sich mit ihnen an vielen Orten zu einer Völkerschaft zu verschmelzen. Die Sarten sind eine Mischrasse, wie die Usbeken, aber das iranische Element herrscht bei ihnen vor. Uebrigens wird der Name „Sart“ angewandt, nicht um eine spezielle Nationalität zu bezeichnen, sondern um eine Klasse nach ihrer Beschäftigung und ihren Sitten zu kennzeichnen. Die Bewohner der Städte und Dörfer, die gebildeten Tadjiks ausgenommen, werden Sarten genannt. Ja auch die Tadjiks, die Gewerbe treiben, werden so bezeichnet. Es ist dies gleichsam ein Schimpfwort in den Augen der Usbeken geworden, die eigentlich nur das Nomadenleben hoch halten. Selbst der reich gewordene Usbek ist nicht abgeneigt, die Stadt zu verlassen und wieder zu nomadisiren.

Die Lebensweise der Usbeken trägt noch die Spuren des Steppen-Barbarismus, trotzdem dass sie schon drei Jahrhunderte lang mit den längst civilisirten Ariern in Beziehung stehen. Zu Hause thut der Usbek nichts, alle Arbeiten und Sorgen wälzt er auf die Frau, die vollständig zu einer Sklavin herabgewürdigt wird. Um die Kinder kümmert er sich nicht, so dass die erwachsenen Söhne so wenig Ehrfurcht vor ihren Eltern haben, dass sie gar zu leicht thätlich gegen sie werden.

Die Usbeken bilden in dem Syr-Darja-Gebiet und in dem Bezirk des Serawschan den Hauptheil der Bevölkerung. Mehr als die Hälfte sind Bewohner der Städte und Dörfer, die übrigen sind

Nomaden oder Halbangesessene und haben sich unmerklich mit den Turkmenen, Kara-Kalpaken und Kirgisen verschmolzen. —

Die Kurama sind ein interessantes Gemisch von türkischen Stämmen und gleichzeitig den Kirgisen und Usbeken verwandt. Sie nehmen das Thal des Angren in dem Syr-Darja-Gebiet ein und entstanden erst vor hundert Jahren hauptsächlich aus den nomadisirenden Kirgisen aller drei Horden. Diese äusserst armen Kirgisen hatten keine Mittel, sich von den Heerden zu ernähren und fingen an, sich neben den Sarten in den „Kuren“ oder Vorstädten anzusiedeln und soweit möglich sich mit Ackerbau zu beschäftigen. Aus ihrer Vermischung mit den Sarten und theilweise mit den Usbeken bildete sich eine Bevölkerung, welche man Kurama nennt. —

Die Tadjiks sind die Hauptvertreter der arischen Rasse auf dem Hochland Turans. Man kann sie in zwei Kategorien theilen: in die Bewohner der Ebene, welche nicht selten Sarten heissen, und in die Bewohner der Gebirge, welchen man den Gesammtnamen „Galtschi“ beilegt, obgleich sich die Bergbewohner selbst nur spezielle Namen, je nach ihrem Aufenthalt geben.

Die Galtschi, sesshafte Bergbewohner des westlichen Hanges des Pamir, in dem Kohistan von Samarkand, in Karategin, Wachan, Schugnan, Darwas, Badakschan haben ihre Rasse reiner erhalten als die Tadjiks, denn es ist selten, dass sie ausserhalb ihres Stammes heirathen. Durch ihre Rechtschaffenheit und ihre Einfachheit unterscheiden sie sich vortheilhaft von den Sarten und Tadjiks der Ebenen. Bei ihnen ist die Gastfreundschaft geheiligt, und jedes ihrer Dörfer enthält ein Haus für die Fremden. Sklaverei giebt es bei ihnen nicht und hat es nie gegeben: alle Galtschi sind frei und regieren sich selbst; die „Weissbärte“, welche diesen Titel der Achtung verdanken, welche man vor ihrer Rechtschaffenheit hat, sind gehalten, sich vor den Beschlüssen, welche die versammelte Gemeinde gefasst hat, zu beugen. Selten haben die Galtschi mehr als eine Frau, obgleich ihre Religion es ihnen gestattet, mehrere Frauen zu nehmen. Dessenungeachtet wird die Frau dem Manne nicht gleich geachtet: während die Söhne zwei Drittheile des Vermögens erben, so die Töchter nur ein Drittheil.

Obgleich sie Mahomedaner sind, hat sich doch bei ihnen noch eine Art des Feuerkultus erhalten.

Die Bewohner der Ebenen sind in den Thälern des Syr-Darja, des Serawschan, Koschka-Darja, Schirawat-Darja und anderer Flüsse angesessen. Diese Ureinwohner Turans haben aber so viele Mischlinge von Fremden, die als Eroberer, Emigranten oder Händler in ihr Land kamen, aufgenommen, so dass sich die bestimmte physiologische Gesichtsform der Tadjiks unserer Zeit fast vollständig verloren hat. Unter ihnen kann man die Typen des Usbeken, Hindus, Araber, Juden und selbst Russen finden. Auch die persische Sprache hat sich viele usbekische und andere Worte und Formen angeeignet und nur in den mehr gebildeten Sphären bleibt sie der rein iranischen nahe. Viele Tadjiks sprechen sogar überhaupt nicht mehr persisch, sondern gebrauchen sowohl in dem Gemeindewesen wie im Familienleben die usbekische Sprache. Spuren von Stammesüberlieferungen haben sich bei ihnen fast gar nicht erhalten, und während der Usbek, wenn er von sich spricht, unbedingt hinzufügt: „Ich, ein Naiman, Ming oder Ktai“, und so seine Herkunft angiebt, sagt der Tadjik zu dem gleichen Zwecke: Ich, ein Samarkander, Buchare, Chodshenter“; er giebt somit nur seinen Wohnort aber nicht seine Genealogie an. Das Stammprinzip ist in ihm nur schwach vertreten, er ist mehr Kosmopolit als der Usbek und Kirgise. Dem entsprechend ist auch in dem Tadjik die Fähigkeit, sich den verschiedenartigen Einflüssen anzupassen, sich dem fremden Joch unterzuordnen, mehr entwickelt. Er ist prahlerisch, aber nicht stolz; er verwendet alle seine Geisteskräfte nur auf das Erwerben und ist nicht wählerisch in den Mitteln, um Reichthümer anzusammeln. Daher schreibt sich denn auch der Name „Sart“ Seitens der anderen Völkerschaften.

Die mittelasiatischen Despoten, wenn sie auch ihrer Herkunft nach Usbeken waren, gaben von jeher den Tadjiks, als den gewandteren, unterwürfigeren Leuten, welche fähig waren, sich über die Interessen des Vaterlandes zu Gunsten des Chan oder Emirs hinwegzusetzen, den Vorzug. Ausserdem giebt es unter ihnen mehr Rechtskundige, welche man als Mullas, Beks, Kasa anstellen kann. Nicht selten wissen sie auch dergleichen nutzbringende Aemter einfach gegen eine Kaufsumme sich zu verschaffen. Die Tadjiks kennen ihre auf Geld beruhende Macht, wie auch ihr Uebergewicht über die Usbeken in industrieller Beziehung. Dem Islam gegenüber sind sie ziemlich indifferent und sind erstaunt, dass die Russen nach der Einnahme von Taschkent sie nicht gezwungen haben, den orthodoxen Glauben anzunehmen, da ja auch der Mahomedanismus mit Gewalt bei ihnen eingeführt wurde.

In den russischen Gebieten koncentriren sich die Tadjiks und Sarten hauptsächlich in den Kreisen Tschimkent, Chodshent, Samarkand und in der Sadt Taschkent; ebenso sind sie in dem ehemaligen Chanat Kokan und in Buchara verbreitet. Ihre Lebensweise ist überall dieselbe: sie sind Ackerbauer, Händler, Handwerker, Mullas, Kasas, Schreiber u. s. w. Nomandisirende und halbangesessene Tadjiks sind selten. —

Zu diesen Völkerschaften gesellen sich endlich in grösserer oder geringerer Anzahl die Hindu, die vorzugsweise in den Städten Handel treiben; — die kleinen Stämme der Masan, Ljuli und Djutschi, welche die mittelasiatischen Zigeuner sind, sich grösstentheils mit Ackerbau und Handwerken beschäftigen und in geringerer Anzahl im russischen Serawschan-Bezirke, in grösserer Menge in den bucharischen Gebieten vorkommen, wo sie mit dem Gesammtnamen der „Ungläubigen“ oder „Kjaffiren“ bezeichnet werden, weil sie keine Mahomedaner sind; — die Afghanen haben sich in dem Bassin des Amu-Darja in letzter Zeit sehr verbreitet, wo sie meistens Handel treiben; — die Araber sind Nachkommen der ersten mahomedanischen Eroberer und theilweise Uebersiedler aus Arabien zur Zeit von Tamerlan; sie leben im Gebiete des Serawschan, in den Distrikten von Samarkand und Kattykurgan, in dem Chanat Buchara unweit Wardansi; sie beschäftigen sich mit Anfertigung von Teppichen, Viehzucht und mit Pferdehandel; — die Juden sind Handelsleute und Handwerker in Buchara, Samarkand, Taschkent. —

Nach dieser Uebersicht beziffert sich die Gesammtbevölkerung des russischen Turkestans und der Vasallenstaate Buchara und Chiwa mit

	1150000	Seelen	im	Syr-Darja-Gebiet
	780000	„	„	Fergana-Gebiet
	750000	„	„	Samarkand-Gebiet
	310000	„	„	Transcaspischen Gebiet
etwa	3000000	„	in	Buchara
„	600000	„	„	Chiwa.

Im Durchschnitt kommen etwa 135 Seelen auf eine Quadratmeile. Die stärkste Bevölkerung hat das Samarkand-Gebiet, die geringste Transcaspien, was in dem natürlichen Verhältnisse dieser Gegenden seine Erklärung findet. In den gut bewässerten Gegenden

ist die Dichtigkeit der Bevölkerung bei weitem grösser, indem hier auf eine Quadratmeile 6000 Menschen entfallen. In Transcaspien dagegen kommen nur 30 Menschen auf einen gleichen Raum.

Die russische Bevölkerung beträgt jetzt noch nicht mehr als 2 Procent der Gesammtzahl der Bewohner. Das Hauptkontingent bilden, abgesehen von den Truppen, Bauern, die aus dem europäischen Russland übergesiedelt sind und im Syr-Darja-Gebiet vorzugsweise längs des Posttrakts wohnen. In anderen Gebieten halten sie sich auf den Ländereien auf, die ihnen von der Regierung angewiesen sind, oder die sie von der einheimischen Bevölkerung erworben haben. Die Uebersiedelung von Bauern hat im Jahre 1875 begonnen und macht besonders im Syr-Darja-Gebiet gute Fortschritte. Eine regelmässige Bearbeitung des Bodens hat begonnen. Gruppen von Kolonisten entwickeln sich von Nordosten nach Südwesten und verbinden das Thal des Irtysch mit dem des Naryn, und zweifellos wird diese Linie sich bald durch Fergana nach den westlichen Thälern des Pamir verlängern. Die russische Bevölkerung bildet schon vom Kaukasus zum Ural und vom Ural zum Thian-Schan einen Halbkreis um ganz Turkestan, und von Jahr zu Jahr wird diese Zone von mehreren Tausend Kilometern sich erweitern und verlängern. Die Kirgisen, Turkmenen, Usbeken, Tadjiks, die in diesen wachsenden Kreis der slawischen Bevölkerung eingeschlossen sind, werden früher oder später einem gleichen Schicksale unterworfen werden, wie die Tataren, Tschuwaschen und Mordwinen der Wolga. —

Jüngst nun, am 30. Mai 1898, hat aber ein Ereigniss gezeigt, dass mit dem Mahomedanismus immer noch zu rechnen ist. In Andishan nämlich hatte ein überspannter Mulla einen Haufen Muselmanen gesammelt, den „heiligen Krieg“ erklärt und sich selbst zum Mahdi ausgerufen und seinen Jüngern Sieg und die Freuden des Paradieses versprochen. Und da das mahomedanische Paradies immer eine grosse Anziehungskraft auf die Bekenner des Propheten bewahren wird, und heute sich in der mahomedanischen Welt ein mürrisches Regen zeigt, das sich allmälig weiter verbreitet, so kann es kein Wunder nehmen, dass es dem Mahomed Ali gelang, eine starke Bande zusammenzubringen, um die Russen, die Ungläubigen, zu vertreiben. Dazu kommt, dass die russische Regierung der einheimischen Bevölkerung ihre „Weissbärte“, Aksakalen und Amlakdaren belassen und sich wenig in ihre Angelegenheiten gemischt hat.

Man hatte sich gewöhnt, den Dingen ihren Lauf zu lassen und die Nachrichten von Missstimmung unter den Kirgisen und Kara-Kirgisen nicht ernst genommen. So wurden die Russen durch das Auftreten von Mahomed Ali und seiner Bande vollständig überrascht, dem es wirklich gelang, die Kaserne einer Kompagnie des 20. russischen turkestanischen Bataillons zu überfallen. Die Anzahl der im ersten Augenblick Getödteten wird auf 25 angegeben. Durch das Herbeieilen der übrigen Garnison von Andishan wurde aber ein weiteres Blutbad verhindert und die fanatisirte Bande in kaum mehr als einer halben Stunde niedergemacht und zerstreut. Die Einwohner von Andishan hatten sich an diesem Aufstande, wenn man den Ueberfall überhaupt so nennen kann, nicht betheiligt. Nach der Hinrichtung der Rädelsführer war die Ruhe vollständig wiederhergestellt.

Dessenungeachtet scheint doch ein eingehender Plan zu einer Erhebung bestanden zu haben: in vielen Ortschaften des Kreises Andishan haben die Gemeindevorsteher auf der Seite des Mahdi gestanden, der plötzliche Eingebungen Gottes erhalten zu haben behauptete und dadurch viele Leute gewonnen zu haben scheint. Auch die Beunruhigung russischer Topographen in Buchara und die Widersetzlichkeit gegen die russische Grenzwache am Amu-Darja, wobei ein Russe getödtet wurde, dürften wohl nicht zufällig mit jenem Ueberfall zusammenfallen.

Aus allem diesem folgt, dass die russische Regierung immer noch mit dem Mahomedanismus der einheimischen Bevölkerung zu rechnen haben wird. Mit Gewalt denselben niederzuhalten, wird kaum einen dauernden Erfolg versprechen. Auch hat Russland diesen Weg in Mittel-Asien bis dahin nicht betreten: die Bevölkerung ist in ihrem Glauben belassen. Der erste Generalgouverneur von Turkestan, von Kaufman, hatte bereits sein Augenmerk auf die Errichtung von Schulen gewandt, um die jüngeren Elemente heranzubilden. Jetzt hat man sogar die Errichtung von beweglichen Steppenschulen für die Nomadenbevölkerung in Aussicht genommen. Freilich ist die Zahl der Lehranstalten in Turkestan noch äusserst gering: es bestehen nur 127 Schulen, in denen 5019 Kinder unterrichtet werden; auf 31 958 Einwohner kommt nur eine Schule.

Wie die russische Regierung bestrebt ist, den Einwohnern immer neue Erwerbsquellen zu erschliessen und sie dadurch der russischen Verwaltung geneigter zu machen, werden wir weiter unten sehen.

Thatsächlich stehen auch jetzt schon die jüngeren Bewohner in der Regel auf Seiten der Regierung; sie können in alle Aemter gelangen, Offiziere und Beamte werden; sie haben arbeiten gesehen und manches gelernt, was ihnen ein gleiches Fortkommen mehr oder weniger sicher stellt, wie ihren christlichen Mitbürgern. Je mehr dieses Element zunimmt, desto gesicherter wird auch die Herrschaft Russlands in Turkestan werden. Daraufhin sind die Maassnahmen der russischen Regierung gerichtet. —

Gehen wir nun zu einer Skizze der hauptsächlichsten bewohnten Orte über.

Alle mittelasiatischen Städte sind meistens nach ein und derselben Weise gebaut: längs der krummen und engen Strassen ziehen sich lange Reihen von niedrigen Lehmhäusern mit flachen Dächern hin, neben welchen in den inneren Höfen Bäume gepflanzt sind, die der Stadt aus der Ferne das Aussehen eines Gartens geben. Hier und da erheben sich Kuppeln der Moscheen oder Minarets. Die Stadt umzieht gewöhnlich eine Lehmmauer, die oft so hoch ist, dass die Stadt einem Kasten gleicht, der mit Häusern angefüllt ist. Viele Städte haben auch noch Citadellen, die gewöhnlich auf Höhen liegen und so die Stadt beherrschen. Hinter den Mauern liegen Gärten, inmitten derer einzelne Häuser und Wohnstellen zerstreut liegen, die sich bisweilen zu Vorstädten vereinigen. Fast alle Städte, selbst sehr bedeutende, liegen nicht unmittelbar an den grossen Flüssen, sondern an kleineren, die aus den Gebirgen kommen und die durch die aus ihnen abgeleiteten Kanäle die Stadt und die umliegenden Felder und Gärten bewässern. Die Lehmhütten der Dörfer liegen zerstreut auf von Kanälen bewässertem Gelände, ohne eine Umzäunung zu haben. —

Beginnen wir im Norden, so führt ein Trakt von Wiernyi über Pischpek, Aulie-Ata, Tschimkent nach Taschkent mit einer Länge von 2798 km.

Wiernyi ist die Hauptstadt des semirietschenskischen Gebiets. Sie liegt an dem Flusse Almatinka in einer Höhe von 720 m über dem Meeresspiegel an dem Nordfusse des Alatau. Gegründet wurde sie 1855 als eine kleine Festung in dem Russland unterworfenen Gebiet der Kirgisen, um als Schutz gegen die Kara-Kirgisen zu dienen. Früher lag hier die Stanize Almata. Das Klima von Wiernyi ist warm; im Sommer übersteigt die Temperatur bisweilen 30° R. im Schatten. Das jetzige Wiernyi zerfällt in die alma-

tinskische Stanize, die tatarische Vorstadt und die neue Stadt, welche 1870 entstanden ist. Die Einwohnerzahl beträgt jetzt etwa 22 500 Seelen, von welchen 30 Procent Mahomedaner sind. Es bestehen hier 3 orthodoxe Kirchen, 6 Moscheen, 2 israelitische Bethäuser, 1 Knaben- und Mädchen-Gymnasium, 3 Stadtschulen, 6 Schulen für die Mahomedaner (bei den Moscheen) und für die Juden (bei den Bethäusern). Auch befindet sich hier ein Krankenhaus, ein Militär-Hospital, zwei Apotheken, ein Gestüt zur Verbesserung der Pferderasse mit einer Abtheilung für die Zucht von karakutskischen Schafen.

Die Stadt hat ein hübsches Aussehen: die Strassen sind mit Bäumen eingefasst. Im Jahre 1887 hat hier aber ein Erdbeben stattgefunden, das den schönsten Theil der Stadt zerstört hat. Die Umgebung ist sehr fruchtbar. Besonders berühmt sind die hier gezogenen Aepfel und Aprikosen.

Pischpek ist eine Kreisstadt des Semirietschinskischen Gebiets mit 3000 Einwohnern und liegt am Tschu.

Aulie-Ata, eine Bezirksstadt und Festung im Syr-Darja-Gebiet, liegt am Talass, in einem hügeligen Gelände, und wurde im Juni 1864 von den Russen genommen. Der Bezirk hat einen Flächeninhalt von 45 590 qkm und über 35 000 Einwohner.

Tschimkent, eine Kreisstadt des Syr-Darja-Gebiets und einst eine starke Festung, die Anfang Oktober 1864 von den Russen besetzt wurde. Da sie am Karawanen-Trakt liegt, zieht sie von den durchziehenden Karawanen viel Nutzen; sie treibt viel Handel.

Taschkent, die Hauptstadt des turkestanischen General-Gouvernements, ist das Verwaltungs-Centrum von Russisch-Mittel-Asien. Es liegt in dem Tschirtschik-Thale an verschiedenen grossen Kanälen, die unmittelbar von dem Tschirtschik gespeist werden. Letzterer erhält sein Wasser aus den Schneemassen des Alatau und aus den Quellen des Tshotkal-Gebirges. Es ist 13 km lang, 7—8 km breit und nimmt einen Raum ein, der Paris gleichkommt. Im Verhältniss zur Ausdehnung der Stadt ist sie schwach bevölkert, indem sie nur 125 000 Einwohner zählt, wovon 25 Procent Russen sind.

Wann Taschkent gegründet ist, weiss man nicht; im elften Jahrhundert indessen war es schon bekannt. Früher soll es nicht an seiner jetzigen Stelle gelegen haben, sondern auf dem Wege nach Tshinas. In Folge einer Ueberfluthung des Tschirtschik sind die

Einwohner nach dem jetzigen Taschkent übergesiedelt. Die Russen nahmen es am 29. Juni 1865 mit stürmender Hand nach einem hartnäckigen Widerstande.

Taschkent besteht eigentlich aus zwei Städten, der russischen und der asiatischen. Die russische Stadt hat gerade chaussirte Strassen, die von meist schönen Häusern gebildet werden und von Bäumen, besonders Pappeln, eingefasst sind. Die Stadt ist sehr schnell gewachsen, so dass sie unter den Städten selbst des europäischen Russlands eine hervorragende Stelle einnehmen wird; viele Gouvernementsstädte hat sie bereits überflügelt.

Der Mittelpunkt der russischen Stadt ist der Konstantin-Platz, auf welchem sich das Grabmal des ersten General-Gouverneurs von Turkestan, des General-Adjutanten von Kaufman befindet. Auch das russische Taschkent zerfällt in zwei Theile, von denen der erste gleich nach der Einnahme der Stadt durch die Russen entstand. Er besteht meistens aus kleinen Quartieren und ist dicht bevölkert. In der Romanow-Strasse liegen das Hauptverwaltungs-Gebäude, der Kaufhof, der Wosskressenskische Bazar, viele Magazine, Handwerksstätten und Handelshäuser. — Der andere Theil der russischen Stadt stammt aus viel späterer Zeit: hier hat man sich mehr ausgebreitet, die Häuser liegen in Gärten, die Strassen sind breiter.

Von den Kirchen sind die Kirche des heil. Georg und die Spasso-Preobrashenskische Kathedrale hervorzuheben. Trotzdem dass es viel römisch-katholische Einwohner giebt, sind Kirchen für dieselben nicht vorhanden. Lutheraner giebt es in Taschkent wenige, dessenungeachtet befindet sich dort ein lutherischer Pastor und auch eine Kirche ist gebaut. Für die Mahomedaner ist eine Moschee, für die bucharischen und russischen Juden sind Betsäle vorhanden. Im Jahre 1871 ist ein Knaben- und Mädchen-Gymnasium, 1879 ein Lehrer-Seminar, in welchem Handwerkerklassen vorhanden sind, 1895 eine Realschule eröffnet. Eine Handwerkerschule mit einem Kursus für Ackerbau wird eingerichtet. Ausserdem bestehen 4 Pfarrschulen.

Wie die russische Regierung für die Entwickelung des Ackerbaues besorgt ist, geht daraus hervor, dass 1897 eine Ackerbau-Versuchsstation in Taschkent errichtet wurde.

Auch erscheinen hier verschiedene Zeitungen und Zeitschriften, so der „Mittelasiatische Wiestnik", eine Monatsschrift; die „Turkestanischen Wiedimosti", zweimal in der Woche; die „Turkestanische einheimische Zeitung", einmal in der Woche.

Das asiatische Taschkent ist von drei Seiten von Gärten umgeben und hängt auf der vierten Seite mit der russischen Stadt zusammen. Hier wohnen hauptsächlich Sarten, Bucharen, bucharische Juden, Hindus, Zigeuner, Kirgisen, Kaschgaren und nur wenige Russen. Es unterscheidet sich in seiner Bauart fast nicht von allen anderen mittelasiatischen Städten: seine Strassen sind eng und schmutzig. Es giebt hier aber fast keine Strasse, in welcher nicht mehrere Bethäuser, Moscheen, Medressen, Minarets vorhanden wären. Eine besondere Beachtung verdient hier der grosse Bazar, der den Mittelpunkt des Verkehrs bildet und über 4500 Läden enthält. Alle Handwerke sind hier vertreten. Ueberhaupt ist das asiatische Taschkent eine grosse Handels- und Industriestadt.

Aus Taschkent führen Posttrakte nach Russland und Sibirien, nach Samarkand und Fergana. Handelsstrassen führen nach allen Richtungen, die für Wagen und für Pferde gangbar sind. Das für die weitere Entwickelung aber wichtigste Ereigniss ist, dass nunmehr — 1898 — auch Taschkent an die Transcaspische Eisenbahn angeschlossen ist.

Von Orenburg nach Taschkent gelangt man über Orsk, Aral-Tjube, Karabutak, Irgis, Dshuljus, Kasalinsk (Fort Nr. 1), Karamatschi (Fort Nr. 2), Perowsk, Turkestan, Tschimkent, — ein Trakt, der 2363 km lang ist.

Hier ist besonders Orsk hervorzuheben, eine Kreisstadt des Orenburger Gouvernements. Es vermittelt den Handel der Steppe mit Mittel-Asien und Sibirien. Von hier aus geht die Handelsstrasse nach Tscheljabinsk, dem Anfangspunkt der grossen sibirischen Eisenbahn, und weiter nach Troizk. In neuester Zeit ist eine Eisenbahn geplant, die von Zaryzyn über Orenburg, Orsk nach Tscheljabinsk führen soll, so dass Mittel-Asien eine Schienenverbindung auch mit Sibirien erhalten wird, was für den Handel und Verkehr von eminenter Bedeutung ist.

Den Namen erhielt Orsk 1739 von dem Flusse Or, an dem es liegt. Bis dahin hiess es Orenburg und wurde 1734 als strategischer Punkt angelegt, um die Kirgisen der Kleinen und der Mittleren Horde, die russische Unterthanen geworden waren, in Botmässigkeit zu erhalten. Der Name Orenburg ging dann auf die 1743 gegründete jetzige Stadt Orenburg über. Orsk hat etwa 20 000 Einwohner, eine Kirche und eine Moschee.

Irgis, Kreisstadt des turgaischen Gebiets, ist durch den Grafen Perowski im Jahre 1845 gegründet und hat für den Steppenhandel



Turkestan, Moschee Asret.

Krahmer, Russland in Mittel-Asien.

Leipzig, Zuckschwerdt & Co.

keine unwichtige Bedeutung. Ausser zwei orthodoxen Kirchen und einer Moschee besteht hier noch eine russisch-kirgisische Schule. Die Stadt hat 1600 Einwohner.

Von der Station Dshuljus ab beginnt das Syr-Darja-Gebiet. Bis zu dieser Station läuft der Weg vorzugsweise über bewohnte Orte, während von hier ab die Steppe beginnt und nur hier und da Ortschaften berührt werden.

Die erste Ortschaft ist Kasalinsk, welche 1853 an dem rechten Ufer des Syr-Darja gegründet wurde und jetzt 10 000 Einwohner hat, von denen etwa 2000 Russen sind. Es hat eine Kirche und mehrere Moscheen. Seine Bedeutung besteht darin, dass von hieraus Handel mit der Steppe getrieben wird. Einige Hundert Familien sind hierher vom Ural übergesiedelt, welche sich hauptsächlich mit Fischfang beschäftigen. In der Stadt befindet sich ein grosser Bazar und einmal in der Woche findet hier ein Jahrmarkt statt. Auch eine Brennerei und eine Destillation finden sich hier. Von Kasalinsk führt eine Karawanenstrasse durch die Steppe nach der Befestigung Petrow-Alexandrowsk; die einzigen Wegweiser sind die Brunnen.

Turkestan liegt an dem Kanal Urtak und an anderen Kanälen und wurde 1864 von den Russen eingenommen. Eine besondere Beachtung verdient die Moschee Asret, die aus gebrannten Ziegelsteinen gebaut ist und bis zur Kuppel eine Höhe von 30 m hat. In ihr findet sich das Grabmal des heiligen Chasret-Jassaw.

Um von Samarkand nach Taschkent zu gelangen, benutzte man die Transcaspische Eisenbahn bis Dshisak und von da den Posttrakt über Tshinas. Jetzt ist aber die Eisenbahn von Samarkand über Chodshent nach Taschkent fertig gestellt, so dass Taschkent an die Transcaspische Eisenbahn angeschlossen ist.

Samarkand, die Hauptstadt des Samarkand-Gebiets, ist zur Zeit Alexanders dort gebaut, wo die Stadt Marcanda lag, oder wenigstens in deren Nachbarschaft. Der Araber Samara bemächtigte sich der Stadt im Jahre 643 und führte dort den Islam ein; zur Zeit der chinesischen Herrschaft ist sie unter dem Namen Tschin und Samo-kin bekannt. Als Residenz der Dynastie der Sameniden, vom neunten bis zum Anfang des elften Jahrhunderts, wurde sie das „Asyl des Friedens und der Wissenschaften", eine Stadt der Welt, welche am meisten zur Entwickelung von Kenntnissen beigetragen hat. Auch ihrer Einwohnerzahl nach war sie eine der grossen Städte Asiens,

und als Tshingis-Chan sie 1219 eroberte, wurde sie von einer Armee von 110 000 Mann vertheidigt. Nach dem Abzug des Eroberers zählte sie nicht mehr als 25 000 Familien; sie hob sich aber nach und nach und wurde der Mittelpunkt des mächtigen Reichs von Tamerlan; dann wurde sie aber von Neuem durch die Nomaden verwüstet und zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts war dort kein Einwohner übrig. Die Ruinen des alten Samarkand sind auf den Feldern und auf den Höhen der Umgegend zerstreut; die Monumente, welche zum Teil vollständige Ruinen sind und die Stadt berühmt machen, schreiben sich aus der Zeit Tamerlans und seiner Nachfolger her. Von Weitem sieht man über den Mauern die grossen blauen Dome und einige Minarets seiner Moscheen, Paläste und Medressen, welche sich am Horizont von den im Winter weissen, im Sommer violetten und tief blauen Gebirgen abheben. Im Nordosten überhöht der Hügel Tshupan-Ata, auf welchem pitoreske Ruinen und das Grab eines Heiligen, des Patrons der Hirten, liegen, Samarkand und seine Gärten. An diesem Hügel theilen sich die Bewässerungsgräben, der Ak-Darja und Kara-Darja.

Samarkand kam im Mai 1868 in russischen Besitz. Der Gesammtflächenraum, welchen die Stadt einnimmt, beträgt etwa 250 ha; sie hat an 60 000 Einwohner. Auch Samarkand theilt sich in eine russische Stadt, die westlich von der Citadelle liegt, und in eine mahomedanische Stadt.

Als Gründungsjahr der ersteren kann man 1871 annehmen. Besonders war es der General Abramow, welcher sich um die Stadt sehr verdient gemacht hat. Die regelmässigen Strassen gehen nach dem Lande zu wie ein Fächer aus einander; Gärten und Baumalleen verschönern diesen Teil Samarkands. Die hauptsächlichsten Gebäude sind der Palast des Gouverneurs, das Kasino und das Gebietsgefängniss. Die Einwohnerzahl beträgt etwa 12 000.

Man muss aber das Labyrinth von engen Strassen des mahomedanischen Stadttheils durchschreiten, um zu begreifen, was Samarkand zur Zeit seiner Blüthe gewesen ist. Kaum giebt es in der Welt Schulen, die sich in Bezug auf die reiche Architektur mit den Medressen von Samarkand vergleichen können. Es sind übrigens nur noch dem Namen nach Schulen und die von den Wakuf-Ländereien stammenden Einkünfte werden nur wenig zum Unterhalte der Mullas verwandt. Der Plan dieser Gebäude ist von einer bemerkenswerthen Einfachheit. Vor allen steht ein gerippter, breiter und tiefer Gewölbebogen, der sich hoch über die niedrigen Häuser



Inneres des Mausoleums von Tamerlan.

Krahmer, Russland in Mittel-Asien. Leipzig, Zuckschwerdt & Co.



Samarkand, Singende Derwische.

Krahmer, Russland in Mittel-Asien. Leipzig, Zuckschwerdt & Co.

erhebt. Das Gewölbe, das mit Arabesken verziert und durch zwei Pfeiler von gleicher Höhe wie das Gewölbe eingefasst ist, wird durch Vorsprünge in drei gleiche Etagen getheilt, deren jede mit eben solcher Zierlichkeit und Verschiedenartigkeit verziert ist wie persische Teppiche: die Linien kreuzen sich und entrollen sich mit lackirten und vielfarbigen Ziegeln zu Figuren von einer grossen Mannigfaltigkeit; sie stellen den persischen Löwen, als Zeugniss für die Herkunft der ersten Architekten, dar und Verse des Korans in kufischen Buchstaben mischen sich auf einigen Monumenten mit der grossen Menge von Mosaikarbeiten. In der düsteren Tiefe des inneren Gewölbebogens bemerkt man noch andere Verzierungen von Porzellan und die ebenfalls bogenartigen Oeffnungen, welche den Zugang zu dem Gebäude bilden. Runde Thürme, deren mehrere die Kuppeln verloren haben, erscheinen über den Schiffen der Moscheen oder Medressen, und auf jeder Seite der Fassade, von ihnen durch kleine Arkaden oder durch freie Räume getrennt, erheben sich runde Säulen, die allmälig bis zu dem Endkapitäl dünner werden und ebenso geziert sind, wie das Gebäude selbst. Das sind die beiden symbolischen Säulen der orientalischen Monumente, welche besser als jede allegorische Statue in den Augen des unterjochten Volkes das Gesetz der Priester und die Macht der Könige darstellen.

Die meisten Paläste aus der Zeit Tamerlans sind nur noch Ruinen, aber bei einigen sind noch Theile, Fassaden, Thürme oder Kuppeln vollständig erhalten. Der Hauptplatz von Samarkand, der Righistan, ist von drei der schönsten Medressen der Stadt, der Schir-Dar oder die „Löwengötter“, der Tilla-kari oder das „Goldkleid“ und der Ulug-Bek, umgeben. Letztere trägt den Namen des Herrschers, der sie 1420 erbauen liess, und war die berühmte Schule der Mathematik und der Astronomie, welche Samarkand im fünfzehnten Jahrhundert zu einer der heiligen Städte der Wissenschaften machte. Die schönste Moschee der Stadt und von ganz Mittel-Asien ist die Schah-Sindeh oder der „Lebende König“; sie ist nach einem Vertheidiger des Islam so genannt, welcher jetzt unter einem Steine des Gebäudes schläft, aber eines Tages auferstehen wird, wie die Gläubigen sagen, um die Welt für den Glauben des Propheten zurückzuerobern. Die schöne Medresse, welche Bibi-Kanim, eine der Frauen Tamerlans, erbauen liess, ist jetzt von den Russen zu einem Pferdestall und zu einem Marktplatz für Seide gemacht. In der Moschee Gur-Emir, die auf einem Hügel in der Umgegend der Citadelle liegt, ist Tamerlan begraben. Der

Grabstein, unter welchem er ruht, ist aus Nephrit. Bei dem Grabe hängt eine Fahne mit einem Pferdeschweif, die die Macht dieses Mannes, der als Eroberer nicht seines Gleichen hatte, in das Gedächtniss zurückruft. Dies Grabgewölbe hat einen Marmorfussboden; an den Wänden sieht man Inschriften aus dem Koran mit goldenen Buchstaben. Neben dem Grabe Tamerlans liegen auch die Gräber seines Lehrers, seines Enkels Ulug-Bek und anderer Nachkommen. In der Nähe befindet sich das Grabmal seiner Frauen, welche durch die Inschriften an den Mauern gepriesen werden.

Die Citadelle, welche an und für sich schon ein ganzes Stadtviertel ausmacht und in welcher die Russen jetzt ihre Verwaltungsbureaux untergebracht haben, umfasst auch Moscheen, Gräber und den alten Palast des Emirs, der jetzt zu einem Hospital geworden ist. Inmitten des Hofes des Palastes befindet sich ein grosser Stein aus grauem Marmor, der $1^1/_2$ m hoch und 3 m lang ist. Nach der Sage hat Tamerlan diesen Stein aus Brussa herbeischaffen lassen und sich dessen als Thron bedient.

Umgeben von so vielen Moscheen und anderen geistlichen Gebäuden, haben die Bewohner von Samarkand, deren Hälfte aus Tadjiks besteht, mehr Eifer, ihrer Religion zu leben, was sie aber nicht abhält, regen Handel mit den Russen zu treiben. Die Handelsleute sind aber hauptsächlich Fremde: Juden, Hindus, Afghanen. Die Hauptbeschäftigung der Samarkander besteht in dem Ackerbau. Die ganze vom Serawschan durchflossene Ebene gleicht einem weiten Garten. In Folge der so vortheilhaften Lage in der Nähe von Gebirgen und gesunden Thälern wird Samarkand die Hauptträgerin der europäischen Zivilisation in dem russischen Turkestan werden, wie es ehemals der Mittelpunkt der mahomedanischen Kultur war. Wesentlich gehoben wurde die Stadt durch die Transcaspische Eisenbahn, die sie mit dem Caspischen Meere in Verbindung setzt. —

Dshisak, Kreisstadt und eine Station der Transcaspischen Eisenbahn, war eine bucharische Festung und ist auch noch heute befestigt. Hier ist eine Baumwollreinigungs-Fabrik vorhanden. Der Kreis Dshisak versorgt Taschkent mit dem besten Weizen, aus welchem das feinste Mehl hergestellt wird.

Tshinas, am Syr-Darja gelegen, dient als Hafen für die Aral-Flotille, die 1874 ihre ersten Fahrten auf dem Aral-See machte. Die Bewohner beschäftigen sich mit Fischfang und vertreiben ihre Waare nach Taschkent.



Kokan, Minaret der Moschee Djusra.

Der Trakt von Taschkent nach Chodshent hat eine Länge von etwa 150 km.

Chodshent, im Fergana-Gebiet gelegen, ist eine der ältesten Städte Turkestans, und die Sage lässt sie von einer Tochter Adams erbaut sein. Im Süden liegt der mahomedanische Stadttheil, der, fast ganz von Tadjiks bevölkert, sich zu beiden Seiten des Flusses Hodja-Bakargau, welcher vom Alai-Gebirge kommt, ausbreitet, während im Norden der allmälig grösser werdende russische Stadttheil den Raum ausfüllt, welcher die alte Stadt von dem linken Ufer des Syr trennt. Durch Chodshent gehen die bucharischen Waaren weiter nach Kaschgar, während die aus Taschkent und Samarkand kommenden von hier aus nach Kokan weitergeschafft werden. In dem ehemaligen Chanat Kokan war es eine starke Festung, die von den Russen am 5. Juni 1866 nach hartnäckigem Widerstande genommen wurde. In der Stadt befindet sich eine schöne Kirche der heil. Maria Magdalene und ein grosser Bazar. Da in dem Kreise Chodshent der Seidenbau sehr entwickelt ist, so werden in der Stadt Seidenzeuge hergestellt, die noch jetzt als die besten sehr geschätzt werden. In der Nähe der Stadt befinden sich eine Glas- und drei Baumwollreinigungs-Fabriken. 3 km von der Stadt entfernt liegt der Bahnhof der Transcaspischen Eisenbahn, was sehr zur Belebung der Stadt beiträgt: Kaufleute und Agenten verschiedener Handelsfirmen besuchen Chodshent.

Chodshent hat 20 000 Einwohner, wovon 4000 der russischen Nationalität angehören.

Der Trakt von Dshisak über Ura-Tjube nach Chodshent hat eine Länge von etwa 190 km.

Ura-Tjube ist eine kleine Stadt von 1000 einheimischen und wenigen russischen Bewohnern. In dem Bazar wird Handel mit guten Pferden getrieben. Seiner Töpferwaaren halber ist Ura-Tjube berühmt. Der Wein- und Gartenbau ist hier sehr entwickelt, ohne dass eine besondere Bewässerung nöthig wäre. Die Gegend ist nicht besonders gesund, so dass viele Fiebererkrankungen vorkommen.

Von Chodshent führt ein 290 km langer Trakt über Kokan, Nowyi-Margelan nach Andishan.

Kokan ist trotz seines kurzen Bestehens fast eine moderne Stadt, die von weiten Gärten umgeben ist und einen ländlichen Charakter hat. Auch als industrielle Stadt hat sie in Turkestan eine

gewisse Bedeutung. Der Bazar ist der reichste des russischen Turkestans, man findet dort nicht nur Industrieprodukte des Landes, Waaren aus Russland, England, Persien und Indien, sondern auch antike Kunstwerke. Mehrere Moscheen, ein von Chudojar gebauter Palast finden sich dort; letzterer dient jetzt dem russischen Gouverneur als Wohnung.

Kokan war früher die Hauptstadt des Chanats Kokan, jetzt ist es eine Kreisstadt des Fergana-Gebiets. Der russische Theil hat breite Strassen, die mit Bäumen eingefasst sind; das alte Kokan trägt den Charakter sonstiger mittelasiatischer Städte. Die Einwohnerzahl beziffert sich auf 62 000 Seelen.

Nowyi-Margelan (Neu-Margelan). Schon vor dem Eintreffen der Russen bestand das alte Margelan, das ein Mittelpunkt des Seidenbaues war, indem hier grosse Maulbeer-Plantagen vorhanden sind. Ein grosser Bazar vermittelt das Handelsgeschäft.

Das neue Margelan ist die Hauptstadt des Fergana-Gebiets und liegt am Margelan-Ssu, aus dem die Bewässerungsgräben abgeleitet werden. Ein hervorragendes Gebäude ist das Schloss des Gouverneurs, das von einem prächtigen Garten umgeben ist. Auch eine vorzügliche Stadt- und Kronsbaumschule ist hier eingerichtet.

Alt-Margelan ist von Neu-Margelan etwa 13 km entfernt; ersteres hat etwa 40 000, letzteres etwa 4000 Einwohner. Das Klima ist nicht gesund; in Folge der hier herrschenden Fieberkrankheiten sahen sich viele Bewohner veranlasst, nach anderen Orten überzusiedeln. Mit der Entwickelung der Baumwollkultur im Fergana-Gebiet überhaupt und besonders im Kreise Margelan entstanden sowohl in Alt- wie Neu-Margelan Baumwoll-Fabriken, die zum Theil mit Dampf, zum Theil mit Wasser betrieben werden.

Die Transcaspische Eisenbahn führt etwa 3 km an Neu-Margelan vorbei, so dass sich besonders nach dieser Seite die Stadt erweitern wird.

Andishan, jetzt eine Kreisstadt und bis dieselbe nach Kokan verlegt wurde, Residenz des Chans von Kokan, ist eine der angenehmsten Städte Ferganas, dank seiner schattigen Gärten und des inmitten der Stadt gelegenen Parkes. Es liegt nicht unmittelbar am Kara-Darja, erhält aber sein Wasser aus demselben durch Abzugskanäle. Seitdem in dem Kreise viel Baumwolle gebaut wird, hat Andishan eine besondere Bedeutung für den Handel erlangt. An 20 Baumwollreinigungs-Fabriken befinden sich in der Umgegend, so dass in dem Bazar ein grosser Handelsverkehr herrscht. Viele



Kokan, das Schloss des Chan.

Krahmer, Russland in Mittel-Asien. Leipzig, Zuckschwerdt & Co.

Comptoire und Agenten verschiedener Firmen befinden sich in der Stadt.

Andishan ist vorläufig einer der Endpunkte der Transcaspischen Eisenbahn, was natürlich den Handel der Stadt noch mehr heben wird.

Von Andishan nach Osch führt ein etwa 25 km langer Trakt.

Osch, eine Kreisstadt mit etwa 5000 Einwohnern, liegt im Südosten von Andishan an der Ak-Bura, einem Nebenfluss des Amu-Darja, und an dem Eingange eines fruchtbaren und gesunden Thales, durch welches man nach dem Alai und Pamir aufsteigt. Schöne bewaldete Berge umgeben amphitheatralisch die Stadt. Im Westen liegt ein isolirter Felsen, der Tacht-i-Suleiman oder der „Thron des Salomon", von dem die orientalischen Legenden erzählen und der ein Wallfahrtsort ist. Von dem Gipfel aus hat man eine herrliche Aussicht auf die grünende Ebene, welche im Süden vom Alai-Gebirge begrenzt wird.

Osch ist der äusserste von Russen bewohnte Ort nach der Seite nach Kaschgar hin, da mit der Aufhebung der Befestigung Gultscha sich die ganze Verwaltung in Osch koncentrirt. In der Nähe der Stadt befindet sich der kleine Ort Dschalatabad, der durch seine warmen Heilquellen und die gute Gebirgsluft bekannt ist und von vielen Kranken, die an Rheumatismus und an den Lungen leiden, besucht wird. Hier endet der Trakt, und weiter bis zur Grenze Kaschgariens führt zuerst ein Fahrweg und dann ein Reitweg bis Gultscha.

Gultscha war früher eine Festung, jetzt ist es ein einfaches Dorf, das in einem Kessel liegt, als Zugang nach dem Fergana-Thal von Kaschgar her dient und deshalb in strategischer Beziehung ein wichtiger Punkt ist. Durch seine Einnahme im April 1876 durch den General Skobelew wurde die Unterwerfung des Chanats Kokan beendet, während durch die Besetzung des Alai-Thales die Kara-Kirgisen botmässig gemacht wurden.

Von Kokan gelangt man über Tschust nach Namangan; die Entfernung von Kokan bis Namangan beträgt etwa 110 km.

Namangan ist ein Hauptort der sich längs des Syr-Darja, an welchem es liegt, hinziehenden Oasen und hat etwa 25 000 Einwohner. Sein grosser Bazar enthält Hunderte von Läden. Es hat eine Seidenspinnerei, in welcher die Stoffe hergestellt werden, die den einheimischen Bewohnern zur Bekleidung dienen. In seiner

Umgegend liegen über 10 Baumwollreinigungs-Fabriken. Ueber 300 000 Schafe, die vom Norden kommen, werden jedes Jahr auf dem Markte von Namangan verkauft. Die Industrie entwickelt sich mehr und mehr durch den Bergbau; es werden Naphtha und Steinkohlen gewonnen. Auch Früchte, Felle, Filz bieten gute Handelsartikel. Der russische Stadttheil breitet sich um die Citadelle aus, in welchem ein herrlicher Garten liegt und nach Skobelew, der Namangan am 8. Oktober 1875 besetzt hatte, der „Skobelew-Garten“ genannt wird.

Mit der weiteren Entwickelung der Bewässerungsarbeiten wird Namagan immer mehr an Wichtigkeit im Fergana-Gebiet gewinnen.

Tschust, ebenfalls in der Nähe des Syr gelegen, ist auch eine Handelsstadt, mit 5000 Einwohnern, in welcher man Messer anfertigt, die kaum weniger geschätzt werden, als die Hissars. Kultivirte Felder umgeben es, aber die Mineralschätze der umliegenden Gebirge sind noch nicht gehoben. Nur Salzlager werden ausgebeutet.

In der Nähe liegt das Dorf Ajamas, das durch seine vorzüglichen Aepfel berühmt ist, die in den Bazaren von Fergana für die besten gehalten werden.

Der Trakt von Petro-Alexandrowsk nach Nukuss hat eine Länge von 70 km.

Petro-Alexandrowsk ist die Hauptstadt des Amu-Darja-Gebietes und der Sitz des Bezirkschefs. Es ist im Jahre 1873 in einer Entfernung von 6 km vom Amu-Darja, der chiwesischen Stadt Chanki gegenüber, erbaut und hat mit den Truppen etwa 5000 Einwohner. Die Stadt besteht aus einer Festung und mehreren Stadtvierteln. In der Nähe der Stadt befinden sich eine Dampfmühle, eine Lederfabrik und eine Bierbrauerei. 4 km nördlich von Petro-Alexandrowsk liegt die von Turkmenen, Karakalpaken und zum Theil von Usbeken bewohnte Stadt Schurachan. Nach dem Bazar werden gute chiwesische Pferde zum Verkauf gebracht.

200 km von Petro-Alexandrowsk liegt am rechten Ufer des Amu-Darja Nukuss mit kaum 1000 Einwohnern. Die Stadt dient als Verwaltungspunkt. —

Von Petro-Alexandrowsk ist Perowsk etwa 330 km entfernt.

Perowsk, das alte Ak-Metschet, verdankt seinen Namen dem russischen General Perowskij, welcher Ak-Metschet, das von Jakub-

Chan, dem späteren Chan von Kaschgarien, vertheidigt wurde, nach einer 23tägigen Belagerung im Juli 1853 nahm. Er errichtete hier das Fort Perowski, das jetzt von einer Stadt mit 3000 Einwohnern umgeben ist. Am Syr-Darja, neben der Verzweigung des Jani-Darja, welcher nach Südwesten dem Amu-Darja zufliesst, gelegen, führt über Perowsk die direkte Strasse von Persien und Chiwa nach dem südlichen Sibirien. Für den Handel mit Vieh aus der Steppe nach Orenburg dient es als Durchgangspunkt. Es hat aber jetzt seine frühere Bedeutung eingebüsst.

Von den Städten Transcaspiens sind hervorzuheben:

Aschabad, Hauptstadt Transcaspiens und der Sitz des Gebietschefs. Hier koncentriren sich die Verwaltungs- und Regierungsangelegenheiten und auch der Handel und die Industrie. Die Stadt, die 13 000 Einwohner hat, ist von Russen, Europäern, Armeniern und Persern bewohnt. Die Turkmenen wenden sich nach und nach dem Ackerbau zu und machen Fortschritte in der Wein- und Baumwoll-Kultur. Der Handel, fast ganz in den Händen der Armenier, hat sich hauptsächlich mit Persien, Chiwa und Merw entwickelt. Der Werth der Einfuhr beträgt jährlich 1½—2 Millionen, der der Ausfuhr 500 000—600 000 Rubel.

Merw, das alte Merw der Perser, Maur der Usbeken, welches Balch den Titel der „Mutter der Städte Asiens“ streitig machte und das sich „Chah-i-Djuhan“ („König des Universums“) nannte. In der Umgegend zeigen sich die Ruinen der alten hellenischen Stadt Antiochia Margiana, die von Antiochos I. Soter (Retter) gebaut wurde. Zur Zeit der Macht der Araber wurde Merw, wie auch Samarkand und Buchara, eine der Schulen der Wissenschaften. Trotzdem, dass Tshingis-Chan die Stadt zerstörte und hunderttausend Einwohner ermorden liess, erhob sich Merw doch bald von diesem entsetzlichen Schicksale. Im Jahre 1795 war es wieder sehr bevölkert, als Murad, der Emir von Buchara, den Damm zerstörte, welcher die Wasser des Murg-Hab in einem künstlichen See zurückhielt, die Stadt und ihre Gärten trotz eines verzweifelten Widerstandes, an dem selbst die Frauen theilnahmen, und einen grossen Theil der Gegend in eine Wüste verwandelte. Vierzig Tausend Merwer, besonders Seidenweber und andere Handwerker, wurden gezwungen, in Buchara zu leben, wo ihre Nachkommen noch einen besonderen Stadttheil bewohnen. Später Chiwa unterworfen, gehörte es seit 1834 den Teke, einem turkmenischen Stamme, an. Es

war der Hauptstützpunkt der Turkmenen, welche schliesslich den Russen unterlagen. Merw erklärte dem Weissen Zaren freiwillig seine Unterwerfung und wurde am 16. März 1884 von russischen Truppen besetzt.

Merw entwickelt sich jetzt zusehends, was der jährliche Zuwachs der Bevölkerung beweist. Dieselbe beziffert sich jetzt auf 7000 Einwohner, wovon etwa 2000 der einheimischen Bevölkerung angehören; es folgen dann 1600 Armenier, 1500 Russen, Perser, Tartaren, Juden und andere. Unter den Arbeitern trifft man in Merw russische Zimmerleute, Tischler, Steinhauer und Stuckateure, während sich solche in anderen Orten des transcaspischen Gebiets, selbst in Aschabad nicht befinden.

Der Murg-Hab-Fluss theilt die Stadt in zwei Theile: in einen westlichen und einen östlichen. Der erstere, am linken Ufer, wo sich auch der Bahnhof der Transcaspischen Eisenbahn befindet, wird fast ausschliesslich von Handelsleuten und Handwerkern bewohnt. Noch im Jahre 1884 war dieser Theil eine Steppe, wo die Nomaden ihre Heerden weideten. Jetzt erheben sich auf der früheren Weide Reihen von gleichfarbigen und gleichartig gebauten Gebäuden, die nicht lange, aber ziemlich breite Strassen bilden, die sich im rechten Winkel kreuzen und zu beiden Seiten von Gräben mit fliessendem Wasser begleitet werden, die mit Bäumen bepflanzt sind.

Die Gebäude sind hier einstöckig, mit flachen Dächern und aus rohen Ziegelsteinen gebaut. Die Wohnräume befinden sich meistens auf den Höfen; nach der Strasse liegen die Läden und verschiedene Handwerksstätten, wo bei offenen Thüren gearbeitet wird.

Besonders belebt ist dieser Theil der Stadt an den Bazartagen: vom frühen Morgen ab gehen und kommen die Leute, um Korn, Mehl, Sesamsamen, Wolle, Häute, Decken, Arbeiten der Hausindustrie und sogar Saksaul als Heizmaterial zu verkaufen oder zu kaufen.

In seiner centralen Lage zwischen Chiwa, Buchara, Afghanistan und Persien vermittelt Merw den Vertrieb der aus jenen Gegenden kommenden Waaren. Ausserdem giebt die Merw-Oase selbst viel Produkte im rohen Zustande. Die Oase ist ihrer Fruchtbarkeit halber im ganzen Orient berühmt. Den Handel haben die Armenier, Perser und zum Theil auch die Tataren in ihren Händen. Sie treten als die Hauptaufkäufer auf und geben den Turkmenen schon auf die zukünftige Ernte, auf Wolle, Häute und andere Produkte Geldvorschüsse, wobei sie die niedrigsten Preise in Ansatz bringen.

Die russische Verwaltung ist auf dieses Verfahren aufmerksam geworden, und um es abzustellen, hat sie als Konkurrenten Sarten herangezogen, — eine Maassregel, die aber schwerlich diese Missbräuche beseitigen wird.

Die Eisenbahnbrücke, die auch für den Fuss- und Wagenverkehr eingerichtet ist, verbindet diesen Theil der Stadt mit Konschut-Chan-Kala, d. h. der Festung des Chans Konschut, dem aristokratischen Viertel, in welchem sich das ganze offizielle Leben der Stadt koncentrirt. Der Bau der Festung wurde schon 1873 begonnen, als die russischen Truppen Chiwa nahmen. In der Befürchtung, dass sie auch in die Merw-Oase eindringen würden, entschloss sich der energische Konschut, ihnen den Weg durch den Bau dieser Citadelle zu verlegen. Da aber die Russen vorläufig noch nicht gegen die Teke vorgingen, so blieb die Festung unvollendet.

In diesem Theil befinden sich die Kasernen, das Krankenhaus, die zweiklassige Schule, der Klub und Privathäuser. Hier Handelshäuser zu bauen, ist verboten. Die Gebäude sind hier grösser und schöner; es herrscht hier eine grössere Reinlichkeit und Ordnung, als in dem jenseits des Flusses gelegenen Theil. Auch liegt hier der Stadtgarten, der reich an halbtropischen Pflanzen ist.

Das jetzige russische Merw hat nichts mit dem alten Merw gemein, dessen Ruinen sich mit grossen Zwischenräumen 8 km weit längs der beiden Seiten der Eisenbahn hinziehen. Die in archäologischer Beziehung interessanten Ruinen sind mit Sand bedeckt. Mauern, Thürme, Kirchen, Paläste nehmen einen Raum von über 110 qkm ein. Ueber sie erhebt sich die Moschee Sultan-Sandshar, die ihrer Grösse, ihrer architektonischen Schönheit halber bemerkenswerth ist. —

Krassnowodsk, das alte Kisil-Ssu, liegt am Krassnowodskischen Busen des Caspischen Meeres. Die Nachbarschaft von guten Weiden, selbst von kultivirten Ländereien, das tiefe Wasser der Bucht, das den Schiffen gestattet, zu landen und das nie zufriert, die Transcaspische Eisenbahn sichern Krassnowodsk eine dauernde Wichtigkeit. In Folge seines Hafens kann es zu einem transcaspischen Baku werden. Die Verbindung mit Usun-Ade, wo ursprünglich die Transcaspische Eisenbahn begann, wird durch Dampfschiffe vermittelt. Es hat eine Kirche, eine schiitische Moschee und über 20 Läden. —

Von den Städten Bucharas heben wir hervor:

Buchara, die Residenz des Emirs von Buchara, ist, wenn sie auch von Alexander gegründet sein soll, keine der ältesten noch der schönsten Städte Asiens. Die Strassen sind schmal und winkelig; die Gebäude sind in einem schlechten Zustande und mit einer dichten Schicht von Staub bedeckt; das Wasser fliesst langsam in den Kanälen und versiegt manchmal sogar vollständig; die Plätze sind ohne Schatten und die Bevölkerung ist nicht mehr so zahlreich wie zu der Zeit, wo der Emir von Buchara noch der mächtigste Herrscher in dem westlichen Turkestan war.

In der orientalischen Welt ist Buchara eine berühmte Stadt der Wissenschaften. Jedenfalls entwickelte sich hier das Studium zu verschiedenen Zeiten vom neunten bis zwölften und im vierzehnten Jahrhundert, als sich die Stadt nach der Zerstörung durch Tshingis-Chan wieder erhoben hatte, in bemerkenswerther Weise. Jetzt noch ist die „Stadt der Tempel“, was in der mongolischen Sprache der Name Bochara bedeutet, eine Stadt der Schulen. Dreihundertundsechzig Moscheen überhöhen mit ihren Thürmen und Kuppeln die niedrigen Häuser der Stadt; ausserdem finden sich hier auch noch hundert Medressen, von denen eine auf Kosten der russischen Kaiserin Katharina II. gebaut und dem Emir, den sie zum Bundesgenossen machen wollte, geschenkt wurde. Es werden auch jetzt noch die Kinder hier unterrichtet, aber die Wissenschaften finden hier keine Heimstätte mehr. Auch der mahomedanische Glaube, der einst so eifrig in Buchara vertreten wurde, ist zu einer Heuchelei geworden. Allerdings werden alle Vorschriften der Mullas getreulich beobachtet; die Bucharen tragen immer ihr Todtentuch in ihrem Turban eingewickelt; sie sagen die Gebete her und beugen die Kniee, gehen regelmässig zu dem benachbarten Heiligthum, wo Baba-Eddin, der nationale Heilige der Bucharen, ruht, aber die Treulosigkeit vergiftet die Freundschaft, die Angeberei ist das mächtige Mittel der Regierung und das Laster unter allen Formen findet vor den Thüren der Moscheen seine Heimstätte.

Der Handel führt zu den Bazaren der Stadt Leute aller Rassen des Orients. Mindestens zwei Drittel der Bevölkerung, die sich wohl auf 6000 Einwohner beziffert, bestehen aus Tadjiks; aber auch die Usbeken, mehr oder weniger mit persischen Elementen gemischt, sind stark vertreten; Kirgisen lagern auf den Plätzen, als wenn sie in der Wüste wären; die Turkmenen von Merw unterscheiden sich vortheilhaft durch ihren stolzen Gang von den frei gewordenen Iraniern. Juden, Hindus bieten in den Bazaren ihre Waaren feil.



Bucharische Kaufleute.

Krahmer, Russland in Mittel-Asien. Leipzig, Zuckschwerdt & Co.



Buchara, Ein Prestidigitateur.

Krahmer, Russland in Mittel-Asien. Leipzig, Zuckschwerdt & Co.

Mit Russland ist Buchara schon im sechzehnten Jahrhundert in festere Beziehungen getreten, und als die Transcaspische Eisenbahn auch nach Buchara weiter geführt war, ist neben der alten Stadt auch eine russische Stadt entstanden. Hier liessen sich russische Kaufleute nieder und grössere industrielle Unternehmungen wurden in die Wege geleitet. Auch ist hier der Sitz eines russischen politischen Agenten, der nach den Weisungen des Weissen Zaren auch die Politik Bucharas, als eines Vasallenstaates von Russland, leitet.

Wenn auch die Industrie nicht mehr die frühere ist, so ist sie dennoch ansehnlich. Die Bazare enthalten, abgesehen von den europäischen Waaren, Erzeugnisse des Bodens und der heimischen Industrie. Die Seiden-Manufaktur steht hier auf hoher Stufe und man kann die feinsten Taschentücher kaufen. Die hier gegerbten Felle sind von einer ausserordentlichen Feinheit und die dortigen Schuhmacher verfertigen vorzügliche Schuhwaaren.

Trotz der Einnahme von Samarkand durch die Russen und trotz der wichtigen Handelsbedeutung, welche Taschkent erlangt hat, ist Buchara doch der grosse Handelsmittelpunkt zwischen Nishny-Nowgorod und Peschawar geblieben. Indien und Afghanistan senden nach Buchara Farben, Droguen, verschiedene Sorten Thee, Töpferwaaren, Handwerkszeug, Bücher; Persien liefert Stoffe, Waffen, Bücher; Herat verkauft dorthin Früchte, Wollwaren, Häute, während Chiwa, welches auch Erzeugnisse des Bodens ausführt, der Haupthandelsmittelpunkt für Russland ist, um Manufakturwaaren in das Bassin der Wolga zu senden. Mit russischen Waaren werden natürlich hauptsächlich die Bazare Bucharas versorgt. —

Kerki ist ein befestigter Punkt am linken Ufer des Amu-Darja, der Sitz eines Beks, dessen Citadelle und Schloss auf einem Felsen liegen. Hier steht eine russische Besatzung. Ueber Kerki gehen die Waaren aus Afghanistan nach Buchara und die russischen und bucharischen nach Taschkent.

Schliesslich ist noch Chiwa, die Hauptstadt des Chanats gleichen Namens, zu erwähnen.

Die Stadt besteht eigentlich nur aus altem Thon-Gemäuer, zwischen welchen sich kleine Strassen hinziehen, die je nach der Jahreszeit mit Schmutz oder Staub angefüllt sind. Eine niedrige Erdmauer umgiebt die Stadt und Wasserpfützen dienen ihr als Graben. Im Inneren der Stadt besteht eine zweite, 8—9 m hohe Mauer, die die Citadelle und den Stadttheil umzieht, wo der Chan

und die Oberbeamten ihren Sitz haben. Hier liegen auch die Moscheen und wichtigsten Schulen, welche aus Ziegelsteinen und nicht aus gestampfter Erde wie die übrigen Häuser erbaut sind. Keins von diesen Gebäuden ist übrigens durch den Reichthum und die Schönheit seiner Architektur bemerkenswerth, nur das Gebäude, in welchem sich das Grab des heiligen Muselmanns Polwan, des Schutzpatrons von Chiwa, befindet, macht eine Ausnahme. Der westliche Theil der Stadt, wo Gärten liegen, ist viel angenehmer. Ulmen und Obstbäume beschatten die Terrassen der Hütten; Alleen ziehen längs der Kanäle hin, und die Mauer der Citadelle, die Kuppeln und Thürme heben sich von dem blauen Himmel ab. Die Theile der eigentlichen Stadt haben übrigens mehr Begräbnissstätten als Gärten.

Bevor die Russen 1875 in Chiwa eindrangen, war hier der grösste Sklavenmarkt Asiens: die Turkmenen verkauften ihre auf ihren Raubzügen gemachten Gefangenen dort. Fast alle Sklaven gehörten dem Chan und anderen hochgestellten Leuten; sie gelangten oft zu den höchsten Beamtenstellen des Landes. Eine der Friedensbedingungen, die dem Chan von den Russen aufgelegt wurde, war die Freilassung der Sklaven: 57000 traten auch den Weg in ihre Heimath an, wurden aber unterwegs in der Wüste von den Turkmenen zum grossen Theil niedergemacht.

Die Einwohner setzen sich aus Usbeken, die zum Theil mit iranischen Elementen durchsetzt sind, aus Sarten und frei gewordenen Persern zusammen.

Die Industrie und der Handel von Chiwa sind wenig bedeutend: man fertigt hier Seidenzeug an, das aber viel schlechter ist als das, was in Buchara hergestellt wird, sowie auch Baumwollstoffe. Fast alle Stoffe und Manufaktur-Waaren werden von Russen eingeführt, obwohl man auch englische Fabrikate in den Bazaren findet. Kabul und Buchara führen Thee ein.

In Chiwa hat sich jetzt schon eine russische Kolonie gebildet, und verwirklicht sich der Plan einer Eisenbahn von Uralsk nach Kungrad, so wird hier wohl auch eine russische Stadt erstehen.

Die meisten Kaufleute, welche den Handel mit Russland, Persien und Afghanistan vermitteln, wohnen aber nicht in Chiwa, sondern in Urgentsch, der grössten Stadt des Chanats, die 40 km nordöstlich von Chiwa liegt. Hier sind die Niederlagen der Produkte des Ackerbaues und der europäischen Waaren. Es trägt den Charakter sonstiger mittelasiatischer Sädte.

IV.

Ackerbau, Viehzucht, Fischfang.

Bei den klimatischen Verhältnissen Mittel-Asiens ist für eine erfolgreiche Kultur des Bodens eine genügende Bewässerung eine Hauptbedingung, worauf schon hingewiesen wurde. Da die rationelle Benutzung des Wassers eine überaus wichtige Bedeutung für die Kultivirung des Landes hat, so ist die Regierung vor allem für die Verbesserung und Erweiterung der Bewässerungsarbeiten besorgt gewesen. Aber nur wenige Flüsse geben das nöthige Wasser: hauptsächlich sind es der Serawschan, der das Samarkand-Gebiet und Buchara mit Wasser versieht, der Tedshen und Murg-Hab, deren Wassergräben einigen Oasen das nöthige Wasser zuführen, und einige kleinere Flüsse. Die wasserreichen Flüsse Syr-Darja und Amu-Darja dienen nur theilweise der Bewässerung und an ihrem unteren Lauf bleiben sie fast für den Ackerbau unbenutzt.

Sehr wichtig ist in dieser Beziehung die Heranziehung von Technikern gewesen, die die Verwerthung des Wassers und den Bau von Bewässerungs-Kanälen leiten. So wurden unter Anderem schon im Jahre 1894 im Samarkand-Gebiet Arbeiten ausgeführt, um Kanäle in die Hungersteppe zu leiten. Vom linken Ufer des Syr-Darja wurde ein grosser Kanal abgeleitet, um 43700 ha Landes zu bewässern, und vom rechten Ufer aus sollte durch einen Abzugskanal 33000 ha Landes das nöthige Wasser zugeführt werden. Diese Arbeiten erforderten eine Summe von 163109 Rubel. Im Andishan-Kreise wurden durch einen 45 km langen Kanal ein Raum von 22000 ha bewässert, was 167000 Rubel kostete. Im Jahre 1897 ist man auch bei Taschkent mit dergleichen Arbeiten vorgegangen; man will dort 52700 ha mit Wasser versorgen, die bezüglichen Kosten sind mit 2800000 Rubel veranschlagt. Im Jahre 1898 hat

man die Bewässerung von 50600 ha im Fergana-Gebiet in Aussicht genommen.

Schon im Jahre 1897 sind in Taschkent Kurse der niederen Geodäsie für die russischen Bewässerungs-Aksakalen eingerichtet. Diese Beamten sollen die Aufsicht über die Bewässerung führen und sie nach allgemeinen Prinzipien reguliren. Damit sie dazu aber auch die nöthigen Kenntnisse sich erwerben können, sind jene Kurse eingerichtet.

Diese wenigen Angaben mögen beweisen, wie die russische Regierung bestrebt ist, den Boden Turkestans immer mehr kultivirbar zu machen, ohne die grössten Ausgaben zu scheuen. Sie hat wohl erkannt, dass nur dann das Land ergiebig werden kann, wenn das dazu nöthige Kapital verwendet wird. —

In Folge der besonderen Boden- und klimatischen Verhältnisse ist Turkestan und Transcaspien verhältnissmässig arm an einer Baum-Vegetation. Dazu kommt, dass viele Wälder an den zugänglichen Hängen der Gebirge in früherer Zeit durch eine irrationelle Waldwirthschaft vernichtet worden sind. Jetzt trifft man Wälder nur an schwer zugänglichen Schluchten und Gebirgshängen. Die vorherrschenden Baumarten sind Tannen, Birken, Pappeln, Ahorn, Aepfel-, Birnen-, Aprikosen-, Wallnuss-, Pistacien-, Maulbeer-Bäume und andere. Die dortige Verwaltung wendet ihr besonderes Augenmerk auf die Erhaltung der Wälder, in Rücksicht auf die im Gebirge entspringenden Gewässer. In den Steppengegenden trifft man nur niedrige Gebüsch-Arten (Saksaul u. a.), die in grosser Menge als Feuerungs-Material benutzt werden. In letzter Zeit wird die Ausrottung der Steppengebüsche, die so schädlich auf die wirthschaftliche Lage des Landes einwirkt, verfolgt: durch die Ausrottung werden nämlich die Sandstrecken frei gelegt, wodurch sich Flugsand bildet. An den Flussufern wachsen niedrige Pappelarten, Tamarisken, Weiden u. s. w. Dort, wo eine künstliche Bewässerung vorhanden ist, findet man nicht selten Anpflanzungen von italienischen und aus dem Himalaja stammender Pappeln, die zu Bauholz verwendet werden, und Weiden. Diese Baumarten wachsen dort sehr schnell, wie auch ihre Früchte schnell reif werden. In den von den Russen in Samarkand, Taschkent und Fergana angelegten prächtigen Gärten wachsen viele Bäume des europäischen und russischen Südens. Ueberhaupt ist die Flora und Fauna des Landes sehr mannigfaltig. —

Ackerbau. Das jetzt in Turkestan zur Kultur geeignete Land beträgt $2^1/_2$—3 Procent des Gesammtterritoriums. Je mehr aber sich die künstliche Bewässerung entwickelt, desto mehr wird auch die kultivirbare Fläche zunehmen. Abgesehen von den künstlich bewässerten Landstrecken, werden auch noch solche beackert, denen nicht auf künstliche Weise Wasser zugeführt wird. Letztere liegen meistens am Fusse der Gebirge, wo von dem Winterschnee und dem Frühjahrsregen, wenn überhaupt solcher eintritt, die Feuchtigkeit sich im Boden hält. Nach gewissen, von Alters her bekannten Wetterregeln erräth die Bevölkerung, ob es viel oder wenig regnen wird, und danach erweitert oder beschränkt sie die zu bebauenden Felder. Ja selbst über die Oasen hinaus, an deren Grenzen bestellt man Land, wenn ein reichlicher Frühjahrsregen eintritt.

Die Gesammtfläche der künstlich bewässerten Landstrecken betrug (1893) in Turkestan 1767786 ha, und zwar

im Syr-Darja-Gebiet		627218	ha
„ Samarkand-	„	286311	„
„ Fergana-	„	854257	„

Die Ländereien, die nur durch Regen die nöthige Feuchtigkeit erhalten, umfassten in demselben Jahre

im Syr-Darja-Gebiet		126788	ha
„ Samarkand-	„	220600	„
„ Fergana-	„	157588	„

In Transcaspien sind nur etwa $^1/_8$ Procent des ganzen Flächenraums beackert. Da in dem Gebiet es an grossen Flüssen mangelt, so verwendet man an einzelnen Sellen sogar Brunnenwasser zur Bewässerung.

Ein regelmässiges Fruchtwechselsystem besteht in dem Lande nicht. In dieser Beziehung richtet man sich nach den gemachten Erfahrungen: so z. B. wird Luzerne auf denselben Aeckern alle 4 Jahre gebaut; unmittelbar nach der Luzerne säet man Melonen, Arbusen und dann Winterweizen, hier und da zwei Mal. In Gegenden, die wenig bewässert sind und wo Dünger schwer zu beschaffen ist, wird das Zwei- und Drei-Feldersystem angewendet. An anderen Stellen baut man mehrere Jahre hinter einander ein und dieselbe Getreideart, wobei allerdings das Feld gedüngt werden muss.

In Transcaspien ist eine Düngung fast unbekannt; hier herrscht das Drei-Felder- und das Brachfeldsystem.

Zur Bearbeitung des Bodens werden noch ganz einfache Ackergeräthschaften verwendet, vervollkommnete sind noch fast gar nicht im Gebrauch: zum Pflügen dienen hölzerne Pflüge mit einer eisernen Pflugschar ohne Streichbrett; oft wird auch das Feld nur umgehackt. Das Land wird mindestens 4, bisweilen 15 Mal umgepflügt.

Die Haupt-Getreideart ist Weizen: auf den bewässerten Feldern wird Winter-Weizen, auf den nicht bewässerten Sommer-Weizen gebaut. Von Ersterem giebt ein Hektar im Durchschnitt 2290, ausnahmsweise 3270 kg, während man von unbewässerten Feldern einen Ertrag von 980 bis 1470 kg erzielt. Gerste, die hauptsächlich zum Füttern der Pferde dient und keine grosse Bewässerung verlangt, giebt von einem Hektar 1640 bis 2450 kg. Moorhirse (sorghum cornuum) baut man auf den für das Sommergetreide bestimmten Feldern; der Ertrag von einem Hektar beträgt im Durchschnitt 4090 bis 8190 kg; sie wächst langsam, braucht zu ihrer Reife 6 Monate und eine drei- bis sechsmalige Bewässerung. Der Same dient als Speise für die ärmste Bevölkerung und als Futter für die Pferde und das Geflügel. Die Stengel werden zum Heizen und das Kraut wird zum Futter für das Rindvieh benutzt.

Reis, der eine reichliche Bewässerung bedarf, wird in vielen Gegenden Turkestans auf den Sommerfeldern gebaut. Die Aussaat findet im April, die Ernte im September statt. Der Hektar giebt 3270, 4000 und 4910 kg.

Hirse wird bei einer verhältnissmässig geringen Bewässerung viel und sogar von den Nomaden gebaut, häufig auf den Feldern, wo Winterweizen und Wintergerste abgeerntet ist. Der Hektar bringt 1630 bis 3270 kg.

An Getreide wurde 1893 geerntet

im Syr-Darja-Gebiet	etwa	329320000	kg
„ Samarkand- „	„	262080000	„
„ Fergana- „	„	294840000	„
„ Transcaspischen „	„	49140000	„

Da jetzt mehr und mehr Felder zum Bau von Baumwolle verwendet werden, so ist in den letzten 5 Jahren eine Zunahme der Ernte nicht bemerkbar. Im Durchschnitt kam 1893 auf den Kopf der Bevölkerung

im Syr-Darja-Gebiet	188	kg
„ Samarkand- „	336	„
„ Fergana- „	275	„
„ Transcaspischen „	156	„

Diese Menge dürfte den Bedarf decken, da ein bedeutender Theil der Bevölkerung aus Nomaden besteht, die sich hauptsächlich von den Produkten der Viehzucht ernähren. Die Ergebnisse der Ausfuhr im Jahre 1893 aus Turkestan nach Transcaspien, Buchara und Chiwa bestätigen diese Annahme: ausgeführt wurde Getreide in Körnern für 1130000, Mehl für 765000 Rubel.

Eine bedeutende Fläche wird in Turkestan zum Bau von Luzerne (Medicago sativa) verwendet, die zum Futter der Pferde dient. Die Felder können 10—12 Jahre hinter einander damit bestellt werden, und bei einer reichlichen Bewässerung kann sie 6 Mal im Sommer geschnitten werden.

Von den Bohnenarten wird hauptsächlich die Mungo-Bohne (Perastolus mungo) gebaut; sie erfordert nur eine einmalige Bewässerung und der Hektar giebt einen Ertrag von 1550 kg. Auch andere Bohnenarten, die zur Speise verwendet werden, werden kultivirt. Mit dem Stroh füttert man das Vieh.

Unter den Oelgewächsen nimmt der Sesam (Sesamum indicum) eine Hauptstelle ein. Eine grosse Bewässerung ist nicht erforderlich; er folgt als zweite Frucht nach dem Wintergetreide. Während die Stengel Brennmaterial liefern, wird aus dem Samen Oel gepresst, das aber selten in reinem Zustand in den Handel kommt. Meistens ist es mit Leinöl und anderen billigeren Oelen vermischt. An Sesamsamen gewinnt man von dem Hektar 650—980 kg.

Ausserdem baut man Flachs, Mohn, Saflor, Ricinus.

Der Bau der verschiedenen Gewächse in den einen oder anderen Gegenden des Landes steht in unmittelbarem Zusammenhange mit den Bewässerungsverhältnissen. So erfordert der Hektar, wo Sommergetreide — Weizen, Gerste — gebaut wird, mindestens 4030, wo Moorhirse — 8050, wo Reis — 18500 cbm Wasser. Reis muss mindestens 90 Tage unter Wasser stehen, während Wintergerste drei Mal, Luzerne und Hirse acht Mal, Moorhirse sechs Mal, Bohnen zwei Mal bewässert werden müssen.

Aus diesen Daten ist ersichtlich, dass der Reisbau das meiste Wasser erfordert, und zwar auf Kosten der Kultivirung von anderen Gewächsen. Da auch in den Gegenden, wo Reisbau betrieben wird, die Bevölkerung sehr an Malaria zu leiden hat, so hat die Verwaltung Maassnahmen getroffen, um solchen einzuschränken und sogar in den dicht bevölkerten Gegenden ganz zu beseitigen.

Baumwolle ist in Mittel-Asien seit sehr langer Zeit kultivirt, so dass sich dort eine eigene Baumwollart (Gossipium herbateum)

herausgebildet hat. Sie hat eine kurze Faser und ist von geringer Beschaffenheit. Von den russischen Baumwoll-Fabriken wurde zuerst in den fünfziger Jahren diese Baumwolle untersucht, als in Folge des Krieges keine amerikanische Baumwolle nach Russland eingeführt wurde. Nach der Eroberung von Taschkent und Samarkand und nach der Bildung des turkestanischen General-Gouvernements wandte die Verwaltung und die Moskauer Industrie der Baumwoll-Kultur eine besondere Aufmerksamkeit zu. Da die dortige Baumwolle sich nur zur Herstellung von minderwerthigen, groben Gespinnsten eignet, so unternahm man es in den siebziger Jahren, amerikanische Baumwolle in Turkestan zu akklimatisiren. Die Versuche blieben in den ersten 10 Jahren ohne Erfolg, hauptsächlich weil man die Sea-Island-Sorte, die nur an den Küsten gedeiht, zu bauen versuchte. Bei dem trockenen Klima Turkestans kam sie nicht fort. Zu Anfang der achtziger Jahre wurden die ersten Versuche mit dem Bau der kontinentalen Upland-Sorte gemacht, welche vorzügliche Erfolge hatten. Seit dem hat sich in Turkestan die Baumwoll-Kultur schnell entwickelt. Während im Jahre 1883 nur wenige Hektare mit Baumwolle bebaut wurden, betrug deren Zahl 1884 — 490, 1885 — 1200, 1887 — 15850, 1888 — 74220. In den folgenden Jahren nahm die Baumwoll-Kultur immer mehr zu, wie folgende Uebersicht ergiebt.

	Fläche der Baumwollplantagen in Hektaren	Ertrag der gereinigten Baumwolle in Kilogrammen	Werth in Rubeln
1889	94190	19787400	7189000
1890	103090	25716600	10365000
1891	139900	32760000	12728000
1892	151930	35757540	11904000
1893	148650	36101520	14646000

In Transcaspien wurde noch im Jahre 1890 einheimische Baumwolle in geringer Menge gebaut. Es wurde in den Jahren 1884 bis 1886 wohl Samen von amerikanischer Baumwolle unter die Teke-Turkmenen des Kreises Aschabad vertheilt. Da aber diese schwer die Behandlung besonders bei der Ernte erlernten, so führte der Versuch zu keinen befriedigenden Resultaten. Die Kapseln der amerikanischen Baumwolle öffnen sich nicht gleichzeitig, wie die einheimische mittelasiatische, sondern nach und nach, wodurch die Ernte sich in die Länge zieht. Achten nun die Bewohner während einer gewissen Zeit nicht auf die Plantagen, so löst sich ein grosser

Theil der Wolle aus den Hülsen und wird vom Winde verweht. Als aber in der Kultur amerikanischer Baumwolle erfahrene Sarten von der Verwaltung herangezogen wurden, war der Uebelstand abgestellt, und die Baumwoll-Kultur machte schnelle Fortschritte, zumal amerikanischer Samen Seitens der Regierung unentgeltlich verabfolgt wurde.

Im Jahre 1890 betrug der Ertrag der Ernte an Baumwolle in Transcaspien 327600 kg; 1893 — 2882880 kg, wovon auf den Kreis Merw 2309580 kg von einer Fläche von 4370 ha entfielen. Seit dem hat sich die Baumwoll-Kultur auch hier immer mehr entwickelt.

Fast die ganze Ernte, nur einen kleinen Theil zur Befriedigung der Bedürfnisse der dortigen Bevölkerung ausgenommen, wie auch die chiwesische und bucharische wird auf der Transcaspischen Eisenbahn nach dem europäischen Russland ausgeführt. Die Eisenbahn transportirte

1889	24086840	kg
1890	43788120	„
1891	43015690	„
1892	49574360	„
1893	58771850	„

Somit wurden aus den mittelasiatischen Gebieten an amerikanischer und einheimischer Baumwolle in den letzten Jahren an 49140800 kg nach dem europäischen Russland ausgeführt, was etwas weniger als den vierten Theil der gesammten Baumwolle beträgt, die die russische Baumwoll-Manufaktur zur Verarbeitung bedarf.

Fast überall in Turkestan, die nördlichen Kreise des Syr-Darja-Gebiets ausgenommen, wird einheimische Baumwolle gebaut. Mit der amerikanischen Baumwolle wurden die ersten Versuche auf erworbenen oder gepachteten Ländereien bei Taschkent gemacht. Bald wurde übrigens festgestellt, dass die Gegend südlich des 38. Breitegrades für die Baumwoll-Kultur am geeignetsten sei. Somit wurde im Laufe der Zeit der Mittelpunkt der Kultur der Upland-Sorte das Fergana-Gebiet. Im Samarkand-Gebiet wie auch in den Chanaten Chiwa und Buchara ist die Bewässerung noch so spärlich, dass man im Vergleich zu der jetzigen Entwickelung der Baumwoll-Kultur noch keinen grossen Nutzen erwarten kann.

Der Boden für die Baumwoll-Plantagen wird bisweilen im Herbst, öfters zu Anfang des Frühjahrs beackert, und nur selten

gedüngt. Ende März oder Anfang April wird gesäet, und dann tritt höchstens eine drei- oder viermalige Bewässerung ein. Die Ernte beginnt im September und dauert unter günstigen Bedingungen bis Dezember. Die früh eintretenden Herbstfröste schädigen indessen die Ernte, so dass in dem nördlichen Theile des Syr-Darja-Gebiets, wo alle 3 Jahre mindestens einmal solcher Frost eintritt, die Baumwoll-Kultur gewagt ist.

Die mittlere Ernte eines Hektars einer Upland-Baumwoll-Plantage beträgt 230—260 kg, die einer Plantage von einheimischer Baumwolle etwa 190 kg. Es kommen aber auch unter günstigen Verhältnissen Fälle vor, wo man von der Ersteren 590, von letzterer 520 kg erntet. Aus 16,38 kg roher Baumwolle gewinnt man 4,9 kg gereinigte Baumwolle.

Auf den Markt kommt die einheimische Baumwolle ohne Kapseln und ohne Samen, welche auf den Ernteplätzen entfernt werden; die amerikanische Baumwolle nur ohne Kapseln; ihre Reinigung von dem Samen, mit dem sie gewöhnlich verkauft wird, erfolgt in den dortigen Baumwoll-Reinigungs-Fabriken, von denen es zu Anfang des Jahres 1893 etwa 100 gab. Nach der Reinigung wird die Baumwolle in Ballen von 115—147 kg Gewicht gepresst, verpackt und nach den Stationen der Transcaspischen Eisenbahn auf Kamelen oder auf Wagen geschafft. Die chiwesische Baumwolle kommt auf Kähnen den Amu-Darja aufwärts.

Das Pressen in den Baumwoll-Reinigungs-Fabriken geschieht meistens durch Handpressen. Nur sehr wenige Fabriken haben hydraulische, und nur die Gesellschaft Kawkas & Merkurii hat in Neu-Buchara eine Dampfpresse. Es erklärt sich dies durch den hohen Preis der hydraulischen und Dampfpressen; während die Ersteren je 15—20000, die Letzteren 100000 Rubel kosten, erlangt man eine Handpresse schon für 2500 Rubel. Die Handpresse leistet aber halb soviel wie die hydraulischen, und da sie Baumwollballen nur so zusammenpressen, dass auf etwa 16 Kubikcentimeter nur 1,4 kg entfallen, so vertheuert das auch den Transport auf den Dampfschiffen und Eisenbahnen.

Zu der Vertheuerung der Baumwolle trägt auch noch die unmässige hohe Versicherungsprämie auf dem Wege von Kokan nach Nishny-Nowgorod bei, die mehr als 10 Kopeken, ja in dem Depot von Usun-Ade 5,75—7,20 Kopeken beträgt. Auch die Langsamkeit des Transports macht die mittelasiatische Baumwolle theuerer, indem sie aus Kokan nach Moskau nur in 90 Tagen geschafft werden

kann, während die nordamerikanische Moskau in 30—40 Tagen, Lods in 6 Wochen erreicht. Indessen wird die Verlängerung der Transcaspischen Eisenbahn nach Kokan und Andishan diese Verhältnisse günstiger gestalten.

Die Baumwoll-Plantagen befinden sich meistens auf den eigenen Feldern der Bewohner; es giebt solche zu 0,2 bis 5 Hektaren, welche mehr als 90 Procent der Gesammtmasse der Baumwolle anf den Markt bringen, während die grossen Plantagen zu 100 und mehr Hektaren etwas weniger als 10 Procent produciren.

Nachdem in den achtziger Jahren die Versuche mit der Upland-Sorte gelungen waren, fingen die russischen Baumwollfabriken an, grosse Landstrecken in Turkestan anzukaufen, um die Baumwolle für ihren Bedarf selbst zu bauen. Auch andere Leute aus dem europäischen Russland erwarben sich Land, um Baumwollplantagen anzulegen. Bald aber trat ein Rückschlag ein: Missernten im Syr-Darja-Gebiet und besonders die Unerfahrenheit in dem Bau von Baumwolle selbst richteten viele Unternehmer zu Grunde. Die Fabrikanten mussten zum Theil liquidiren, zum Theil den Bau auf eigenen Plantagen aufgeben und das jetzt noch bestehende System, die Baumwolle von der einheimischen Bevölkerung anzukaufen, annehmen. Dieser wurde zum Theil Samen geliefert, in den meisten Fällen ihr aber Vorschuss auf die zukünftige Ernte gegeben und zwar nach Maassgabe eines von dem Aufkäufer festgesetzten Preises und eines bestimmten Lieferungsquantums. Auf der einen Seite hatte die Verabfolgung von Samen und eines Handgeldes einen vortheilhaften Einfluss auf die Entwickelung der Baumwoll-Kultur, andererseits waren aber mit diesem Verfahren viele Nachtheile verbunden, da die Lieferungspreise meist zu niedrig angesetzt waren. Durch Maassnahmen der Regierung ist indessen auch hier Wandel geschaffen.

Nicht der ganze gewonnene Samen wird zur Aussaat und zur Gewinnung von Oel verwendet; der bei Weitem grösste Theil dient als Viehfutter, zur Düngung und als Brennmaterial. Haben einmal die russischen Oel-Fabrikanten ihre Aufmerksamkeit auf dieses werthvolle Material gerichtet, so wird dies gewiss die Baumwoll-Kultur in Russisch-Mittel-Asien noch mehr entwickeln.

Freilich hat das seine Grenze: die Baumwollplantagen in Mittel-Asien müssen bewässert werden. Wo solche zur Bewässerung

sich eignende Felder aber liegen, tritt ein natürlicher Zuwachs der Bevölkerung ein und Letzterer zieht eine unvermeidliche Vergrösserung des Getreidebaues nach sich. Desshalb kann wohl eine Zeit kommen, wo die stetig sich entwickelnde Baumwoll-Industrie Russlands sich nicht mehr auf die Bearbeitung von nur russischem Material beschränken kann.

Der durchschnittliche Preis der mittelasiatischen Upland-Baumwolle erreichte 1884 8 Rubel 50 Kopeken, 1895 9 Rubel 20 Kopeken für das Pud (16,38 kg) auf dem Moskauer Markte, was einen Preisunterschied gegen die Preise in Turkestan von 2 Rubel 1894, und 2 Rubel 20 Kopeken 1895 pro Pud darstellt.

Die bucharische Baumwolle, fast ausschliesslich einheimische Sorten, kommt in einer Menge von $1^1/_2$ Millionen Pud mittels der Transcaspischen Eisenbahn auf den Moskauer Markt.

Die chiwesische Baumwolle, eine der besten einheimischen Sorten, erzielt eine Menge von 9828000 kg, wovon übrigens nur ein kleiner Theil auf der Transcaspischen Bahn abtransportirt wird; der grösste Theil geht über Orenburg.

Auch für die weitere Entwickelung der Baumwoll-Kultur sind von der Verwaltung wie von der Central-Regierung Maassregeln ergriffen, die gewiss gute Erfolge haben werden. So wurde 1885 in Taschkent eine Versuchsstation für die Baumwoll-Kultur errichtet. Es wurde angeordnet, dass die Baumwoll-Plantagen-Besitzer jährlich zu Berathungen zusammen kommen sollten. Um den Transport der Baumwolle nach den Fabrik-Gegenden zu verbilligen und die Thätigkeit der Kommissionäre und der Transport-Komptoire zu beseitigen, wurden im Einverständniss mit der Gesellschaft Kawkas & Merkurii direkte Tarife von den Stationen der Transcaspischen Eisenbahn nach dem europäischen Russland eingeführt. Endlich hat am 3. Februar 1895 der Finanzminister Vorschriften für die Verabfolgung von Vorschüssen aus der Reichsbank zur Hebung der Baumwoll-Kultur in Mittel-Asien erlassen. —

Der Seidenbau ist wie der Baumwoll-Bau von Alters her ein Zweig der Landwirthschaft Mittel-Asiens gewesen. Vor der Vereinigung Turkestans und Transcaspiens mit Russland wurden in den mittelasiatischen Gebieten die dortigen Seidenraupen-Arten gezüchtet, unter denen der chiwesischen und bucharischen der Vorzug

gegeben wird. Fast überall in Mittel-Asien wachsen zwei Arten von Maulbeerbäumen, schwarze und weisse, von welchen aber zur Ernährung der Raupe nur die Letzteren benutzt werden. So hat sich denn auch der Seidenbau in allen Gegenden entwickelt. Die Hausbesitzer legen je nach der Zahl der ihnen zur Verfügung stehenden Maulbeerbäume 8—12, selten 42, ausnahmsweise 202 gr Eier (grains) aus. Die einheimischen Bewohner wohnen im Allgemeinen sehr eng, die Brennmaterialien sind theuer, so dass die Auffütterung der Larven in Wohnräumen, Speichern und Schuppen erfolgen muss, wo es an Luft und Ventilation mangelt. Die Wartung der Larven ist fast ausschliesslich Sache der Frauen und Kinder. Fast immer werden die Eier in kleinen Säcken am Körper ausgebrütet; Futter wird ungenügend und nach dem Regen ohne es zu trocknen gegeben. Die Unterlage wird höchstens ein-, zweimal, bisweilen gar nicht gewechselt. Die Larven werden auf den Boden oder auf Körbe gelegt, die an dünnen Stangen aufgehängt werden. Die Kokons sind nicht gehörig geordnet und zu ihrer Befestigung wird trockenes Gras benutzt. Bei einem solchen primitiven und ungenügenden Verfahren bei der Zucht der Seidenraupen ist es natürlich, dass die Krankheiten der Raupen einen epidemischen Charakter annahmen, so dass im Laufe der letzten 12 Jahre die Seidenzucht in Mittel-Asien bedeutend abgenommen hat. Im Kreise Margelan begann man schon, die Maulbeerbäume als Feuerungsmaterial zu benutzen.

Die Regierung hat aber dem unbefriedigenden Zustand der Seidenzucht eine ernste Aufmerksamkeit zugewendet. Im Jahre 1871 wurde in Taschkent eine Schule für Seidenzucht eröffnet, in welcher die einheimischen Bewohner einen bezüglichen Unterricht erhielten. Dem Lehrpersonal wurde die Aufsicht über den Gang der Seidenzucht übertragen. Im Jahre 1881 wurde diese Schule aber geschlossen, da sich herausgestellt hatte, dass die Seidenzucht keinen Aufschwung nehmen konnte, weil die dortigen Grains mit der Fleck- und Körperchen-Krankheit (pébrine) behaftet waren. Die Bestrebung der Regierung ging nun dahin, vor allem gesunde Grains zu beschaffen. Es wurde in Taschkent 1881 eine Grains-Station eingerichtet, welche sich vorerst mit der Zucht der besten dortigen Raupen befasste. Es gelang aber nicht, gesunde Raupen zu züchten; es mussten aus dem europäischen Russland Grains verschrieben werden. Der Versuch hatte Erfolg, und jetzt giebt die Station an unbemittelte Einwohner Grains unentgeltlich ab.

Auch in Neu-Margelan, Samarkand und Petro-Alexandrowsk sind jetzt solche Stationen eingerichtet. Im Jahre 1891 ist auch eine Versuchsstation bei der Gartenbau-Schule in Aschabad entstanden. Man sah aber bald ein, dass die Seidenzucht durch die unentgeltliche Ablassung von Grains an die einheimischen Bewohner nicht aufrecht erhalten werden konnte, und so liess man auch Ausländer zu, die Grains kauften. Zu Anfang der neunziger Jahre errichtete nun der Italiener Aloiri zwei Muster-Seidenraupenzüchtereien in Kokan und Chodshent, in welchen besonders die Corsikanische Art gezüchtet wird. Von der Firma wurden verkauft

im Jahre	1889	8458	gr
„ „	1880	33832	„
„ „	1891	66122	„
„ „	1892	253740	„
„ „	1893	657613	„

Von den 1893 verkauften Grains kommen auf den Kreis Chodshent 14, Kokan 18, Namangan 8 Procent.

Nach Buchara gingen an Grains

1889	1353	gr
1890	993	„
1891	930	„
1892	3383	„
1893	8458	„

Im Frühjahr 1894 trafen Aufträge aus Buchara ein, die sich auf 84580 gr Grains bezifferten.

Das Chanat Chiwa erhielt vom Jahre 1888 ab jährlich etwa 1440 gr Grains aus Petro-Alexandrowsk, die dem Chan zur Vertheilung an seine Unterthanen überlassen wurden; ausserdem kaufen auch die Chiwenen sich selbst Grains.

In Samarkand hat sich auch eine Schweizer Firma, Bollar-Doz, niedergelassen, welche französische und weisse Grains züchtet.

So hat jetzt die Seidenzucht eine feste Grundlage. Die Einwohner beschäftigen sich gern damit und verstehen jetzt das Verfahren, das zum Ziele führt. Man darf wohl hoffen, dass in nicht ferner Zukunft die Seidenzucht eine weitere Entwickelung erfahren und eine Quelle des Wohlstandes der einheimischen Bevölkerung werden wird.

In den Jahren 1888—1892 gestaltete sich der Ertrag an Kokons und die Herstellung von Rohseide in den Gebieten des General-Gouvernements Turkestan folgendermaassen:

	Im Syr-Darja-Gebiet		Im Samarkand-Gebiet		Im Fergana-Gebiet	
	Kokons	Rohseide	Kokons	Rohseide	Kokons	Rohseide
	in Kilogrammen					
1888	—	—	108796	12809	1336117	183079
1889	9828	1654	182800	18230	—	—
1890	30270	4979	187813	29336	840703	57970 25880
1891	114349	6650 20164	234185	25405	817116	68403 21023
1892	137399	48860	267157	10614 6847	930777	68779 50221

An Rohseide wurde nach dem europäischen Russland ausgeführt:

1888	111777 kg
1889	212628 „
1890	116723 „
1893	109975 „
1894	71957 „

In Samarkand kostete 1894 ein Pud (16,38 kg) Kokons 5 Rubel 10 Kopeken, ein Pud Rohseide 90 Rubel 150 Kopeken, ein Solotnik (4,229 gr) ausländischer Grains 60—70 Kopeken, einheimischer 5—20 Kopeken.

Der Gemüsebau ist in dem Lande sehr verbreitet; die dortigen angesessenen einheimischen Bewohner beschäftigen sich damit und haben ihn sehr zur Entwickelung gebracht. Hauptsächlich sind es die Städte, in deren Nähe Gemüse gezogen werden: so in der Umgebung von Taschkent, Samarkand, Aschabad; aber auch in den russischen Dörfern des Syr-Darja-Gebiets wird Gemüsebau getrieben. Es wachsen in den Gärten Mohrrüben, Lauch, Knoblauch, Kohl, Rettig, Beten, spanischer Pfeffer, Tomaten, Kartoffeln und andere; Melonen, Arbusen, Kürbisse und Gurken werden mehr auf Feldern gezogen.

Die Arbusen und Gurken sind nicht so schmackhaft, wie die im europäischen Russland gewachsenen, während die Melonen vorzüglich sind. Besonders bemerkenswerth sind die tshardshuischen Melonen, die sich auch im Winter halten und einen weiteren Tranport ertragen. Arbusen und Melonen, von denen in Fergana auf einem Hektar 3000—9000 Stück geerntet werden, bilden im Sommer die Hauptspeise der dortigen Bevölkerung.

Ueberhaupt geben die Gemüse bei einer reichlichen Bewässerung einen sehr reichen Ertrag. 1894 wurden aus dem Samarkand-Gebiet auf der Transcaspischen Eisenbahn nach Buchara und Transcaspien verschiedene Gemüse im frischen und getrockneten Zustand in einer Menge von 487320 kg ausgeführt, darunter 241292 kg Kartoffeln.

Auch in Transcaspien wachsen jene Gemüse, obwohl dort der Gemüsebau nicht so entwickelt ist. In der Gegend von Aschabad beschäftigen sich vorzugsweise Perser damit, die Landstrecken in den der Stadt zunächst liegenden Auls pachten. Im Merw-Kreise hat der Gemüsebau einen weiteren Umfang angenommen, da die Verwaltung den aus dem südlichen Russland bezogenen Gemüse-Samen den Bewohnern unentgeltlich verabfolgt.

Garten- und Weinbau. In den Gärten wird besonders Obst gezogen, ein Zweig der Landwirthschaft, der auf einer besonders hohen Entwickelungsstufe steht. Obstbäume sind fast bei jeder Wohnstelle der mittelasiatischen Städte vorhanden, und auch bei den Dörfern, den „Kischlaks“ der einheimischen Bewohner, liegen zusammenhängende Obstgärten. Die Ränder der Wohnstellen sind gewöhnlich mit pyramidenartigen Pappeln und Sahlweiden eingefasst, die Bau- und Brennholz geben.

Von den Obstbäumen, deren rationelle Pflege jeder Hausbesitzer versteht, sind am meisten verbreitet: Aprikosen-, Pfirsich-, Maulbeer-, Quitten-, Birnen-, Pflaumen-, Kirschen-, Aepfel-, Feigen-, Granat-, Mandel-, Pistacien-, Wallnuss-Bäume. Auch Weinstöcke finden sich in den Gärten.

Die Pfirsichen und Aprikosen stehen den europäischen nicht nach; vorzüglich sind die Birnen der dort akklimatisirten europäischen Sorten; dasselbe gilt von den Aepfeln; Kirschen sind nicht so gut wie die europäischen. Von Pflaumen giebt es viele Sorten, von denen einige, besonders im getrockneten Zustande, vorzüglich sind.

Aus den Maulbeeren wird ein Syrup bereitet; die getrockneten weissen Maulbeeren werden als Mehl zur Speise verwendet.

Pistacien- und Wallnuss-Bäume kommen in den Gärten seltener vor; sie wachsen wild in den Wäldern. Von den 380360 ha Kronswäldern im Fergana-Gebiet sind 39340 ha mit Pistacien, 103830 ha mit Wallnussbäumen, 111480 ha mit Aprikosen und anderen Fruchtbäumen bestanden.

Aber auch hier hat die Verwaltung wieder vorsorglich eingegriffen, um die einheimischen Bewohner mit europäischen Fruchtsorten bekannt zu machen. Schon vor 25 Jahren wurden an verschiedenen Orten Baumschulen eingerichtet, wo viele bis dahin unbekannte Sorten akklimatisirt und gezogen wurden.

Die Früchte werden hauptsächlich sowohl im frischen wie auch in getrocknetem Zustande an Ort und Stelle verbraucht. Sie

werden auf die primitivste Weise, an der Sonne, getrocknet. Erst in der letzten Zeit legten in der Umgegend von Taschkent Privatpersonen Trocken-Anstalten an. Später wurde auch von der Verwaltung in der dortigen Gartenbau-Schule eine solche eingerichtet, um intelligente Gartenbauer mit einer rationellen Trocknung der Früchte bekannt zu machen. Freilich entwickelt sich dieser Zweig nur langsam, da es sehr an Feuerungsmaterial mangelt.

Neben dem Verbrauch der getrockneten und frischen Früchte Seitens der Bewohner, bilden solche auch einen Ausfuhr-Artikel: eine bedeutende Menge geht nach Orenburg, nach Westsibirien und auf der Transcaspischen Eisenbahn nach Westen. Im Jahre 1894 wurden aus dem Samarkand-Gebiet, dem mittelasiatischen Mittelpunkt des Obstbaues, 196560 kg frisches und 6404236 kg getrocknetes Obst ausgeführt; auf der Transcaspischen Eisenbahn gingen 3947236 kg getrocknete Früchte nach Buchara und dem europäischen Russland; auf dem Karawanenwege 245700 kg nach Orenburg und Westsibirien. 1893 betrug die Ausfuhr auf der Transcaspischen Eisenbahn nach dem europäischen Russland und Buchara 2928380 kg im Werthe von 407799 Rubel.

In Transcaspien entwickelt sich der Gartenbau merklich; bei den Kreis-Verwaltungen sind Baumschulen eingerichtet, aus welchen junge Obstbäume der Bevölkerung unentgeltlich abgegeben werden. Im Jahre 1893 wurden hier 18000 Obstbäume gepflanzt, wovon die meisten auf die Kreise Krassnowodsk (6000) und Merw (5000) entfielen. Die im Gebiet geernteten Früchte reichen aber nicht für den Bedarf aus; der Mangel wird durch die Zufuhr aus Turkestan und Persien gedeckt.

Wein wächst fast überall. Die Gesammtfläche der mit Wein bepflanzten Gegenden bemisst sich auf 21860 ha; jährlich werden mindestens 114660000 kg Weintrauben im Werthe von 3 Millionen Rubel geerntet.

Früher wurden hier nur die einheimischen Wein-Sorten, schwarzer, rosa und weisser Wein, gezogen. Die Kelterung des Weins war bis zur Einnahme des Landes durch die Russen nicht bekannt, da ja der Glaube der Mahomedaner den Genuss von Wein verbietet. Die Russen machten bezügliche Versuche mit den dortigen Sorten. Bald aber führte man bessere europäische Reben aus der Krym, dem Kaukasus, Frankreich und selbst aus Amerika ein, was sich sehr bewährt hat. Die Verhältnisse für die Ausbreitung der Weinkultur sind hier sehr günstig, zumal die Wein-

stöcke auch gegen die Reblaus geschützt sind, weil sie ausschliesslich auf bewässerten Stellen gezogen werden und die Wurzeln alljährlich eine gewisse Zeit unter Wasser stehen.

Die einheimischen Bewohner verwenden die Weinbeeren im frischen Zustande, machen daraus Rosinen, kochen den Weinsaft zu Syrup und bereiten daraus Weinessig.

Im Samarkand-Gebiet waren 1894 7050 ha mit Wein bepflanzt, an Trauben wurden 102620 kg gewonnen.

Im Fergana-Gebiet umfassten 1892 die Weinplantagen 6472 ha; im Durchschnitt erntete man von dem Hektar 4290 kg Weintrauben.

Im Syr-Darja-Gebiet gab es 1891 2995 mit Wein bestandene Hektare; der Hektar gab im Durchschnitt eine Ernte von 6220 kg.

Auch in Transcaspien macht die Weinkultur weitere Fortschritte, wozu besonders beiträgt, dass die Verwaltung den Bewohnern Weintrauben ohne Entgelt liefert. Im Kreise Aschabad wurden 1893 8000 Weinstöcke gepflanzt.

Mit der Weinessigbereitung befassen sich in Turkestan 6 Fabriken. Da aber die Nachfrage nach Trauben immer grösser wird, so nimmt solche ab.

Rosinen und Trauben bilden einen bedeutenden Handels-Artikel in dem russischen Mittel-Asien. Der Rosinen-Handel koncentrirt sich hauptsächlich in Samarkand, dann folgt Chodshent, Ura-Tjube, Namangan und Isspara. Der Preis für 1 Pud (16,38 kg) Rosinen schwankt auf diesem Markte zwischen 1 Rubel 50 Kopeken und 2 Rubel 18 Kopeken. In Buchara ist der Haupthandelsplatz für Rosinen Karschi, das Pud kostet hier etwa 1 Rubel 60 Kopeken.

Rosinen gehen nach Troizk und nach dem europäischen Russland. Nach Troizk werden aus Buchara 45700—327600 kg; aus Samarkand 81900—982800 kg; aus Chodshent 163800 kg entsandt. Die russischen Kaufleute, welche auf allen diesen Märkten Rosinen aufkaufen, versenden etwa 1638000 kg.

Nach dem europäischen Russland wurden auf der Transcaspischen Eisenbahn ausgeführt: 1890 — 3079440, 1891 — 4098000, 1892 — 7403760 kg Rosinen. Nach Chiwa gingen 1890 — 58968, 1891 — 121210, 1892 — 217850 kg; nach Transcaspien 1890 — 216210, 1891 — 304670, 1892 — 406220 kg.

Syrup wurde 1894 aus dem Samarkand-Gebiet nach Buchara und dem Syr-Darja-Gebiet verschickt, und zwar nach ersterem in einer Menge von 288517 kg, nach letzterem in einer Menge von 245700 kg. Der Gesammtwerth betrug etwa 60000 Rubel.

Wie schon erwähnt, wurde in Turkestan und Transcaspien vor der Ankunft der Russen kein Wein gekeltert. Jetzt aber, wo ausländische Reben, sowie solche aus der Krym und dem Kaukasus eingeführt sind, nimmt auch die Herstellung von Wein einen rapiden Aufschwung; alle Verhältnisse tragen dazu bei, dass in Zukunft auch dieser Zweig der Landwirthschaft sich mehr und mehr entwickeln wird. Jetzt schon werden mindestens 5 Procent der ganzen Weinernte gekeltert. Freilich sind auch Hindernisse zu überwinden: es fehlt noch an im Keltern erfahrenen Leuten, an entsprechenden Schulen, an auf Erfahrung beruhenden Vorschriften, an Kulturen, auch sind die eichenen Tonnen sehr theuer; sie müssen aus dem europäischen Russland beschafft werden, weil es im Lande keine Eichen giebt.

Im Samarkand-Gebiet wurden 1894 59600 dkl Wein gekeltert; nach dem europäischen Russland und nach Transcaspien wurden 21260 und nach dem Syr-Darja- und Semirietschenskischen Gebiet 1229 dkl ausgeführt. Der übrige Wein wurde im Lande verbraucht. Im Samarkand-Gebiet wird besonders der weisse Weinstock kultivirt, und der dortige Wein gilt für den besten im Lande.

Im Fergana-Gebiet besteht die Weinkelterung erst seit Kurzem. 1862 wurden 8836 dkl Wein hergestellt. Der Preis pro Wedro (1,229 dkl) betrug 3 Rubel 50 Kopeken.

Im Syr-Darja-Gebiet gewann man 1891 25560 dkl Wein im Werthe von 184800 Rubel. Was nicht an Ort und Stelle verbraucht wird, geht nach dem Süden des europäischen Russlands.

Wenn auch in Transcaspien die Weingewinnung erst im Anfange ist, so nimmt sie doch immer mehr zu. 1893 wurden in Aschabad 1844 dkl gewonnen, ausserdem eine unbedeutende Menge in Serachs (Kreis Tedschent).

Tabak, der sogenannte Nargilee-Tabak, wird in ganz Turkestan und Transcaspien gebaut, aber nur zu dem eigenen Bedarf der Bewohner. Er verlangt ein stark gedüngtes Land. Die Felder, wo der zum Rauchen bestimmte Tabak gebaut wird, brauchen nicht so bewässert zu werden wie jene, wo der Tabak zur Bereitung von Schnupftabak gezogen wird. Das Trocknen des Rauchtabaks erfolgt auf dem Felde, das des Schnupftabaks an einem schattigen Orte. Ersterer wird in Gräben zur Gährung gebracht, welche mit Decken oder Fellen bedeckt werden.

Die unlängst angestellten Versuche mit dem Anbau von türkischem und amerikanischem Tabak im Syr-Darja-Gebiet in der Nähe von Taschkent haben vorzügliche Erfolge gehabt. Die Qualität dieser Tabake übersteigt die der krymschen und kaukasischen Tabake. Im Jahre 1894 wurden im Taschkenter Kreise 40 ha mit Tabak bebaut; man erzielte einen Ertrag von 32 760 kg. Es ist wohl nicht zweifelhaft, dass auch der Tabakbau in Zukunft sich noch mehr entwickeln wird.

Mit der Bienenzucht beschäftigen sich vorzugsweise die einheimischen Bewohner. Es sind 8 Imkereien vorhanden, und zwar je eine in Taschkent, Samarkand, Aulie-Ata und 5 in den Kischlaks der Einheimischen. Kleinere Bienenzüchtereien giebt es in den russischen Dörfern Merke und Tschaldowar. Ganz besonders ist die Bienenzucht in dem Kischlak Bris-Mula entwickelt. Ein Pfund (409,5 g) Honig kostet 20—25 Kopeken.

Viehzucht. Im Jahre 1894 waren vorhanden:

	im Syr-Darja-Gebiet	im Samarkand-Gebiet	im Fergana-Gebiet	in Transcaspien
Pferde	412 000	106 000	165 000	76 000
Rindvieh	578 000	154 000	207 000	43 000
Schafe und Ziegen	3 907 000	523 000	933 000	2 277 000
Kamele	405 000	40 000	9 000	135 000
Esel	13 000	49 000	13 000	14 000

Da die Herden der Nomaden schwer zu berechnen sind, so sind diese Zahlen nur annähernde, wohl aber eher zu niedrig als zu hoch gegriffen. Im Durchschnitt kommen in den russischen Gebieten Mittel-Asiens auf 100 Einwohner 25 Pferde, 33 Stück Rindvieh, 255 Schafe und Ziegen, 20 Kamele.

Mit der Viehzucht beschäftigen sich hauptsächlich die nomadisirenden Völkerschaften, wenn auch die angesessenen Einwohner eine ausreichende Menge Vieh halten. In letzter Zeit ist aber zu bemerken, dass auch die Nomaden sich mehr ansässig machen und zum Ackerbau übergehen, was übrigens ihre Vorliebe für die Viehzucht nicht vermindert.

Die Viehzucht wird besonders durch die Steppen in den nordwestlichen und westlichen Gegenden bis zum Caspischen Meere hin, sowie durch die Vorberge und Gebirgsthäler im Südosten begünstigt.

In Turkestan ist die Viehzucht hauptsächlich im Syr-Darja-Gebiet entwickelt, wo etwa 79 Procent der ganzen Nomadenbevölkerung leben. In den letzten 10 Jahren hat sich die Stückzahl des Viehs etwa um 40 Procent vermehrt, wobei der grössere Zuwachs auf das Rindvieh entfällt.

Die angesessenen Bewohner füttern ihr Vieh im Winter mit trockenem Futter und bringen es auch in gedeckten Räumen unter. Die Nomaden dagegen können keine Winter-Futtervorräthe ansammeln und müssen desshalb darauf bedacht sein, dass das Vieh auch das ganze Jahr hindurch Grasfutter findet. Sie sind desshalb gezwungen, von Ort zu Ort zu ziehen und legen im Jahre oft Tausende von Kilometern zurück. Bei schneereichen Wintern und bei Glatteis ist es aber dem Vieh unmöglich, sich Grasfutter mit den Hufen auszuscharren und es fällt dann in Massen. Wesentlich bewirkt dies auch, dass das Vieh stets unter freiem Himmel bleibt und gegen die Unbill der Witterung nur in Schluchten, tiefe Thäler oder in Wälder getrieben wird.

Die Pferde gehören in Mittel-Asien zwei Rassen an: der turkmenischen und der kirgisischen. Erstere, die aber selten ganz rein ist, herrscht in Transcaspien und Chiwa vor; in den übrigen Gegenden findet man kirgisische Pferde. In Buchara kommt auch eine Kreuzung aus turkmenischen und kirgisischen Pferden vor, das sogenannte karabairische Pferd.

Das turkmenische Pferd, dem arabischen verwandt, ist vorzugsweise Reitpferd, sehr schön, schnell, mit leichten Gangarten, aber nicht so ausdauernd wie das kirgisische, das ohne Mühe grosse Strecken im Gebirge zurücklegen und auch als Tragthier verwendet werden kann. Das karabairische Pferd vereinigt die guten Eigenschaften beider Rassen und zeichnet sich durch eine schnelle, ruhige Gangart aus. Es legt in der Stunde 10 km und mehr zurück.

In Transcaspien züchtet man jetzt vorzugsweise Arbeitspferde, wozu man zum Theil persische, zum Theil ausrangirte Truppenpferde benutzt.

Die Preise für die Pferde schwanken, je nach ihren Eigenschaften, zwischen 20 und 80 Rubel. Im Syr-Darja-Gebiet sind die ersten Anfänge gemacht, in Gestüten Pferde zu züchten.

Das Rindvieh hat für die angesessene Bevölkerung nur als Arbeitsthier Bedeutung. Rindfleisch essen die einheimischen Be-

wohner fast nie; die Angesessenen begnügen sich mit Hammelfleisch, während die Nomaden ausserdem auch Pferdefleisch als Speise verwenden. Selten wird von der Bevölkerung Kamelfleisch gegessen. Aus der Milch wird ein angenehmes und erfrischendes Getränk, Airak, bereitet, indem man die Milch sauer werden lässt und Wasser hinzuschüttet. Auch Käse wird in runden harten Kugeln hergestellt, den man der flüssigen warmen Speise zusetzt oder vor dem Gebrauch mit Wasser verdünnt.

Das im Lande vorkommende Rindvieh gehört entweder der kirgisischen Rasse an oder es ist eine Kreuzung zwischen der dortigen Rasse und dem indischen Zebu. Auf dem Alai und dem Pamir züchten die Kirgisen auch den Jak, der für den Transport auf den Gebirgspfaden in den hohen Gebirgen gar nicht zu entbehren ist.

Im Syr-Darja-Gebiet ist die Verwaltung bemüht gewesen, europäische Rindviehrassen einzuführen; unlängst wurden den russischen Ansiedlern holländische Ochsen überwiesen.

Die Schafzucht ist der wichtigste Zweig der Viehzucht, mit dem sich hauptsächlich die Nomaden beschäftigen. Es giebt Kirgisen, die Schafherden von 15—20 Tausend Stück besitzen. Vorherrschend ist die Rasse der Steppen-Fettschwänze, die besonders stark sind und die grossen Temperaturschwankungen, die drückende Hitze im Sommer und die heftigen Schneestürme im Winter, ertragen können. In besonders kalten Wintern sind aber auch diese Schafe dem Futtermangel ausgesetzt und fallen in Massen. Die dortigen Bewohner schätzen besonders das Fleisch der kurdischen Schafe, das schmackhaft, wenn auch etwas fett ist. Ebenso wird auch auf das Fett Gewicht gelegt, das sich bei reichlichem Futter an dem Schwanz ansetzt. Ein gut gefütterter Hammel hat einen Fettschwanz von einem Gewicht von 12 285 g bei einem Rumpfgewicht von etwa 33 kg.

Im Syr-Darja-Gebiet haben die menonitischen Ansiedler Versuche mit einer Kreuzung von Fettschwanz- und Merinoschafen gemacht. Was sie für einen Erfolg haben, ist noch nicht bekannt. Gelingt der Versuch, so wird das für den Ertrag an Wolle von grosser Bedeutung sein.

In Buchara, sowie in einigen Gegenden Turkestans werden in letzter Zeit karakulskische Schafe gezogen, die sich durch ein schönes, glänzendes Fell auszeichnen.

Da es in Transcaspien an Wasser zu einer genügenden Bewässerung mangelt, so ist die Schafzucht eine Hauptbeschäftigung der Bewohner. Ausser kirgisischen werden noch persische Schafe gezüchtet, abgesehen von der kleinen einheimischen Rasse. Ein Hammel kostet 3—5 Rubel.

Die Kamele sind zwei- oder einhöckerig; letztere sind stärker und theuerer, aber gegen die Kälte empfindlicher als die ersteren. Für den Nomaden ist das Kamel ganz unersetzlich: auf ihm wird die Familie und das Hausgeräth, sowie anderes Gepäck fortgeschafft. Das einhöckerige Kamel trägt gewöhnlich eine Last von 260 bis 290 kg, das zweihöckerige etwas weniger. Das Kamel ist im Futter nicht wählerisch; da es aber im Winter sich kein Futter aus dem Schnee scharren kann, so müssen die Nomaden für einen Winter-Futtervorrath sorgen. Kälte und Feuchtigkeit ertragen die Kamele nicht gut; sie werden deshalb bei Frost und feuchtem Wetter mit Decken bedeckt; überhaupt werden sie sorgfältig gepflegt.

Mit der Eröffnung der Transcaspischen Eisenbahn hat sich der Transport von Waaren mittels Kamelen vermindert, aber auch jetzt ist er noch bedeutend. Auf diese Weise versendet man alle Waaren aus Turkestan in das Steppen-General-Gouvernement, sowie nach Troizk und Orenburg.

Die Esel sind für die angesessenen Bewohner ebenso werthvoll wie die Kamele für die Nomaden; dazu sind sie bedeutend billiger: ein Esel kostet im Durchschnitt 6—7, ein Kamel dagegen 40—50 Rubel. Der Esel ist sehr ausdauernd; man schafft auf ihm Lasten fort und benutzt ihn zu verschiedenen Hausarbeiten.

Das Vieh und die Produkte der Viehzucht sind ein bedeutender Handelsartikel, sowohl innerhalb des Landes, wie auch über die Grenzen hinaus. Aufschluss über den inneren Handel mit Vieh und den entsprechenden Produkten giebt der Umschlag auf dem 1890 eröffneten Viehmarkt zu Aulie-Ata.

Es wurden verkauft (in Rubel):

	Vieh	Rohwaaren	zusammen
1890	491 000	58 000	549 000
1891	457 000	88 000	545 000
1892 (Cholerajahr)	385 000	60 000	445 000
1893	598 000	76 000	774 000
1894	685 000	312 000	997 000

Ueber die Grenzen der mittelasiatischen Gebiete wird lebendes Vieh in die benachbarten Chanate (1893 51600 Stück), sowie auf der Karawanenstrasse über Orenburg, Troizk und Petropawlowsk nach Russland getrieben. Den Umfang genau zu bestimmen, ist ausgeschlossen.

Von den Produkten der Viehzucht haben die Wolle und die daraus verfertigten Waaren die grösste Bedeutung. Schafe und Kamele liefern Wolle. Das Schaf giebt in zwei Schuren, im Frühjahr und im Herbst, 2047—2457 g, das Kamel 4095—6143 g Wolle. Den Ertrag an Wolle genau anzugeben, ist nicht angängig. Nach der Zahl der Schafe und Kamele zu urtheilen, muss er eine Million Pud (1 Pud = 16,38 kg) überschreiten. In Buchara werden von 1700000 Schafen etwa 200000 Pud Wolle gewonnen. Ein grosser Theil der Wolle wird an Ort und Stelle verbraucht.

Es fehlen die Angaben, wie sich der Umfang des Wollhandels im Innern gestaltet. Der Ausfuhrhandel erfolgt auf zwei Wegen: entweder nach Orenburg, wohin jährlich 819000—982800 kg geschafft werden, oder auf der Transcaspischen Eisenbahn. Auf letzterer wurden ausgeführt:

1888	4307940 kg
1889	4537260 „
1890	5995080 „
1891	8075340 „
1892	6076980 „
1893	9877140 „

Eingerechnet muss hier die persische chorossanskische Wolle werden, wovon etwa 2096640 kg auf der Transcaspischen Eisenbahn auf die europäischen Märkte gelangen, ebenso die kaschgarische Wolle, von der in letzter Zeit etwa 491400 kg durch Turkestan in das europäische Russland gehen.

Für die beste mittelasiatische Wolle wird die weisse chorossanskische gehalten; es folgen dann die afghanische, aus Buchara die kerkische und pedinskische, aus Transcaspien die von den Beludschistan-Schafen.

Vor dem Scheeren werden die Schafe in das Wasser getrieben und gewaschen. Auf die Reinigung der Wolle wird in Turkestan eine grosse Sorgfalt verwendet: so sind in Tschimkent, Tokmak, Namangan, Kokan und Samarkand Wollwäschereien eingerichtet. Die einheimische transcaspische Wolle kommt indessen ungereinigt auf den Markt.

Die persische und transcaspische Wolle wird auf der Transcaspischen und Transkaukasischen Eisenbahn vorzugsweise nach Frankreich und Amerika ausgeführt. Nach Marseille gelangen von der transcaspischen Wolle etwa 5000, von der persischen etwa 17 500 Ballen. Nur ein Theil davon kommt auf die russischen Märkte; dagegen geht die bucharische, turkestanische und kaschgarische ausschliesslich nach Russland, hauptsächlich nach Moskau.

Die folgende Tabelle giebt die Preise der verschiedenen Wollarten auf den einheimischen Märkten und in Moskau an.

Es kostet 1 Pud (16,38 kg)

	auf den einheim. Märkten:	an der Moskauer Börse:
Persische	4 R. — Kop. bis 7 R. — Kop.	6 R. — Kop. bis 7 R. 25 Kop.
Aschabad'sche	2 „ 20 „ „ 3 „ 75 „	
Bucharische weisse	6 „ 50 „ „ 7 „ 50 „	7 „ — „ „ 8 „ 50 „
„ graue	5 „ 50 „ „ 6 „ 50 „	5 „ 50 „ „ 7 „ — „
Kokanische gewaschene	3 „ 50 „ „ 5 „ 50 „	7 „ 60 „ „ 8 „ 20 „
Osch'sche	3 „ 50 „ „ 4 „ 75 „	7 „ 60 „ „ 8 „ 20 „
Namangan'sche	4 „ 45 „	7 „ 60 „ „ 8 „ 20 „

Im Allgemeinen ist auf den inländischen Märkten die weisse Wolle um 1 Rubel 50 Kopeken und die graue Wolle um 50 Kopeken pro Pud theuerer als die schwarze.

Die Schafzucht macht im Lande schnelle Fortschritte und die Quellen für ihre weitere Entwickelung, die grossen turkestanischen und transcaspischen Flächen, sind noch lange nicht erschöpft. Man kann der Ausfuhr von Wolle aus dem russischen Mittel-Asien nach dem Ausland eine grosse Zukunft vorhersagen.

Die Wolle findet bei den einheimischen Bewohnern eine mannigfache Verwendung: es werden daraus Teppiche, Filzdecken, Socken, Gewebe und Anderes angefertigt. Die Nomaden kleiden sich fast ausschliesslich in aus Wolle gemachten Kleidern, die in ihrer Wirthschaft hergestellt werden. Der aus Kamelhaaren angefertigte „Armak", ein langer Bauernrock, ist weit über die Grenzen Mittel-Asiens, besonders auch in Sibirien, verbreitet. Aus Kamelhaaren besteht auch ein dünnes Tuch, das besonders in Persien geschätzt wird. Die Filzdecke ist für die dortigen Bewohner ein nicht zu entbehrender Gegenstand; sie wird zu den verschiedensten Zwecken gebraucht. Die Nomaden gebrauchen sie zu ihren „Kibitken", deren Holzgestell sie damit bedecken. Jede Kibitke erfordert 10 solcher Filzdecken. Dieser Filz wird auch als Matratze verwendet.

Die Teppiche, die nicht nur den Bedarf an Ort und Stelle befriedigen, sondern auch einen Ausfuhrartikel und einen Haupthandelsgegenstand bilden, werden im Kleinbetriebe angefertigt. Im Handel ist eine bedeutende Nachfrage nach den tekeschen und bucharischen Teppichen; erstere werden vorzugsweise im Kreise Merw hergestellt. Im Jahre 1893 wurden aus dem Samarkand-Gebiet 6000 Stück im Werthe von 440000 Rubel ausgeführt. Die tekeschen Teppiche sind durch die Dauerhaftigkeit ihrer Gewebe und die Farben, sowie durch die schönen Muster berühmt geworden. Wie die persischen Teppiche sind sie kurz geschoren, ihre Qualität übertrifft aber die jener. Wenn auch die Teke 1884 anfingen, von den persischen Teppichen die Muster zu entlehnen, um diese mannigfaltiger zu machen, so stehen doch die gleich gemusterten tekeschen Teppiche höher im Preise. Man benutzt dazu die beste Schafwolle und zu ihrer Färbung Pflanzenfarben, die aus Chiwa und Persien beschafft werden; nur die gelbe Farbe gewinnt man an Ort und Stelle aus der Pflanze Sarytschok.

Die bucharischen Teppiche sind nicht so kurz geschoren wie die der Teke und stehen an Dauerhaftigkeit und Schönheit diesen nach und sind desshalb billiger. Ausgeführt wurden:

1889	121229 kg
1890	107289 „
1891	keine Nachrichten
1892	71744 kg
1893	177723 „

Filzdecken und kleinere Wollarbeiten (Schärpen, Taschen etc.) werden ausschliesslich von den Bewohnern verbraucht.

Von den Pelz- und Lederwaaren, bearbeiteten und unverarbeiteten, Lamm- und Schaffellen wurden nach dem europäischen Russland ausgeführt:

1889	1064700 kg
1890	1375920 „
1891	2424240 „
1892	2047500 „
1893	3619980 „

Der aus dem Fischfang in Turkestan gezogene Gewinn beträgt jährlich annähernd 100000 Rubel. An der Mündung des Syr-Darja wurden 1892 über 18000 Stück grosse Fische im Werthe von 55000 Rubel gefangen; die 3500 Stück kleinerer Fische hatten

einen Werth von 1750 Rubel. Der Kaviar ergab 8190 kg im Werthe von 20000 Rubel.

An der Mündung des Amu-Darja bestand in demselben Jahr der Fang aus 9000 grossen und 35500 kleineren Fischen, was einen Werth von 19000 Rubeln darstellt.

In Transcaspien beschäftigen sich die Bewohner an der Ostküste des Caspischen Meeres innerhalb der Kreise Mangyschlak und Krassnowodsk mit Fischfang. Die Fische und Fischprodukte — Kaviar, Hausenblase, Rückensehnen des Störs, Fischthran — werden hauptsächlich nach Astrachan ausgeführt, und zwar betrug die Ausfuhr im Jahre 1893 an grossen und weissen Fischen (Karpfen, Sandart, Barssen etc.) 1931170 kg, an verschiedenen Fischprodukten 32760 kg.

Im Mangyschlak'schen Kreise betreiben die dortigen Bewohner den Fischfang selbständig und verkaufen die Fische den Fischhändlern, die aus Astrachan kommen. Im Krassnowodskischen Kreise geben die Fischhändler, vorzugsweise Armenier, den Fischern vor Beginn des Fanges Handgeld; 500 Rubel pro Boot oder 100 Rubel pro Mann. Ausserdem versehen die Fischhändler die Fischer vorschussweise, auf Rechnung des zukünftigen Fanges, mit Geräthen und bisweilen auch mit Booten. Solche bedeutende Vorschüsse, die nicht selten den Ertrag des jährlichen Fanges übersteigen, haben natürlich einen schädlichen Einfluss auf den Wohlstand der Fischer, welche dadurch in die Hände der Fischhändler gebracht werden, die den ganzen Fang zu einem vorher festgesetzten sehr niederen Preise erhalten.

Den Hausen und den Stör fängt man mit Angeln, die mit einem kurzen Bindfaden an einem langen Stock mit Schwimmhölzern befestigt sind, oder man erlegt sie mit Fischgabeln. Kleine Fische werden mit Netzen gefangen.

Das Einsalzen der Fische geschieht in den Fischerdörfern: die grossen Fische werden in Stücke geschnitten, die kleinen in Scheiben, sofern man nicht vorzieht, diese ganz zu lassen. Sie werden dann schichtenweise in Bütten gelegt und jede Schicht mit gestossenem Salz bestreut. Nach dreimal 24 Stunden nimmt man die Fische aus den Bütten, legt sie reihenweise auf den Boden und bestreut sie noch einmal mit Salz. So bleiben die Fische einen Monat liegen, bis sie in Fässer gepackt und nach Astrachan abgesandt werden.

Die Fischerboote werden an Ort und Stelle hergestellt, und zwar aus Holz, das aus Astrachan kommt. Im Ganzen verfügen die

ortsangesessenen Bewohner über 2 Segelschooner, 163 Fischerboote, die 19650—29480 kg tragen, 242 Schlepptau-Boote, die 1310 bis 2450 kg fassen, und 411 Flussbarken, die eine Tragfähigkeit von 240—320 kg haben.

Um den Fischfang mehr zu entwickeln, werden von der Verwaltung Maassregeln getroffen, um an dem Ostufer des Caspischen Meeres russische Ansiedelungen zu gründen. Um überhaupt die materielle Lage der dortigen Fischerbevölkerung zu verbessern, ist auch der Grund zu einem Vorschusskapital gelegt, um den turkmenischen Fischern die Mittel zu geben, sich mit allem Nöthigen versehen und ihren Betrieb steigern, vor allen Dingen aber, sich von der steten Verschuldung bei den Fischhändlern befreien zu können. Zur Bildung dieses Kapitals werden von jedem Fischer-Artel (Fischervereinigung), der mindestens mit 10 Booten arbeitet, 200 Rubel, und von jedem Boot der kleineren Artels 20 Rubel jährlich erhoben.

Auch auf dem Aral-Meer und an dem unteren Lauf des Amu-Darja und des Syr-Darja wird Fischfang getrieben.

Mit der Robbenjagd beschäftigen sich in Transcaspien die Bewohner des Alexander-Dorfes und der Nikolaus-Ansiedelung im Kreise Mangyschlak. Sie findet im nördlichen und nordöstlichen Theile des Caspischen Meeres zweimal im Jahre statt: im Winter (von Mitte Januar bis Ende Februar) und im Frühjahr (von Ende März bis Anfang Mai). Im Winter begeben sich die Robbenjäger auf das Treibeis und erschlagen die Thiere mit Bootshaken oder erlegen sie mit Gewehren. Jede Abtheilung arbeitet dabei selbstständig. Die Winterjagd ist aber sehr gefährlich, weil die Boote durch das Treibeis leicht zum Kentern gebracht werden.

Im Frühjahr wird auf den Inseln Swatoi und Podgornyi auf Robben gejagt, die hier ihr Lager haben. Zu dieser Zeit vereinigen sich alle Jäger und machen gemeinsame Sache. Auf einer dieser Inseln angekommen, stellt sich der eine Theil der Jäger an dem einen Ufer auf, und zwar so dicht nebeneinander, dass die von den anderen Jägern ihnen von dem anderen Ufer zugetriebenen Robben nicht durchbrechen können. Sie werden von ersteren durch Bootshaken erschlagen.

Im Jahre 1893 gab der Robbenfang für die Bewohner der Nikolaus-Ansiedelung einen Ertrag von 60110 kg, für die Bewohner des Alexander-Dorfes 114660 kg.



V.

Mineralreichthum, Industrie, Handel.

Die **Mineralreichthümer** des Landes sind bei weitem noch nicht gehoben, sie sind in ihrem ganzen Umfange noch nicht einmal bekannt. In dieser Beziehung ist das russische Mittel-Asien fast noch ganz unberührt.

Was an Mineralien bereits jetzt gewonnen wird, ist Salz, Steinkohle, Schwefel, Naphtha, Ozokerit, Gyps, Granit, Kupfer und Eisen.

Salz wird als Steinsalz und aus den salzhaltigen Seen bis zu einer Million Pud (1 Pud = 16,38 kg) jährlich gewonnen. Vor etwa 9 Jahren wurden im Fergana-Gebiet, 355 km von Samarkand, das Burdungulskische und das Bardymkulskische Steinsalzlager entdeckt, deren Mächtigkeit auf etwa 200 Millionen Pud berechnet wurde. Das Salz wird für chemisch absolut rein angesehen. Eine regelrechte Ausbeute ist aber bis jetzt noch nicht vorhanden, da das Salzlager zu weit von Brunnen und bewohnten Orten entfernt liegt.

In Transcaspien wird Salz auf der Insel Tsheleken, nahe bei der Station Bala-Ischem der Transcaspischen Eisenbahn, und an einigen anderen Stellen gefunden. Von der Insel Tsheleken wurden im Jahre 1893 im Ganzen 12541530 kg ausgeführt. Nach den angestellten Untersuchungen liegt hier das Salz in einer Tiefe von 30—120 cm unter einer Lage von rauhem Sand in einer Mächtigkeit von 25—119 cm. Der Vorrath an Salz wird auf 20 Millionen Pud berechnet, wovon 5 Millionen porös, schwarz und mit Sand vermischt, 15 Millionen vollständig rein und weiss sind. Jetzt arbeiten

hier Turkmenen, die in der Ausbeute die Hauptquelle ihres Unterhalts finden. Das Salz geht zum Theil nach dem nördlichen Persien, zum Theil nach dem westlichen Küstenlande des Caspischen Meeres.

An Niederschlagssalz wurden 1892 ausgeführt: aus dem Bette des Usboi, nahe der Station Mulla-Kara, 556 920 kg; aus dem See Kuli nahe bei Krassnowodsk 49 140 kg; aus den an der Küste gelegenen Salzseen des Mangyschlak'schen Kreises 393 120 kg. Ferner wird noch Salz gewonnen in dem See Saryk-Nemeksaw im Kreise Tedshent, wo ein Salzniederschlag von 12 cm Dicke vorhanden ist, der von den Bewohnern der Kreise Tedshent und Merw für ihren eigenen Bedarf ausgebeutet wird.

Naphtha ist an vielen Stellen entdeckt, ohne übrigens schon überall gewonnen zu werden. Am genauesten untersucht ist die Naphtha-Fundstelle auf der Insel Tsheleken, die den Bewohnern längst bekannt war und auch ausgebeutet wurde. Neben den schon von Alters her dort ausgegrabenen Naphthabrunnen giebt es auch noch Naphthaseen und Naphthaquellen. Theile des Naphthalandes sind jetzt auf 20—30 Jahre verpachtet. Auch die Gesellschaft der Gebrüder Nobel hat 8 Theile im Pachtbesitz und 3 Brunnen bohren und 164 mit der Hand herstellen lassen. Palaschkowski nahm 30 Abschnitte in Pacht, legte 16 Bohrbrunnen an und baute eine Petroleumfabrik, ohne dass das Petroleum ausgeführt wurde. Im Ganzen wurde von der Insel Tsheleken, und zwar fast ausschliesslich nach Persien, Naphtha ausgeführt: 1891 966420 kg, 1892 160524 kg, 1893 187710 kg.

Von der Gesellschaft Nobel wurden 1893 auf der Insel Tsheleken 1924650 kg gewonnen. Die übrigen Unternehmer bauten fast ausschliesslich die alten Brunnen aus und führen das gewonnene Naphtha, das übrigens nicht sehr beträchtlich ist, nach Persien aus.

Auf dem Gebirge Nefte-Dag, 30 km südwestlich von der Station Bala-Ischem der Transcaspischen Eisenbahn, giebt es eine naphthahaltige Fläche von 656 ha, wo durch die Bahnverwaltung zwei Brunnen angelegt sind; der eine 60 m tiefe Brunnen giebt in 24 Stunden 1638 kg Naphtha, der andere, 10 m tief, 8190 kg.

Im Fergana-Gebiet waren 1891 auf einer Fläche von 26 ha zwei Bohröffnungen und ein Brunnen im Betriebe, die insgesammt einen Naphthaertrag von 75180 kg lieferten.

Auch im Samarkand-Gebiet sind zwei naphthahaltige Flächen entdeckt; sie werden aber noch nicht betrieben.

Nach officiellen Angaben wurde in Transcaspien und im Fergana-Gebiet an Naphtha gewonnen:

	1889	1890	1891
in Transcaspien	4691232	4668300	2948400 kg
im Fergana-Gebiet	23340	34398	75184 „

Steinkohlen haben eine ganz besondere Bedeutung für Mittel-Asien, weil es in hohem Maasse an Feuerungsmaterial mangelt. Lager sind wohl an vielen Stellen entdeckt, aber fast noch nicht in Betrieb genommen. Die jährliche Ausbeute übersteigt noch nicht 98280 kg.

Im Syr-Darja-Gebiet wurden bald nach seiner Besetzung durch die Russen Steinkohlenlager aufgefunden, und jetzt sind Lager im Gebirge Kara-Tau im Betriebe.

Im Samarkand-Gebiet sind 12 Steinkohlenlager entdeckt, von denen aber nur 4 ausgebeutet werden. Die Mächtigkeit der Lager erreicht 5 m, und oft trifft man mehrere über einander liegende Flöze.

Folgende Uebersicht giebt die Anzahl der Steinkohlengruben, die Zahl der darin beschäftigten Arbeiter und die Ausbeute für das Jahr 1891 an:

	Gruben	Arbeiter	Ausbeute
im Syr-Darja-Gebiet	2	23	29484 kg
„ Samarkand- „	8	102	652497 „
„ Fergana- „	4	25	1682226 „

Im Jahre 1894 wurden in den Gruben des Samarkand-Gebiets im Ganzen 8615880 kg Kohlen gefördert, davon wurde der grösste Theil nach Taschkent, Chodshent, Ura-Tjube und Samarkand zur Heizung der Gebäude des Militär-Ingenieur-Ressorts geliefert, einen anderen Theil verbrauchte die Glashütte in Chodshent.

In Transcaspien, und zwar im Mangyschlak'schen Kreise, etwa 100 km vom Fort Alexandrowsk und 14 km vom Busen Sary-Tasch des Caspischen Meeres, ist ein Braunkohlenlager bekannt. Diese Kohle ist vollständig für die Heizung von Dampfkesseln geeignet. Ein Grubenbetrieb besteht aber noch nicht.

Ozokerit ist ein Mineral, aus dem durch Ausschmelzen das für viele Arbeiten nothwendige Cerasin gewonnen wird. Es kommt in Transcaspien auf der Insel Tscheleken und im Balchan-Gebirge vor, aber nur auf ersterer wird es jetzt gewonnen. 1893 betrug

die Ausbeute nur 1630 kg, die ausschliesslich nach Persien, Buchara und Chiwa ausgeführt wurden.

Jetzt werden hauptsächlich die oberen Ozokeritlager bearbeitet: es ist aber anzunehmen, dass noch in der Tiefe mächtige Flöze lagern, die nicht schlechter sind als jene. Von dem im tauben Gestein und in Zwischenschichten vorkommenden Ozokerit werden zwei Arten gewonnen: die eine hat eine dunkelgrüne Farbe mit wachsartigem Glanz, die andere ist dunkelbraun. Erstere Art enthält 80 Procent, letztere nur 60 Procent Paraffin.

Die Reinigung des Ozokerits von Beimischungen erfolgt am Förderungsort durch Auskochen in offenen Kesseln.

Im Balchan-Gebirge und auf dem Nefte-Dag lagert Ozokerit nach den angestellten Untersuchungen in Schichten von 1—2 cm Dicke an der Oberfläche der Berge, aber auch in den Spalten und leeren Räumen zwischen Salz und Kalkgesteinen.

Auch im Fergana-Gebiet kommt Ozokerit vor; es wurden hier 1890 7370 kg, 1891 2506 kg gewonnen.

Gyps findet sich in der Gegend von Krassnowodsk; er ist von vorzüglicher Beschaffenheit und wird nach den südlichen und westlichen Häfen des Caspischen Meeres ausgeführt, und zwar 1892 552990 kg und 1893 1263060 kg. Auch längs der Vorberge des Kopet-Dag wird Gyps gefunden.

Granit tritt auch in der Umgegend von Krassnowodsk auf, von wo derselbe 1893 nach Baku für Brückenbauten ausgeführt wurde.

Kalk findet man in den Kreisen Aschabad, Krassnowodsk und Mangyschlak, der ausschliesslich zu Bauten verwendet wird.

Graphit und Lapis lazuli kommen im Samarkand-Gebiet vor, ohne indessen abgebaut zu werden.

Eine Fundstelle von Glaubersalz befindet sich 13 km südöstlich von Usun-Ade.

Schwefel. Im Fergana-Gebiet kommt Schwefel vor, zu dessen Bearbeitung eine Fabrik vorhanden ist, die jährlich 4914 kg reinen Schwefel liefert. Auch im Samarkand-Gebiet ist ein Schwefellager

aufgefunden worden, das aber noch nicht in Betrieb genommen ist. Besonders reiche Lager finden sich in Transcaspien 240 km von Geok-Tepe in der Gegend der Kara-Kum. Hier, inmitten der ebenen Sandsteppe, erheben sich einzelne Hügel, die in Mergelschichten einige Centimeter starke Adern und Nester von Schwefelkies enthalten, dessen Schwefelgehalt 60 Procent beträgt. Dergleichen Hügel giebt es 40, deren Schwefelgehalt man auf 30 Millionen Pud (1 Pud = 16,38 kg) berechnet hat. Ernste Versuche zur Ausbeutung des Schwefels sind noch nicht gemacht, obwohl diese Lager eine Fläche von einigen Hundert Quadratwerst (1 Werst = 1,138 km) einnehmen; es ist aller Wahrscheinlichkeit nach das reichste Schwefellager Russlands.

Im Kreise Krassnowodsk ist ein Schwefellager bei dem See Kukur-Ata bekannt, das sich über 5 km weit an dem steilen Ufer hinzieht. Die Schwefeladern und Stufen sind in braunem und besonders blaugrünem Mergel eingeschlossen. Die Stufen enthalten 70, die Adern 50 Procent Schwefel. Auch hier ist ein Abbau noch nicht eingetreten.

In der Gegend von Usun-Ade wird mit Glaubersalz zusammen Schwefel gefunden.

Asphalt trifft man im Fergana-Gebiet, wo er in 6 Fabriken verarbeitet wird. Es wurden 1889 186570, 1890 271090, 1891 40130 kg Asphalt gewonnen.

In Transcaspien sind im Balchan-Gebirge ziemlich bedeutende Asphaltschichten gefunden worden, ohne dass sie bis jetzt ausgebeutet worden wären.

Eisen kommt in Transcaspien im Balchan-Gebirge und im Syr-Darja-Gebiet im Kara-Tau vor. Kupfer trifft man in dünnen Schichten, aber mit grossem Metallgehalt im Syr-Darja-Gebiet, Blei im Syr-Darja- und im Samarkand-Gebiet, Antimon in Transcaspien.

Man hat jetzt mit dem Abbau einzelner dieser Erze begonnen.

Aus diesen Angaben geht unzweifelhaft hervor, dass das russische Mittel-Asien auch in Betreff seiner Mineralien, sofern dieselben erst aus dem Schoosse der Erde gehoben sind, eine Zukunft hat.

Die **Industrie** scheidet sich in die Kleinindustrie und die Fabrikindustrie.

Durch die Kleinindustrie befriedigen die einheimischen Bewohner alle ihre Bedürfnisse, die durch die Familienmitglieder angefertigt werden können. Allerdings hat seit der Eröffnung der Transcaspischen Eisenbahn die Kleinindustrie mit den eingeführten Waaren einen harten Kampf zu bestehen. Dennoch wird sie noch auf lange Zeit hinaus eine überwiegende Bedeutung behalten.

Die nachstehende Uebersicht giebt den Ertragswerth der Kleinindustrie, allerdings nur annähernd; die Summen werden jedenfalls hinter dem thatsächlichen Ertrag zurückbleiben. So war der Ertrag der Kleinindustrie

	im Fergana-Gebiet	im Samarkand-Gebiet	im Syr-Darja-Gebiet
1890	3775000	1777000	859000 Rubel
1891	keine Nachrichten	2664000	951000 „
1892	2058735	2969000	keine Nachrichten
1893	keine Nachrichten	3450000	1312000 Rubel

Im Fergana-Gebiet werden hauptsächlich in Andishan und Kokan mit ihren Kreisen Schuhwaaren angefertigt. Die Bearbeitung von Häuten, die Herstellung von Satteln und deren Silberverzierungen findet hauptsächlich in dem Dorfe Tschust im Kreise Namangan statt. Es waren 1892 im Gebiet vorhanden: 25 Goldarbeiter, 80 Silberarbeiter, 8 Uhrmacher, 370 Kupferarbeiter und Verzinner, 320 Schneider, 2213 Schuhmacher. Hierzu sind auch noch zu rechnen: 885 Webereien mit einem Gesammtertrage von etwa 200000 Rubel, 227 Seidenhaspeleien (184000 Rubel), 270 Färbereien (91000 Rubel), 10 Schaffellgerbereien (3000 Rubel) und 3 Anfertigungsstellen von Filz (600 Rubel).

Im Samarkand-Gebiet koncentrirt sich die Kleinindustrie in den Städten und grösseren Dörfern. Es werden hier die Erzeugnisse der Gegend verarbeitet mit Ausnahme der Metalle, der Farbstoffe und zum Theil der Baumwollgespinste. Es wurden 1894 7419 Kleinbetriebe gezählt, die alle über Werkstätten verfügten. Ausserdem waren an Fabriken, die den Charakter von Kleinbetrieben hatten, vorhanden: 393 Schmiede mit einem Umschlag von 45000 Rubel, 44 Schlossereien (12000 Rubel), 68 Kupfergiessereien (9000 Rubel), 172 Seidenwebereien (61000 Rubel), 243 Schuhmacherwerkstätten (49000 Rubel), 69 Fabriken zur Herstellung von grünem Schagrin (genarbtem Leder) (15000 Rubel), 1468 Baumwollwebereien (228000

Rubel), 365 Zimmereien und Tischlereien (88000 Rubel), 96 Färbereien (16000 Rubel), 62 Juwelierwerkstätten (18000 Rubel), 11 Uhrmacherwerkstätten (6000 Rubel), 7 Mützenmachereien (5000 Rubel) und 2 Anstreicherwerkstätten (1000 Rubel).

Die Klein-Industrie des Syr-Darja Gebiets besteht hauptsächlich aus Schmieden, Schuhmacher-, Schneider-Werkstätten und Webereien. Die Baumwollgespinnste sind grob, aber billig und werden von der dortigen Bevölkerung viel gekauft. Es giebt hier auch Kupferschmiede, Silber- und Goldarbeiter, Sattler. Der Mittelpunkt der Klein-Industrie ist Taschkent, Kasalinsk, Perowsk, Tshimkent, Aulie-Ata. Besonders in Taschkent hat sich die Klein-Industrie sehr entwickelt; man hat hier von den Russen gelernt. Die Tischler fertigen geschnitzte Möbel nach russischen Mustern an. Die Schneider und Schuhmacher benutzen bereits Nähmaschinen.

In Transcaspien ist die Klein-Industrie eine sehr mannigfache, Männer und Frauen betheiligen sich daran. Die Frauen fertigen besonders Teppiche und dünnes Tuch für die Röcke an. Sonst giebt es unter den Turkmenen Schuhmacher, Lederarbeiter, Silberarbeiter und Mützenmacher. Den besten Absatz finden die Silberarbeiten, weil die Silberverzierungen an den Sätteln und Geschirren sehr beliebt sind und auch die Frauen und Kinder der Einheimischen eine besondere Vorliebe für Silberschmuck haben; die ärmsten Leute suchen sich solchen zu verschaffen. Auch die Kirgisen treiben diese Geschäfte. Die Frauen verfertigen Arbeiten aus Kamel- und Schafwolle, welche in einzelnen Gegenden eine grosse Entwickelung erfahren haben. Aus Wolle werden, ausser den Teppichen, auch Dielenläufer, Woiloks und Verzierungen für das Innere der Kibitken hergestellt. Aus Kamelhaaren wird ausser dem dünnen Tuch auch ein festes Gewebe gemacht, das zur Bekleidung der einheimischen Bewohner dient. Die Ziegenhaare werden zur Anfertigung von Woiloks, Unterjacken, Handschuhen, Tüchern verwendet. Aus Ziegenfellen macht man Halbpelze und Schapkas.

Im Ganzen wurden in diesem Gebiet 1891 Wollwaaren im Werthe von 185000 Rubel verkauft.

Im Kreise Aschabad werden Stricke aus einer wild wachsenden Pflanze, Sowdek, die man in den Vorbergen und Schluchten findet, gemacht. Auch der in der Steppe wild wachsende Flachs wird dazu gebraucht. Aus Baumwolle verfertigen die einheimischen Bewohner ein einfaches Gewebe, das ausschliesslich zum eigenen

Gebrauch dient. Endlich machen die Turkmenen und Kirgisen Weiberröcke, Schleier und Mützen, welche die Turkmenen immer auf behalten, selbst wenn sie die Papacha aufsetzen.

Eine Fabrik-Industrie ist in dem russischen Mittel-Asien erst im Entstehen begriffen. Eine schnelle Entwickelung wird durch das fast vollständige Fehlen guter Kommunikationswege, durch den Mangel an Unternehmern, denen die nöthigen Kapitalien zur Verfügung stehen, an ausgebildeten, geschickten Arbeitern, und hauptsächlich durch die Theuerung des Brennmaterials, das so schwer zu beschaffen ist, und schliesslich durch die grossen Kosten, welche die Beschaffung von Maschinen erfordert, gehindert.

Was die Kommunikationen betrifft, so ist die Regierung immer mehr bestrebt, für die Herstellung solcher Sorge zu tragen. Die Hauptbedeutung hat in dieser Beziehung die Transcaspische Eisenbahn, welche jetzt bereits Krassnowodsk, am Caspischen Meer, mit Aschabad, Merw verbindet; von hier setzt sie sich einerseits nach Süden bis zur afghanischen Grenze, andererseits über Tschardshni, Buchara, Katta-Kurgan, Samarkand, Dshisak, Ura-Tjube, nach Chodshent fort, von wo ein Zweig nach Taschkent führt; Chodshent ist mit Kokan, und diese Stadt durch einen Zweig mit Namangan und Andishan, durch einen anderen südlicheren mit Margelan verbunden.

Was die Transcaspische Eisenbahn leistet, geht aus den Betriebsergebnissen des Jahres 1897 hervor. Sie transportirte 1897 23406000 Pud (1 Pud = 16,38 kg) und zwar gegen das Jahr 1896 5852000 Pud mehr. Die Gesammteinnahme betrug im Jahre 1896 5449000 Rubel, im Jahre 1897 7061000 Rubel.

Aber die Regierung sorgt auch dafür, dass Orte, die nicht an der Bahn liegen, mit dieser durch Wege verbunden werden. So wird unter anderem beabsichtigt, im Sommer des Jahres 1898 im Fergana-Gebiet Chausseen von den Stationen der Samarkand-Andishan-Bahn zu den hauptsächlichsten Orten zu bauen, wo Baumwolle verkauft und gereinigt wird. Von den beabsichtigten Chausseen ist die besonders wichtig, die Andishan mit dem Kischlak Urgandshi verbinden soll, da die Wege über Urgandshi in den Kreis Andishan führen, wo besonders viel Baumwolle gebaut wird. Hier geht auch ein Weg nach dem Kreise Namangan über den Kischlak Utsch-Kurgan, wo auch Baumwollplantagen vorhanden sind. Ausserdem ist auch beabsichtigt, eine Poststrasse von Neu-

Margelan nach Namangan und eine Chaussee von Namangan nach Kokan zu bauen.

Das mag beweisen, wie die Regierung den Mangel an guten Kommunikationswegen abzustellen sucht.

Werden auch erst die reichen Steinkohlenlager ausgebeutet, so wird auch das Feuermaterial beschafft werden können. Es ist nach Erfüllung dieser Vorbedingungen auch zu erwarten, dass sich kapitalskräftige Unternehmer finden werden, die sich der Fabrik-Industrie zuwenden und für geschickte Arbeiter und gute Maschinen sorgen.

Der Ertrag der Fabrik-Industrie betrug nun:

	im Fergana-Gebiet	im Samarkand-Gebiet	im Syr-Darja-Gebiet	
1889	1627000	—	2733000	Rubel
1890	2444000	997000	1939000	„
1891	1638000	2015000	2248000	„
1892	8175000	1932000	202000	„
1893	—	1765000	—	„
1894	—	2056000	—	„

Die grösste Bedeutung haben die Baumwoll-Fabriken.

Im Fergana-Gebiet bestanden 1892: 55 Baumwoll-Reinigungs- und Press-Fabriken, die aus amerikanischer und einheimischer Baumwolle etwa 1 Million Pud (1 Pud = 16,38 kg) Fasern für 8 Millionen Rubel erzielten. Ausser diesen haben noch eine Bedeutung: eine Lederfabrik, die für 56 Millionen Rubel Waaren herstellte; eine Branntwein-Brennerei — 60000 Rubel; 2 Bierbrauereien — 30000 Rubel.

Im Samarkand-Gebiet gab es 1894: 15 Baumwoll-Reinigungs-Fabriken (6 im Samarkand-, 4 im Kattakurgan-, 5 im Chodshent-Kreise), welche zusammen Baumwolle im Werthe von 1176000 Rubel herstellten; 13 Leder-Fabriken (5 im Samarkand-, 4 im Kattakurgan-, 5 im Chodshent-Kreise) mit einem Herstellungswerth von 64000 Rubeln; 8 Weinkeltereien mit einem Umschlag von 16500 Rubel; 5 Branntwein-Brennereien im Samarkand-Kreise — 316358 Rubel; 1 Glashütte, die fast das ganze Rohmaterial an Ort und Stelle erwirbt und einen verhältnissmässig guten Absatz für ihre Erzeugnisse hat, die 1894 einen Werth von 9000 Rubel darstellten.

Im Syr-Darja-Gebiet waren 1890 vorhanden: 15 Baumwoll-Reinigungs-Fabriken mit einem Herstellungswerth von 838840 Rubel; eine Fabrik in Taschkent mit Einrichtungen zur Verarbeitung der minderwerthigen Produkte des Baumwollbaues — 211000 Rubel;

16 Lederfabriken — 180900 Rubel; 2 Branntwein-Brennereien — 24000 Rubel; 2 Destillationen — 204818 Rubel; 2 Streichhölzer-Fabriken, die 1894 353 Millionen Phosphor- und schwedische Streichhölzer herstellten.

In Transcaspien giebt es noch keine bemerkenswerthen Fabriken.

Der innere **Handel** in den russischen Besitzungen Mittel-Asiens ist ein sehr ausgebreiteter, dessen Ergebnisse aber nicht berechnet werden können.

Der Handelsverkehr Turkestans mit den Märkten des inneren europäischen Russlands vollzieht sich einerseits auf den Karawanen-Wegen, die über Orsk, Orenburg, Troizk und Petropawlonsk führen, andererseits auf der Transcaspischen Eisenbahn. Die Daten, die an den Zollpunkten der Ostküste des Caspischen Meeres gesammelt sind, geben ein mehr oder weniger genaues Bild der Zufuhr und Ausfuhr über die Häfen des Caspischen Meeres, hauptsächlich über Usun-Ade (jetzt Krassnowodsk), dem Endpunkt der Transcaspischen Eisenbahn. Ueber den Karawanenhandel sind keine statistischen Daten vorhanden.

Die Waaren-Bewegung auf der Transcaspischen Eisenbahn, die vorstehend für das Jahr 1896 und 1897 ganz im Allgemeinen gegeben ist, drückt sich in folgenden Summen aus:

	Einfuhr von Waaren aus dem europäischen Russland				Ausfuhr von Waaren nach dem europäischen Russland			
1889	10776549	kg zu	3749079	Rubel	26880055	kg zu	2817152	Rubel
1894	28125099	„ „	17842602	„	35131365	„ „	14202138	„

Der Hauptgegenstand der Ausfuhr aus Turkestan nach den Märkten des europäischen Russlands ist Baumwolle, und zwar 80 Procent der ganzen Ausfuhr. 1894 wurde Baumwolle im Werthe von 13279077 Rubel ausgeführt, dann kommen Häute, getrocknete Früchte, Seide, Seidengewebe.

Aus dem europäischen Russland wurden 1894 hauptsächlich folgende Waaren eingeführt:

Baumwoll-Gewebe . .	6204694	kg zu	7233822	Rubel
„ Garne . . .	851875	„ „	1208296	„
Raffinirter u. Mehlzucker	2544584	„ „	979666	„

Die Handelsbeziehungen Turkestans mit den mittelasiatischen Chanaten 1890—1894 sind aus folgender Tabelle ersichtlich:



Eine Karawane.

Krahmer, Russland in Mittel-Asien. Leipzig, Zuckschwerdt & Co.

		Einfuhr nach Turkestan		Ausfuhr nach den Chanaten	
1890	für	2056695	Rubel	4044297	Rubel
1891	„	3640572	„	4222369	„
1892	„	705711	„	2101234	„
1893	„	2819707	„	2589262	„
1894	„	2365770	„	2689426	„

An Vieh wurde eingeführt 1892 — 7870 Stück, 1893 — 37280 Stück, 1894 — 40621 Stück; ausgeführt 1894 — 42644 Stück.

Die Haupteinfuhrgegenstände aus Buchara waren im Jahre 1894:

Schwarzer und grüner Thee .	626207	kg	zu	1187807	Rubeln
Baumwollgewebe	224143	„	„	222075	„
Indigo	51138	„	„	91532	„
Getreide in Körnern und Mehl	1224880	„	„	77504	„

Der Handel Transcaspiens ist nach den auf der Transcaspischen Eisenbahn transportirten Gütern zu berechnen.

Für den Karawanen-Handel nach Chiwa fehlen die Angaben. Nach den Daten der Eisenbahnstatistik betrug:

	1890	1891	1892	
I. Die Ausfuhr:				
von den Stationen der Transcaspischen Eisenbahn in Transcaspien (ausser Usun-Ade)	95053140	20999160	22669920	kg
Davon 1, nach dem europäischen Russland und dem Kaukasus:				
Weizen u. Mehl . . .	3767400	9959040	10614240	„
Wolle	2964780	3046680	2751840	„
Baumwolle	1670760	1654380	2555280	„
2, nach Turkestan u. Buchara:				
Thee	—	1015560	1048320	„
Samen	—	917280	622440	„
Manufaktur-Waaren .	—	229320	147420	„
II. Die Einfuhr:				
in das Gebiet eingeführt u. auf den Stationen abgeladen (ausser Usun-Ade) . . .	12809160	22129380	24176880	kg

	1890	1891	1892	
Davon 1, aus dem europäischen Russland und Kaukasus:				
Holzmaterial	4 520 880	5 389 020	6 175 260	kg
Zucker und Mehlzucker	3 767 400	3 603 600	1 392 300	„
Petroleum	1 425 060	1 556 100	1 588 860	„
Manufaktur-Waaren .	753 480	900 900	900 900	„
Eisen-, Stahl-, Metallgegenstände . . .	589 680	802 620	671 580	„
2, aus Buchara u. Turkestan:				
Mehl	—	1 162 980	1 605 240	„
getrocknete Früchte .	—	19 560	245 700	„
Gemüse	—	131 040	311 220	„
Reis	—	229 320	—	„
Kandis	—	278 460	—	„

III. Transit: Durch Transcaspien:

	1890	1891	1892	
1, aus dem europäischen Russland und Kaukasus nach Buchara und Turkestan .	20 016 360	30 663 360	27 534 780	kg
2, aus Turkestan und Buchara nach dem europäischen Russland und Kaukasus .	48 157 200	53 333 280	63 309 520	„
davon Baumwolle . .	41 277 600	39 639 600	44 324 280	„

Um der Hauptstadt Taschkent den reichen turkestanischen Markt zu erhalten, wurde schon 1881 die unmittelbare Einfuhr von europäischen und englischen Waaren dorthin verboten. Nur die Einfuhr von Thee, Nesseltuch und Indigo blieb gestattet. Der grüne Thee, der unter der einheimischen Bevölkerung eine grosse Verbreitung gefunden hat und auch für sie nothwendig ist, da der Genuss von ungekochtem Wasser gesundheitsgefährlich ist, ist mit einem verhältnissmässigen niedrigen Zoll belegt: vom Pud (16,38 kg) werden 14 Rubel 40 Kopeken gezahlt. Der Zoll für Indigo beträgt pro Pud 6 Rubel, für Nesseltuch pro Pfund (409,5 g) 1 Rubel.

In Transcaspien, das im Osten an Buchara und im Norden an Chiwa grenzt, bestanden bis 1894 keine Zollabgaben. In diesem Jahre wurden aber diese beiden Chanate in den russischen Zollverband aufgenommen, wodurch es möglich wurde, die für Turkestan festgesetzten Zollbestimmungen auch auf dieses Gebiet auszudehnen.

Das Pud der schlechtesten Sorte des grünen Thees, die von den ärmsten Klassen der Bevölkerung als Getränk benutzt wird, wurde mit einem Zoll von 6 Rubeln belegt, um deren Einfuhr zu erleichtern. Ferner wurde es gestattet, dass dieser Thee über Batum, Baku und Usun-Ade nach Mittel-Asien eingeführt wurde.

Fast der gesammte grüne Thee, ein Haupteinfuhr-Gegenstand, ist ein Produkt Chinas. Früher wurde er aus China nach Bombay, und von hier über Peschawar und Afghanistan nach Buchara, dem Mittelpunkt des Theehandels, geschafft. Nach der Eröffnung der Transcaspischen Eisenbahn begann man, den Thee aus Bombay durch Persien nach Bender-Buschir, Mesched, den Stationen Aschabad und Duschak und von da nach Buchara, Chiwa und Turkestan zu transportiren. Der Weg durch Persien ist allerdings eben so lang und sogar länger als durch Afghanistan; dagegen ist er aber sicherer und es braucht von dem Thee nur einmal Zoll gezahlt zu werden, während jeder afghanische Bek, durch dessen Bezirk der Thee-Transport ging, sich Abgaben zahlen liess.

Jetzt, wo die Theeeinfuhr über Batum freigegeben ist, wird aller Wahrscheinlichkeit nach der Thee auf diesem Wege nach Mittel-Asien gelangen; er ist bequemer und bedeutend billiger. Und so haben auch die ärmeren Klassen der Bevölkerung die Möglichkeit, sich Thee zu beschaffen. Der Theetransport braucht auch Bombay nicht mehr zu berühren und geht mittels der Freiwilligen Flotte unmittelbar nach Russland, so dass auch der mittel-asiatische Theehandel in die Hände der Russen übergeht.

Die Waaren, die in den Handelsverkehr zwischen dem russischen Mittel-Asien und den benachbarten Ländern, Persien und Afghanistan, kommen, werden mit einem Zoll von 5 Procent des Werthes belegt.

Nach den Nachrichten des Zollamtes in Usun-Ade betrug der Werth der Einfuhr aus Persien und Afghanistan:

aus Persien

	1890	1891	1892	
Lebensmittel	178 095	1 482 455	2 042 798	Rubel
rohe und halbbearbeitete Materialien . . .	724 460	879 318	1 060 309	„
Thiere	92 376	111 565	123 834	„
Fabrik-Gegenstände . .	494 600	563 806	415 550	„
zusammen	1 489 531	3 037 144	3 642 491	Rubel

aus Afghanistan

	1890	1891	1892	
Lebensmittel	17 654	12 947	15 718	Rubel
rohe und halbbearbeitete Materialien . . .	19 055	19 121	40 344	„
Thiere	61 392	31 881	42 279	„
Fabrik-Gegenstände . .	13 272	4 428	1 877	„
zusammen	111 373	68 377	100 218	„

Im Jahre 1893 wurden an Waaren über alle Zollstellen, ausser Usun-Ade, nach Transcaspien aus Afghanistan und Persien eingeführt:

Lebensmittel	für	2 096 029	Rubel
rohe und halbbearbeitete Materialien	„	1 453 417	„
Thiere	„	277 115	„
Fabrik-Gegenstände	„	535 362	„

Die erste Stelle für die Einfuhr nimmt Aschabad ein, wohin alle Waaren zusammentreffen, die aus Persien nach dem europäischen Russland, Turkestan und die mittelasiatischen Chanate gehen. Nach dem europäischen Russland gehen Wolle, Baumwolle, Wollarbeiten; nach Turkestan und den Chanaten: Thee und Manufaktur-Waaren. Thee kommt auch über Duschak.

Der Gesammtwerth der Einfuhr an fremden Waaren nach Transcaspien betrug:

1890	3 433 838	Rubel
1891	4 103 752	„
1892	4 865 114	„
1893	5 808 379	„

Der Werth und die Ausfuhrgegenstände aus Transcaspien lassen sich nur annähernd nach den Daten der dortigen Verwaltung angeben.

Danach wurden 1892 ausgeführt:

	nach dem europäischen Russland	nach Persien für	nach Chiwa und Buchara Rubel	Summa
Getreide in Körnern .	193 128	—	—	193 128
„ „ Mehl . .	71 170	—	31 350	102 520
Fischerei-Produkte .	381 060	—	—	381 060
Vieh	27 689	20 000	26 000	75 689
Sesamsamen	24 785	—	—	24 785
Baumwolle	113 890	—	69 000	182 890
Transport	711 722	20 000	126 350	860 072

	nach dem europäischen Russland	nach Persien	nach Chiwa und Buchara	Summa
		für Rubel		
Transport	711 722	20 000	126 350	860 072
Häute und Felle . .	139 691	—	—	139 691
Wolle	380 449	276	—	380 825
Daunen und Federn .	365	—	—	365
Filz und Woiloks . .	128 088	—	4 000	132 088
Teppiche	119 379	—	3 330	122 609
Wollwaaren	4 160	—	—	4 160
Seidenwaaren . . .	5 000	—	—	5 000
Salz	14 269	7 554	—	21 823
Gyps	745	942	—	1 687
Naphtha	—	2 951	—	2 951
zusammen	1 603 708	31 823	133 680	1 769 211

Der Umfang des Handels Bucharas mit dem europäischen Russland, Afghanistan, Persien und Indien kann wegen mangelnder statistischer Daten nur annähernd angegeben werden:

Es wurden ausgeführt:

nach Usun-Ade		nach Transcaspien		nach Turkestan	
1890	1891	1890	1891	1890	1891
2 644 919	18 068 614	542 702	685 339	3 433 166	3 838 161 kg

Der Hauptausfuhr-Gegenstand Bucharas nach dem europäischen Russland ist Baumwolle, dann folgen Wolle, unbearbeitete Häute, Schaffelle, Rosinen.

Die Gesammtausfuhr Bucharas nach Afghanistan über den Kelifskischen Uebergang (über die anderen Uebergänge fehlen die Nachrichten) betrug in Rubeln:

	1891	1892
russische Waaren	2 476 919	1 931 540
bucharische „	37 120	—
zusammen	2 514 039	1 931 540

Der Ausfuhrhandel Bucharas wird annähernd nach 14 Millionen Rubel (12 Millionen Rubel nach Russland, 2 Millionen Rubel nach Persien) berechnet:

Die Einfuhr nach Buchara aus Transcaspien und Turkestan in Kilogrammen:

aus Transcaspien		aus Turkestan	
1890	1891	1890	1891
10 882 380	17 535 854	23 840 958	23 091 082

Die Hauptstelle unter den nach Buchara eingeführten Waaren aus dem europäischen Russland nehmen die Manufaktur-Waaren ein; dann folgen Zucker, Holzwaaren, Eisen- und Stahl-Arbeiten; aus Turkestan werden eingeführt: Getreide und Lebensmittel; aus Persien durch Transcaspien: englisch-indische Waaren, wie Thee, Nesseltuch und andere Gewebe, Farbstoffe; direkt aus Persien: Kolonial-Waaren.

Die Einfuhr aus Afghanistan über den Kelifskischen Uebergang:

	1891	1892
	für Rubel	
afghanische Waaren	1 540 597	936 819
englisch-indische „	2 038 880	910 568

Davon a) afghanische Waaren:

	1891	1892
	für Rubel	
Fuchsfelle	453 312	419 640
braune Lammfelle . . .	398 240	—
einfache „ . . .	182 940	144 660
Wolle	213 273	132 643
Hammel- und Ziegenfelle	76 200	120 460
Teppiche und Wollwaaren	45 940	41 440

Ausserdem werden noch eine ziemlich bedeutende Menge von Kolonialwaaren und Farbstoffen eingeführt.

b) englisch-indische Waaren:

	1891	1892
	für Rubel	
grüner Thee .	1 220 400	514 952
Indigo . . .	476 160	204 640
Nesseltuch . .	328 320	76 416
weisser Kaliko	14 000	14 560

Die verminderte Einfuhr im Jahre 1892 erklärt sich hauptsächlich durch die in diesem Jahre herrschende Cholera-Epidemie. Schon im folgenden Jahre — 1893 — erhöhte sich die Einfuhr wieder, das Nesseltuch ausgenommen, das auf den dortigen Märkten durch russisches Fabrikat mehr und mehr verdrängt wird.

Die Gesammtsumme der Einfuhr nach Buchara kann annähernd auf 13 274 000 Rubel angenommen werden, und zwar für englisch-indische Waaren 4 774 000 Rubel, für persische 2 000 000 Rubel, für afghanische 6 500 000 Rubel.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass jetzt, wo an den Grenzen Russlands eine Zollaufsicht eingeführt ist, die ausländischen Waaren, mit Ausnahme des Thees und Indigos, immer mehr durch russische ersetzt werden, und dass die russische Industrie in dem sich immer mehr entwickelnden Lande einen gesicherten Markt für ihre Erzeugnisse finden wird.

Eine der bedeutendsten russischen Firmen, die in dem mittelasiatischen Gebiete Handel treibt, ist die am 19. Juli 1889 bestätigte „Gesellschaft für den Handel und die Industrie in Persien und Mittel-Asien".

Sie begann ihre Thätigkeit in Persien und eröffnete eine Filiale in Teheran, welche in den ersten drei Jahren ihres Bestehens mehr als 9000 Ballen russischer Manufaktur-, Baumwoll- und Seidenwaaren und etwa 5000 Kisten russischen Zuckers, Lichte, Petroleum, Eisen- und anderer Waaren in Persien verkauft hatte. Gleichzeitig wurden von ihr aus Persien 4914000 kg Baumwolle und 2129400 kg Wolle, Reis, Mandeln, Teppiche und andere Waaren, im Ganzen für 2600000 Rubel nach Russland eingeführt. Zu Anfang des Jahres 1891 wurden von der Gesellschaft Handelsoperationen in Mittel-Asien eröffnet. Noch in demselben Jahre wurden aus Buchara, dem Fergana- und Syr-Darja-Gebiet 18592 Ballen Baumwolle im Werthe von 1700000 Rubel ausgeführt; 1892 — 28606 Ballen im Werthe von 1700000 Rubel; 1893 — 20555 Ballen im Werthe von 1425000 Rubel. Im Jahre 1894 dehnte die Gesellschaft ihre Thätigkeit auf Chiwa und Transkaspien aus und kaufte 38254 Ballen Baumwolle für 2300000 Rubel; im Jahre 1895 78000 Ballen Baumwolle für 4900000 Rubel.

Jetzt hat die Gesellschaft Filialen in Teheran, Buchara und Kokan und zur Zeit des Jahrmarkts in Nishny-Nowgorod, sowie Komptoire in Andishan, Margelan, Tschust und Assak.

Aus den vorstehenden beiden letzten Abschnitten dürfte zur Genüge hervorgehen, dass das russische Mittel-Asien Keime für eine zukünftige gedeihliche Entwickelung in sich birgt und dass diese auch schon Früchte tragen. Was aber besonders hervorgehoben werden muss ist, dass wir überall sehen, wie die russische Regierung auch hier zielbewusst vorgeht. Sie kargt nicht mit Mitteln, die Bewohner bei der Kultivirung des Landes unmittelbar zu

unterstützen; sie sorgt für Lehr- und Musteranstalten; sie verbessert die Kommunikationswege und legt neue an; sie sucht den Handel, die Industrie zu einer grösseren Entfaltung zu bringen. Durch alles dies wird das Land einer viel versprechenden Zukunft entgegengehen und — was besonders wichtig — die Civilisation unter den Bewohnern sich immer mehr verbreiten. Mit einem Worte, die Regierung schreitet unentwegt auch in Mittel-Asien auf der betretenen Bahn fort, sei es in wirthschaftlicher, kultureller, sei es in politischer Beziehung.

VI.

Die Beziehungen Russlands und Englands in Mittel-Asien.

Es dürfte zum Schluss dieser Arbeit angezeigt sein, die Beziehungen Russlands, das die weiten Gebiete vom Caspischen Meere bis zur afghanischen und chinesischen Grenze in Besitz genommen hat, und Englands, das Indien beherrscht, einer kurzen Besprechung zu unterziehen. Obwohl diese Beziehungen der Gegenstand einer umfassenderen Arbeit sein könnten, müssen wir uns hier nur auf wenige Seiten beschränken.

Schon von dem Augenblicke ab, wo Russland versuchte, seine Herrschaft nach Mittel-Asien auszudehnen, war auch sein Augenmerk auf Indien gerichtet. Im Jahre 1675 bereits entsandte der Zar Alexäi Michailowitsch den Gesandten Kossimow zum Gross-Mogul Aurengzik. Die wilden Landstriche Mittel-Asiens durchschreitend, gelangte Kossimow nach Kabul, wurde dann aber zur Rückkehr veranlasst. Peter der Grosse fasste den Entschluss, seinen Einfluss in Mittel-Asien zu einem maassgebenden zu machen. Wie wir gesehen haben, sandte er den Fürsten Bekowitsch Tsherkasski nach Chiwa und stellte ihm unter anderem die Aufgabe, bequeme Strassen vom Caspischen Meere nach Indien ausfindig zu machen, was jedoch in Folge der Vernichtung dieser Expedition zu keinem Erfolge führte. Katharina II., die sich besonders eingehend mit der Politik Englands beschäftigt hatte, beschloss 1791, von Orenburg aus nach Buchara und Kabul vorzugehen; ihr Tod im Jahre 1796 liess aber eine solche Expedition nicht zur Ausführung kommen.

Einige Jahre später — 1800 — wurde dem Kaiser Paul I. von dem ersten Konsul von Frankreich, Bonaparte, der Entwurf zu einer gemeinsamen Expedition nach Indien vorgelegt, um die Engländer aus Hindostan zu vertreiben, diese reichen Gebiete von dem englischen Joch zu befreien und den europäischen Staaten neue Handelswege zu eröffnen. 35000 Franzosen sollten auf der Donau bis zum Schwarzen Meere und auf diesem und dem Asow-Meere bis nach Taganrog transportirt werden. Von hier hätten sie nach Zarizyn zu marschiren und auf der Wolga und dem Caspischen Meere Asterabad zu erreichen, um sich hier mit einer gleich starken russischen Armee zu vereinigen. Von hier sollten die vereinigten Armeen durch Chorassan auf Mesched, Herat und Kandahar vorgehen. Der Krieg mit Oesterreich vereitelte diesen Plan Bonapartes.

Der Kaiser Paul fasste nun im folgenden Jahre — 1801 — den Entschluss, eine solche Expedition selbständig ins Werk zu setzen. Er bestimmte dazu 22500 Don-Kasaken unter dem Kommando ihres Atamans, des Generals der Kavallerie Orlow. Eigenhändig schrieb er an ihn: „Ich übertrage diese ganze Expedition Ihnen und dem Woissko (Heer), Wassilii Petrowitsch! Versammeln Sie es und treten Sie den Marsch auf Orenburg an, von wo Sie auf einem beliebigen der drei Wege oder auf allen gemeinsam mit der Artillerie direkt über Chiwa und Buchara nach dem Indus und nach dem Gebiet Englands, das dort liegt, vorzugehen haben. Das dortige Heer ist dem Ihrigen gleich; da Sie über Artillerie verfügen, sind Sie im Vortheil. Bereiten Sie Alles zum Feldzuge vor. Schicken Sie Ihre Kundschafter aus, um die Wege zu erkunden und herzustellen. Der ganze Reichthum Indiens wird uns für diese Expedition entschädigen. Versammeln Sie das Woissko in den westlichen Stanizen, dann benachrichtigen Sie mich und erwarten weitere Befehle, nach Orenburg zu rücken; dort angekommen, erwarten Sie wieder neue Befehle, wohin Sie weiter vorgehen sollen. Eine solche Unternehmung wird Sie mit Ruhm bedecken, und nach Maassgabe der Verdienste werden Sie meine besondere Wohlgeneigtheit sich verdienen, werden Reichthümer und Handel erschliessen und den Feind in das Herz treffen. Ich lege hier Karten bei, soviel ich habe. Sie reichen nur bis zum Amur-Fluss (Amu-Darja); es ist Ihre Sache, sich Nachrichten bis zu den indischen Völkern zu verschaffen.“ In einem andern Briefe des Kaisers heisst es: „Wassilii Petrowitsch, ich schicke Ihnen eine genaue und neue Karte von ganz Indien. Denken Sie daran, dass Sie es nur mit den Eng-

ländern zu thun, aber Frieden mit allen denen zu halten haben, welche jenen nicht helfen werden, und überzeugen Sie sie von der Freundschaft Russlands. Gehen Sie vom Indus nach dem Ganges und dort auf die Engländer. Im Vorbeigehen versichern Sie sich Bucharas, damit es nicht den Chinesen zufällt. In Chiwa befreien Sie unsere gefangenen Unterthanen. Wenn Infanterie nöthig sein sollte, so schicke ich Ihnen solche, aber Anderes zu schicken, wird nicht möglich sein. Es wäre besser, dass Sie allein handelten. Ihr wohlgeneigter Paul."

Orlow rückte auch wirklich am 11. März ab und erreichte Orenburg, wo ihn am 5. April die Nachricht vom Tode des Kaisers Paul, der Thronbesteigung des Kaisers Alexanders I. und der Befehl zum Rückmarsch traf.

So war dieses Unternehmen nicht zur Durchführung gekommen. Aber schon nach der Tilsiter Zusammenkunft Alexanders I. mit Napoleon nahm letzterer den Plan einer französisch-russischen Operation in Asien wieder auf. Napoleon richtete an den russischen Kaiser unter dem 14. Februar 1808 ein Schreiben folgenden Inhalts: „Genehmigen Eure Majestät den Rath eines Mannes, der Ihnen zärtlich und herzlich ergeben ist. Es ist eine Nothwendigkeit für Eure Majestät, die Schweden von Ihrer Hauptstadt zu entfernen und von dieser Seite die Grenzen Russlands, soweit Sie es wünschen, auszudehnen. Ich bin bereit, Sie mit allen Mitteln zu unterstützen. Die französisch-russische Armee, 50000 Mann stark, vielleicht theilweise auch die österreichische, welche von Konstantinopel nach Asien dirigirt wird, wird noch nicht den Euphrat erreicht haben und England erzittert und beugt sich vor dem Kontinent. Ich stehe in Dalmatien fest, Eure Majestät an der Donau. Einen Monat später, nachdem wir zu einem Einverständniss gekommen sind, kann die Armee am Bosporus sein. Der Stoss wird in Indien wiederhallen und England wird unterworfen sein ... Alles wird bis zum 27. März beschlossen und entschieden sein. Am 13. Mai können unsere Truppen in Asien stehen und gleichzeitig Eurer Majestät Truppen in Stockholm. Dann werden die Engländer, in Indien bedroht, aus dem Libanon vertrieben, durch die Schwere der Ereignisse zerdrückt, mit denen die Atmosphäre angefüllt ist ..." Der Kaiser Alexander I. antwortete: „Die Ansichten Eurer Majestät erscheinen mir ebenso erhaben wie richtig. Einem solchen Genie, wie Sie es sind, war es vorbehalten, einen solchen grossartigen Plan zu schaffen, ihm kommt es nun auch zu, seine Ausführung zu leiten.

Ich habe dem General Caulaincourt ganz aufrichtig die Interessen meines Reiches klar gelegt; er ist bevollmächtigt, Eurer Majestät meine Erwägungen zu unterbreiten. Sie waren allseitig von ihm und Rumjanzew erwogen, und wenn Eure Majestät damit einverstanden sind, stelle ich eine Armee zur Expedition nach Indien und eine andere, um bei der Besitzergreifung der Küste Klein-Asiens mit zu wirken. Gleichzeitig befehle ich den Kommandeuren meiner Flotte, Eurer Majestät zur vollen Verfügung zu stehen.“

Dieser Briefwechsel giebt den Beweis, dass ein Feldzug gegen England in Indien von beiden Kaisern in Erwägung gezogen und schon damals als ausführbar angesehen wurde. Nur die Ereignisse, der Krieg Napoleons mit Spanien, mit Oesterreich und schliesslich der endgültige Bruch Alexanders mit Napoleon verhinderten seine Ausführung.

Keineswegs hat man aber russischerseits den Gedanken an ein Vorgehen nach Indien seitdem aufgegeben. Im Jahre 1854 reichte Platon Tshichatschew dem Kriegsminister, General-Adjutanten Ssuchosenew, eine Denkschrift ein, worin die Möglichkeit eines Feldzuges gegen Indien klargelegt wurde. Das Wesentliche des Planes war Folgendes: Etwa 15000 Mann sollten von Astrabad auf Herat rücken. Mit Besetzung dieser beiden Punkte sei die erste Periode des Feldzugs beendet. In der zweiten Periode wurde das Vorgehen von 30000 Mann über Kandahar, das Suliman-Gebirge, Dehra-Ismail-Khan nach Lahor beabsichtigt. Der Plan hatte das Einverständniss mit Persien zur Voraussetzung. Auch hielt es Tshichatschew für vortheilhaft, gleichzeitig von Orenburg in der Richtung auf Balch und den Bamian-Pass demonstrirend vorzugehen, um die Aufmerksamkeit der Engländer im Pundschab von der gewählten Hauptrichtung abzuziehen.

Russland war damals aber nicht in der Lage, diesem Plane Folge zu geben. Ebensowenig dem vom General Chrulew 1855 vorgelegten Plane, nach welchem die Richtung Astrabad-Mesched-Herat eingehalten werden sollte.

Wir haben oben gesehen, wie gleich nach dem Krym-Kriege, in welchem ja England Russland feindlich gegenüber gestanden hatte, die russische Herrschaft in Mittel-Asien sich stetig mehr und mehr ausbreitete. 1865 fiel Taschkent, 1868 Samarkand, 1873 erfolgte die Expedition gegen Chiwa, 1876 hatte es mit dem Chanat Kokan ein Ende.

Es war nun der General Skobelew, der damalige Gouverneur von Fergana, welcher dem General-Gouverneur von Turkestan, dem

General-Adjutanten Kaufman, einen fertigen Plan für einen Feldzug gegen England in Indien vorlegte: Es seien mit dem Emir von Afghanistan Verhandlungen anzuknüpfen; durch ein gegen seine Hauptstadt Kabul vorgeschicktes Korps sei er zu einem Bündniss zu zwingen. Nachdem Kabul genommen sei, müsse man mit den unzufriedenen Elementen in Indien in Verbindung treten, sie organisiren; dann hier eine Masse irregulärer Reiterei zusammenziehen und nach Indien werfen „sous la bannière du sang et de l'incendie", wie unter Timur.

Das Vorgehen der Russen in Mittel-Asien hatte England in hohem Maasse erregt. Es suchte ein weiteres Fortschreiten aufzuhalten; seine Agenten entfachten die Flammen des Aufruhrs auf der Balkanhalbinsel, und so wurde Russland mit der Türkei in den Krieg von 1877—78 verwickelt. Als Antwort auf die feindliche Haltung Englands im Jahre 1878 sollte nun, noch vor dem Beginn des Berliner Kongresses, jener Plan Skobelews in seinen Grundzügen zur Ausführung kommen. Drei Kolonnen rückten aus Petro-Alexandrowsk am Amu-Darja, aus Samarkand und Margelan aus. Die erste Kolonne, unter dem Kommando des Generals Grotenhelm, ging dem Amu-Darja bis Tshardshui aufwärts; mit ihr sollten sich vom Caspischen Meere kommende Truppen vereinigen; aller Wahrscheinlichkeit nach war sie zum Vorgehen gegen Merw und Herat bestimmt. Die zweite Kolonne, welche der General Kaufman führte, sollte über Buchara, Balch, Bamian auf Kabul vorgehen, während die dritte Kolonne, unter dem General Abramow, aus Fergana abrückte und das Alai-Gebirge überschritt mit der Absicht, über den Pamir in Tschitral und Kaschmir einzudringen. Der Berliner Kongress hielt diese Bewegungen schon bei ihrem Beginn auf. In Folge der geringen Stärke, die für alle drei Kolonnen kaum 20000 Mann betrug, konnte aber kaum daran gedacht werden, die Engländer in Indien anzugreifen; nur von einer Demonstration an der Nordgrenze konnte die Rede sein.

Ein sich vorbereitendes Bündniss zwischen Russland und Afghanistan beunruhigte die Engländer in hohem Maasse, zumal die Bevölkerung Indiens 1878 so erregt war, dass es nur eines Anstosses bedurft hätte, um sie zu einem Aufstande zu bringen. Die Engländer selbst haben die Ansicht ausgesprochen, dass damals die Indier nur zu sehr zu einem Aufstande geneigt waren, was sie in eine sehr missliche Lage hätte bringen können.

Wir haben in dem ersten Abschnitte gesehen, dass auch der russisch-türkische Krieg 1877—78 die Russen auf der Bahn, sich

Mittel-Asien unterthan zu machen, nicht hatte aufhalten können. 1880 wurden die Teke-Turkmenen unterworfen; 1884 wurde Merw einverleibt. Besonders das letztere Geschehniss erregte einen Sturm in England. Es bot Alles auf, um den Emir von Afghanistan zu überzeugen, dass es für seine Sicherung unbedingt nothwendig sei, ernste Maassnahmen zur Befestigung seiner Nordgrenze, des Herat-Gebietes, zu treffen. Dem kam der Emir Abdur-Rahman nach: er besetzte den wichtigen strategischen Punkt Pende. Die Russen gingen vor, griffen die Afghanen am 30. März 1885 an, schlugen sie am Flusse Kuschk, schoben ihre Grenze vor und behielten Kuschk in ihrem Besitz.

Aus dem Vorstehenden dürfte nun wohl zur Genüge hervorgehen, dass Russland bei politischen Komplikationen mit England nicht Anstand nehmen wird, seine Machtsphäre nach Osten weiter auszudehnen. In dieser Beziehung ist es in den letzten 20 Jahren in eine gegen früher ungleich günstigere Lage gekommen. Begann im Jahre 1878 die Etappenlinie des Generals Kaufman bei dem beabsichtigten Vorgehen gegen die Engländer in Indien noch in Orenburg, etwa 1700 km von Samarkand entfernt, so hat es die Transcaspische Eisenbahn möglich gemacht, die bezügliche Basis bedeutend weiter vorzuschieben. Diese Bahn, jetzt bereits bis Margelan und Andishan fertiggestellt und bis Kuschk im Bau begriffen, verbindet Turkestan mit dem Caspischen Meere, das seinerseits mit dem Eisenbahnnetz des europäischen Russlands, besonders mit dem Kaukasus, durch einen Schienenweg in Verbindung steht. 1878 war Krassnowodsk von Herat durch eine fast undurchschreitbare Wüste geschieden, deren Oasen von feindlichen Stämmen bewohnt waren, jetzt durchschreitet die Eisenbahn die Wüste Kara-Korum und verbindet Krassnowodsk mit Merw, Samarkand, Taschkent, Margelan, Andishan und demnächst mit Kuschk. Russland hat somit die Möglichkeit, nicht nur mit den in Turkestan und Transcaspien stehenden Truppen nöthigenfalls zu operiren, sondern es kann auch kaukasische Truppen und sogar solche aus dem europäischen Russland heranziehen. —

Wenden wir uns nun zu England, so hat auch dieser Staat die Bedrohung seiner indischen Grenzen durch Russland in's Auge gefasst und die Mittel und Wege erwogen, wie einem Vorgehen der Russen entgegen zu treten sei. Es stehen sich betreffs dieser Frage zwei Ansichten gegenüber: die Vertreter der einen Ansicht

sprechen sich dahin aus, dass es vorzuziehen sei, sich an der eigenen Grenze zu vertheidigen, als mit dem Gegner in einem solch schwierigen Lande, wie es Afghanistan ist, in einen Kampf zu treten. Die Vertreter der anderen Ansicht verwerfen eine solche passive Vertheidigung; sie wollen angriffsweise vorgehen und nach Afghanistan, dem Hindukusch, Truppen vorschieben.

Die Autoritäten, die der ersten Ansicht huldigen, stützen sich darauf, dass die nordwestliche Grenze eine starke Vertheidigungs-Linie bilde, während die Gegend bei Kabul und Kandahar schwer zu vertheidigen wäre. Die Vertheidigungsfähigkeit der nordwestlichen Grenze bestehe nicht nur in dem Indus, der ein grosses Hinderniss biete, und in den Besatzungen von Quetta und Peschawar, sondern auch in den Geländeverhältnissen des Landes, das zwischen dem Indus und der Linie Kabul-Ghazni-Kandahar liegt. Ginge die englisch-indische Armee vor, so würde sie sich vor sehr schwierigen Defileen befinden, so dass sie im Falle eines Misserfolges in eine äusserst schwierige Lage kommen könnte, die zu einer vollständigen Vernichtung führen würde. Auch würde in einem günstigen Falle es sehr schwer sein, die Verbindungen aufrecht zu erhalten, was die Kosten des Feldzuges sehr steigere. Je mehr sich aber die russische Armee dem Indus nähere und sich somit weit von ihrer Basis entferne, desto länger würde ihre Operationslinie werden, deren Sicherung eine schwierige Aufgabe sei. Nach ermüdenden Märschen und der Ueberwindung der schwierigen Geländeverhältnisse würden die russischen Truppen unter das Feuer der Forts kommen und mit Aussicht auf Erfolg angegriffen werden können. Auch wird darauf hingewiesen, dass eine Vertheidigung an der Grenze nicht die Organisation grosser Transporte erfordere. Nothwendig sei es aber, dass längs der Grenze Eisenbahnen gebaut würden, um Truppen an jedem beliebigen Punkte zusammenziehen zu können.

In seinem Buche „Forty years in India“ tritt auch der englische General Roberts, bekannt aus den englisch-afghanischen Kriegen, für die passive Vertheidigung ein und hält den Indus für die Grenze der Machtsphäre Russlands und Englands.

Anderer Ansicht ist der Oberst Mark sever Bell in seiner Arbeit „The defence of India and its Imperial Aspect“. Er verwirft die Vertheidigung an der Grenze und sagt: „Afghanistan spielt in Bezug auf Indien die Stelle eines vorgeschobenen Festungswerkes. Ja man kann die Besetzung Afghanistans durch die Russen

mit der Krönung des Glacis einer belagerten Festung vergleichen. Ihre Besetzung der Suliman'schen Pässe gleichen der Armirung der gedeckten Breschbatterien, die die Mauern des Hauptwalles bedrohen. Der Fall der Festung ist von diesem Moment ab nur eine Frage der Zeit.“ Bell schlägt vor, die Stellungen bei Kandahar, Ghazni und Kabul mit den Hauptkräften zu besetzen und nach dem Hindukusch und seinen Verzweigungen eine Avantgarde vorzuschieben, um bereit zu sein, jenseits des Hilmend nach Seistan, Herat und dem afghanischen Turkestan vorzugehen. Er hält das afghanische Territorium für eine vorzugsweise strategische Stellung, die sich sowohl zur Vertheidigung, wie zum Vorgehen eigene. Der rechte Flügel und das Centrum sei im Norden und Westen durch mehr oder weniger schwer zu durchschreitende Gebirge gedeckt, während der linke Flügel, begrenzt durch die Linie Kandahar-Warschi-Herat, zu energischen Angriffs-Operationen sich eigne. Als beste Operationslinie erachtet der Oberst die Linie Nuschki-Seistan, weil ein Vorgehen auf dieser Linie die Russen zwinge, durch Chorassan über Mesched, Birdschand und Lasch vorzurücken. Als Voraussetzung für seinen Plan eines angriffsweisen Verfahrens erachtet Bell die Anlage eines dichten Netzes von Eisenbahnen und Fahrstrassen in Afghanistan, die Erstrebung eines civilisatorischen Einflusses Englands auf die afghanische Bevölkerung und endlich die Behauptung der britischen Herrschaft in Afghanistan.

Dass es die Absicht Englands ist, bei kriegerischen Verwickelungen mit Russland in Afghanistan einzurücken, geht wohl aus einem Bericht der indischen Regierung vom 2. November 1892 hervor, worin bestimmt ausgedrückt wird, dass man im Falle einer Annäherung der Russen an die Grenzen Indiens vorzugehen habe.

Wenn nun wirklich die politischen Verhältnisse dazu führen sollten, dass England und Russland um die Hegemonie in Mittel-Asien in einen Krieg verwickelt würden, so werden die Beziehungen beider Reiche zu Afghanistan von weit gehender Bedeutung sein.

Schon in den dreissiger Jahren dieses Jahrhunderts suchte England wie auch Russland, sich einen bestimmenden Einfluss auf den Emir von Afghanistan, Dost-Mahomed, zu schaffen. So erschien der englische Offizier Burns in Kabul, um den Emir zu veranlassen, ein Bündniss mit England zu schliessen. Wenn auch Dost-Mahomed dem Vicekönig von Indien, dem Lord Aukland, nicht sehr zugethan war, so machte er Burns doch verschiedene

Vorschläge, um sich ein friedliches Verhältnis mit England zu sichern.

Zu gleicher Zeit befand sich aber auch ein russischer Offizier, Witkowitsch, in Kabul. Als der Emir von der Macht Russlands hörte, theilte er Witkowitsch seine Absicht mit, ein Bündniss mit Russland einzugehen. Dem gegenüber suchte Burns seinen Einfluss geltend zu machen und machte dem Emir die verschiedensten Versprechungen, zu deren Erfüllung aber die indische Regierung sich ablehnend verhielt. In Folge dessen eröffnete der Emir Burns, dass, wenn Russland auch weit sei, es ihm doch helfen könne.

Es begannen um diese Zeit — 1838 — die Vorbereitungen Seitens Russlands zur zweiten Expedition gegen Chiwa. Nach der Ansicht Englands konnte es leicht dazu kommen, dass die russische Grenze sich immer mehr nach Süden ausdehnte und sich Russland eine Basis für ein Vorgehen nach dem Hindukusch schaffte. Für die Herrschaft in Indien besorgt, wollten die Engländer vor Allem Afghanistan sich unterwerfen. Die Eröffnungen, welche der Emir Burns gemacht hatte, zum Vorwande nehmend, wurde im Oktober 1838 Afghanistan der Krieg erklärt. Am 21. April 1839 besetzten englische Truppen Kandahar, am 23. Juli Ghazni. Am 5. November 1840 ergab sich Dost-Mahomed nach einer neuen Niederlage den Engländern. In einem von dem Sohne des Emirs Akbar angefachten Aufstand wurden 1841 hervorragende Engländer und dann in Kabul alle Europäer ermordet. Nur Reste der englischen Truppen kamen nach Indien zurück. Durch die Besetzung von Kabul am 15. September 1842 wurde die militärische Ehre wieder hergestellt, aber schon nach einem vierwöchentlichen Aufenthalt wurde Afghanistan von den Engländern wieder verlassen. Dost-Mahomed bestieg den Thron in Kabul wieder und machte sich zum Herrn von ganz Afghanistan. 1855 war zwischen ihm und den Engländern ein Vertrag zu Stande gekommen, „zu ewigem Frieden mit Dost-Mahomed und seinen Erben". Am 9. Juni 1863 starb Dost-Mahomed in Herat. Es brach nun wegen Thronstreitigkeiten unter den Söhnen des Emirs ein $4^1/_2$ jähriger Bürgerkrieg aus, der mit der Thronbesteigung von Schir-Ali endigte. Dieser begab sich 1869 nach Ambana im Pundschab zur Begrüssung des Vice-Königs Lord Mayo. Es wurden ihm „auf die Dauer guten Verhaltens" Subsidien zugesichert. Die russisch-englischen Verhandlungen vom 17. Oktober 1872 bis 31. Januar 1873 theilten alle Länder südlich des Amu-Darja bis Chodscha Saba, dann die Städte westlich zwischen

Balch und Herat, südlich der Turkmenen-Wüste, Afghanistan zu. Aus Furcht vor den in Mittel-Asien immer weiter vordringenden Russen bewarb sich Schir-Ali bei den Engländern um ein Schutz- und Trutzbündniss gegen jene. Der Vicekönig Northbrook und der Minister für Indien, Argyl, lehnten aber diese Bitte ab, im Vertrauen auf die Zusage Russlands, dass Afghanistan ausserhalb seiner Interessen liege. Daraufhin knüpfte nun der Emir mit dem General-Gouverneur von Turkestan, dem Generaladjutanten Kaufman, vertrauliche Verhandlungen an. Als Lord Lyttan, der 1876 an die Stelle von Northbrook getreten war, die Zulassung von englischen Vertretern in Afghanistan verlangte, vermehrte Geldzuschüsse und die Absendung britischer Officiere zur Reorganisation der afghanischen Armee versprach, ging Schir-Ali nicht darauf ein. Nur mit Mühe wurde er bewogen, 1877 einen Gesandten nach Peschawar zu entsenden. Da dieser aber ohne Vollmacht war, wurden die Verhandlungen abgebrochen. England besetzte gleichzeitig (Februar 1877) Quetta. Schir-Ali warf sich ganz in die Arme Russlands und empfing im Juli 1878 eine russische Gesandtschaft unter dem General Stoljetow, während eine englischerseits nach Kabul unter Sir Newille Chamberlain geschickte Gesandtschaft bereits an der Grenze Afghanistans, im Chaibar-Pass, in beleidigender Weise zurückgewiesen wurde. Eine von England verlangte Genugthuung verweigerte der Emir im Hinblick auf Russland. Nach Ablauf des dem Emir gestellten Ultimatums überschritten die Engländer im November die Grenze und nahmen im Januar 1879 Kandahar. Schir-Ali war bereits im Dezember 1878 im Gefolge der russischen Gesandtschaft nach Turan geflohen, wo er am 21. Februar 1879 in Mazarascherif starb. Sein Nachfolger Jacub Chan war zu einem Friedensschluss mit England geneigt, nicht aber sein Volk. Die Engländer rückten desshalb auf Kabul, und nach einem siegreichen Gefechte bei Nimla Basch drangen sie bis Gaudamak vor. Hier kam es am 19. Mai 1879 zu einem Vertrage zwischen England und Jacub Chan. Der Artikel 3 regelte die Oberaufsicht Britisch-Indiens über Afghanistan: „In allen äusseren Angelegenheiten wird der Emir durch die britische Regierung berathen und gegen jeden auswärtigen Angriff geschützt.“ Artikel 5 lautet: „Für Kabul wird ein britischer Resident ernannt mit der nöthigen Eskorte und Vollmacht. Die Kuram-Pischim- und Sibi-Thäler treten unter indische Verwaltung. Den britischen Behörden steht die Kontrolle der nach dem Kabul-Thal führenden

Pässe, sowie der Grenzstämme zu. 120000 Pfund erhält der Emir als Jahresgehalt, sofern der Vertrag eingehalten wird.“

Die Ermordung des britischen Gesandten Majors Cavagnari, der am 29. Juli 1879 in Kabul eingezogen war, und ein Aufstand veranlasste den zweiten englisch-afghanischen Krieg, um den Vertrag durchzuführen und das Ansehen Englands wieder herzustellen.

Die Wechselfälle dieses Krieges weiter auszuführen, dürfte für unsere Zwecke überflüssig sein. Es mag nur erwähnt werden, dass Jacub Chan nach Indien in die Gefangenschaft abgeführt wurde und dass schliesslich Abdur-Rahman, ein Enkel Dost-Mahomeds, der erst nach Persien, dann in das russische Gebiet geflohen war, wo er in Samarkand als russischer Pensionär mit einem Jahresgehalt von 2000 Rubel gelebt hatte, mit Englands Hülfe der Herrscher von Afghanistan wurde. Er hat jetzt noch den Thron inne und hat es verstanden, sein Reich, soweit möglich, zu konsolidiren, das nahe daran war, eine Beute Russlands oder Englands zu werden.

So hat sich denn der Emir, wenigstens äusserlich, loyal den Engländern gegenüber verhalten, wozu aber wohl wesentlich die von ihm bezogenen Jahrgelder, die seit 1893 eine Höhe von 160000 Pfund erreicht haben, beigetragen haben werden. Auch an dem in der letzten Zeit stattgefundenen Aufstande der Wasiri, Oraksai, Afridi hat der Emir „thatsächlich“ nicht Theil genommen. Er ist dem durch Mortimer Durand 1893 mit ihm abgeschlossenen Vertrage, wonach das ganze Gebiet zwischem dem 1877 von England in Besitz genommenen britischen Belutschistan und dem Chaibar-Passe formell unter britische Oberhoheit kam, und worin er sich verpflichtet hat, sich jeglicher Einwirkung auf die in die britische Interessensphäre fallenden afghanischen Stämme zu enthalten, wohl nachgekommen. Der Emir hat sogar die bestimmte Erklärung abgegeben, dass er in keiner Verbindung mit den Aufständischen stehe, sondern bemüht sei, sich seinen Verpflichtungen nicht zu entziehen. Aber daraus dürfte kaum der Schluss zu ziehen sein, dass der Emir unter allen Umständen sich England zuwenden und politische Verlegenheiten seines Nachbarstaats nicht zu seinem Vortheil ausnutzen werde. Eben so wenig geht aber daraus hervor, dass der Emir sich unbedingt auf die Seite Russlands stellen wird. Sehr bezeichnend für die Auffassung seiner Lage zwischen Russland und England ist sein Ausspruch: „Ein weisser und ein schwarzer Hund, ganz gleich, beide sind Hunde.“

Dass also Russland im gegebenen Falle ohne Weiteres auf eine Unterstützung Seitens des Emirs Abdur-Rahman gegen England rechnen kann, das zu behaupten, dürfte gewagt sein. Schon 1886 hat der Emir ausgesprochen, dass ein Bündniss mit Russland für Afghanistan verderblich sein würde; er sagte bei einer Berathung: „Alles wäre gut, wenn Russland keine Absichten auf Indien hätte, für dessen Bekriegung es nothwendig ist, Afghanistan zu durchschreiten. Es wird versichern, dass es nicht beabsichtige, mit den Afghanen zu kämpfen, für seine eigene Sicherheit aber wird es ihre Entwaffnung verlangen, weil es die Möglichkeit eines Ueberfalls im Rücken fürchtet. Wie werden die Afghanen in einem solchen Falle verfahren? Wenn sie gehorchen, werden sie zu Weibern; gehorchen sie nicht, so sagt man ihnen: Ihr seid Freunde, so zeigt auch Euere Freundschaft und schickt die jungen Leute aus jeder Familie mit uns zusammen gegen die Engländer. Vielleicht finden sich Unverständige, welche damit einverstanden sind. Was aber folgt daraus? Tausende von Afghanen verlassen ihre Häuser, kommen den Russen zu Hülfe, werden zur hauptsächlichsten Scheibe für die englischen Kanonen und Gewehre. Gehen sie zurück, werden die Russen sie in den Rücken schiessen. Das wird die erste Frucht eines Bündnisses mit Russland sein. Aber das ist nicht Alles. Wenn die Afghanen nicht entwaffnet sein werden, legen die Russen Garnisonen in ihr Land.“ Weiter sagte der Emir: „Es ist klar, dass die vorsichtigeren und weisen Afghanen niemals Freunde Russlands werden, das, so lange es nicht seine Absichten auf Indien aufgiebt, immer als Feind Afghanistans angesehen werden muss.“ Auch ist der Emir der Ansicht, dass sogar im Falle eines Vorgehens der Russen durch Persien und Belutschistan man mit Russland nicht Freundschaft schliessen dürfe, weil es dadurch die Afghanen täuschen, ihnen in die Flanke stossen und sich einen Weg durch Afghanistan bahnen könne.

Somit scheint es, dass Abdur-Rahman, soweit es von ihm abhängt, einem Eindringen der Russen in sein Land wahrscheinlich feindlich entgegen treten wird. Ob aber die afghanischen Volksstämme sich den Absichten des Emirs beugen werden, dürfte doch sehr dahingestellt bleiben. Die Häuptlinge der Volksstämme, welche meist Nachkommen alter Fürstengeschlechter oder Angehörige von Nebenlinien des regierenden Herrschers sind, stehen nur in einer losen Abhängigkeit von dem Emir. Wie viel Blut ist geflossen, bis sich diese Stämme unterworfen haben! Nur durch einen despotischen

Druck können sie niedergehalten werden. Es bedarf nur eines Anstosses, um ihren eigenen Interessen zu folgen. Das unaufhaltsame Vorgehen Russlands in Mittel-Asien, die Niederwerfung der mittelasiatischen Völkerschaften, der Kokaner, Bucharer, Chiwesen, Turkmenen, hat auch den Afghanen die Macht des Weissen Zaren gezeigt. Und da nur in jenen Gebieten die Furcht Achtung verschafft, so werden sich auch die Afghanen kaum diesem Einfluss entziehen, selbst gegen den Willen des Emirs, zumal sie gesehen haben, dass Russland, hat es einmal feindliche Völker niedergeworfen, sie nicht weiter unter einem despotischen Druck hält, sie als Seinesgleichen betrachtet und ihren Wohlstand zu heben sucht, wie das in Turkestan der Fall ist. England dagegen hat in ihren Augen das Prestige verloren, wozu die beiden letzten afghanischen Kriege nicht wenig beigetragen haben. Die Niedermetzelung der Engländer in Kabul hat gezeigt, mit welcher Nichtachtung sie sich England gegenüber verhalten können, und die Vernichtung einer ganzen Brigade im ersten Kriege und die verschiedenen Niederlagen im zweiten haben sie überzeugt, dass englische Truppen selbst von Asiaten geschlagen werden können. Hauptsächlich hat aber England seinen Nimbus dadurch verloren, dass es nach den beiden Kriegen Afghanistan wieder geräumt hat, was die Afghanen als einen Erfolg ihrer Siege ansehen. Auch die jüngsten Ereignisse an der Nordwestgrenze Indiens, wo der Aufstand nur durch eine bedeutende Machtentfaltung niedergeworfen werden konnte, dürfte wohl das Ansehen Englands bei dem afghanischen Volk nicht gesteigert haben.

Es wird somit bei etwaigen kriegerischen Verwickelungen Russlands und Englands in Mittel-Asien wesentlich darauf ankommen, auf welche Seite sich Afghanistan stellt. Mag es sich nun England oder Russland zuneigen, jedenfalls wird Afghanistan das Territorium sein, auf welchem gegebenenfalls die ersten Zusammenstösse der englisch-indischen und russischen Truppen erfolgen.

Geben wir nun eine kurze Skizze des wahrscheinlichen Kriegsschauplatzes. Das Gebirgssystem des Hindukusch durchzieht ganz Afghanistan. Anfangs hat es unter dem Namen Hindukusch eine Richtung von Südwesten nach Nordwesten und bildet auf einer Strecke von etwa 600 km eine Gebirgsmauer, die von mit ewigem Schnee bedeckten 6000 m hohen Gipfeln gekrönt ist; in einer Höhe von 4000 m führen über das Gebirge Pässe, die zum Theil militärisch brauchbar sind (vgl. Abschn. II). Westlich von dem Pass

Hadshikak führt das Gebirge den Namen Kuh i Baba; dem Hindukusch an Höhe nachstehend, erreicht es doch noch die Schneelinie und zieht sich auf etwa 200 km bis zu den Quellen des Hilmend und Murg-Hab hin, wo es sich verzweigt und allmälig niedriger wird. Sein nördlicher Zweig, Tir-Bend i Turkestan, bildet das rechte Ufer des Murg-Hab, der mittlere Zweig, Sefid-Kuh, zieht sich längs des rechten Ufers des Herirud hin; der südliche Zweig, Sija-Kuh, ist der höchste Gebirgszug auf dem Wege von Transcaspien über Herat in das Innere Afghanistans. Der Sija-Kuh entsendet eine Menge Zweige nach dem Süden, die sich in der Ebene des Hilmend verlaufen.

Der Hindukusch und Kuh i Baba sind ihrer Höhe wegen am schwierigsten zu überschreiten, sind aber dessenungeachtet für Alexander den Grossen, Tshingis-Chan, Timur, Nadir-Schan und 1840 und 1878 für die Engländer kein Hinderniss gewesen.

Die afghanischen Gebirge westlich vom Meridian von Balch sind weniger hoch, aber die Menge und Breite der Zweige machen ihre Ueberschreitung schwierig. Am zugänglichsten und leicht zu überschreiten sind die Gebirgszüge, welche nördlich und südlich von Herat liegen; über sie führt der beste Weg nach Afghanistan.

Im Süden von dem Hindukusch- und Karakorum-Gebirge liegt ein Gebirgsland, das mit hohen Gebirgsrücken angefüllt ist und das sich bis zu der Pundschab-Ebene und bis zum Kabul-Thale erstreckt. Durch den Indus wird dieses Land in zwei Theile getheilt: Kaschmir im Osten, Kohistan und Kafiristan im Westen. Kaschmir ist durch die parallelen Gebirgsketten Karakorum, den Tibetanischen und Indischen Himalaja durchzogen, welche ihrer Höhe wegen zu den am schwersten zugänglichen Gebirgen gehören. Die kafiristanischen und kohistanischen Gebirge sind wohl niedriger, aber auch schwer passirbar.

Im Süden vom Kabul-Flusse und diesem parallel erhebt sich der hohe Gebirgsrücken Sefid-Kuh. Südlich davon zieht sich in südwestlicher Richtung das westliche Suliman-, in südlicher Richtung das östliche Suliman-Gebirge hin. Das erstere, das höchste, bildet die Wasserscheide zwischen den Flüssen Afghanistans und dem Indus. Zwischen dem westlichen Suliman und dem Kul-Kuh-Gebirge liegt das Plateau von Ghazni. Der östliche Suliman ist von tiefen Schluchten durchschnitten, durch welche sich die Flüsse einen Weg zum Indus gebahnt haben. Unter 3° n. Br. wird der östliche Suliman niedriger, verzweigt sich in eine Menge paralleler Höhenzüge und wendet sich nach Westen zur Vereinigung mit dem westlichen Suliman; ver-

schiedene Hochplateaus liegen zwischen ihnen. Die Suliman-Gebirge sind bedeutend zugänglicher als der Hindukusch und die Gebirgszüge im Süden desselben.

Im Süden von dem Suliman-Gebirge und dem westlich sich erstreckenden Afghanischen Gebirge liegt Belutschistan, ein 1200 bis 1800 m hohes Plateau, das mit Indien durch leicht passirbare Pässe verbunden ist.

Aus dieser kurzen Skizze ergiebt sich, dass die in Afghanistan eindringenden Armeen an gewisse Strassen gebunden sein werden.

So führt die Hauptstrasse aus Transcaspien von dem russischen Grenzposten Kuschk über Herat nach Kandahar. Sie ist auf ihrer ganzen Ausdehnung für Wagen und Artillerie benutzbar und zieht sich an den bewohntesten Gegenden Afghanistans und Persiens hin. Man findet hier genügend Wasser, Transportmittel und Verpflegung für Mann und Thier in Ueberfluss. Eine andere Strasse führt aus Turkestan durch Buchara über Mazar i Scherif, Bamian nach Kabul, welche aber der ersteren sehr nachsteht, indem sie das mächtige Gebirgsmassiv des Hindukusch als ein Saumpfad überschreitet, auf welchem man nur mit Mühe ein Fahrzeug fortschaffen kann.

Die wichtigste Strasse aus Indien nach Kabul durchschreitet den Chaibar-Pass, welcher der engen Schlucht des gleichnamigen Flusses bis zur Wasserscheide des Lundi-Kotal (Kotal-Pass) 1010 m hoch folgt, um sich in vielfachen Windungen nach Dakka in's Kabul-Thal hinabzusenken. Man erreicht dasselbe aber erst nach Durchschreitung eines Engwegs von 53 km von der Grenze. Englischerseits hat man versucht, diesen schwierigen und gefährlichen Pass, soweit möglich, zu vermeiden und zieht desshalb den Paiwar-Pass vor, der, wenn auch 4000 m hoch, noch im Winter leicht gangbar ist. Der beste Zugang zum Paiwar-Pass führt durch das Thal von Kohat, südlich an den Höhen des Sefid-Kuh vorbei nach dem Thal des Kuram bis zum Fort Paiwar dicht unter der Passhöhe. Paiwar ist seit 1891 über Kuram, Kohat und Langar (an der grossen indischen Nordwestbahn) mit Rawal-Pindi (an der Linie Delhi-Peschawar) durch eine Militärbahn verbunden.

Ein dritter Zugang nach Afghanistan ist der Kodschan-Pass, über welchen man von Quetta nach Kandahar gelangt.

Fragen wir nun nach den Truppen, welche in einem etwaigen Kriege in Mittel-Asien Russland, England und Afghanistan einzusetzen haben.

Russland stehen in erster Linie die Truppen des Militärbezirks Turkestan zur Verfügung:

In Transcaspien stehen:

die 1. Transcaspische Schützenbrigade zu 4 Bataillonen, in Aschabad
„ 2. „ „ „ „ „ in Merw (ein Bat. in Serachs)
„ „ Reit-Kasaken-Brigade, und zwar
das 1. Tamansche Kuban-Kas.-Regt. in Aschabad
„ 1. Kawkas'sche „ „ „ Merw
die Turkmenische irreg. Reiter-Division (2 Ssotnien) in Aschabad
„ 1. selbstständige Transcaspische Batterie in Aschabad
„ 2. „ „ „ „ Merw
„ 3. „ „ „ „ Aschabad (Gebirgsbatterie)
„ 4. Kuban-Kasaken-Batterie in Kaachka (der reit. Kas.-Brigade zugetheilt)
das Transcaspische Sappeur-Bataillon in Merw
„ 1. „ Eisenbahn-Bataillon in Kisil-Arwat
„ 2. „ „ „ „ Merw
„ Reserve-Bataillon Geok-Tepe in Aschabad (im Kriege 2 Bataillone)
„ „ „ Kuschk in Kuschk (im Kriege 5 Bataillone)
die Festungs-Art.-Komp. in Kuschk.
im Kriege mit einer annähernden Gesammtstärke von 21 000 Mann.

In Turkestan stehen:

die Turkestanische Schützen-Brigade zu 4 Bataillonen in Taschkent
„ 1. selbstständige Linien-Brigade zu 5 Bat. und zwar 3 Bat. in Kerki (Buchara), 1 Bat. in Tschardshni, 1 Bat. in Petro-Alexandrowsk.
„ 2. „ „ „ „ 4 „ und zwar 3 Bat. in Samarkand, 1 Bat. in Katty-Kurgan
„ 3. „ „ „ „ 5 „ und zwar 2 Bat. in Margelan, 1 Bat. in Osch, 1 Bat. in Namangan und 1 Bat. in Kokand
1 selbstständiges Turk.-Linien-Bat. in Petro-Alexandrowsk
5 Turk.-Linien-Kadre-Bataillone (im Kriege 25 Bat.) und zwar 2 in Taschkent, 1 in Samarkand, 1 in Chodshent, 1 in Margelan
die selbstständige Turkestan-Kasaken-Brigade und zwar
ein Ural-Kas.-Regt. in Samarkand
„ Orenburg-Kas.-Regt. in Petro-Alexandrowsk
„ „ „ „ Taschkent
„ „ „ „ Margelan
2 Ssotnien des 1. Astrachan-Kas.-Regts. in Kerki.
die Turkestanische Art.-Brigade (7 Batterien einschl. 1 Gebirgsbatterie) in Taschkent
„ „ reitende Gebirgsbatterie in Margelan
eine Orenburger Kas.-Batterie in Samarkand
Turk. Sappeur-Bataillon in Taschkent
ein Festungs-Art.-Bataillon in Taschkent
im Kriege mit einer annähernden Gesammtstärke von 51 000 Mann.

In zweiter Linie können aber auch noch aus dem Kaukasus und selbst aus dem europäischen Russland Truppen herangezogen werden, da — wie schon erwähnt — die Transcaspische Eisenbahn Turkestan mit dem Ostufer des Caspischen Meeres verbindet und das Westufer mit der Transkaukasischen Eisenbahn von Baku am Caspischen nach Poti am Schwarzen Meere in Verbindung steht.

England verfügt in Indien:

an Infanterie über 53 englische Bataillone mit 1537 Offizieren und 53 714 Mann
134 einheimische Bataillone mit 1177 engl. und 2161 einh. Offizieren und 119 657 Mann (einheimische)

an Kavallerie über 36 engl. Eskadrons mit 261 Offizieren und 5418 Mann
161 einh. Eskadrons mit 398 engl., 682 einh. Offizieren und 24 587 Mann (einheimische)

an Artillerie über 88 engl. Batterien und Festungs-Artillerie-Kompagnien mit 440 engl. Offizieren, 12 770 engl. und 2233 einh. Leuten
13 einh. Batterien mit 41 engl., 34 einh. Offizieren und 2507 Mann (einheimische)

an Ingenieur-Truppen über 293 engl. Offiziere
22 einh. Kompagnien mit 56 engl., 63 einh. Offizieren, 85 engl., 3621 einh. Leuten

zusammen über 187 Bat., 197 Eskadrons, 101 Batt. u. Fest.-Art.-Komp. mit 226 770 Mann.

Eine besondere Eigenthümlichkeit der englisch-indischen Armee ist das Nichtkombattanten-Element für die Verrichtung der wirthschaftlichen Arbeiten und für den Dienst beim Train. Diese Nichtkombattanten stehen nicht immer im Dienst, sondern werden je nach Bedarf angenommen und entlassen. Allerdings ist neuerdings eine Verminderung eingetreten, dessen ungeachtet übersteigt die Zahl der Nichtkombattanten immer noch den Etat der Kombattanten. Bedenkt man, dass die englische Armee gegebenen Falles durch Gebirgsländer vorgehen muss, so wird in Folge der Masse von Nichtkombattanten der Marsch an und für sich und besonders die Verpflegung sehr erschwert werden, was die Schlagfertigkeit der Armee, besonders wenn sie sich weit von ihrer Basis entfernt hat, wohl beeinträchtigen dürfte.

Was die Truppen der Vasallenstaaten betrifft, so bestehen solche aus kaiserlichen und eigenen Truppen der Fürsten. Die ersteren, von einheimischen Offizieren kommandirt, sollen schon im Frieden organisirt sein. Ihr jetziger Bestand beträgt 15 Infanterie-Bataillone, $52^1/_2$ Eskadrons und 2 Gebirgsbatterien in einer Gesammtstärke von 18 500 Mann. Da sie aber im Frieden den einheimischen Fürsten unterstellt sind und wohl mehr im Geiste dieser als in dem Englands erzogen werden dürften, so werden sie bei einer Vertheidigung Indiens wohl schwerlich ein zuverlässiges Element sein.

Die eigenen Truppen der Fürsten zerfallen in organisirte und irreguläre. Erstere werden durch Werbung kompletirt, von englischen Offizieren ausgebildet und können von der englisch-indischen Regierung unter Einverständniss mit dem betreffenden Herrscher zum Dienst herangezogen werden. Ihre Gesammtzahl wird sich etwa auf 21 000 Mann beziffern, die verhältnissmässig gut ausgebildet, bewaffnet und ihrem Herrscher sehr ergeben sind. Sie dürften aber den Engländern mehr gefährlich als nützlich sein, so dass sie sie schwerlich zur Vertheidigung von Indien verwenden werden.

Die irregulären Truppen der einheimischen Fürsten bestehen eigentlich nur auf dem Papier. Die Dienstpflichtigkeit hängt von dem Besitz von Land ab. Der Sollstand soll 325 000 Mann mit 2589 Geschützen erreichen, von denen aber nur $^1/_3$ zum Dienst herangezogen werden kann; die Artillerie ist überhaupt in einem nicht tauglichen Zustande. Es werden schlecht bewaffnete und indisciplinirte Haufen sein, die kaum Truppen zu nennen sind. Dass sie überhaupt bestehen, zwingt England aber, Garnisonen im Lande zu belassen.

Ausserdem sind noch Volunteers vorhanden, die aus Engländern und in Indien wohnenden Europäern sich zusammensetzen. Sie bilden einzelne Infanterie-, fahrende Infanterie-, Kavallerie-, Artillerie- und Pionier-Abtheilungen, die zum Schutz der englischen Ansiedelungen und der Eisenbahnen im Falle des Ausrückens der Truppen nach dem Kriegsschauplatz bestimmt sind. Im Jahre 1892 wurde ihr Iststand auf 26 000 Mann angegeben.

In Voraussicht eines feindlichen Einbruchs in Indien wird es nöthig sein, Besatzungstruppen und Operationstruppen zu scheiden. Nach englischen Berechnungen dürfen die Besatzungstruppen nicht schwächer als 150 000 Mann sein, so dass für die Operationen nur 75 000 Mann der regulären Armee übrig bleiben würden. Bei einer Bevölkerung von 208 Millionen, die mehr oder weniger zu einem Aufstand geneigt ist, dürften aber 150 000 Mann Besatzungstruppen kaum ausreichend sein.

Der Oberst Tisenhausen sagt in seinem Werke „Die Uebersicht der britischen Monarchie“, dass der britische Generalstab koncentriren wolle: für die Vertheidigung der Nordwest-Grenze 80 000 Mann auf der Linie Pischin-Kandahar-Girischk; 50 000 Mann auf der Linie Peschawar-Kabul, 5000 Mann zur Verbindung zwischen ihnen auf der Linie Dehra-Ismail-Chan-Ghazni; ausserdem sollen noch 25 000 Mann zur Sicherung der Verbindungen vorhanden sein. Somit würde eine Operations-Armee von 160 000 Mann aufzustellen sein. Um dies zu ermöglichen, könnten die Volunteers den Besatzungstruppen zugetheilt und dafür 26 000 Mann aus letzteren für die Operations-Armee ausgeschieden werden; ferner kann man für letztere 35 000—40 000 Mann der Hülfskontingente

bestimmen, was zusammen 140 000 Mann giebt. Wir sehen daraus, dass die englisch-indische Armee nicht im Stande ist, den an sie im Kriege gestellten Forderungen zu genügen; ausserdem wird die Zusammensetzung der Operations-Armee auch keine günstige sein, da sie nur aus 35 000 Mann Engländer bestehen, der übrige Theil aber von einheimischen Truppen gebildet würde.

Wie aber die kaukasischen Truppen die russische Operations-Armee verstärken können, so auch die im Mutterlande stehenden Truppen die englisch-indische. Die Transportdauer wird aber aus England eine längere sein, als aus dem Kaukasus oder selbst aus dem europäischen Russland.

Die afghanische Armee schliesslich setzt sich aus regulären und Miliztruppen zusammen. Erstere zählt an Infanterie 27 000, an Kavallerie 6000 und an Artillerie 4000 Mann. Ausserdem sind an ständig im Dienst stehenden Milizen der afghanischen Stämme 5000 Mann Infanterie und 25 000 Mann Kavallerie vorhanden. Im Kriege verstärken sich die Milizen um 60 000 Mann Infanterie und 80 000 Mann Reiter und durch eine 25 000 Mann starke reitende Miliz der nicht afghanischen Stämme.

Der afghanische Soldat besitzt im Allgemeinen gute militärische Eigenschaften, eine grosse physische Ausdauer, Körperstärke, Unternehmungslust und Tapferkeit; dabei ist er aber treulos und unbotmässig. Wenn auch der Emir Abdur-Rahman viel für die Organisation seines Heeres, unterstützt von England besonders durch Lieferung von Waffen, gethan hat, und die ihm von England gezahlten Jahrgelder zum grossen Theil darauf verwandt hat, so kann doch von einer festen Organisation nach europäischem Muster, einer einheitlichen Leitung und Verwendung keine Rede sein. Im Gebirgs- und Vertheidigungskriege werden sie aber immer beachtenswerthe Gegner sein, die, sei es den Russen, sei es den Engländern, viel zu schaffen machen werden.

Festungen im europäischen Sinne giebt es in Afghanistan nicht, aber jede Stadt, fast jedes Dorf ist befestigt. Die grossen Befestigungen haben das Aussehen von grossen Vierecken mit dicken Mauern, die aus Thon oder rohen Ziegeln, selten aus Steinen bestehen. Die Vertheidigungskraft solcher befestigten Orte ist immer bedeutend. Herat, Farah, Kandahar, Maimene, Dshelal-Abad und Ghazni sind nach asiatischen Begriffen starke Festungen.

Aus dem Vorstehenden dürfte nun wohl der Schluss zu ziehen sein, dass ein etwaiger Krieg zwischen Russland und England in

Mittel-Asien für Russland keineswegs ein leichter sein wird. Vielfach meint man allerdings in dortigen Militärkreisen, dass, wenn nur ein russisches Korps an den Grenzen Indiens erscheine, die militärische Macht Englands in Folge des sofort ausbrechenden Aufstandes der indischen Völkerschaften gebrochen sein würde, bevor es noch zu einem Zusammenstosse mit den englisch-indischen Truppen gekommen wäre. Das ist aber doch sehr zu bezweifeln. Ein Aufstand in Indien dürfte doch wohl erst ausbrechen, wenn die russischen Truppen entschiedene Erfolge über die englische Armee erzielt haben, wenn die Besatzungstruppen durch Abgaben an die Operations-Armee bis auf das Aeusserste geschwächt sind, wenn durch den Enthusiasmus der indischen Völker der Kastengeist aufhört und die gesammte Bevölkerung nur nach dem einen Ziele strebt, frei zu werden. Bis dahin wird aber wohl das indische Volk in einer abwartenden Stellung beharren. Desshalb kann Russland nicht bloss ein Korps für diesen Krieg aufstellen, sondern mindestens eine den englischen Kräften gleich starke Armee. Ein Misserfolg würde das Prestige Russlands in Mittel-Asien vernichten und schwerwiegende Folgen auch in seinen eigenen mittelasiatischen Gebieten haben.

Es ist wohl anzunehmen, dass Russland auch bei seinem weiteren Vordringen nach Osten ebenso verfahren wird, wie bis dahin, um sich zum Herrn von Turkestan zu machen; es wird von Etappe zu Etappe vorgehen und sich so allmälig den englisch-indischen Grenzen nähern.

Die grösste Schwierigkeit des Feldzuges wird sowohl für Russland wie für England die Länge der Operationslinie bilden, die von der russischen Grenze bis nach Indien etwa 1600 km beträgt. Die schlechten Wege führen durch Gebirgsgegenden, theilweise durch Wüsten, die von kriegerischen Stämmen bevölkert sind, so dass die Operationslinie gesichert werden muss. Dazu bedarf es einer bedeutenden Truppenzahl. In dem englisch-afghanischen Kriege 1879—1880 war die Sicherung der Operationslinie ebenso wichtig wie die Einnahme von Kabul; während 20 000 Mann zur Deckung verwandt werden mussten, waren zur Einnahme von Kabul nur 5000 Mann nothwendig. Und doch waren die auf Kabul operirenden Truppen über einen Monat von ihrer Basis abgeschnitten.

Die lange Operationslinie hat aber auch grosse Misstände für die Verpflegung in ihrem Gefolge. Wollte Russland unausgesetzt

über Herat, Kandahar nach Indien vorgehen, so würde die Armuth des Landes, die Feindschaft der Bevölkerung, die man immer in Rechnung ziehen muss, ohne eine Zufuhr von der Basis die Verpflegung der Operationstruppen unmöglich machen. Somit müssten bei einem steten Vorgehen die russischen Truppen während des ganzen Marsches etwa für 3 Monate ihre Verpflegung mitführen. Was dazu an Transportmitteln nöthig wäre, geht aus einer Berechnung Skobelew's für die Expedition gegen die Achal-Teke 1880—1881 hervor: er brachte für ein Bataillon 500, für eine Eskadron 90, für eine Batterie 200 Kamele in Ansatz.

Schon aus diesen rein militärischen Gründen wird es für die russischen Truppen angezeigt sein, nur Schritt vor Schritt, von einer Basis zur anderen vorzugehen. Zuerst würde Herat zu besetzen sein, wohin die Zufuhr der Verpflegung durch die Transkaspische Eisenbahn, die demnächst bis Kuschk fertig gestellt sein wird und nach der Besetzung von Herat wohl bis hierher fortgeführt wird, bewirkt werden kann. Mit Herat ist dann auch Farah durch einen Schienenweg zu verbinden. Hat man sich so im Südwesten von Afghanistan festgesetzt, so kann man von hier aus schon einen solchen Druck ausüben, dass das afghanische Volk sich auf die Seite Russlands stellt. Ein weiterer Schritt wäre die Besetzung von Afghanistan, die Einrichtung einer neuen Operationsbasis auf der Linie Kabul-Kandahar. Dann könnte man das Land westlich des Indus in seine Gewalt bringen, so dass das britische Belutschistan mit Russland vereinigt würde, und so letzterem der Weg zum Indischen Ocean frei stände. Afghanistan ist dann unter russisches Protektorat zu nehmen und mit England ein für beide Reiche günstiger Frieden zu schliessen.*)

Es würde uns zu weit führen, wollten wir hier die einzelnen Phasen eines etwaigen russisch-englisch-indischen Krieges betrachten. Wir beschränken uns darauf, die Bedeutung von Herat hervorzuheben und dann dem unten angegebenen Werke in Betreff der Einnahme dieser Stadt Seitens der Russen zu folgen.

Herat wird mit Recht „das Thor von Indien“ genannt. Es ist mit Klein-Asien, dem Kaukasus, Persien, Turkestan, Afghanistan,

---

*) So denkt sich W. T. Lebedew, der Verfasser des Werkes „Nach Indien“ (russisch), den Verlauf eines Krieges zwischen Russland und England in Asien.

Beludtschistan und Indien durch Handelswege verbunden. Ueber Herat führt die einzige Strasse, auf welcher eine Armee vorgehen kann. Von hier aus nach Indien giebt es keine unüberwindlichen Hindernisse. In Herat laufen alle Wege zusammen, die nach dem nördlichen, mittleren und südlichen Afghanistan, nach Balch und Kabul, nach Bamian und Kabul, nach Farah und Kandahar führen. Herat beherrscht alle diese Wege und somit auch ganz Afghanistan. Wird Herat durch die Engländer besetzt, so wird den Russen die beste Strasse nach Indien verlegt sein.

Hat man Herat erreicht, so findet man Ueberfluss an Verpflegungsmitteln; sein Gebiet ist reich an Getreide und ist wohl im Stande, eine Armee von 100 000 Mann mit ihrem Train zu verpflegen. Die Transportmittel können hier ergänzt werden. Haben die Russen Herat in Besitz genommen, so können sie hier Halt machen und sich für den weiteren Vormarsch eine Operationsbasis schaffen, besonders wenn es, wie erwähnt, mit der Transkaspischen Eisenbahn durch einen Schienenweg in Verbindung gebracht wird.

Von Herat aus kann Russland seinen Einfluss auf Afghanistan verstärken. Mit der Besitznahme des Herat-Gebietes wird sein Prestige in ganz Mittel-Asien, ja selbst unter den Völkerschaften in Indien, sich steigern, was gar nicht hoch genug anzuschlagen ist.

Wie kann es da wohl einem Zweifel unterliegen, dass Russland über kurz oder lang einen Anlass suchen wird, sich Herats zu bemächtigen?

Aber auch englischerseits wird die Wichtigkeit Herats für sein indisches Reich nicht unterschätzt. So schreibt schon 1884 Mac Gregor, Chef des Stabes der indischen Armee: „Von dem Tage an, wo Herat von den Russen besetzt ist, wird solche Unruhe in dem Herzen Indiens ausbrechen, dass das ganze Land nur von feindlicher Gesinnung leben wird. Indien, das bis dahin nur leichte Wellen geschlagen hat, wird zu einer brausenden Quelle werden. Unsere Finanzen werden einen fühlbaren Bankerott erleben. Unsere eingeborene Armee wird sich in ein gebrochenes Schilf verwandeln. Unsere Vasallen werden, mit wenigen Ausnahmen, alle bereit sein, uns untreu zu werden."

Diese Ansichten theilen alle hervorragenden Kenner Mittel-Asiens, und die Generäle, wie Roberts, Mac Gregor, drangen darauf, Herat mit indischen Truppen zu besetzen. Burns, der ehemalige politische Agent Englands in Pischin, schlug vor, mit

dem Emir von Afghanistan Verhandlungen anzuknüpfen, um Herat mit englischen Truppen zu besetzen und das Herat-Gebiet der englischen Verwaltung zu übergeben, und zwar für eine Geldabfindung, die der Gesammteinnahme aus dieser Provinz zur Zeit des Abschlusses eines solchen Vertrages gleich käme. Käme dieser Vertrag zu Stande, so müssten englische Truppen sofort Herat besetzen.

Da aber dieser Vorschlag sich nicht verwirklicht hat, so wird Herat vor wie nach die Stadt sein, deren Besitz bei etwaigen kriegerischen Verwickelungen zwischen Russland und Indien von weittragender Bedeutung sein wird.

Die Chancen Russlands, bei der Besetzung Herats den Engländern zuvorzukommen, sind entschieden günstig.

Wie wir oben gesehen haben, dürfte England für seine Operationsarmee etwa 140 000 Mann zu seiner Verfügung haben. Zur Sicherung der Nordgrenze gegen die mobilisirten russischen Truppen des Turkestanischen Militär-Bezirks sind mindestens 50 000 Mann erforderlich, von welchen 20 000—25 000 Mann dazu bestimmt sein werden, die Zugänge nach Kabul von Norden her zu sperren, und 20 000 Mann, die Operationslinie zu sichern, welche von Truppen zu entblössen sehr gewagt sein würde. Wenn auch der Emir von Afghanistan ein Bündniss mit England schliessen sollte, so könnten doch wohl afghanische Stämme sich Russland zuneigen und die Engländer als Feinde ansehen. Die jüngsten Ereignisse an der Nordwest-Grenze Indiens lassen diese Annahme als gerechtfertigt erscheinen, wo trotz der Friedensliebe des Emirs, ja trotz seines Verbotes sich auch gerade Afghanen an dem Aufstande betheiligt haben. Zur Besetzung des Gebirgslandes südlich vom Hindukusch, wie Tschitral, Gilgit, werden 5000 — 10 000 Mann bestimmt sein müssen, einmal um einen erneuten Aufstand zu verhindern, und dann auch, um einem Vordringen der Russen über den Pamir, was für eine geringe Truppenzahl immerhin möglich ist, entgegenzutreten. Das Erscheinen russischer Truppen in diesen Gegenden würde sicherlich eine Erhebung der Bergvölker zur Folge haben.

Das dürfte das Minimum der Kräfte sein, welche an der Nordgrenze stehen bleiben müssen, da die etwa verbündeten afghanischen Truppen nach Abzug der Besatzung von Herat und Kandahar und anderer Garnisonen, nicht über 25 000 Mann stark sein werden.

So bleiben für die Operations-Richtung Kandahar-Herat nur 90 000 Mann der englisch-indischen Regierung zur Verfügung, wovon aber wieder zur Sicherung der rückwärtigen Verbindungen mindestens 40 000 Mann abzuzweigen sein werden.

Nach der Leistungsfähigkeit der grossen indischen Eisenbahn von Lahor bis Tshaman werden diese 50 000 Mann in etwa 23 Tagen nach der Grenze befördert werden können, von wo ab sie bis Kandahar noch 6 Tage zu marschiren haben.

Russischerseits kann den Transkaspischen Truppen ein etwa 12 500 Mann starkes Detachement, den Turkestanischen Truppen ein solches von 9500 Mann entnommen werden, die entweder sich Herats durch Ueberfall bemächtigen oder, gelingt das nicht, zur Belagerung schreiten.

Lebedew will dazu verwendet wissen:

aus Transcaspien: die 1. und 2. Schützen-Brigade
3 leichte und eine Gebirgsbatterie
die reitende Kasaken-Brigade
die turkmenische irreguläre Reiter-Division (2 Ssotnien)
das Sappeur-Bataillon

zusammen 9 Bataillone, 4 Batterien, $2^1/_2$ Kasaken-Regimenter.

Es verbleiben demnach in Transcaspien zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung 2 Reserve-Bataillone, von denen bei einer Mobilmachung das eine — Geok-Tepe — sich zu 2, das andere — Kuschk — sich zu 5 Bataillonen entwickelt und die beiden Eisenbahn-Bataillone.

Von den turkestanischen Truppen sollen gegen Herat nur herangezogen werden:

die Schützen-Brigade
die 2. Linien-Brigade
2 Batterien der Artillerie-Brigade
das 2. Ural-Kasaken-Regiment

zusammen 8 Bataillone, 2 Batterien, 1 Kasaken-Regiment.

Die übrigen Truppen sollen zur Operation auf Kabul, Tshitral und Gilgit verwendet werden.

Die Operationstruppen zur Einnahme von Herat sollen somit eine Stärke von 22 000 Mann haben.

Als Reserve für dieselben sollen aus dem Kaukasus herangezogen werden:

die Kaukasische Schützen-Brigade (Tiflis)
„ „ „ -Druschine (Tiflis)
„ 1. Brigade der Kauk. Kav.-Division
2 Gebirgs-Batterien
1 Mörser-Batterie

zusammen 8 Bataillone und Druschinen, 12 Eskadrons und 3 Batterien in einer Gesammtstärke von 11 000 Mann.

Ferner aus dem europäischen Russland:
die 3. Schützen-Brigade (Winiza, Militärbezirk Kiew)
„ 4. „ „ (Odessa)
4 leichte Batterien dieser Schützen-Brigaden
zusammen 16 Bataillone und 4 Batterien in einer Gesammtstärke von 17 000 Mann.

Die Reserve wird somit sich auf 28 000 Mann beziffern.

Die Stärke der russischen Operationstruppen ist also der der englisch-indischen gleich gemacht: die einen wie die anderen haben eine Stärke von 50000 Mann.

Lebedew nimmt an, dass die bei Merw koncentrirten transcaspischen und turkestanischen Truppen in 23—25 Tagen bei Herat koncentrirt sein können und dass die aus dem Kaukasus und dem europäischen Russland herangezogenen Truppen in derselben Zeit die Gegend vor Duschak-Merw und südlicher erreicht haben werden.

Unter der Annahme, dass die Mobilmachung der russischen und englisch-indischen Truppen zu derselben Zeit beendet ist, werden 23—25 Tage später die russischen Truppen in der Stärke von 22000 Mann Herat erreicht haben, 17000 Mann der europäischen Truppen werden bei der Station Duschak (etwa 460 km von Herat), 11000 Mann der kaukasischen Truppen werden in Serachs und in Pul i Chotum (etwa 330 bezw. 260 km von Herat) stehen. Zu derselben Zeit rücken 50000 Mann der englisch-indischen Truppen aus Kandahar auf Herat ab und werden folglich von letzterem noch etwa 590 km entfernt sein. Wenn also die Engländer Herat erreichen, werden sie hier eine gleich starke russische Armee treffen, die sich bereits in Herat festgesetzt haben wird, da sie dazu etwa vier Wochen Zeit gehabt hat.

Die Stadt Herat hat nach den Nachrichten von 1893 eine Garnison von 6000 Mann afghanischer Infanterie, 1200 Mann Kavallerie und 72 Geschütze und ist unter Leitung von englischen Offizieren befestigt. Um sie zu nehmen, selbst durch einen Ueberfall, werden wohl die 22000 Mann Russen ausreichen.

Wenn die im Bau begriffene Eisenbahn Merw-Kuschk beendet sein wird, werden sich die Verhältnisse für Russland noch günstiger gestalten, da dann die Truppen unmittelbar an der Grenze zum Vorgehen auf das 140 km entfernte Herat bereit gestellt werden können. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden in Kuschk auch die nöthigen Verpflegungsmagazine angelegt und das nöthige Eisenbahnmaterial für eine Weiterführung der Bahn nach Afghanistan hinein nieder-

gelegt werden. Ob aber die Transcaspische Eisenbahn jetzt schon im Stande sein wird, eine solche Truppenmasse zu befördern, dürfte zweifelhaft sein. Es ist aber anzunehmen, dass, wenn kriegerische Verwickelungen mit England in Aussicht stehen, russischerseits nichts unterlassen wird, die Leistungsfähigkeit der Bahn zu steigern. —

Zum Schluss dürfte es nicht ohne Interesse sein, Stimmen der englischen und russischen Presse über das Verhältniss Russlands zu England in Mittel-Asien zu hören.

Die „Times" vom 24. Januar 1895 sagt in einem Artikel über englisch-afghanische Politik unter Anderem:

„Seit 1880 ist eine neue Epoche in den englisch-afghanischen Beziehungen eingetreten. Diese Politik sucht die beiden Extreme der diktatorischen Einmischung und der selbstsüchtigen Gleichgültigkeit zu vermeiden. Sie fordert die Existenz eines afghanischen Staates unter gewissen Bedingungen: dieses Reich soll möglichst einheitlich sein. Desshalb hat die britische Regierung Kandahar und seine wichtigen Einnahmen dem regierenden Herrscher zurückgegeben. Es soll in seinen inneren Angelegenheiten von englischem oder sonstigem Einflusse unabhängig sein. Desshalb hat man die alte Frage einer direkten Vertretung in der Hauptstadt oder sonst wo nicht wiederholt. Es soll von einem einzigen Regenten beherrscht werden. Desshalb ist England immer für Abdur-Rahman gegen jeden Rivalen eingetreten. Es soll loyale Beziehungen zur indischen Regierung unterhalten. Desshalb erhält der Emir jährlich 1200000, später 1800000 Rupien. Es soll sich gegen fremde Anmaassung und Ausnutzung wehren. Darum hat England dem Emir Waffen und Munition geliefert und 1885 und 1894 die Grenze zwischen Afghanistan und Russland festgesetzt.

Das ist der Grundsatz unseres jetzigen Verhaltens gegen Afghanistan und seinen jetzigen Herrscher. Droht nun irgend welche Gefahr oder können wir die Fortdauer dieser glücklichen Waffenruhe in dem langen mittelasiatischen Duell erwarten?

Obgleich die russische Regierung 1872 und 1876 erklärt hat, dass sie auf Afghanistan blicke „als vollständig ausserhalb der Sphäre liegend, innerhalb deren Russland veranlasst werden kann, seinen Einfluss auszuüben" und obgleich der Zar und sein liberal denkender Nachfolger für den Frieden in Mittel-Asien gewirkt hat, so kann man doch nicht leugnen, dass die russischen Offiziere an

der Grenze nicht immer dieselbe Ansicht von ihrer Verantwortlichkeit und ihren internationalen Verpflichtungen haben, wie die russischen Staatsmänner an der Newa. Würden an der afghanischen Grenze weniger Medaillen gewonnen, so gäbe es dort mehr Moral. Eine russische Militärpartei ist dort stets bereit, für Dekorationen ihre Pflicht zu kompromittiren. Das wirkt immer auflösend auf die internationale Harmonie.

Die Russen lassen auch nicht von dem Wahn, dass Afghanistan nach einem russischen Vorrücken verlange. Dieser Wahn kann leicht einmal zu Thätigkeiten anreizen. Diese Befürchtung wird noch dadurch bestätigt, dass der Prätendent Isaak-Chan auf russischem Gebiet weilt. Sollte der Emir sterben, so würde dieser sicherlich einen Vorstoss gegen seine alte Provinz (das afghanische Turkestan) machen. Russland hat auch erklärt, wenn England einen Kandidaten für den afghanischen Thron begünstigt, es einen anderen begünstigen werde. Für seine mittelasiatischen Bestrebungen würde es auch keine andere Grenze als die Hauptlinie des Hindukusch zulassen, d. h. eine Grenze weit innerhalb des gegenwärtigen Gebiets von Afghanistan.

Ohne also einen Ton anzuschlagen, der entweder unnöthig beunruhigt oder ungerecht eine Macht verdächtigt, mit der wir nur wünschen können, Freund zu bleiben, müssen wir doch stets eine Unterbrechung der jetzigen Windstille befürchten. Desshalb hat das Leben des Emirs Abdur-Rahman's die grösste Wichtigkeit.

Unsere Soldaten werden wahrscheinlich die afghanische Grenze wieder überschreiten, aber nicht wie 1839, 1842, 1878 oder 1879, sondern mit guter Begründung: sie werden nicht als Feinde, sondern als Verbündete des afghanischen Volks kommen. Beide Staaten haben in den letzten 50 Jahren etwas gelernt.

Wir haben die Afghanen überzeugt, dass wir nicht a priori den Wunsch haben, einen Fuss breit von ihrem Lande in Besitz zu nehmen. Von seinem grossen nördlichen Nachbaren kann man nicht dasselbe sagen. Bezüglich der Thronfolge liegt die Sache sehr einfach. Der Emir selbst wünscht seinen ältesten Sohn, 22 Jahre alt, Halibullah Chan zum Nachfolger. Derselbe ist völlig geeignet, beim Volke beliebt und schon mit vielen Regierungsarbeiten vertraut. Für ihn muss England also eintreten, nicht für den 5jährigen jüngeren Bruder desselben. Da England und Afghanistan gegen einander Verpflichtungen haben, so muss England diesen streng nachkommen ....“

Soweit die „Times“.

Das russische Blatt „Nowoje Wremja“ vom 28. März (7. April 1898) sagt bei Besprechung des Verhältnisses Russlands und Englands in Ost- und Mittel-Asien, das zwischen beiden Staaten 1895 stattgefundene Uebereinkommen, wonach Afghanistan zu der Einflusssphäre Englands gehört, berührend, unter Anderem Folgendes:

„. . . . Seine thatsächliche Ohnmacht in Afghanistan hat England im vergangenen Jahre bewiesen; der Emir führte mit ironischem Gehorsam seine Forderung aus; er erklärte den aufständischen Völkerschaften sein Missfallen und fuhr fort, sie aufzuhetzen. Noch weniger war England fähig, die Einfälle der Afghanen in persisches Gebiet zu verhindern, was unseren Handel mit Chorassan untergrub. Die thatsächliche Unabhängigkeit des Emirs von dem „Einflusse“ Englands und seine nach dem Vertrage gesicherte Stellung gegen eine thatsächliche Gegenwirkung Seitens Russlands — das sind zu günstige Verhältnisse für die Einfälle des vollständig wilden Volkes, das unser Grenznachbar ist. Um wessen Willen sollen wir uns einer solchen Gefahr aussetzen?

Die Zeit des Versuchs ist vorbei und nach einer Reihe von herausfordernden Handlungen Englands ist für uns kein Grund vorhanden, für seine schönen Augen Opfer zu bringen.

Wir müssen uns die Freiheit des Handelns in Mittel-Asien wieder zuwenden und den Vertrag von 1895 seiner Kraft verlustig erklären, weil die Thatsachen bewiesen haben, dass ein Einfluss Englands in Afghanistan nicht besteht . . . .

Die Lage Russlands und Englands in West- und Ost-Asien ist eine entgegengesetzte: im Westen greifen wir an, und England vertheidigt sich; im Osten greift England an und wir beharren nur auf unseren Rechten. Durch den Vertrag 1895 haben wir uns selbst den Weg zu unseren Zielen in Mittel-Asien gegen England versperrt, aber England dachte nicht daran, von einem Vorgehen gegen uns in Ost-Asien abzustehen, und beweist uns dies allstündlich. Es ist begreiflich, wie das Gleichgewicht der Kräfte in's Schwanken gerathen ist, was für eine schreckliche Spannung wir jetzt ertragen müssen, um so schnell als möglich unsere bisherige Vertheidigungs-Linie im fernen Osten in ein freies und energisches Vorgehen zu verwandeln. Nur dann, wenn wir in Mittel-Asien uns die Freiheit des Handels zuwenden, welche England gegen uns in dem asiatischen Osten ausnutzt, wird das Gleichgewicht der Kräfte wieder hergestellt werden.“

Es dürfte somit nicht zu gewagt sein, zu behaupten, dass es zu einem Zusammenstoss zwischen Russland und England in Mittel-Asien kommen kann. Während England mehr oder weniger vor wie nach eine lavirende Politik in Mittel-Asien treiben dürfte, wird Russland aller Wahrscheinlichkeit nach, sein Ziel fest im Auge, vorgehen, sobald es den Zeitpunkt für gekommen erachtet, und das dürfte vielleicht der Tod des Emirs Abdur-Rahman sein. —

Bogdanovitsch, E. W., General-Major. **Die Garde des russischen Zaren auf der Strasse nach Sophia am 12./24. Okt. 1877.** Zum Besten der Wittwen und Waisen der in den Kämpfen des 12./24. Okt. 1877 gefallenen Mannschaften. Mit der Genehmigung des Verfassers und zu demselben wohlthätigen Zwecke, welchem das Original gewidmet ist, aus dem Russischen übersetzt von Pochhammer, Hauptm. 1880. M. 2.—.

Deutschland und Russland. Eine französische Anschauung über den deutsch-russischen Zukunftskrieg von **Z...,** Major. Mit einer Karte der russischen Westgrenze. 4. Aufl. 1886. M. 1.30.

Dragomirow, M., General-Lieutenant. **Leitfaden für die Vorbereitung der russischen Truppen zum Kampf.** Autorisirte Uebersetzung aus dem Russischen von Frhr. v. Tettau, Lieut.

I. Theil: **Vorbereitung der Kompagnie.** 1889. M. 1.50.
II. Theil: **Vorbereitung des Bataillons.** 1889. M. 1.50.
III. Theil: **Vorbereitung der drei Waffengattungen zu gegenseitiger Aushilfe.** 1889. M. 1.50.
IV. Theil: **Vorbereitung der Eskadron.** Von W. Ssuchomlinow. 1889. M. 1.50.

„Abgesehen von dem Interesse, welches die deutsche Armee der russischen zuzuwenden verpflichtet ist, kann dies Buch mit seinen ebenso praktischen wie originellen, man möchte im eigentlichsten Sinne des Wortes sagen „ursprünglichen“ Bemerkungen und Winken den Kameraden nur warm empfohlen werden. Besonders die moralische Seite des Kampfes ist oft so trefflich hervorgehoben, dass kein für seinen Dienst begeisterter Offizier das Buch ohne volle Befriedigung lesen wird.“ (Neue Preuss. Ztg. 1889 Nr. 177.)

— **Gesammelte Aufsätze.** Autorisirte Uebersetzung aus dem Russischen von Frhr. v. Tettau, Lieut. 1890. M. 1.50.

Inhalt: Briefe aus dem Preuss. Hauptquartier 1866. — Ueber Meldungen und Befehle. — Armeefeuilleton, betr. die Magazingewehre. — Soldaten-Memento.

— **Neue Folge gesammelter Aufsätze.** Autoris. Uebersetz. aus dem Russischen von Frhr. v. Tettau, Prem.-Lt. 1891. M. 2.80.

Die fesselnd geschriebenen und in gutem Deutsch wiedergegebenen Aufsätze behandeln: „Die Kaliberfrage in den europäischen Heeren“ — „Ausbildung und Erziehung“ — „Sturm und Vertheidigung der Befestigungen“ — „Krieg und Frieden, die Lehre Ssuworow's zu siegen, sowie seine Befehle und Weisungen an das russische Heer.“ Man sieht, das Gebotene ist reichhaltig und verdient nähere Kenntnissnahme.

A. von Drygalski. Ernste und heitere Bilder aus der Armee des weissen Zaren. Mit Abbildungen. Broch. M. 3.—, elegant gebunden M. 4.50. (Ein sehr interessantes und amüsantes Buch.)

Einiges über die russische Armee. Mit Berücksichtigung der neuesten Erlasse und auf Grund zuverlässiger Quellen zusammengestellt und bearbeitet von **H. B.** 1889. M. 1.50.

Hauptinhalt: Mobilmachung. — Das kaiserliche Hauptquartier. — Stärke des Heeres. — Wehrpflicht und Ersatz. — Ausbildung des Heeres. — Offizierkorps. — Das stehende Heer mit der Reichswehr. — Kasakenheere. — Truppenverbände. — Taktik.

Eintheilung und Dislokation der russischen Armee. Nach russischen offiziellen Quellen bearbeitet von **v. C.-M.** Januar 1898. 3. Jahrgang. (Erscheint vorläufig alljährlich.) M. 1.—.

Der Zweck dieses dankenswerthen Unternehmens ist der, das deutsche Offizierkorps über die Veränderungen in der Gliederung und räumlichen Vertheilung der russischen Armee stets auf dem Laufenden zu erhalten. Was die Zuverlässigkeit der in der vorliegenden Ausgabe gemachten Angaben anlangt, so haben wir bei eingehender Prüfung keine Lücke und keinen Fehler entdecken können. v. Z., General-Major.

Felddienst-Verordnungen für die russische Armee vom Jahre 1881. Mit 6 Holzschnitten und Beilagen. Aus dem Russischen übersetzt von Bichler, Prem.-Lieut. 2. Aufl. 1886. (Sogenanntes grünes Buch für die russische Armee.) M. 2.—.

Fränkel, Dr. Arthur. Russlands Verhältniss zu Deutschland und Russlands wirthschaftliche und militärische Zustände. 1887. M. 1.—.

